Vollständige
Schatz-Kammer
Der
Hoch-Deutschen
Dicht- und Reim-Kunst/
Andere Theil/

In sich haltend
Allerley Traur- und Klag-Gedichte
Bey Todes-Fällen/Begräbnissen/Verwüstung eines Landes oder Orts durch
Krieg/Wassergüsse oder Feuers-Brunst/
Wie auch
Buß-Gedancken und geistliche Betrachtungen
Uber Christi Leyden und Tod/
Welche
Theils noch nie gedruckt/theils aus den
besten Deutschen Poëten gezogen/
Und
Allen Liebhaberen der edlen Dicht-Kunst
zum offentlichen Druck befördert
Von

Jacob Friederich Jungen.

U L M/
Zu finden/bey Johann Paul Rothen/Buchhändlern.
Gedruckt mit Kühnischen Schrifften/ 1729.

STADT AUGSBURG

Dem
Hochwürdigen / Hochachtbarn und Hochgelehrten
HERRN /
Philipp Heinrich
Weissensee /
Deß Regierenden Herrn Hertzogs zu Würtemberg Hochfürstl. Durchl.
Hochbetrauten Consistorial-Rath
Deß Closters Hirschau Hochangesehenen Prælaten,
Wie auch
Deß Löbl. Würtembergischen Parlaments
Hochverdienten Mit-Glied /
Seinem Hohen Patronen.
Wolte
In Erwägung /
Daß
Seine Hochwürden /
Wie alle andere zum Nutzen der studirenden Jugend dienliche Vorschläge /
Also auch
Diese Schatz-Kammer der Hoch-Deutschen Dicht-Kunst
Besonders befördert /

)( )(2 Vor

Vor diese und anderwärts erwiesene
Groß-Gunst/
Weilen doch
Zu Bezeugung eines Danck-geneigten
Gemüths
Einem Unvermögenden
Sonsten nichts übrig bleibet/
Und
Grosse Gemüther
Nicht auf den Werth der Gaben/
Sondern vielmehr
Auf das Gemüth deß Gebers
zu sehen pflegen/
Durch diese unterthänige Zuschrifft
dancken/
Und
Unter Anwünschung
Alles wahren Vergnügens/
Sich
Seiner Hochwürden
Zu beharrlichem Wohlwollen
Gehorsamst empfehlen

J. Fr. Jung.

Die

Die Wasser-reiche Blau zog ihre Perlen ein/
Und wolte nimmermehr der Flüssen Zierde seyn;
Nicht ihre Flutten mehr mit Silber-klaren Quellen
So/ wie sie sonsten war zu thun gewohnt / aufschwellen:
Statt deß Crystalles mußt ein trüber Schleim und Mooß/
Zum Zeichen ihrer Traur/ bedecken ihren Schooß;
Als sich ihr Weissensee/ der schon so viele Jahre
An ihrem tieffē Topf gelehrt die Musen-Schaare/
Nun von ihr weggewandt / und nim̄er/ wie zuvor/
Anführt zu ihrem (*) Ruhm den jungen Musen-Chor.

Wer/ sprach sie/ wird wohl jetzt besingen (*) meinen Strand/
Und Leute aufferziehn dem werthen Vatterland?
Und sie auf sicherm Pfad der edlen Tugend leiten?
Der Röm'schen Sprache Zierd und Marons Lieblichkeiten/
Und die Wohlredenheit deß Tullii sie lehrn?
Wird man die Musen auch in meinem Thal noch hörn?
Wer wird das junge Volck zur Dichterei antreiben?
Wird nicht jetzt alles stum̄ um meine Ufer bleiben?
Die Schul an meinem Fluß nicht länger mehr besteh'n?
Und gar mein alter Ruhm noch endlich untergehn?

)( )(3 Als

(*) Zielt auf den von Sr. Hochwürden/ als damaligen Prof. in dem Collegio der Hochfürstl. Alumnorum, Anno 1717. angestellten Actum Oratorium von dem Blau-Topff.

Als dieses hörete die edle Poësie,
Wie sich die holde Blau beklagete/ sprach sie:
Dein Klagen ist gerecht/ weil dir nun ist entgangen/
Was du in langer Zeit wohl nimmer wirst erlangen.
Doch wann aus treuem Sinn ich dir noch rathen kan/
So höre mich geneigt bey deinem Zufall an:
Ich will der Dichter Marck und Kern zusammen tragen/
Das soll dem jungen Volck an deinem Fluß behagen.
Statt deines **Weissensees** ihr stummer Lehrer seyn;
Glaub/ dieser Vorschlag bringt noch den Verlust herein.

Nun dieses ist geschehn: Hier legt ein Schul-Buch sich
Zu **Deinen** Füssen hin/ und will/ **Hochwürd'ger/ Dich**/
Weil **Deine** Gunst und Müh ihm seinen Aufnahm gaben/
Zu einem Mecænat und **Schutz**-Patronen haben/
Du hast allhier vor mir der Musen Ruhm vermehrt/
Und vierzehn Jahre lang die Poësie gelehrt.
Weil ich in solchem Amt **Dir** mit ungleichen Schritten
Nachfolge/ so will **Dich** diß Buch demüthig bitten/
Daß **Du** zu seinem Zweck ihm kräfftig stehest bey/
Und es an **Deiner** statt ein stummer Lehrer sey.

Vorrede.

Vorrede.

HJer übergebe ich dir/ Geneigter Leser/ den Andern Theil der sogenannten Schatz-Kammer der Hoch-Deutschen Dicht-Kunst. Weilen nun dieser Theil ein besonders Büchlein ausmachet / und auch so gedruckt ist / daß es besonders kan gebunden werden / so will die bey allen Büchern angenommene Gewohnheit eine besondere Vorrede erfordern. Wann aber eine **Vorrede** nicht nur eine blosse **Lob-Rede** deß Buchs seyn / sondern auch was dienliches und nutzliches in sich halten solle/ so erinnere ich mich dessen / was ich in der Eingangs-Rede deß Ersten Theils §. 5. gemeldet / daß wann es der Raum einer Vorrede zuliesse/ich von den meisten Poëtischen Büchern besonders zeigen wolte / wie denselben an den zu einem Gedichte von mir erforderten Eigenschafften was abgehe / und will demnach hier was weniges von einigen Poëten und ihren Schrifften/ aus welchen einige Gedichte diese Schatz-Kammer entlehnet / melden / und dabey das zuversichtliche Vertrauen haben / der geneigte Leser werde so wenig mein unverfängli-

ches Urtheil übel deuten / als wenig ich berührten Männern zu nahe zu reden gesinnet bin.

§. 2.

Herrn von Lohenstein/und Herrn von Hoffmannswaldau Gedichte.

Ich masse mich gar nicht an eine Rang-Ordnung unter den Deutschen Poëten zu machen; doch kan ich mit andern verständigen Männern vor allen den Vorzug wohl lassen denen zwey berühmten/ und nicht nur um die Hoch-Deutsche Poësie, sondern auch um ihr Vatterland Hochverdienten und Adelichen Schlesiern. Herr Christian von Hoffmannswaldau/ Kayserlicher Rath/ und der Stadt Breßlau Raths-Præses, hat sich vor aller Deutschen Welt so berühmt gesungen/ daß er auch denen / welche kaum was von der Deutschen Poësie gehört haben / nicht unbekannt seyn kan. Seine Gedichte fliessen überall wohl / und beobachten auch die Reinlichkeit der Deutschen Sprach fleissig: die Erfindung darinnen ist gleichfalls trefflich / und die Gedancken artig/ die sich auf die Sachen und Umstände wohl schicken: die gantze Schreib-Art ist annehmlich und gantz natürlich/ und habe ich nichts an demselben auszusetzen/ als daß er sich/wie viele Poëten/in dem Lust-Hayne der Veneris zu weit vergangen / wordurch er der Seelen eines Lesers so viel schaden / als den Verstand in der Poësie beleuchten kan. Seine Schrifften/ wie sie in einem Band zu haben / sind folgende: 1. der **Getreue Schäfer** in einem

Traur-

Traur- und Freuden-Spiel / aus dem Italiänischen deß berühmten Guarini übersetzt. 2. Der Sterbende Socrates. 3. Begräbniß-Gedichte. 4. Helden-Brieffe. 5. Poëtische Geschicht-Reden / das ist / Die Erleuchtete Maria / die Thränen der Tochter Jephtæ, die Thränen Johannis unter dem Creutz / Klage Hiobs und Cato. 6. Hochzeit-Gedichte. 7. Geistliche Oden / vermischte Gedichte / und Poëtische Grabschrifften. Die sogenannte Hoffmannswaldauische Gedichte führen solche Aufschrifft nur / damit sie unter solchem Titul desto verkäufflicher seyen. Besser könnte man sie aus den besten Poëten zusammen getragene und auserlesene Gedichte nennen / und würde gewiß von dieser Gattung kein besser Buch / als dieses / seyn / wann es nicht unter die edlen Perlen der trefflichsten Gedichten den schändlichsten Koth unzüchtiger Gedancken ausgestreuet und vermenget hätte. Mit dem Herrn von Hoffmannswaldau verdienet Herr Daniel Caspar von Lohenstein / Kayserlicher Rath und der Stadt Breßlau Syndicus, gleiches Lob in der Poësie. Gleichwie aber jener sich mit seinen Liebes-Gedichten / so hat dieser mit seinen vielen danckelen und meistens auf unbekannte Geschichte oder Fabeln abzielenden Redens-Arten und daraus fliessenden harten Schreib-Art sein Lob in etwas verringert. Dann die häuffige Allusionen auf Mythologien und fremder Völcker Gewohnheiten machen den Vortrag

trag dunckel und unverständlich: und in wessen Ohren klinget es nicht übel/ wann er die Wörter wider die Natur der Sprache so offt zerstückt/ versetzt/ oder zusammen zieht/ zum Exempel/ in der Vorrede seiner Sophonisben heißt es: Kein Zeuxes kan nicht nach der Raupen Rücken mahl'n. In der Sophonisben 45. f. Wenn Fürsten man schreibt für/ wenn sie sich solln vermähln. In dem Ibrahim 26. f. Und in uns selber wiss'n von keinem Frieden wir. In seinen geistlichen Gedichten 44. f. Der soll den Tempel ein wolln reissen/ und so weiter. Einige wollen zwar hieraus eine Tugend machen/ weilen er hierdurch viele schöne Gedancken in wenig Zeilen auszudrucken gewußt. Allein kan ich aus einem Fehler keine Tugend machen/ insonderheit da die Anmuth und Lieblichkeit die Haupt-Tugend bey einer gebundenen Schreib-Art seyn solle; wohl aber kan ich sagen/ daß die Hoheit seines Geistes/ die scharffsinnige Gedancken/ die erbauliche Sitten-Regeln solchen Fehler reichlich ersetzen/ und er also billich allen/ die kernhafft und tieffsinnig schreiben wollen/ zu einem/ wiewohl unnachthunlichen/ Muster/ dienen könne. Unter seinen Schrifften sind insonderheit seine Tragœdien oder 3. Trauer-Spiel Sophonisbe, Cleopatra und Ibrahim berühmt. Darnach hat er auch **Helden-Briefe/ Leich- und Traur-Gedichte**/ wie auch **Geistliche Gedichte** geschrieben: und verdienen unter diesen seine **Geistliche Gedancken**/ oder Poëtische Betrachtungen **über das** 53. Capitel

pitel Esaiæ eine besondere Hochachtung. Dieser kan unter den Lateinischen Poëten mit dem Virgilio, und der von Hoffmannswaldau mit dem Ovidio zimlich verglichen werden.

§. 3.

Von den beeden Herrn Gryphiis.

Die beede Gryphii haben auch mit ihren schönen Poëtischen Schrifften gezeiget und bewähret/ daß Schlesien der lieblichsten Schwanen Vatterland sey. Andreas Gryphius, Hochverdienter Land-Syndicus im Schlesischen Fürstenthum Glogau/ hat überall seinen hohen Geist so trefflich heraus gelassen/ daß er in Trauer-Spielen mit Recht der Deutsche Sophocles, in seinen Schertz- und Lust-Spielen der Deutsche Terentius heissen kan. Neben diesen hat er auch Kirchhof-Gedancken/ Begräbniß-Hochzeit- und vermischte Gedichte/Oden/ Geistliche Lieder/ Sonnette, und Beyschrifften hinterlassen/ die alle tieffsinnig und voll schöner Blumen der Wohlredenheit sind; Doch zertheilt und verwirfft er auch gern die Wörter wider die Natur/ und häufft offt die mitlautende Buchstaben so zusammen/ daß es hart und übel klingt. Christian Gryphius, Rector und Professor in dem Gymnasio Magdalenæo, ist deß vorigen nicht nur nach der Geburt/ sondern auch nach dem Poëten-Geist ächte Sohn/ und hat sich

durch

durch seine Poëtische Wälder mit seinem Vatter gleichen Ruhm erworben. Seine Poësie gehet zwar nicht so hoch / doch ist sie mehr fliessend / rein und lieblich.

§. 4.

Menantes,

Der berühmte Menantes, oder nach dem eigentlichen Nahmen **Christian Friederich Hunold** / J. U. D. hat zu Erhebung der Deutschen Poësie so viel beygetragen/daß sein Nahme in Ehren bleiben wird/so lang noch ein Deutscher Vers wird geschrieben werden. Er hat zwar auch in verliebten Gedichten sich Anfangs sehen lassen / doch sonsten viel andere schöne Gedichte darneben geschrieben. Was zu Theatralischen Gedichten erfordert werde / hat keiner so ausführlich beedes mit Regeln und Exempeln gezeiget / als dieser gethan in seinen **Theatralischen Gedichten.** Diesen werden **Vermischte und Galante Gedichte** angehängt/und darauf folgen auch **Geistliche Gedichte.** Seine **Reine und Galante Poësie** ist gleichfalls die beste oder eine aus den besten Einleitungen zur Deutschen Dicht-Kunst / sowol wegen ihren vollständigen Regeln / als auch vielen und trefflichen Exempeln. Nur ist das zu bedauren / daß das Buch mit seiner Aufschrifft so wohl eintrifft/ und es mit Recht eine Galante Poësie (wann anders Galanterie solchen Verstand hat) heissen kan/ ich will sagen/daß so viele verliebte

te Arien und Oden darinnen vorkommen. Dieser Menantes hat auch Auserlesene und theils noch nie gedruckte Gedichte unterschiedener berühmten und geschickten Männer zusammen getragen / und solche stückweiß an das Licht gestellet/welche zusammen zwey Octav-Bände machen. Der Titul stimmet abermahlen mit dem Werck überein / weilen gewiß auserlesene Gedichte darinnen vorkommen / und über diß alle lasterhaffte Gedichte gemeidet werden/ daß sie ohne Seelen-Gefahr von jedem Christlichen Liebhaber der Poësie können gelesen und gebraucht werden.

§. 5.

Von Herrn Pregitzers Gottgeheiligten Poësie.

Deß Herrn Georg Conrad Pregitzers Professoris und Abend-Predigers in Tübingen Gottgeheiligte Poësie soll ohne Zweiffel auch das Absehen haben / den Liebhabern der Hoch-Deutschen Dicht-Kunst ein Christliches Werck in die Hände zu lieffern. Es ist darinnen auf jeden Tag deß Jahrs eine geistliche Andacht in gebundener Rede / oder ein geistliches Gedenck-Reimlein. Der Anfang ist gemacht worden in dem 1717. als in dem Evangelischen Jubel-Jahr/ und wird damit noch fortgefahren / daß also bereits 11. Jahrgänge heraus gekommen. Jedem Jahrgang ist ein kurtzer Bericht angehängt / was selbigen Jahrs in Tübingen und derselben Nachbarschafft/

barschafft / insonderheit unter den Gelehrten / Merckwürdiges vorgegangen / und in den letzteren Jahrgängen werden auch einige auswärtige Nachrichten / so viel etwann derselben bewußt worden / denen Einheimischen untermischt / und an statt eines geistlichen Denck-Reimleins ein Hochzeit- oder Leichen- oder sonst ein geistliches Gedicht / so von anderen verfertiget worden / mitgetheilt. Die geistliche Gedancken auf jeden Tag sind gut und erbaulich / die Poësie darinnen aber ist nicht vom ersten Rang / und auch die adoptirte Gedichte sind meistens so beschaffen / daß sie keinen Platz in einer Sammlung der neuen Gedichten verdienen. So stehen auch die Nahmen der Verfasser selten bey den Gedichten / wohl aber dessen Nahme / für welchen sie verfertiget worden / dardurch dann bey der Nachwelt mancher leichtlich von seinen sich schmeichlenden Nachkömmlingen vor einen Poëten kan ausgegeben werden / der doch nie keinen Vers geschmiedet / oder auch einem ehrlichen Manne eine Arbeit angedichtet werden / dessen er sich in folgenden Jahren schämet / ob er schon sie vormahls vor die seine anzunehmen gewürdiget hat. Die Nachrichten aber von gelehrten und anderen Sachen sind so nöthig / als nutzlich / die der Nachwelt in der Geschicht-Schreiberey manches Licht und Gewißheit geben können. Wie? da dieses Werck dreyerley Endzweck hat 1. einen geistlichen / daß ein Christ auf jeden Tag deß gantzen Jahrs etwas zu seiner Erbauung finde. 2. Einen Poëtischen / daß die Gedichte / so in Schwaben eintzeln gedruckt oder

sonsten von gelehrten Männern gemacht worden / erhalten / und dem Untergang entrissen werden. 3. Einen Historischen / daß man Nachricht bekomme von einigen Sachen / die in Schwaben oder anderstwo in diesen Jahren vorgegangen: Wann aus allen Jahrgängen das Beste ausgelesen / und ein dreyfacher Auszug gemacht würde / davon der 1. Geistliche Andachten auf jeden Tag deß Jahrs in gebundener Rede. Der 2. eine Sammlung verschiedener Auserlesener Deutschen Gedichten / so in Schwaben einige Zeit her zum Vorschein gekommen / und der 3. ein Diarium oder Tag-Buch zerschiedener Begebenheiten gegenwärtiger Zeit vorstellete. Dieses Buch würde nach meiner geringen Einsicht desto beliebter seyn / je mehr schöne Gedancken / und merckwürdige Begebenheiten in gemelter Gottgeheiligten Poësie vorkommen / welche / wann sie mit gutem Verstand ausgelesen und in gute Ordnung gebracht würden / nicht anderst / als einen allgemeinen Beyfall und Lob verdienen würden. Ob aber diese Gottgeheiligte Poësie so beschaffen / daß jemand daraus könnte die Hoch-Deutsche reine Dicht-Kunst lernen / lasse ich andere urtheilen / mir wird unterdessen erlaubt seyn / daß ich daran zweiffle.

§. 6.

Von Herrn Königs und Herrn Erhards Poësie.

Johann Ulrich König / aus Würtemberg gebürtig / ward in seiner Jugend die Theologie

zu studiren angehalten / und deßwegen in die Hoch-Fürstliche Closter-Schulen aufgenommen. Er legte sich aber mehr auf galante und politische / als geistliche Sachen / und ward der engen Zucht deß Closter-Lebens bald überdrüssig. Dahero er sich in die Fremde begab / und eine Zeitlang sich zu Hamburg aufhielt. Durch seinen durchdringenden Verstand und complaisante Lebens-Art machte er sich gleich Freunde und Ansehen / und kam an den Königlich-Polnischen und Chur-Sächsischen Hof / allwo er noch unter dem Character eines Hof-Raths und Hof-Poëtens viel Gnade geneußt. Er hat sich in der Deutschen Poësie vor vielen anderen gezeiget / und zeiget sich noch täglich mehr: Er weißt die Gemüths-Neigungen zu erkennen und auch auszudrucken. Seine Schreib-Art ist ausgesonnen / fliessend und rein; doch verräth er zuweilen auch seine angebohrne Mund-Art / und zeigt / daß er ein Schwabe sey. Seine Theatralische Gedichte verdienen gelesen zu werden / und finden sich darunter auch andere feine Gedichte. Diesem setzen wir seinen Landsmann den Herrn Johann Ulrich Erhardten an die Seiten / welcher schon in seiner Jugend gezeiget / von was für einem guten Poëten-Geist er angetrieben werde / da er Rosetum Parnassium ausgegeben / darinnen unterschiedliche Lateinische und Deutsche Gedichte vorkommen. Er wurde Anfangs Dorff-Pfarrer / hernach wurde er von seinem Gnädigsten Landes-Fürsten als Hof-Poët und zugleich Professor Poë-

seos

seos in dem Hoch-Fürstlichen Gymnasio nach Stuttgardt beruffen / allwo er manche Carmina gemacht / die mehr wegen ihres Poëtischen Geistes und artigen Erfindung / als Reinlichkeit der Sprach und Poësie gelobet zu werden verdienen. Letztlich schriebe er eine **Himmlische Nachtigall** / so in hundert auf die vier Jahrs-Zeiten gerichteten geistlichen Liedern bestehet / darinnen er beedes seinen von der Eitelkeit nun entzogenen Sinn / als auch die Kräfften seines Verstandes und Wissenschafft zeigete / und ist da die Poësie auch viel besser und reiner / als in seinen anderen Gedichten / daß das Büchlein auch sofern eine Nachtigall heissen kan / weilen wie die Nachtigall unter den Gesang-Vögeln / also auch **Erhard** unter den Poëten einen Vorzug verdienet.

§. 7.

Von Philanders und Picanders Gedichten.

Ich melde nun auch was weniges von den **Ernsthafften / Schertzhafften / Galanten und Vermischten Gedichten deß Philanders von der Linde.** Von der Linde soll von Leipzig bedeuten. Wer aber Philander sey / weiß ich anders nichts / als daß der hochberühmte Herr Doctor und Professor **Mencke** in Leipzig / das gelehrte Gedicht (ob ein Poëte wohl Superintendens seyn könne?) da Herr M. **Erdmann Neumeister** / Reichs-Gräflicher Prom-

nizischer Ober-Hof-Prediger und Superintendens in Sorau wurde / gemacht / welches das Erste in Herrn Philanders vermischten Gedichten ist. Dem seye aber/ wie ihm wolle/ so zeuget das Werck von dem Meister / und die gemelte Gedichte/ daß Philander nicht von dem gemeinen Hauffen der Gelehrten seyn / und darneben besondere Gaben zur Poësie empfangen / und sich hierinnen auch viel geübt haben müsse: Daß aber auch dieser gelehrte Mann seine edle Natur-Gaben so übel anzuwenden / und unter den schönsten Blumen und Früchten seines trefflichen Verstandes so manches Unkraut auszustreuen sich nicht gescheuet / und man also seine Gedichte nicht kecklich jungen Leuten in die Hände lassen darff? Der sogenannte Picander, oder nach dem rechten Nahmen Christ. Fried. Henrici, aber darff wohl gar selber rühmen / daß er noch was bessere Liebes-Maximes vorschreibe / als Ovidius, der schändlichste Meister der gailen Buhl-Lieder selber. Gleichwohlen/ wann seine Poësie an sich selber nicht zu verwerffen/ und unter dem vielen Unkraut doch auch einige gute Aehren aufgewachsen sind/ so wird es nichts schaden/ wann wir die reineste und schönste Frucht dieses trefflichen Kopffes / ich will sagen / das Traur-Gedicht über den Meuchel-Mord Herrn Magister Hahnen / den Liebhabern der GOtt-geheiligten Poësie haben in die Hände gegeben/ und solches diesem Andern Theil f. 192. f. beydrucken lassen.

§. 8. Von

§. 8.

Von Herrn Weichmanns Nieder-Sächsischen Poësie und Herrn Brockes Gedichten.

Es wollen die Nieder-Sachsen den Preiß in der Deutschen Dichterey den Obern-Sachsen und Schlesiern nicht allein lassen. Solches bezeuget Herr C. Fr. Weichmann mit seiner ausgegebenen Poësie der Nieder-Sachsen/ darinnen viel schöne Gedichte verschiedener gelehrten und geschickten Männern aus Nieder-Sachsen vorkommen / deren jedes nach seinem Verfasser zu schätzen. Herr Weichmann selber hat sich vor andern darinnen gezeiget / und viele wohl ausgearbeitete / rein-fliessende und Spruch-reiche Gedichte von seiner Feder mitgetheilet. Insonderheit aber kommen hier deß hochberühmten Herrn Bartholomäi Heinrich Brockes/ Rathsherrn in Hamburg/unterschiedliche Gedichte vor. Wann ich dieses Brockes Bethlehemitischen Kinder-Mord und Irrdisches Vergnügen in GOtt lese / so weiß ich nicht/ ob ich mich mehr über der Sachen Würdigkeit/ oder deß Vortrags Fürtrefflichkeit verwundern solle. Es finden sich da lauter hohe und tieffe Gedancken / die erbaulichste und denckwürdigste Lehr-Sprüche / die artigste Einfälle / die geschickteste und nachdrücklichste Beywörter/die reineste und anmuthigste Schreib-Art und was sonsten einen in diesem Stück vor

den Menschen vollkommen und unsterblich machen kan/ daß wann die alte leichtgläubige Welt einen solchen Mann würde gehabt haben / ich nicht zweiffle/ sie würde denselben mehr / als ihren Orpheus, vergöttert haben. Es sind aber auch seine andere Gedichte/die Herr Weichmann in gemelter Poësie mittheilet/ von gleichem Werth.

§. 9.
Von deß Herrn von Besser / und Herrn Corvins Gedichten.

Der hochgelehrte Herr Johann von Besser/ Seiner Königlichen Majestät in Preussen Ober-Ceremonien-Meister und Geheime Rath hat seines Hofs Lob durch seine geschickte Feder so/ wie andere dessen Vortheile durch ihr kluges Rathgeben auszubreiten gesucht. Ob schon seinen Gedichten an der Erfindung und natürlichen Wohlflissenheit vielleicht was abgehen möchte/ so sind sie doch wohl ausgearbeitet/ und überall mit schönen Sitten-Lehren und historischer Wissenschafft angefüllet. Er würde aber seinen Ruhm nicht verringert / sondern bey der Ehr-liebenden Welt vergrössert haben/ wann er das/ was keusche und schamhaffte Ohren beschämen/ und zarte Hertzen verleiten kan/ würde haben in ewiger Finsterniß liegen / und nie an das Licht kommen lassen. Herr Gottlieb Sigmund Corvinus hat Anfangs Poëtische Proben unter dem Nahmen Amaranthes, hernach Reiffere Früchten der Poësie herausgegeben/ und sich dardurch kein geringes Lob in

in der Poësie erworben / ausser daß seine Schertz- und Verliebte Gedichte / insonderheit im ersteren Werck / gar zu frey und wider die Regeln der Tugend und Erbarkeit geschrieben sind / sonsten aber hat er gut / deutlich / wohlfliessend und ausführlich geschrieben.

§. 10.

Von dem Vorrath curieuser Gedichten und dem Musen-Cabinet.

Der neue Vorrath allerhand recht curieusen Gedichten ist Anno 1709. an das Licht gekommen / und hält zwar in seinen zwey Theilen viele Gedichte in sich / so bey besonderer Gelegenheit und seltenen Umständen verfertiget worden ; Sie sind aber was die Poësie anbelanget / meistentheils sehr schlecht / und viele nach der Tugend zu schätzen / gar verwerfflich / ausser wenigen / die unter den schlimmen / wie der Diamant unter gemeinen Steinen / hervor schimmern. Als ich aber auf das sogenannte Musen-Cabinet verfiel / da meinte ich gefunden zu haben / was ich lang gesucht / nemlich einen Vorrath von lauter reinen und guten Gedichten vor die Jugend / insonderheit weilen sie Erdmann Uhsen / Rector in einem berühmten Gymnasio zusammen getragen / der nicht allein was gut ist / kennen / sondern auch vor der Jugend wahres Heil sorgen soll. Allein kaum sahe ich mich darinnen um / so fande ich darinnen viel schlechte und endlich gar verbottene Waare / welche / weil sie von verdächtigen Oertern herkommen / billich vor ei-

nem gesunden Ort angehalten/ und endlich doch gar nicht eingelassen werden kan.

§. 11.

Von Herrn Hanckens und Herrn Trillers Gedichten.

Deß Herrn Gottfried Benjamin Hanckens/ und Herrn Daniel Wilhelm Trillers Philos. und Med. D. solle billich hier nicht vergessen werden/ als welche beede hätten zuerst mit grossem Ruhm können genennet werden/ davon jener Auserlesene Moralische Gedichte geschrieben/ und solche neben einigen von dem berühmten Herrn Benjamin Neukirch verfertigten Gedichten ans Licht gestellet. Dieser aber Herr Triller hat Poëtische Betrachtungen über verschiedene aus der Natur und Sitten-Lehr hergenommene Materien geschrieben. Beede verdienen gleiches und zwar grosses Lob/ weilen ihre Poësie rein-fliessend/ nicht zu hoch/ doch geist- und sinnreich ist/ und sie solche Sachen/ und auf solche Art abhandlen/ daß sie nicht nur das Gehör und Hertz/ sondern auch die Seele deß Lesers ergötzen und vergnügen können.

§. 12.

Von Herrn Opitz und Herrn Zesen.

Diese alle/ die wir hier nahmhafft gemacht/ und noch viele andere/ die ich ohne Nachtheil ihres Lobs mit Stillschweigen übergehe/ haben zum Meister und Vorgänger in der reinen Deutschen Dichterey gehabt Herrn Martin Opitz von Boberfeld/ Fürstlich-Lignitz-Briegischen Rath/ welcher im

1639.

1639. seines Alters 42. Jahr gestorben. Dann dieser Opitz ist der Erste/ welcher eine zierliche und reine Schreib- und Reim-Art gebraucht/ und insonderheit viel Poëtischen Geistes in seinen Schrifften hat spühren lassen. Ubrigens hat er auch allzu freye Liebes-Gedichte geschrieben. Diesem gesellen wir bey Herrn **Philipp Zesen**/ welcher es Opitzen nach oder gar bevor thun wolte in der Deutschen Dicht-Kunst. Er hatte sich auch zu seiner Zeit grossen Ruhm erworben/ wie mit andern Schrifften/ also insonderheit mit seinem Deutschen Helicon, in welchem er sich rühmet neue Gattungen der Reimen erfunden zu haben/ welche aber nur darinnen bestehen/ daß er in einer Reim-Zeilen theils unterschiedliche steigende/ fallende und rollende/ theils mehrere oder wenigere Pedes gebraucht: Ferner legt er jeder Art der Reimen besondere und neue Deutsche Nahmen bey/ als welcher ein Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschafft war/ welche alles mit Deutschen Wörtern geben solte. Insonderheit ist er der Erste/ der einen Reimweiser/ und zwar auch der in dreyen Wort-Gliedern übereinstimmigen Reim-Wörtern geschrieben. Seine Vers aber sind nicht so gut/ als Herrn **Opitzens** seine/ gar zu hoch trabend/ und offt lächerlich/ zum Exempel:

> Es blincken/ es flincken/ es wincken die Sternen/
> Lernen von fernen/
> Flimmen und hallen/
> Schimmern und schallen

davon Menantes den Ausspruch gibt/ daß er einen guten Tubum Acusticum müsse gehabt haben/ daß er die Sterne hallen und schallen gehöret.

§. 13.

§. 13.
Beschluß der Vorrede.

Das möchte zu wenig/ wann die Vortrefflichkeit der Männeren/ deren wir gedacht/ nach der Vielheit der Worten abzumessen wäre / oder auch zu viel gesagt seyn/ in Erwegung / daß wir dardurch andere Poëten / wegen engen Raum ausschliessen müssen. Doch wolte ich dieses nur denen/ welchen daran ligt/ daß sie auch was von den besten Poëten wissen / geschrieben haben. Wann du aber / **Geneigter Leser** / noch viel andere Nahmen vor den Gedichten in diesem Buch findest/ derer hier nichts gedacht wird / so wisse / daß deren Arbeit entweder aus den von Herrn Menantes, Herrn Weichmann und Herrn Uhsen zusammen getragenen Gedichten genommen/ oder daß solche Gedichte noch in keinem besonderen Buch zu finden seyen. Was besonders diesen **Andern Theil der Poëtischen Schatz-Kammer** anbelangt/ finden sich darinnen **Allerley Traur- und Klag-Gedichte**/ als da sind Epicedia, Leichen-Gedichte / Epitaphia, Grabschrifften/ Threni oder Klagen über Verheerung eines Landes oder Orts durch Krieg / Feuers-Brunst / Pest / Wasser-Güsse und so weiter/ wie auch Buß-Gedancken / und geistliche Andachten über Christi Leiden und Tod / daß also dieses Büchlein beedes zu Erlernung der Poësie, und auch zur geistlichen Seelen-Erbauung gebraucht werden kan.

Schatz-Kammer Der Hoch-Deutschen Dicht- und Reim-Kunst

Anderer Theil/

Welcher in sich hält
Allerley Geistliche und Weltliche
Traur- und Klag-Gedichte.

I. Gedicht.

Der Blutige und Sterbende JEsus.

Oratorium.

Aus Menantes Geistlichen Gedichten.

Chor der Jünger.

Oder

Ihr Lob-Gesang nach dem Abendmahl.

Aus Matth. 26. cap. 30. ℣.

Tutti.

UNendlich preißt das Hertze
Ein unbegreifflich Gut;
Denn GOttes Leib und Blut
Speißt selber Seel und Muth.
Drum preiset unser Hertze
Ein unbegreifflich Gut.

JEsus. Was ihr allhier genossen/
Wird nun vor euch am Creutzes-Stam̃ vergossen.
Auf! laßt uns nach dem Oelberg gehn/
Da werdet ihr deß Leidens Anfang sehn.

Chor.

Die Jünger. **Wir sind betrübt/**
Weil JEsus uns nicht beß're Hofnung gibt.

JEsus. Ja ehe noch die Nacht vergeht/
So ärgert ihr euch all an mir/
Weil es geschrieben steht:
Man wird mich/ als den Hirten/ schlagen/
So wird die Furcht die Schaafe drauf verjagen.

Petrus. Und ärgerten sie sich auch all an dir/
So bleibet doch mein Hertze rein/
Und an Beständigkeit ein Felsen oder Stein.

JEsus. Und wahrlich/ eh die Nacht
Noch ihre Dunckelheit vollbracht/
Ja/ ehe noch der Hahn wird krähen/
Werd'ich mich schon von dir dreymahl verläugnet sehen.

Petrus. Und wenn ich mit dir sterben müste/
Will ich doch/ HErr / nicht dein Verläugner seyn.

Tutti.

Die Jünger. **Ja wenn uns Tod und Erde küßte/**
Bleibt unser Hertz von aller Falschheit rein.

JEsus. Kommt/ setzet euch/ ich gehe hin zu betten/
Mein Vatter wird mich in der Angst vertretten.

Cavata.

Meine Seele leidet Noth/
Und betrübt sich biß in Tod!

Mein Vatter in der Höhe/
Dein einz'ger Sohn ligt hier/
Ists möglich? ach! so gehe
Der bittre Kelch von mir.

So viel Centner-schwere Sünden/
So viel fremde Straff und Pein/
Soll die Unschuld hier empfinden/
Und dafür gemartert seyn!
Meine Seele leidet Noth/
Und betrübt sich biß in Tod!

Doch Vatter/ wenns dein Wille/
Daß ich ihn trincken soll/
So halt ich gerne stille/
Und sterbe Freuden-voll.

Aria.

Toch-ter Zion. Erweiche Diamantnes Hertze/
Denn JEsus schwitzet Blut für dich!
Erzittre/ denn GOtt selbst muß zagen/
Hörst du nicht dein Gewissen schlagen/
Du schlägest JEsum jämmerlich?
Erweiche Diamantnes Hertze!
Denn JEsus schwitzet Blut für dich!

JEsus zu Petro und den andern die da schlieffē. Wie/ könnt ihr denn allhier
Nicht eine Stunde wachen?
Auf! wacht und bettet nun mit mir/
Daß keine Noth euch möge zaghafft machen.
Der Geist ist willig/ aber ach!
Das Fleisch ist allzu schwach.

(Vor sich bet-tend.) **Mein Vatter in der Höhe!**
Dein einz'ger Sohn ligt hier/
Ists möglich/ ach! so gehe
Der bittre Kelch von mir!
Doch nicht nach meinem Willen/
Nein/ sondern deinen zu erfüllen.

(Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel/ und stärckte ihn.)

Tochter Zion. Ach stärcket nun ihr Engel einen Engel/
Den ihr zuvor als eure Stärcke preißt!
Betrachte Mensch! wie GOtt um deiner Mängel
Jetzt deine Krafft/ du seine Schwachheit seyst/

Wie JEsus/ daß er dich zur Liebe GOttes bringe/
In deiner Schwachheit drum mit deinem Tode ringe.

(Und es kam/ daß er mit dem Tode rang und bettete hefftiger etc.)

Tochter Zion. Ach JEsus! Fürst der Höhe/
Die gantze Welt ligt hier/
Ihr Elend/ ach! das gehe
Durch deinen Kelch von ihr!

Ach Mensch! dein JEsus schwitzet Blut!
Die Tropffen fallen auf die Erden!
Der Oelberg muß damit befeuchtet werden!
Ach weine doch/ weils JEsu schmertzlich thut:
Ja weine Mensch/ an JEsu wird allhier/
Was du mit Lust im Paradieß verbrochen/
Mit blut'gem Schweiß und Todes-Qual gerochen!
Ach weine doch! Ihr Engel helffet mir:
Daß/ wenn die Sünden-Flutt aus Hertz und Augen fliesset/
Sich doch deß Himmels Zorn vor meinem JEsu schliesset/
Und durch mein eigen Leid er Linderung geniesset.

Aria.

Tochter Zion. Besiege diese Nacht/
Du Held in Israel.
Ihr Sünden-Finsternüssen
Entweicht mit Babels Flüssen.
Entfliehet zu der Stunde/
Ihr schwartzen Höllen-Hunde/
Denn Zions Hüter wacht!
Besiege diese etc.

JEsus zu Petro und den andern. Ach wolt ihr nun
Nicht wachen/ sondern ruhn?
Schaut/ jetzo kommt die Stunde schon/
Allwo deß Menschen Sohn
Den grösten Sündern auf der Erden
Wird überliefert werden.

Steht

Steht auf und laßt uns gehn/
Von dem ich mich verrathen werde sehn/
Der ist schon da.

Tutti.

Die Kriegs-Knecht. Und wenn wir den Verführer finden/
So zeig' ihn uns / daß wir den rechten binden.

Judas. Gebt Achtung/ denn er ist uns nah/
Und schaut/ daß/ wen ich werde küssen/
Der wird von euch gefesselt werden müssen.

Zu JEsu. Sey/ Rabbi/ sey gegrüßt/
Und auch dabey geküßt.

JEsus. Mein Freund/ warum bist du gekommen?

Petrus zu Jud. Verdammte Mörder-Schaar/
Die du/ Verfluchter/ hast zu dir genommen.

Aria.

Waffnet euch ihr Himmel/
Stürtzt das Mord-Getümmel
Der verfluchten Welt!
Berge/ Meer und Flammen
Fallt auf sie zusammen/
Ehe JEsus fällt.
Waffnet euch etc.

(Zog sein Schwerdt aus/ und hieb deß Hohenpriesters Knecht ein Ohr ab.)

JEsus zu Petro. Ach! stecke nur dein Schwerdt an seinen Ort.
Wie meinst du nicht / daß dieses abzuwenden/
Mein Vatter mir wohl Hülffe könnte senden?
Allein/ wie würde doch die Schrifft bestehn?
Es muß also ergehn.

zu den Kriegs-Knechten. Ihr seyd zu mir mit Schwerdtern und mit Stangen/
Als einem Mörder ausgegangen/
Da ihr mir nicht gewehrt/
Wenn ich im Tempel stets gelehrt/
Und mich daselbst nicht habet greiffen wollen.
Doch so hat sich die Schrifft erfüllen sollen.

(JEsus wird zum Hohenpriester geführet.)

Cantata.

Maria. Wohin/ mein Fürst! mein Heyland! ach wohin?
Wohin führt GOtt verruchter Menschen Sinn?

Aria.

Fürst/ verklärter Engels-Orden/
Bist du darum Mensch geworden/
Um der Menschen Spott zu seyn?
Richter der und jener Erden/
Sollst du selbst gerichtet werden/
Gehst du so ein Urtheil ein?

Kein König nimmt der Sclaven Urtheil an/
Nur GOtt hats uns zu gute selbst gethan.

Aria.

Ach ungemeine Liebe/
Die du mein Heyland trägst!
Ach Schmertz-beseelte Triebe!
Die du mein liebster Sohn erregst.

Der Mutter aller Erden
Wird keine Pflantze weggerafft/
So muß zugleich der Safft
Der Schmertzens-Thränen Zeuge werden.
Hier leidet selbst der Baum deß Lebens/
Mein Hertze greifft der Boßheit Messer an:
Ihr Thränen aber rinnt vergebens/
Und aller Schmertz ist gar umsonst gethan.

Schau Seel' auf deine Sünden/
Du bists/ die JEsum greiffen läßt/
Und deine Stricke binden
Ihn zu der Marter fest.
Ach! ungemeine Liebe/
Die du mein Heyland trägst!
Ach! Schmertz-beseelte Triebe/
Die du mein liebster Sohn erregst!

Tutti.

Tutti.

Die Schrifftgelehrten und Aeltesten.

Ihr Zeugen/ laßt nun zu deß Höchsten Ehren/
Die Lästerung von dem Verführer hören.

Zween falsche Zeugen. Ihr solt/ hat er uns weiß gemacht/
Den Tempel/ GOttes Hauß/ von mir zerbrochen schauen/
Und eh das Licht den dritten Tag vollbracht/
Will ich denselben wieder bauen.

Caiph. Wie schweigest du/ da diese dich verklagt?
Nun so beschwör ich dich zugleich/
Mir bey dem Himmel zu bekennen:
Ob du seyst GOttes Sohn zu nennen?

JEsus. Du hast es jetzt gesagt/
Doch sag' ich euch:
Von nun an wirds geschehn/
Ihr werdet einst deß Menschen Sohn
Zur Rechten auf deß Höchsten Thron/
Und in den Wolcken kommen sehn.

Caiph. O Himmel! Er hat GOtt gelästert/
Was dürffen wir
Nach weiterm Zeugniß fragen?
Habt ihr
Die Lästerung nicht hören sagen?
Was düncket euch?

Tutti.

Die Jüden. Er ist deß Todes schuldig.
(Sie speyen ihm ins Angesicht.)

Chor.

Die Kriegs-Knechte. Pfuy! machst du dich GOtt selber gleich/
Nimm diesen Backenstreich.
Weissage/ Christe/ wer dich schlug?

(Aus dem Hohenliede Salomonis.)

Tochter Zion. Mein Freund ist gantz gedultig/
Und leidet mehr als zu genug.

Aria.

Speyt ihr gifft'gen Nattern speyet/
Speyt auf Sarons Blumen aus.
JEsus Flecken
Suchen mir/ als seiner Braut/
Grössre Schönheit zu erwecken/
Seine Lust wird nur gebaut/
Wenn sich seine Freundin freuet.
Speyt/ ihr gifft'gen Nattern/ speyet/
Speyt auf Sarons Blumen aus.

(Aus dem Hohenliede Salomonis.)

JEsus. Du Schöne meiner Schönen/
Schau/ wie dein Freund dich liebt/
Und daß/ um dich zu krönen/
Ihn keine Noth betrübt.

Tochter Zion. Mein Hertze will zerbrechen/
Schau ich dein Leiden an/
Denn meine Fehler sprechen:
Mein Fall sey Schuld daran.

JEsus. Wenn mich mit reinen Küssen
Nur meine Schön' umfaßt/
So soll mein Leid versüssen/
Was du verbrochen hast.

Tochter Zion. Ach! Liebster/ meine Seele!
Ich fleh' erbarme dich/
Womit ich dich jetzt quäle
Verbann' ich ewiglich.

Aria a 2.

JEsus. { Süsser Trost/ durch dieses Leyden/
T. Zion. { Hat { mein / dein } Vater JEs. werthe Braut/
T. Zion. Liebster Bräut'gam 2. uns vertraut.
à 2. { Aus dem Schlagen ins Gesichte
Fallen lauter Lebens-Früchte
Die der Seelen Ernde seyn. }
T. Zion. Und mein Freund nach dieser { Pein/
JEsus. Meine Freundin nach der { Pein/

à 2. Wollen

à 2. Wollen wir auf Rosen weyden.
Süsser Trost/ durch dieses Leiden/ ꝛc.

Eine Magd zu Petr. Getraust du dich in den Pallast zu wagen/
Der du ein Jünger JEsu bist?

Petrus. Ich weiß nicht/ was du hier willst sagen?

Eine andere Magd. Diß/ was die Wahrheit ist;
Du warest auch bey denen zu erkennen/
Die den von Nazareth als ihren JEsum nennen.

Petrus. Nein/ warlich nein/
Ich kenne diesen Menschen nicht.

Kriegs-Knecht. Ja/ warlich/ must du einer seyn/
Die Sprache sagts/ wenns gleich dein Mund nicht spricht.

Petrus. Ich schwöre bey dem HErrn der Höhe:
Ists nicht/ so hilff/ daß ich vergehe/
Ich kenne diesen Menschen nicht.

(Und da der Hahn krähte/ erinnerte sich Petrus der Worte JEsu/ und gieng hinaus und weinte bitterlich.)

Cantata.

Aria.

Petrus. O Jammer / Schrecken / Angst und Weh!
Ich schwimm in einer Schmertzens-See.

Ihr Sünder! ach! ich bin verlohren/
Ich habe GOtt vielmahl verschworen:
Der Fluch/ der mich aus Eden stieß.
Hat jetzo neue Krafft bekommen/
Und stößt mich aus dem Paradieß/
In das mich JEsus aufgenommen.

O Jammer / Schrecken / Angst und Weh!
Ich schwimm in einer Schmertzens-See.

Doch führt der Fluch dich in die Wüsten/
Wo gifft'ger Sünden Schlangen nisten/
So falle nun/ weils GOtt bewußt/
Ihm wiederum zu Fusse/
Und schlage mit dem Stab der Busse/
An deine Felsen Brust/ (*)
Daß eine Thränen-Flutt den Grimm deß Höchsten stillt/
Und Wasser vor das Heyl der armen Seelen quillt.

Mein JEsus laß dich doch erweichen/
Und Thränē/ die so schmertzlich seyn/
Dem Wasser in der Tauffe gleichen/(†)
So wird mein Kleid der Seelen rein.
O Jamer/ Schrecken Angst und Weh/
Ich schwim̃ in einer Schmertzens-See.

Tutti.

(Und sie hielten einen Rath über JEsum/ wie sie ihn tödteten.)

Die Hohenpriester und Aeltesten.

So wie der Morgen sich in Purpur lässet sehn/
So soll der Sonnen-Glantz auch blutig untergehn.

Aria.

(*) Besihe das 20. Cap. im 4. Buch Moses. Weil Petrus von Christo einem Felsen verglichen worden.

(†) Der Heil. Leo sagte Sermon. 6. de Passione Domini, sehr schön von den Thränen Petri: *Felices, Sancte Apostole, lachrymæ tuæ, quæ ad diluendam culpam negationis, virtutem sacri habuere baptismatis.* **Glückseelig sind deine Thränen/ heiliger Apostel/ welche deine durch die Verläugnung begangene Sünde abzuwaschen / die Krafft der Heil. Tauffe gehabt.** Und wer läugnen wolte/ daß rechtschaffene Buß-Thränen/ (welche hier nicht allein aus Contrition deß Hertzens herfliessen / sondern auch mit dem Glauben verwandt / verstanden werden) nicht eine so seelige Würckung besitzen solten / der wäre von andern so Beweinungs-würdig/ als sich Petrus selber geschätzet.

Aria.

Caiph. Bindet und führet den vor das Gericht/
Schonet ihn nicht/
Welcher so viele Bestrickte verführt.
zu JEsu. Sind wir noch Heuchler? ja Ottern
und Schlangen?
Lästerstu añoch/ indem du gefangen?
Sclave/ nein König/ gib selber Bericht/
Welcherley Ehre dir jetzo gebührt;
Bindet und 2c.

Judas. Was hast du doch verfluchter Geitz gethan?
Nun greifft dich dein Gewissen an/
Dein Meister wird durch dich verdammt!
O Greuel aller Laster-Thaten/
Davon die Schuld schon in der Hölle flammt!
Ach! ach! wohin ist meine Ruh?
zu den Hohenpriest. Ich habe gantz nicht wohl gethan/
Daß ich unschuldig Blut verrathen.

Chor.

Die Hohenpr. Das gehet dich/ und uns nicht an/
Drum sihe selber zu.

Judas. Mein Meister ... wie? es träumet mir!
Mein HErr/ ja GOtt ... wie raß' ich hier!
Wird selbst von mir verdammet!
So wird der Himmel wol vor mich verschlossen
seyn.
Drum öffne dich du Grund/
Der vor Verfluchte flammet/
Und schlinge selbst den ärgsten Höllen-Hund/
Den Schaum verdammter Juden ein.

Aria.

Nun verschlingt ihr Höllen-Scharen/
Schlingt/ in welchen ihr gefahren/
Eh er JEsum hat gestürtzt.
Sünden-Strick/ der meinen Geist
Zur Gewissens-Folter reißt/

Banden/ die Verzweiflung hecken/
Werdet (ungeheures Schrecken!)
Durch den letzten Strick verkürtzt.
Nun verschlingt ꝛc.

(Und Judas erhängte sich.)

Pilatus zu JEsu vor Gerichte:

Man klaget über dich nicht wenig/
Sprich selbst/ bist du der Jüden König?

JEsus. Du sagests.

Tutti.

Die Hohenpriester. So lästert er allhier/
Jedoch bey Caiphas gieng ihm GOtt selbst nicht für.

Pilatus zu JEsu. Wie hörst du nicht/ wie hart sie dich verklagen?

(JEsus schweigt.)

Gehn dir die Banden denn nicht nah/
Daß du Nein oder Ja
Nicht wilst vor dem Gerichte sagen?

(JEsus schweigt.)

Mich nimmet die Verwundrung ein!

Tochter Zion. Verwundert sich dein unerleuchter Geist/
Daß Schweigen hier der Unschuld Zeugniß heißt?
Wer Furcht hat zu verliehren.
Läßt sich nur angelegen seyn/
Die Sache redend auszuführen.
Allein was darff - - - Ach! JEsus darff es nicht/
Eh' er gerichtet/ was bekennen/
Indem das Urtheil und Gericht
Selbst sein vollkommner Sieg zu nennen. (*)

Mich

(*) Die Betrachtungen/ welche der heilige Maximius über das Stillschweigen JEsu in seinem Leiden hat/ sind durchaus schön: Wunderwürdig ist/ daß der Heyland schweiget/ da er vor dem Richter beschuldiget wird; weil das Stillschweigen vor ein heimliches Geständniß anzunehmen. Non plane accusationem suam tacendo confirmat, sed despicit non refellendo; bene enim

Pilatus Mich nimmet die Verwundrung ein/
zu JEsu Daß du kein Wort zu deiner Rettung sagst.

(JEsus schweigt.)

Tochter Weil dir unwissend/ wen du fragst;
Zion. Wie kan mein JEsus doch auf einen Menschen hören/
Der sich jetzt zum Geschrey der gantzen Welt muß kehren.

Aria.

Drum so laß ihn ruhig seyn/
JEsus höret uns allein.
Ach! wie kan er mit dir sprechen/
Denn es schreyen hier/ Gewalt/
Unsre Sünden und Verbrechen/
Daß es durch die Wolcken schallt.
Drum so laß ihn ruhig seyn/
JEsus höret uns allein.

2.

Frage JEsum weiter nicht/
Denn er sitzet selbst Gericht.
Ach! hier knyen meine Glieder/
Juda/ Jsrael bücke sich/
Sünder falle selber nieder/
Ruffe mit: Erbarme dich.
Frage JEsum weiter nicht/
Denn er sitzet selbst Gericht.

Es

enim tacet, qui defensione non indiget, ambiat defendi, qui metuit superari. Was JEsum anbelanget/ so ist er sieghafft/ indem er verdammet wird/ und triumphiret/ indem man ihn richtet/ nach den Worten: Ut justificeris in sermonibus tuis, & vincas, cum judicaris. Was war also nöthig/ vor dem Gericht zu reden/ da das Gericht selber erst sein vollkommener Sieg zu nennen. Homil. 1. de accusato & judicato Domino apud Pilatum.

Pilatus Es will das Fest/ euch einen loßzugeben/
zum Soll JEsus nun nicht leben/
Volck. Von dem man sagt/ wie daß er Christus sey?
Und sprecht ihr Barrabam / den ärgsten Mörder frey?
(Ich weiß gar wohl / wie ihn der Neid verklagt.)

Chor.

Die Ho- Wenn euch Pilatus fragt/
henprie- So bittet nur um Barrabam/
ster. Denn JEsus muß ans Creutzes Stamm.
Pilatus. Wen soll ich unter diesen Zweyen
Der Banden nun befreyen?

Tutti.

Die Ju. Barrabam/ Barrabam.
Pilatus. Was fang' ich denn mit JEsu an/
Von dem man sagt/ wie daß er Christus sey?

Chor.

Die Ju. Weg! laß ihn creutzigen.
Pilatus. Was hat er denn/
So übel ist/ gethan?

Chor.

Die Ju. Weg! laß ihn creutzigen.
Pilatus. Ich finde keine Schuld an ihm.

Chor.

Die Ju. Weg! laß ihn creutzigen.
Pilatus. Ich muß mich dem Tumult entziehn.
(Nimmt Wasser und wäscht seine Hände.)
Zum Ich will an deß Gerechten Blut
Volck. Allhier unschuldig seyn/
Drum sehet/ was ihr thut.

Chor.

Die Ju. Sein Blut komm über uns und unsre Kinder.
Petrus Wen bringet ihr/ verdammte Sünder?
siher Je- Wohin mit ihm?
sum ins Ins Richt- und Marter-Hauß?
Gericht- Wie kleidet ihr da JEsum aus?
Hauß Worzu? Wolt ihr GOtt nackend schänden?
führen. Wornach greifft ihr mit den verfluchten Händen?

Nach

Nach Geisseln? Ach! kans möglich seyn?
Mein GOtt! warum pflantzt deine Krafft
Den Gliedern die Bewegung ein?
Ja hat der HErr die Menschen drum geschafft/
Daß sie zu seiner Qual und Pein
Sich als ein böses Werckzeug regen?
Mein GOtt! warum? Ach bloß um unserntwegen.

(Sihet JEsum geisseln.)

Aria.

JEsus bloß um unserntwegen
Wird dein heil'ger Leib mit Schlägen
Jämmerlich verstellt.
Deine Wunden/ deine Beulen
Sollen unsre Narben heilen/
Daß die Welt/
(Welche Liebe!) GOtt gefällt.
JEsus bloß ꝛc.

Cantata.

Aus dem Hohenliede Salomonis Cap. 6.

Tochter Zion. Wo bleibet mein Verlangen?
Wo ist dein Freund denn hingegangen?
Du schönstes Weib/ das eh die Welt gekandt.
Wo hat dein Freund sich hingewandt?
Mein Freund gieng hin in seinen Garten;
Mein Freund wird jetzt der Rosen warten/
Und seine Seele sich
In frischen Blumen weiden.

(Siehet JEsum von Geisseln annoch bluten.)

O Anblick! ach wie jämmerlich!
O Marter! und auch welche Freuden!

Aria.

Zions Frühling kommt gegangen/
Denn die Purpur-Rosen prangen
In dem Paradiese schön.

Doch

Doch! muß dein Freund mit Blute nun bezahlen/
Was du mit Lust verbrochen hast?
Ach herbes Weh! so mich umfaßt.
Nein/ auf mein Hertz! schau was dich trösten kan:
Es bricht/ mein Freund/ bey deinen rothen Strahlen/
Wie wenn die Morgenröth erwacht/
Nach dunckler Höllen-Nacht/
Der Seeligkeit ihr Morgen an.
Dein süsses Thauen
Kan Zions Auen
Von neuem Krafft und Leben
Und alle Schönheit geben.

Weide dich
In dem Garten deiner Lust/
Seeliglich.
Bau den Blut-besprützten Nelcken/
Daß sie nimmermehr verwelcken/
Einen Thron in deiner Brust.
Zions Frühling kommt gegangen/
Denn die Purpur-Rosen prangen
In dem Paradiese schön.

(Und zogen ihn aus / und legten ihm einen Purpur-Mantel an/ und flochten eine Crone von Dornen.)

Ja leget ihm den Purpur-Mantel an/
Ob eurer Thorheit gleich entfällt/
Daß ihr dem Könige der Welt
Die Ehre habt gethan.
Der Dornen-Strauch/ die dieses Haupt verletzen/
Trägt Rosen/ welche mich ergötzen:
Das Rohr in seiner rechten Hand
Wird Zion/ als das Scepter/ zugewandt.
Ja beuget euch/ und fallt zu dessen Füssen/
Vor dem ihr in dem Pfuhl einst werdet zittern müssen.

(Und sie beugeten vor ihm die Knie / und spotteten seiner.)

Chor.

Die Kriegs-Knechte. Chor.
Gegrüsset seyst du Juden-König!

Tochter Zion. Jst euer Rasen noch zu wenig?
Speyt ihr in dessen Angesicht/

(Und speyeten ihn an.)

Der euch die Bildung hat gegeben?
Schlagt ihr ein Haupt/durch das ihr köntet leben?
Entfärbt ihr euch
Bey dem bereits vergoßnen Blute nicht?
Ach nein! mein Freund läßt einem Weinstock gleich/
Daß wir die rechte Frucht von Canaan geniessen/
Den ausgepreßten Safft vor matte Seelen fliessen.

Aria.

So müssen/ JEsus/ deine Reben/
Dein bittrer Kelch/ uns Freuden-Wein
Und Himmel-gleiche Nahrung geben.
Die Trauben Cophers sind zwar süsse/
Doch wenn ich deine Wunden küsse/
So nimmt der Safft
Der Seelen Krafft
Mit seeligster Entzückung ein.
So müssen/ JEsus/ deine Reben/
Dein bittrer Kelch/ uns Freuden-Wein
Und Himmel-gleiche Nahrung geben.

Und indem sie JEsum hinaus führten/ zwungen sie einen Menschen von Kyrene/ mit Namen Simon/ daß er ihm sein Creutz trug.

Maria. Ach seel'ge Last!
Du trägst ein Creutz/ das den wird tragen/
Der so viel Centner Plagen
Auf seine Schultern hat gefaßt.
Jedoch das Creutz/ das eine Mutter drückt/
Vor dem ihr Hertz sich jetzt erbarmend bückt/

Trägt keine Seel' als ich.
Ach Golgatha! du Platz so herber Schmertzen/
Wie beugst du mich?

Arioso.

Tochter Zion. Nimm Seele dieses Creutz zu Hertzen/
Und hüte dich / um dieser schweren Qual/
Mit Aepffeln böser Lust zu schertzen/
Sonst creutzigest du JEsum noch einmahl.

(Sihet JEsum creutzigen.)

Maria. O Jammer! hat das erste Weib
Die Herrlichkeit mit Lust verlohren/
Daß dieser seel'ge Mutter-Leib
Sie wiederum zur Schmach gebohren!
Mein Sohn! mein Sohn hängt da!
Ach Golgatha!

JEsus. Nimm/ Mutter/ dir mein Leiden nicht zu nah.
Das Holtz/ an dem du deinen Sohn must schauen/
Ist von dem Baum deß Lebens abgehauen/
Und wie das erste Weib Gott selbst aus Eden stieß/
So macht er Golgatha dir jetzt zum Paradieß.

(Und da sie ihn gecreutziget hatten/ theilten sie seine Kleider unter sich/und wurffen das Loß darum.)

Maria. Ja wirfft der Mörder Hand
Das Loß annoch um dein Gewand/
Und theilen/
(Ein Anblick/ der recht jämmerlich!)
Die Kleider unter sich?

JEsus. So muß erfüllet werden/
Was der Prophet gesagt.
Betrachte nicht das Elend/ das dich plagt:
Deß Leidens Nutzen muß dein jammernd Hertze heilen.

(Und es wurden zween Mörder mit ihm gecreutziget/einer zur Rechten/ und einer zur Lincken.)

Maria. Und unter zween Mördern hangt/
Der in vollkommner Unschuld prangt?

JEsus. Dieweil die Sünder auf der Erden
Die grösten Ubelthäter seyn/
Und ich vor sie ja büsse Straff und Pein/
So bin ich unter sie gezehlt. (*)
Mein GOtt/ bedencks/ hat mich darzu erwehlt.

Maria. Mein Hertz ermuntre sich.
Was wollt ihr Thränen weiter fliessen?
Mein Sohn will gar sein Blut für mich vergiessen.

Aria à 2.

JEsus. Schreib diesen Trost in deine] Seele/
Maria. Der Trost schreibt sich in meine]
Dein] Blut läßt hier sein Blut für] dich/
Mein]] mich/
JEsus. Ach] dencke nach dem Leide
Maria. Ich]
à 2. An jene seel'ge Freude/
JEsus. Da sihst du deinen] Sohn/
Maria. Da seh ich meinen]
à 2. Zur Rechten auf deß Höchsten Thron/
Ja ewiglich.
JEsus. Schreib diesen Trost in deine] Seele/
Maria. Der Trost schreibt sich in meine]
Dein] Blut läßt hier sein Blut für] dich.
Mein]] mich.

Chor der Juden. Der du in dreyen Tagen
Den Tempel GOttes kanst zerschlagen/
Und bauest ihn auch wieder/
Hilff dir nun selbst/ so fern du GOttes Sohn/
Und steig vom Creutz hernieder.

(Deßgleichen verspotteten ihn auch die Hohen-priester/ Schrifftgelehrten und Aeltesten.)

Chor der Hohenpriester/ Schrifftgelehrten und Aeltesten.

Den andern könnt er Hülffe geben/
Und rettet sich nicht selbst das Leben/

(*) Esai. 53. ℣. 12.

Gehöret ihm der Juden-Thron/
So mag er nun vom Creutze steigen/
So wollen wir uns gläubig zeigen.
Er hat auf GOtt sein Heil gestellt/
Der helff ihm nun/ wenns ihm gefällt.
Dieweil er sagt: Ich bin deß Höchsten Sohn.

(Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über das gantze Land.)

Arioso.

Tochter. Da JEsus Augen danckel werden/
So weicht die Sonne von der Erden.
Der Tag/ vor dem sie ist gemacht/
Kriegt durch den HErrn deß Lichts nun eine seel'ge Nacht

* * *

Ihr Sünder ach! das Auge dieser Welt
Muß selbst in Traur und in Erbarmung stehen/
Weil/ ach! könnt ihr Verblendte noch nicht sehen/
Nunmehr ihr Glantz/ der Fürst deß Lichtes/ fällt.

(Und um die neundte Stunde schrye JEsus laut.)

JEsus. Eli! Eli! Lama Asabthani!
Mein GOtt/ mein GOtt/
Warum hast du mich verlassen?

Etliche Juden. Elias soll sich seinen Spott
Zu Hertzen fassen.

(Und sie fülleten einen Schwamm mit Eßig/ und tränckten ihn.)

Arioso.

Tochter Zion. Ein Sünder kriegt zuletzt noch Wein/
Wenn er durch das Gericht soll fallen.
Dein Leiden nur muß gantz vollkommen seyn.
Drum tränckt man dich mit Eßig und mit Gallen.

Aria.

* * *

Aria.

Mein Hertze reiß aus dir die Lust/
Die in deß liebsten JEsu Brust
Jetzt Gall und Eßig schencket.
Bedenck einmahl/
Wie schwer die Qual/
Daß deiner Wollust Süßigkeit/
Auf JEsus Seele Wermuth streut?
Mein Hertze reiß aus dir die Lust
Die in deß liebsten JEsu Brust
Jetzt Gall und Eßig schencket.

Etliche andre Juden. Laß sehn obs auch Elias wohl wird passen/
Und ob er ihn vom Creutze ledig macht?

JEsus. Mein GOtt/ mein GOtt/
Warum hast du mich verlassen?
Mein GOtt , , , , , , , , , , Es ist vollbracht.

(Und JEsus verschied.)

Aria à 2.

Maria Tochter Zion. Mein GOtt es ist vollbracht/
Dein Leiden ist verschwunden/
Der Anfang seel'ger Stunden
Ist nun für uns gemacht.
Beglückte Sterbens-Nacht!
Mein GOtt es ist vollbracht/

(Und der Vorhang im Tempel zerriß von oben an biß unten aus.

Tochter Zion. Zerreisse nur/ denn weil den Juden nun
Das Heiligthum entrissen/
Was soll/ weils ihnen sterben müssen/
Der Vorhang weiter thun.

(Und die Erde erbebete/ und die Felsen zerrissen.)

Maria. Da nun der Mensch vor GOtt sein Hertz verlohren/
Wird die Natur als neu gebohren:

So Erd' als Felß wird durch die Noth erweicht/
Und bricht bey diesem Schmertz
Wie ein erbarmend Hertz/
So daß der Mensch dem Felß/der Felß dem Menschen gleicht.

(Aber die JEsum bewahrten 2c.)

Der Haupt-man und die bey ihm warẽ.
Die Sonne scheinet nicht!
Die Erde bebt/ der Felsen Macht zerbricht!
O Furcht und Angst/ von der wir kaum genesen/
Ach warlich! dieser ist deß Höchsten Sohn gewesen!

Aria.

Tochter Zion.
Ja brecht ihr harten Felsen-Hertzen/
Denn warlich Gottes Sohn erblaßt.
Weint/ weinet über eure Sünden/
Die selbst die Element' empfinden/
Dabey die Sonn in Trauer geht.
Ach seelig/ wer beym Creutze steht
Und JEsus herbe Schmertzen
In seine Seele faßt.
Ja brecht ihr harte Felsen-Hertzen/
Deñ warlich/ Gottes Sohn erblaßt.

(Und es waren viel Weiber da/ die von ferne zusahen/ die JEsu waren nachgefolget.)

Tutti.

Chor der Weiber und Jünger.
Ach GOtt laß täglich unsre Seele
Zum Creutze JEsu traurig gehn.
Laß unsre Thränen-Flutt
Sich stets mit JEsu Blut
Vermischet sehn.
Daß nach der Sünden Grabes-Höhle
Wir freudig mit ihm auferstehn.
Ach GOtt laß täglich unsre Seele
Zum Creutze JEsu traurig gehn.

2. Die

2.

Die vertheidigte Gottesfurcht an Höfen.

Bey dem Leich-Begängniß eines grossen Ministri.

Gottlieb Sigmund Corvinus.

DEr Höfe prächt'ger Glantz hat schon der alten Welt
Ein reitzendes Crystall und Zauber-Glaß geheissen/
Das/ weil es überall wird Allmachts-Strahlen weisen/
Den Menschen allzustarck in das Gesichte fällt/
Und uns das Auge weißt gar künstlich zu verblenden/
So daß wir/ weil man sich in selbiges vergafft/
Vor Blindheit Aug und Hertz von jenen Bergen wenden/
Woher uns Hülffe kommt und Ruhe wird geschafft/
Daher das Sprichwort auch den Ursprung hat genommen:
Ein Frommer solte ja nicht an die Höfe kommen.

2.

Zwar scheint der Ausspruch gar gerecht und wahr zu seyn/
Denn da wir ohne diß zu den verbottnen Wercken
Gar einen mächt'gen Trieb und Neigung an uns mercken/
Wormit uns Fleisch und Blut will augenblicklich dräun/
So solten allerdings sich schwach und weiche Seelen/
Die nur von Porcellan und Glaß gegossen sind/
Der Höfe Pflaster nicht zum Leib-Geding erwehlen/
Auf dem man ohne diß viel Glantz und Blindwerck findt/
Und keinen Tempel sich mit eigner Hand erbauen/
Wo tausend Götzen sich an Pfeilern lassen schauen.

3.

Ein Geist der nicht gesetzt und wohl bewaffnet heißt/
Der Riß und Eigenschafft von schwachen Stengeln zeiget/
Die der geringste Hauch der Lufft zur Erden beuget/
Kan/ wenn die Sehnsucht ihn nach Höfen vollends reißt/
Auf ihren Marmor bald zu Fall im Gleiten kommen/
Dieweil er allzuglatt und blanck poliret ist/
Und wenn er Moses Stab nicht in die Hand genommen/
So offt sein schwacher Fuß deß Hofes Stuffen mißt/

Im Taumeln allzuleicht die Augen niederschlagen/
Die man doch immer hoch zun Wolcken solte tragen.

4.

Die Wollust/ so bey Hof in ihrem Allmanach/
Läßt wenig oder nichts von Feyertagen lesen/
Gleicht ausser dem schon so deß Epheu schlanem Wesen/
Der/ wenn er unvermerckt im Wachsen nach und nach/
Durch Thal und Wäldern kreucht/ um jedē Baum sich windet/
Der ihm/ indem er schleicht/ wird in dem Wege stehn/
Damit nur selbiger hieran die Stütze findet/
Wodurch er seinen Lauff und Stengel kan erhöhn/
Geschweige/ wenn wir sie nur vollends unterstützen/
Und ihr die Nahrungs-Milch noch in den Rachen spritzen.

5.

Der Höfe Staffeln sind zwar hoch/ doch schrecklich glatt/
Ein Falcke / der den Schwung denckt gar zu hoch zu führen/
Kan aus dem Angesicht die Tauben bald verliehren:
Und wen das Glücke hoch bey Hof gesetzet hat/
Dem wird die Taube leicht aus seinen Augen schwinden/
Die man am Himmel dort beym Jordan schwebend fand/
Die Reitzung/ welche wir in solchen Mauren finden/
Verleiten manchen offt/ daß er mit hoher Hand/
Dem Gad den Opffer-Tisch mehr als zu fett bespicket/
Dem Meni seinen Tranck verschwendrisch überschicket.

6.

Dergleichen Zauber-Glantz macht uns das Auge blind/
Das Ohr hingegen taub/ wenn auf die heil'gen Stuffen/
Durch seine Cymbeln uns ein Aaron sucht zu ruffen/
Weil wir mit süssem Thon und Klang beschäfftigt sind:
Der Andacht Rauchfaß wird von Rost und Staub gefressen/
Die Widder brauchen wir nur bloß zur Schwellgerey/
Das Oel zun Lampen wird gar sparsam eingemessen/
Denn unsre Hand trägt sich mit andrer Specerey/
Und dem Altar pflegt man den Rücken zuzukehren/
Um bloß die Hayne nur der Wollust zu verehren.

7.

Ja will gleich offtermahls ein Andachts-voller Geist/
Mit Nehemia dort an Höfen Tempel bauen/
So läßt sich leider bald ein Sanebellat schauen/
Der solchen Frommen Bau durch Rückgang niederreißt.

Denn

Denn weil er selber nur ein Dagon zu benennen/
Der keine Hand zu GOtt gen Himmel strecken kan/
So sucht er jenem auch sein Opffer nicht zu gönnen/
Und nimmt in diesem Stück der Adler Wesen an/
Die/ wenn ein Frommer sich zum Opffer will bequemen/
Durch Raub ihm offt sein Fleisch vom Opffer-Tische nehmen.

8.

Was vor Syrenen gibt es an den Höfen nicht/
Die/ wenn wir gleich mit GOtt zu reden uns bemühen/
Vom Berge Horeb uns gantz süß herunter ziehen/
So scharff wir Aug und Sinn auf selbigen gericht/
Bald ist die Staffel schuld und unsers Purpurs Schimmer/
Worinnen man geschmückt vom Volck erhaben sitzt/
Ein Joseph dencket zwar an alten GOtt noch immer/
Sein weiches Kleid wird nicht mit Hochmuths-Koth bespritzt/
Ein Haman aber läßt durch Hoheit sich verhetzen/
Der Purpur heißt ihn bald GOtt aus den Augen setzen;

9.

Bald aber macht das Geld/ daß man den Himmel flieht/
Wenn ein Gehasi sich durch das Geschencke blenden/
Und Aug und Hertze läßt dadurch von Wolcken wenden/
Weil dieses schimmernde Metall zu herrlich siht/
Wie weiß uns Haß und Neid nicht vielmahl blind zu machen/
Als der die Höfe sich zum Witthums-Sitz erbaut/
Wenn Laban / weil ihm nicht das Glück will häuffig lachen/
Auf Jacobs seinen GOtt mit neid'schen Augen schaut/
Und was die Mißgunst sucht durch Argwohn zu bethören/
Als ob deß Nachbars Trifft und Heerden fetter wären.

10.

Wird nicht der Andacht Glut durch Schwelgerey gestöhrt/
Wenn sich ein Pollio recht mit Murenen stopffet/
Lucullus seinen Wanst voll Haselhüner propffet/
Und sich Apicius mit Colchis Vögeln nährt.
Wenn Ptolomæus läßt den Wein aus Chius bringen/
Und Thasus Trauben-Blut verschwendrisch in sich geußt/
Stets Sapphars Reben-Safft will häuffig in sich schlingen/
Und Chalybonscher Tranck sein Element nur heißt:
Wie kan der Andacht Glut und Dampff gen Himel schiessen/
Wenn wir den Wein darein mit vollen Eymern giessen.

11.

Dergleichen Reitzungen/ die man an Höfen hat/
Wodurch die Wollust uns in einen Maulwurff kehret.
Dem seine Blindheit in das Licht zu sehn verwehret/
Sind/ wenn man es erwegt/ offt mächtig gnug und satt/
Durch Unruh/ Hinderniß und tausend andre Sachen/
Die dieses Zauber-Weib uns in die Wege legt/
Den Geist im Betten laß/ die Hände schlaff zu machen/
Die doch ein anderer recht stracks gen Himmel regt/
Den das Geräusche nicht/ das wir an Höfen hören/
In seiner Kammer kan bey Brand und Opffer stöhren.

12.

Dahero trifft man auch/ wie man nicht läugnen kan/
Die Lade GOttes mehr in schlecht-erbauten Hütten/
So schmahl und knapp sie auch der Maß-Stab zugeschnitten/
Als in den prächtigsten Palläst- und Schlössern an/
Die wir von Elffenbein und Cedern-Holtz erbauen/
Denn wenn die Herrlichkeit der Welt mit allem Fleiß/
Ein schönes Lust-Hauß sich aus Marmor sucht zu hauen/
Wo man die Winckel auch wohl auszufüllen weiß/
Da wird kein Plätzgen leicht sich leer und übrig finden/
Worauf man einen Heerd zum Opffer könnte gründen.

13.

Doch wie der Sonnen Glantz der Höfe Zinnen mahlt/
Und dennoch nicht darbey mit auf deß Tempels Hallen/
Wo GOttes Ehre wohnt/ im Schein vergißt zu fallen/
Als welchen beyderseits sie gleichen Zinß bezahlt/
So kan auch ebenfalls bey so gestalten Sachen/
Ein wohl gesetzter Geist/ der im Geheimden Rath/
Soll vor deß Printzen Heil als ein Benaja wachen/
Und vor deß Landes Wohl dort Josephs Sorgen hat/
Mit einem Auge wohl nach Stadt und Höfen schielen/
Wenn er das andere nur läßt gen Himmel spielen.

14.

Die Staats-Erfahrenheit vergifft die Seelen nicht/
Den Höfen ist die Schuld wahrhafftig nicht zu geben/
Wenn manche sonder GOtt/ Gesetz und Ordnung leben/
Als wie wohl offtermahls der tumme Pöbel spricht/

Die Höfe bauen sich auch ihre Sacristeyen/
Wer hat der Sonnen wohl den Fehler beygelegt/
Wenn es der Erden Rund nicht kan mit Schein bestreuen/
Weil sich ein Finsternuß in ihrem Creyß erregt/
Der Mond ist schuld daran/ der sich entgegen setzet/
Und ihren liechten Strahl durch Hinderniß verletzet.

15.

Wie mancher grosser Printz/ der sich/ wie Constantin,
Die Gottesforcht zum Grund von seinen Reichen setzet/
Und Frömmigkeit so hoch/ als Barbarossa, schätzet/
Als welchen beyden muß dadurch ihr Glücke blühn/
Wünscht/ wenn er seinen Staat und Hof anatomiret/
Der voller Aussatz scheint/ sich dorten mit Sever,
Daß nur sein Cabinet, so/ wie sichs auch gebühret/
Voll eitel eyfriger und frommer Räthe wär/
Drum nennte selb'ger nur dergleichen freche Gäste/
Deß Purpurs Motten-Schwarm und Schaben der Palläste.

16.

Stellt ein Achitophel sich gleich zuweilen ein/
Von dem/ dieweil er schlim/ sein Rath auch schlim muß heissē/
So werden viele sich hingegen wieder weisen/
Die/ wie Zopyrus dort/ getreu und redlich seyn/
Den Printz auf ihrer Hand/ und GOtt im Hertzen/ tragen/
Die/ ehe daß ihr Rath und Beyfall soll geschehn/
Den Himmel zuvorher als ihr Oracul fragen/
Den sie zum Probe-Stein darbey sich ausersehn.
Und wenn man ihnen was zu schliessen anbefohlen/
Aus GOttes Cabinet zugleich das Fiat: hohlen.

17.

Kommt: die ihr hier und dar der Meinung zugethan/
Als ob die Gottesfurcht nach deß Lucinens Lehre/
Dem Hof nur eine Pest und gifft'ge Seuche wäre;
Schaut diesen grossen Mann in seiner Grufft noch an.
Durchblättert seinen Lauff/ durchsucht sein gantzes Leben/
Und fraget Hof und Stadt/ allwo man ihn beklagt:
Was vor ein Zeugniß ihm auch muß die Mißgunst geben/
Und was die Tugend noch bey seinem Sarge sagt.
So werdet ihr gewiß den Argwohn lassen schwinden/
Weil augenscheinlich hier das Widerspiel zu finden.

18.

Erlauchter Theurer Greiß! dein frommer Lebens-Lauff/
Den unsre Nachwelt wird den Sternen einverleiben/
Und in der Ewigkeit Register deutlich schreiben/
Baut dir ein Monument zum Trutz der Zeiten auf.
Dein edler Geist der dich an Höfen liesse steigen/
Weil Klugheit und Verstand dir selbst die Leiter gab;
Riß/ wie dir alle Welt wird mit Bestande zeugen/
Uns stets bey deinem Thun der Löwen Bildniß ab.
Die man an Höfen zwar bey grossen Herren gehen/
Doch aber auch zugleich siht mit am Himmel stehen.

19.

Deß Hofes Herrlichkeit hieß dich den Bett-Tisch nicht/
Gleich auf der Wollust Winck bestäubt in Winckel stellen/
Dein hoher Rang vertrug sich mit den tieffen Schwellen/
Auf welchen man mit GOtt so Früh als Abends spricht:
Denn Gott bleibt doch ein Gott/ sowol der Berg als Gründe/
Dem Hoch und Nidrig soll in Demuth Opffer streun/
Er will von hohem Stamm und nidrigem Gesinde/
In gleichem Grad verehrt und angebettet seyn.
Worbey den Hohen noch kan ihre Staffel nützen/
Weil sie vor Nidrigen den Wolcken näher sitzen.

20.

Du giengst zwar deinem Printz/ der dir ein Leit-Stern war/
Und dem der Himmel dich den Saum hieß heilig küssen/
Gebeugt voll Demuth nach/ wie alle Welt wird wissen;
Doch hieß die Gottesfurcht zugleich auch dein Polar.
Ja/ wenn ein andrer offt aus göldnen Knöpff und Spitzen/
Die man bey Höfen siht auf Thurm und Dächern stehn/
Aus Blindheit sich bemüht ein göldnes Kalb zu schnitzen/
Wobey der rechte GOtt muß auf die Seite gehn.
So mußten selb'ge dir statt einer Leiter dienen/
Worauf dir Jacobs GOtt viel tausendmahl erschienen.

21.

Was Wunder! wenn daher dein **Hochbeglücktes Hauß**/
Wo sich Eusebie Capellen bauen liesse/
Da GOtt recht sichtbarlich darinnen wohnte/ wieße/
Sein Flor und Wachsthum weist es mehr als deutlich aus.

Ein

Ein Hauß/ indem man siht die Bundes-Lade stehen/
Das ist/ wo Gottesforcht und Andacht täglich blitzt/
Kan wohl so leichte nicht zu Grund und Boden gehen/
Weil Glück und Himmel ihm stets frische Pfeiler schnitzt.
Der Seegen GOttes muß darauf vor andern allen/
Nicht weniger/ als dort auf Obed Edoms/ fallen.

22.

Ein solches Feuer goß/ **Entschlaffner Edler Greiß/**
Die Tugend täglich dir in deine hohe Seele/
Von der man leider nichts in der geweyhten Höhle/
Als welcke Schaalen nur noch anzutreffen weiß/
Jedoch der Kern verbleibt den andern zum Exempel/
Weil Fäul und Moder hier sein Erbgangs Recht verliert;
Die Ewigkeit stellt ihn in ihren heil'gen Tempel/
Als die deß Phœnix Bild an selbigen verspührt.
Den auch die Nachwelt noch in Brand und Tode liebet/
Dieweil er sein Gewürtz ihr starck zu riechen gibet.

23.

Du stellst/ indem du stirbst/ der Sonnen Abriß dar/
Die/ ehe sie zum Schlaff und Untergang sich neiget/
Der Welt viel herrliche Verrichtungen erst zeiget;
Denn dieses wird man auch bey deinem Tod gewahr/
Drum schneidt Mnemosyne von dir den edlen Nahmen/
Und deiner Thaten Lauff in Cedern-Pfosten ein/
Damit er künfftighin dem fortgepflantzten Saamen/
Der späten Nachwelt kan noch eine Vorschrifft seyn.
Dein Bild hingegen wird in Spiegel-Stein gegraben/
Daß dich die Affter-Welt mag stets vor Augen haben.

3.

Thränen bey dem Grab JEsu.

Christian Gryphius.

Hüll/ O schöne Sonne/
Deiner Strahlen Wonne
In den tieffsten Flor.
Sterne springt in Stücken/
Flieht mit euren Blicken
In der Höllen Thor.

Erd

Erd und Lufft
Ach seufftzt und rufft!
Der uns so viel Heil erworben/
JEsus ist gestorben.

Grosses Welt-Gebände/
Geh in tieffem Leyde/
Denn dein Schöpffer fällt/
Klagt ihr Engel! klaget/
Fragt ihr Menschen/ fraget/
Wo ist unser Held
Unser Schutz
Und stärckster Trutz/
Der uns so viel Heil erworben?
Ach er ist gestorben.

Hätt ich tausend Thränen/
Mich nach dir zu sehnen/
O du süsse Ruh!
Könnt ich selbst mein Leben
Dir zu Dienst aufgeben/
So gescheh es nu.
Meine Schuld/
Und deine Huld/
Die mir so viel Heil erworben/
Macht/ daß du gestorben.

Fließt/ ihr Thränen/ fliesset
Küßt/ ihr Lippen/ küsset
Meines HErren Grufft.
Meine Ruh/ mein Glücke/
Meine Freuden-Blicke
Sind in dieser Klufft.
Ich vergeh/
O Welt/ Ade!
Der mir so viel Heil erworben/
JEsus/ ist gestorben!

4.

Grabschrifft eines hochberühmten Mannes in einem Sonnet.

Andreas Gryphius.

HIer lieg ich/ nicht mehr ich/ ein abgelebte Leichen
Ruht unter diesem Stein/ der Geist/ der Erd uñ See
Und Sternen durchgesucht / sucht nunmehr in der Höh
Die ewig Ewigkeit/ die hier nicht zu erreichen.
Die Welt hat nichts/ als Dunst/ was lebt/ muß stracks erbleichen:
Die Wissenschafft ist Wahn/ die Schönheit leichter Schnee/
Der Adel fremde Pracht. Zeigt etwas/ das jetzt steh/
Und nicht dem rauhen Grimm der Zeiten müsse weichen.
Mein Gut/ mein Stand ist hin/ kein Freund weißt mehr von mir/
Mein Ruhm hat auch sein Grab / man läßt doch alles hier/
Um das/ ihr Menschen/ pflegt/ was ewig/ zu verlieren.
Diß/ was ihr Leben nennt/ ihr Sterblichen/ ist Tod/
Was ihr für Tod anschaut/ ist Leben sonder Noth.
Die Welt muß in die Grufft/ die Grufft zum Himmel führen.

5.

Bey dem Grabe Herrn Thomas Ittigs/ der H. Schrifft Doctor, und Professor, und Superintendent in Leipzig / als derselbe den 7. April. 1710. verstorben.

Philander von der Linde.

WAs in Italien Baronius gewesen.
Was Franckreich vom Du Pin, von Caven England preißt.
Das gibt uns Deutschland auch von Ittigen zu lesen/
Der bey der Affter-Welt die Zier von Leipzig heißt.
Wir

Wir gönnen dem Aquin und Kempen Ruhm und Ehre.
Sie nehmen beyderseits nur ihren Thomas hin;
Es rühme Bourges sich mit dem Thaumasiere,
Und Padua noch mehr mit seinem Tomasin.
Der Deutsche Thomas wird uns grössern Ruhm erwerben/
Der sich noch unlängst selbst von Leipzig hat genennt/
Und da er jetzt/dem Schluß deß Höchsten nach/muß sterben/
So setzen wir mit Recht ihm noch das Monument:
Hier muß ein Greiß die Zahl der Todten zwar vermehren/
Sein Nachruhm aber macht ihn von Verwesung frey/
Sein Angedencken lebt/ und seine Schrifften lehren/
Daß Leipzig selbst durch ihn unsterblich worden sey.

6.

Uber den seeligen Tod Herrn Ehrenreich Weißmanns/ Prælaten zu Maulbronn/ den 23. Februarii 1717.

Aus Herrn Georg Conrad Pregizers Gottgeheiligten Poësie 1718. Jahr.

WEr lang in Gottes Hauß die Weißheit hat gelehret/
Und als ein Weiser Mann sich selbst zu Gott gekehret/
Tritt ab von dieser Bahn/ glänzt schon den Engeln gleich
In vollem Licht/ und ist anjetzo Ehren-Reich.

7.

Traur-Ode Bey dem Grabe Fr. C. E. F. gebohrnen S.

Philander von der Linde.

1.

WElch Schrecken-voller Donnerknall
Stöhrt meine Ruh und mein Gelücke?
O harter Schlag! O schwerer Fall!
O allzuklägliches Geschicke!
Man träget meine F ...
Mir aus den nassen Augen hin/

Sie stirbt/ und mit ihr mein Vergnügen;
Die gantze Freundschafft steht erblaßt;
Wie solte denn für solcher Last
Nicht auch mein mattes Hertz erliegen?

2.

Die Mutter / welche sie und mich
Hat unter einer Brust getragen/
Fühlt einen seltnen Schmertz bey sich/
Und stimmt in die betrübten Klagen:
Ach Tochter / Tochter / scheide nicht!
Du soltest / wenn mein Auge bricht/
Mir noch die letzte Pflicht bereiten;
So muß ich wider die Natur
Dich auf der dürren Todes-Spur
Mit schwachen Schritten selbst begleiten.

3.

Ach läg ich doch an deiner statt!
Der Himmel spart mich zum Verderben:
Ich werde mählich abgematt/
Mein Leben ist ein täglich Sterben.
Ihr armen Waysen / die ihr jtzt
Bey eurer Mutter Grabe sitzt/
Ach denckt! wie bald ist es geschehen/
Daß ihr / wenn GOtt die Seele trennt/
Der Grosse-Mutter Leichnam könnt
Auf dieser Bahre liegen sehen?

4.

Der Liebste / dessen Traurigkeit
In Aug- und Minen gnug zu lesen.
Erwegt / wie lieb ihm jederzeit
Sein Allerliebster Schatz gewesen:
Er denckt mit Schmertz an ihre Treu/
Die sonder Trug und Heucheley;
Er denckt an ihr vergnügtes Lieben;
Indem ihm auch nach ihrem Tod
Geliebte Zeugen seiner Noth
Und ihrer Huld und Treue blieben:

5.

Die Kinder spühren seine Qual/
Und nehmen Theil an seinem Schmertzen/
Sie flehn und winseln allzumahl/
Und fühlen in den zarten Hertzen/
Was ihr Verstand noch nicht erkennt;
Jedoch es ist mir nicht vergönnt/
Den Schaden deutlich zu erklären/
Der sie so hart getroffen hat/
Ich würde damit in der That
Nur sein und meine Schmertzen mehren.

6.

Die Feder fällt mir aus der Hand;
So mag es denn hierbey verbleiben;
Ein Fremder kan den Jammer-Stand
Weit besser/ als ich selbst/ beschreiben.
Der welcher in das Lazareth
Und vor die Krancken-Bethen geht/
Kan offt die Kranckheit eher nennen/
Als die/ bey welchem Angst und Pein
Nimmt Sinnen/ Haupt und Glieder ein/
Daß sie den Mund nicht öffnen können.

7.

Doch schau ich noch einmahl zurück/
Und spreche: Lebe wohl/ mein Leben;
Du häuffst zwar unser Ungelück/
Doch müssen wir uns drein ergeben/
Da GOtt vielleicht/ was er dir nimmt/
Der Mutter doppelt hat bestimmt.
Wilt du die Grabschrifft von mir haben/
So soll dein schwartzer Leichen-Stein
Hiermit allein bezeichnet seyn:
Allhier ligt meine Lust begraben.

8. Das

8.

Das wegen seiner abgefallenen Crone ängstig-seufftzende Tübingen/

Bey dem seeligen Tod Herrn Andreas Adam Hochstetters/ S. Theol. Doct. und Profess. Ord. auch Würtembergischen Kirchen-Raths und Abbten zu St. Georgen/ und Stadt-Pfarrers/ damahligen Rectoris Magnifici &c.

Vorgestellt von dem

Stipendio Ducali Theologico.

DIe Crone unsers Haupts ist leider abgefallen.
O Schmertz! der uns gewiß biß an die Seele dringt:
Es kan die Schwachheit kaum vor heisser Wehmuth lallen;
Weil das gekränckte Hertz mit harter Ohnmacht ringt:
Der Marter Centner-Last schlägt unsre matte Glieder/
Den Geist samt Seel und Leib auf einmahl gantz darnieder.

Groß und verborgener gerechter GOtt und Richter/
Was hast du doch mit uns und deinen Knechten vor?
Wir schmachten fast für Angst/ wo solche theure Lichter
Uns allzuschnell entgehn aus unserm Kirchen-Chor.
Gewiß nur allzuwahr! wo solche Säulen brechen/
Da kan der Kirchen-Bau sich wenig Heil versprechen.

Wie hertzlich haben wir dich nicht darum gebetten?
Du woltest/ wann es dir also gefällig ist/
Uns diesen Theuren Mann nur dißmahl noch erretten;
Wir seufftzen; schone ihn und seiner Jahre Frist:
Ach schone/ kan es seyn/ ja/ treuer Vatter/ schone:
Er ist der Musen Licht/ und unsre Kirchen-Crone.

Schau seine Freundschafft an: Er ist derselben Zierde;
Und unsre Hohe Schul: Er ist ihr Sonn und Schild:
Gedencke an dein Land: Er ist sein Ruhm und Würde;
Sih doch sein Leben an: Er ist ein Tugend-Bild.
Laß unsre Seufftzer nicht/ sie sind mit Blut und Aschen
Mit heisser Thränen Flutt in reinem Geist gewaschen.

Ist dieses nicht genug/ so schone seine Kinder/
Die seiner so/ wie wir/ und mehr bedürfftig seyn:
Allein deß Himmels Schluß beharret doch nicht minder:
Ein schwartzes Traur-Gewölck wiegt unsre Sonne ein:
Man höret noch einmahl diß Donner-Wort erschallen:
Die Crone unsers Haupts sey nunmehr abgefallen.

O Tag! der nie so hart und gräßlich eingeloffen:
Daran deß Himmels Grimm nur Schlag und Sturm erkießt:
Nun bleibt uns weiter nichts zu fürchten und zu hoffen:
Was fürcht und hoffet man / wo nichts mehr übrig ist.
Die Freude/ welche uns mit Einem angefangen/
Ist nun in Einem auch auf einmahl hingegangen.

Bestürtzes Tübingen! denck was du heut verlohren/
Wann anderst noch dein Hertz vor Schwermuth dencken mag/
Ein Mose/ welchen GOtt zu seinem Volck erkohren;
Ein Aaron/ dem das Recht in seiner Seelen lag:
Der von Elias Geist und Eyfer angetrieben/
Sich seines GOttes Ehr zum Haupt-Werck vorgeschrieben.

Ein Mann/ der von der Welt sich unbefleckt behütet/
Der in dem Amt getreu/ gelassen in Gefahr/
In seinem Rath geschickt/ zur Arbeit unermüdet/
Im Umgang angenehm/ im Guten standhafft war:
Der was er lang bedacht/ und klüglich außersonnen/
Auch wohl ins Werck gesetzt/und schnell den Zweck gewoñen.

Es muß der blasse Neid sein eigner Redner werden/
Daß sich was Seltenes/ so man nicht sagen kan/
In Worten und im Geist/ in Wercken und Geberden/
Der gantzen Welt an ihm gar schön hervor gethan;
Die ihne auch darum nur mit sich selbst vergleichet;
Und gern zu seinem Preiß der Demuth Seegel streichet.

O Stadt! O Leidens-Stadt! was ist dir denn entgangen?
Die Crone/ welche dich vor aller Welt geziert:
Ein Mann/von welchem du den höchsten Ruhm empfangen/
Ein Vatter/ welchem GOtt sein Hertz zu dir gerührt.
Ja Tübingeu du bist samt deinem Musen-Orden
Ein recht verwayßtes Kind und eine Wittwe worden.

Denck!

Denck! wann der liebe Mann hinfort in seinem Reihen
Nicht mehr zu deinem Trost dē Predig-Stuhl besteigt?
Wann seine Andacht soll kein Opffer vor dich weyhen?
Wann jetzt sein süsser Mund nun ewig stille schweigt?
So muß dein blutend Aug ja billich sich ergiessen/
Und mit gehäuffter Flutt in heisse Zähren fliessen.

O Crone! ach wie kahl muß nun die Stadt erscheinen?
Seit deme du so schnell von ihr genommen bist.
Drum seufftzt sie stets um dich! es seufftzen auch die Deinen.
Als welchen jetzt dein Tod die ärgste Folter ist/
Sorg/ Kummer/ Ach und Weh sind Hencker ihrer Seelen/
Die sie biß auf den Tod zermartern/ ängsten/ quälen.

Ja/ Vatter Abraham/ wir können leicht verstehen/
Wie sehr dich dieser Fall in deiner Seele grämt;
Indem du selbsten must mit deinen Augen sehen/
Wie der verborgne GOtt dein Liebstes von dir nehmt:
Dein Isaac/ ach der Sohn von so viel Heil und Seegen/
Muß dir sich als das Holtz zum Brand und Opffer legen.

Bißhero hast du auch gehoffet und geglaubet/
Da nichts zu hoffen ist. Nun fällt die Hoffnung gar/
Dieweil ihr Ancker sinckt. Der Trost ist dir geraubet/
Und dein Vergnügen ligt nun gäntzlich in der Baar.
O Theurer Mann! ist diß am grünen Holtz geschehen/
Was kan und wird man nicht hinfort am dürren sehen?

Der Kummer zeiget sich bey anderen nicht minder.
Die Schwäger ängsten sich um ihren Augen-Trost:
Es seufftzt der Tochtermann; es klagen auch die Kinder/
Bey denen Ach und Weh und Thränen ihre Kost.
Vornehmlich können sich die Brüder kaum mehr fassen/
Weil sie ihr Auffenthalt und höchste Lust verlassen.

Wie in der Wüsteney die öde Turteltaube/
Die um deß Gattens Fall und seine Jungen klagt.
Sich weiter nicht verwahrt vor Ungemach und Raube/
Und nun sich ungescheut auf dürre Bäume wagt:
So schaut man/ wie allhier die Liebe Antheil nehme/
Und sich aus Leid und Gram zu gleichem Tod bequeme.

Verwayßtes Thränen-Hauß! wir tadlen deine Klagen/
Und deinen Kummer nicht/ er ist viel zu gerecht:
Wir müssen leider dir aus eigner Fühlung sagen/
Daß unsers Trostes-Oel zu wenig und zu schlecht/
Die Wunde/ so dich schlägt/ genugsam auszuheilen:
Es ist hier kaum die Zeit ihn fähig mitzutheilen.

Doch traue deinem GOtt: du wirst noch endlich wissen/
Warum er diß gethan/ was dir so schmertzlich fällt/
Was uns so seltsam däucht/ was wir so ungern missen/
Was unser mattes Hertz für unerträglich hält.
Gewiß es wird sein Wort dich noch am Ausgang trösten/
Es diene Christi Volck doch alles zu dem Besten.

Du aber/ O du Licht der auserwehlten Seelen/
Und doch im Himmel auch noch unsers Hauptes Cron:
Ach! sihe wie wir uns ob deinem Hingang quälen:
Es fähret uns mit dir ein grosser Schatz davon.
Drum zeuget unser Leid/ und ruffen unsre Schmertzen:
Du ligest/ **Theurer Mann**/ uns ewiglich im Hertzen.

Ein Wort/ **O Seeliger**/ von deinem Angedencken/
Von deinem lieblichen und holden Augenschein/
Wird uns im Ungemach deß Trostes Balsam schencken/
Uñ bey dem Traur-Gewölck ein froher Leit-Stern seyn/
Vornehmlich wollen wir zu keiner Zeit vergessen/
Was wir bey deinem Tod so groß an dir ermessen.

Das Amt/ in welchem du im Frieden hingefahren:
Der Tag/ darinn man dich zur Erden eingesenckt:
Die Art/ mit welcher sich die wohlgeführte Jahren
So gar bedencklich schon zu ihrem Ziel gelenckt:
Die grosse Traur um dich/ seyn so viel hohe Proben/
Die uns an deinem Tod was Seltenes geloben.

So recht! er mußte ja dem Leben ähnlich werden/
Zum Zeugnuß/ daß dich GOtt zum Wunder fürgestellt.
Und nun erfähreſt du weit besser/ als auf Erden/
Was der getreue GOtt von seinen Kindern hält:
Wie ers zwar wunderlich/ doch allzeit seelig schicke/
Und endlich noch sein Volck mit süsser Lust erquicke.

Nun

Nun ist dein Kampff-Platz aus: und du hast überwunden.
Schau hier die Sieges-Cron/ so GOtt dir zugedacht/
Dein JEsus dir erkaufft/ dein Glaube wohl gefunden:
Die Crone/ welche dich zu einem König macht.
So ist dein Rectorat ja seelig ausgegangen/
Weil du im Himmel nun ein bessers angefangen.

9.

Die durch die Zeit betrübte/ durch die Unsterblichkeit aber getröstete Liebe/

Bey dem Absterben eines Königlichen Cammer-Herrens rc. und Directoris einer Provinz.

Im Nahmen seines Hoch-Adelichen Schwieger-Sohns.

Menantes.

Die Zeit.

GEschwinder / als ein Pfeil geht meiner Flügel Krafft.
Mein Raub ist irrdisch Gut/ so ich als Feind bekriege/
Kein Cæsar schlägt so schnell / als ich ihn hingerafft.
Ein Alexander fällt im vollen Lauff der Siege/
Die Grossen/ samt der Pracht/ reißt meine Macht dahin.
Die siben Wunderwerck und stoltzen Ehren-Bogen/
Die mir zum Ruhm erbaut / hab ich Beherrscherin/
Mit der Vergänglichkeit längst im Triumph bezogen.
Gelehrte sind meine Spiel/ der Adel adelt mich:
Denn mein Verwesungs-Reich hat die berühmten Ahnen.
Er trägt ein Lehn von mir/ das heißt veränderlich.
Und hängt in meinē Saal Helm/ Schild und Ehren-Fahnen/
So weichet aller Glantz/ durch mich erblaßt ein Stern/
Der vor ein gantzes Land zu seinem Heil beschienen.
Er strahle hell und schön/ ich bin ihm nicht zu fern/
Mein Boden-Hausen soll zu einem Beyspiel dienen.
Sein Stunden-Glaß ist aus. Wohl diesem/ der die Zeit/
Mit ihm dem Golde gleich geschätzt und angewendet/
Der geht mit Ehr und Ruhm von mir zur Ewigkeit/
Die ohne Zeiten ist/ wenn diese Zeit sich endet.

Die Liebe.

O Zeit! die köstlicher als Gold und Perlen ist/
Sonst unerbittlich heißt/ beweget dich mein Flehen/
So laß dem Edelsten noch eine längre Frist.
Söll mein Vergnügen schon durch dich zu Grabe gehen.

Zeit.

Wie? Liebe/ hab ich dich nicht satt durch ihn geliebt?

Liebe.

Die Liebe liebt nicht satt/ was sie ohn' End' erquicket.

Zeit.

Der Jahre sind genug/ die meine Huld ihm gibt.

Liebe.

Mir und dem Lande nicht/ so er bißher beglücket.
Mein Vatter stirbt mit ihm/ mein Gönner kommt in Sand/
Mein bester Freund erbleicht/ zu tieff wird meine Wunde!
Was schüttelt an der Uhr doch deine strenge Hand?
Kehr ihm noch einmahl um die mir beliebte Stunde.

Zeit.

Zum Lauffen hat mich Gott/ zum Warten nicht bestimt.
Die Zeit hat alle Macht/ doch nicht zuruck zu gehen/
Drum muß/ drum raubt die Zeit/ was sie auch ungern nimmt/
So bald die Zeit vorbey/ es in der Zeit zu sehen.

Unsterblichkeit.

Jch als der Zeiten Herr/ setz' aller Zeit ein Maß.
Die Zeit gebahr ihn erst aus weit berühmten Saamen/
Und weil er von Natur viel Herrliches besaß/
So legte diß den Grund zu einem grossen Nahmen.
Sie gab ihm Zeit genug/ den alten Adels-Stand
Durch sich mit neuem Preiß/ mit höherm Ruhm zu adeln.
Mit Weißheit ausgeschmückt/ und durch der Klugheit Pfand/
Durch Tugenden/ die auch der Neid nicht weiß zu tadeln/
Schwung er sich mit der Zeit/ die ihn auf Flügeln trug/
Zur Höhe/ die allein der Adel kan ersteigen.
Zu deß Gesalbten Thron/ wo ein Magneten-Zug
Für grosse Tugend ist/ dem Gnad' und Huld zu eigen/

Der/

Der/ als der Klugheit Bild/ der Großmuth Meister-
Stück/
Verdienste wohl erkennt/ und diesen Edlen setzte/
Wo er den Hof geziert/ ein nicht gemeines Glück
Für Hohen-Stein gebracht/ und alle Welt ergötzte.
Nachdem sich so die Zeit ihm lange gnug ergab/
Mit ihm von Jugend auf durch Ehr und Ruhm gegangen/
Kommt sie mit ihrem Greiß nun endlich an das Grab;
Auf edle Mühe soll sein Leib die Ruh empfangen.
Diß kränckt die Liebe zwar; doch ihre Zärtlichkeit
Gibt Gottes Schickung nach. Mit danckbarem Gemüthe
Erwegt sie seine Jahr' und die Vollkommenheit
In der an Lieb und Huld von ihm genoßnen Güte/
Sie dencke/schläfft die Zeit/so geht mein Herrschen an.
Und seiner Tugend Preiß wird ja die Liebe wissen.
Wer als ein Sterblicher unsterblich viel gethan/
Wird durch Unsterblichkeit der Sterblichkeit entrissen.
Ich als deß Himmels Kind/ der Frommen Seelen
Lohn/
Der Tugend bestes Ertz/ ertheile zum Erquicken
Der reinen Lieb und Treu den Spruch von meinem
Thron:
Der Zeiten Reich ist aus. Den Leib noch zu beschicken/
Zu ihrer Ruhestatt/ geb' ich der Zeit noch Zeit.
Allein der Tugend Glantz/ der Klugheit heller Schimmer/
Wodurch sein Geist gestrahlt gehört zur Ewigkeit.
Die theure Seele soll in jenes Sternen-Zimmer.
Der Liebe bleibt ein Pfand/ so ihr unschätzbar ist/
Sein eigen Blut/ und dann ein werthes Angedencken.
Nach diesem Ausspruch ward die Zeit alsbald vermißt/
Sie ließ sich mit dem Leib' in seine Grufft versencken/
Doch zur Unsterblichkeit stieg seiner Tugend Strahl.
Die Seele flog zu GOtt; man schmückte sie mit Cronen.
Und dem Gedächtniß baut die Lieb ein Ehren-Mahl/
Die Zeit verspricht dabey/ es ewig zu verschonen.

(o)

10.

Traur-Ode/

Welche bey der / zu Seiner Königlichen Majestät in Preussen glorwürdigsten Gedächtniß gehaltenen Traur-Rede den 1. May 1713. auf der Friederichs-Universität abgesungen worden.

Verfertiget von

Johann Peter Ludewig / JCto,
als Professore Poëseos.

1.

Ach Musen weint!
Die Sonne die euch hat gezeuget/
Die sich zu eurem Volck geneiget/
Die Licht und Wärme euch gebracht/
Die euren Ruhm und Glantz bewacht/
Durch die ihr worden seyd zum Wunder.
Ach! die/ die sinckt und gehet unter.
Was ist/ das euch nunmehro scheint?
Ach Musen weint.

2.

Ach Musen weint!
Den milden Stiffter eurer Zinnen/
Den reißt der blasse Tod von hinnen.
Ein Wort/ das sonst den Freuden-Thon
In eurem süssen Helicon
Erweckt bey euren werthen Söhnen/
Das heißt euch Klage-Lieder thönen;
Euch stirbt ein König/ Stiffter/ Freund/
Ach Musen weint.

3.

Ach Christen weint!
Der euch gebauet Schul und Tempel/
Der euch gelehrt durch sein Exempel/
Der euch mit Ströhmen hat genährt/
Der Levi Stamm und Volck geehrt/

Der

Der kniend lag in euren Hütten.
Der mit Gebett für euch gestritten/
Den fället jetzt der Menschen Feind/
Ach Christen weint.

4.

Vertriebne weint!
Bey dem ihr Schutz und Hülff gefunden/
Der euch mit seinem Oel verbunden/
Den ihr der Fremden Heil genannt/
Sein Reich war euer Vatterland/
Indem ihr öffters mehr erworben/
Als euch Krieg / Hunger / Pest verdorben.
Heut stirbt euch mehr / als ihr vermeint/
Vertriebne weint.

5.

Ach Helden weint!
Der so wie unter euch gewohnet/
Der euch Fleiß / Treu und Kunst belohnet/
Den Buch und Degen hat ergötzt/
Der beyden Lorbern hat gesetzt/
Der diß / wie jens zu ehren wissen/
Der wird durch diesen Tag entrissen/
Der in sich beyde hat vereint/
Ach Helden weint.

6.

Ach Länder weint!
War sonst bey lohen Krieges-Flammen/
Nur Ach! und Angst und Noth beysammen/
So sahet ihr von ferne zu/
Und sasset da in stoltzer Ruh.
Kaum in der Welt war eures gleichen/
Da sich nicht fand ein Krieges-Zeichen/
Das euch deß Friedens Glück verneint/
Ach Länder weint.

7.

Ach Völcker weint!
Der keinen Bund mit euch gebrochen/
Der euer Unrecht nur gerochen/
Der nur für euch das Schwerdt geführt/
Der euch mit Siegen hat geziert/

Der

Der euch nur helffen überwinden.
Ihr werdet diesen Tod empfinden/
Er wars / der euer Land umzäunt.
Ach Völcker weint.

8.

Ach Fürsten weint!
Der euch mit Rath ist beygesprungen/
Durch dessen Heer es euch gelungen/
Den ihr der Crone werth geschätzt/
Die er sich für euch aufgesetzt/
Da sonst wohl in sechshundert Jahren/
Die Würde niemand wiederfahren/
Da Macht und Tugend Zeugen seynd.
Ach Fürsten weint.

9.

Doch tröstet euch!
Was ihr an **Friederich** verlohren/
Ist wiederum durch ihn gebohren.
Vor schien euch nur die Morgenröth/
Seht jetzt/ wie diese Sonne steht.
Wie sie in vollen Strahlen brennet/
Und bey euch Nacht und Nebel trennet/
Nichts / nichts ist diesem Helden gleich;
Diß tröstet euch.

II.

Gedancken über die entsetzliche Invasion der Russen in das Königreich Schweden

1719. E. B.

Aus Menantes auserlesenen Gedichten XX. St. 3. Abth. 2. Ged.

Europa raucht von Brand und Flammen/
Der Dampff zertheilt sich überall;
So West- als Norden fällt zusammen/
Erschüttert von dem Donner-Knall.
Dergleichen weiß ich vor'gen Zeiten
Kein Zeit-Register auszubreiten.

2.

Die Menschen stehen hin und wieder
 Bestürtzt ob diesem Jammer-Blick/
Sie schlagen Aug und Hertzen nieder/
 Und klagen nichts als Unglück:
Ich selbst vermag kein Wort zu sprechen;
Gleich wollen mir die Augen brechen.

3.

So redet denn zerbrochne Trümmer/
 Daraus man Schwedens Grabmahl baut/
Beschreibet ihr diß Angst-Gewimmer/
 Weil niemand sichs zu thun getraut;
Ihr Aschen-Hauffen klagt und zeiget/
Was alles zum Entsetzen beuget!

4.

Erschrockne Bürger geht von hinnen/
 Bestürtzte Bauren folget nach.
Entweicht deß Feindes Mord-Beginnen/
 Und klaget die erlittne Schmach;
Wills niemand jammern/ klagts den Steinen/
Die werden kläglich mit euch weinen.

5.

Ja Blut-beschwemmtes Schweden ächze/
 Und sinck in Ohnmacht fast dahin.
Erschüttre/ falle/ lieg/ und krächze:
 Ach daß ich so verwüstet bin!
Daß Schwefel/ Dampff und Feuer-Ballen/
Die Schätze meines Reichs befallen.

6.

Du trugest dich biß an die Sterne:
 Dein Glantz gieng allen andern für.
So in der Näh als in der Ferne/
 Ließ Fama deine Pracht und Zier
Mit Ehrfurcht in die Hertzen dringen/
Und stets verdoppelt wiederklingen.

7.

Der Himmel gab dir einen König/
 Von grösten Helden abgestammt.
Doch dieser Tugend war zu wenig/
 Daß seine Brust davon entflammt/

Sich

Sich sollen in die Gräntzen schmiegen:
Der Adler muste höher fliegen.

8.

Eusebie flocht ihm die Crone/
Mit Diamanten ausgeschmückt.
Die Weißheit nahte sich dem Throne/
Sprach: Carl der sey durch mich beglückt.
Gerechtigkeit tratt auch zur Seiten/
Und halff den güldnen Schmuck bereiten.

9.

Die Tapfferkeit sah diß Bemühen/
Es stund das Glücke neben ihr/
Auf; rieff sie/ laß uns nicht verziehen.
Komm Schwester eile nun mit mir:
Ein Held/ den diese so bedienen/
Muß mit uns beyden ewig grünen.

10.

Kaum hatte Carl das Schwerdt empfangen/
Kaum zeigte sich der Helden-Geist
Auf den so unerschrocknen Wangen/
So sahe man/ was Glücke heißt.
Es wolte sich ihm gantz vertrauen/
Und feste Säulen auferbauen.

11.

Wo Carl den scharffen Degen wetzte/
Da fiel fast alles Stoppeln gleich.
Wo er den tapffern Fuß hinsetzte/
Da wurden selbst die Felsen weich/
Und machten ihm gebähnte Strassen;
Was widerstunde/ must erblassen.

12.

Ach! Sachsen wird es nie vergessen/
Was du/ O Helden-Held gethan/
Es schwang in Pohlen ehedessen
Dein Strahl sich zu der Sternen-Bahn.
Ja Moscau/ Dännemarck und Preussen/
Muß deinen Muth vollkommen heissen.

13.
Verlaßne Schweden denckt zurücke/
Läßt euch die Wehmuth solches zu;
Erwägt noch einst das vor'ge Glücke/
Die unaussprechlich süsse Ruh/
So Carols Tugend / Carols Leben
Mit vollem Maaß euch dargegeben.

14.
Ach! Carols Leben ist verlohren/
Und mit ihm Edens Paradieß.
Die Blut-Fahn weht vor unsern Thoren/
Die vormahls reine Lilien wieß;
Und ach! deß vor'gen Angedencken
Muß unser Hertz am meisten kräncken!

15.
Wo ist ein Carl/ der uns beschütze/
Da Blitz und Wetter uns befällt?
Wo ist nun eine feste Stütze/
Die unsern Bau im Stand erhält
Da alles tobt und schrecklich wittert/
Daß unter uns die Erde zittert.

16.
Die Russen streiffen hin und wieder/
Und plündern unsre Cüsten aus.
Sie legen die erboßten Glieder
An Leib und Leben / Haab und Hauß.
Sie hausen nicht wie Menschen pflegen:
Harpyen sind sie überlegen.

17.
Das Winseln so viel tausend Armen/
Die nackend sind hinaus gejagt/
Bewegt die Steine zum Erbarmen;
Gerechter GOtt / dir seys geklagt.
Laß doch diß Schreyen vor dich dringen
Und Rettung uns vom Himmel bringen!

18.
Gebeugte / welchen selbst der Himmel
In grossem Zorne weh gethan/
Erhebt euch aus dem Welt-Getümmel/
Blickt euer Heil von weitem an.

Seht

Seht wie Aurorens güldne Strahlen
Schon jetzo euren Strand bemahlen.

19.

Die Sonne steiget immer höher
Und bricht durch Dampff und Nebel hin
Bald / wie ihr hofft / ja noch viel eher
Erhohlt sich der bestürtzte Sinn.
Ihr Russen eilt / eh' Englands Helden
Euch Tod und Untergang vermelden.

20.

Ihr wißt / wie sie bißher geschlagen/
Ihr kennt die tapffern Britten schon.
Die sich auf h-hen Steltzen tragen/
Zerquetschen sie zu Leim und Thon:
Eilt! eh euch ihre Rach-Canonen
Mit Trümmern / Blitz und Blute lohnen.

21.

Der Höchste wird die Unschuld rächen/
Er schützt der tapffren Schweden Blut.
Er wird noch alles Unglück brechen
Durch dieser Helden stählern Muth.
Doch hofft Europa mit Verlangen/
Daß Schwedens Friedens-Zweige prangen.

12.

Grabschrifft eines Geitzigen.
s. Hoffmannswaldau Gedichte 2. Th. 111. s.

Wundre du dich / Leser nicht / was die Ursach müsse seyn /
Daß mit Eisen dieses Grab überdeckt ist / nicht mit Stein.
Der so drinnen ruhen soll / war wie eisern in dem Leben /
Drum hat Eisen nach dem Tod eine Deck ihm müssen geben.

13.

Die über Ost-Frießland bißher ausgestreckte Zorn-Hand GOttes.

Bey der den 25. Dec. 1717. eingebrochenen erschrecklichen Landes-Uberschwemmung.

H. F. von Wicht.

DRingt deñ/ erzürnter GOtt! dein grim̃iges Verhängniß
Nur unveränderlich auf unsre Felder ein?
Soll dein Geburts-Tag uns ein nasses Leich-Begängniß/
Dein Leben unser Tod/ gerechter Heyland! seyn?
O weh! welch Angst-Geschrey schallt in die tauben Ohren?
Welch heißrer Trauer-Thon verletzet unsern Sinn?
O ungeheure Flutt! O Frießland ist verlohren!
Der Wellen Raserey reißt Mensch' und Dämme hin.
Mengt/ theures Friesen-Volck! die Thränen mit den Wellen!
Doch ach! ihr habt euch selbst in ihre Flutt gelegt.
Reißt euch die Augen aus: ihr macht die Wellen schwellen/
Und habt deß Höchsten Zorn selbst über euch erregt.
Wir sind nur schuld daran; die Vielheit unsrer Sünden/
Hat selbst der wilden See den Rachen ausgespannt.
Das Meer und unsre Schuld ist schwerlich zu ergründen;
Deßwegen wird uns auch der Abgrund zuerkannt.
Wir sind es/ die wir uns mit schweren Missethaten
Aus Stoltz und Ubermuth und Eigensinn befleckt:
Ach wir sind leider! nicht nach GOttes Wunsch gerathen/
Indem wir unser Pfund in Sünden-Koth versteckt/
Drum lässest du/ O GOtt! der rauhen Winde Toben
Die unumschränckte Macht/ dem Meere freyen Lauff.
Du straffest uns im Zorn mit Sturm und Noth von oben/
Und füllst die schwangre Flutt mit fremdem Wasser auf.
Dein ausgezognes Schwerdt wühlt uns ins Hertz und Nierē/
Und schlägt uns Gut und Muth/ und Geist und Marck entzwey.
Mein GOtt/ du lässest uns durch diese Straffe spühren/
Daß dein entbrannter Zorn fast unerträglich sey.

Denn als das Friesen-Volck bey Glück und Wohlergehen
Deß Höchsten Majestät aus Aberwitz vergaß;
Als die Gerechtigkeit von fernen muste stehen/
Und Unrecht nebst Gewalt der Themis Thron besaß;
Als Geitz und Schinderey die Armuth unterdrückte/
Als Falschheit und Betrug der Waisen Güter nahm;
Als schnöde Dieberey durch List den Beutel spickte;
Als Pracht und Uppigkeit in Gottes-Häuser kam;
Als frecher Eigennütz den Predigt-Stuhl beschritte;
Als Zucht und Gottesfurcht ein Werck deß Pöbels hieß;
Als Deutsche Redlichkeit den letzten Schiffbruch litte;
Als man der Laster-Bruth den freyen Zügel ließ:
Da brannte GOttes Zorn/ da zog mit Grimmes Flammen
(Weil unser Vatterland sein eigner Zunder war)
Das donnernde Geschick sich über uns zusammen/
Und stellte leider uns der Sünden Straffe dar.
Da muste selbst das Vieh/ der stoltzen Rinder Heerden/
Ein Opffer seiner Rach/ um unsertwillen seyn:
Da schlug der höchste GOtt mit zornigen Geberden/
Im Donner seines Grimms auf unsre Dächer ein.
Da ließ er Gifft und Pest die armen Rinder fühlen/
Daß man bey tausenden aus allen Aemtern schrieb/
Und ließ deß Würgers Schwerdt auf Stall und Wiesen wühlē/
Daß fast kein Ackersmann hievon verschonet blieb.
Mein GOtt! du strafftest uns mit mehr als harten Ruthen/
Allein wir blieben hart als wie ein Kiesel-Stein;
Drum schicktest du dabey die wilden Wasser-Fluthen/
Und sencktest Hauß und Land in einen Abgrund ein.
Du liessest durch die Flutt den hohen Teich verheeren/
Und schlugest Damm und Syhl und Holtz und Stein zu (Grauß.
Wer aber wolte sich zu dir/ O GOtt! bekehren?
Wem preßte diese Noth der Busse Thränen aus?
Allein wir weinten ja? doch nicht um unsre Sünden:
Nein! sondern weil uns nun der Uberfluß gebrach.
Wir sahen Haab und Gut als wie den Schnee verschwinden/
Und unsrer Lust Verlust mit nassen Augen nach.
Wir weinten darum nur / daß uns der Neid der Zeiten
Nicht wie vor diesem mehr auf Rosen tretten ließ/
Und daß die Kummer-Flutt die schnöden Eitelkeiten/
Und unsern Ubermuth uns einzustellen hieß.

Wir besserten uns nicht; und dachten: diese Plagen
Die werden endlich doch wohl mit der Zeit vergehn/
Kan doch der Wolcken Dach nicht steten Donner tragen/
Und die entbrannte Lufft in Blitz und Feuer stehn.
Da ist nun wiederum deß Höchsten Zorn entglommen/
Und durch ein Wunderwerck der Mäuse Regiment
Selbst über Flutt und Meer in unser Land gekommen/
Dergleichen Wunder kaum das Zeit-Register kennt.
Hier gieng die reiche Frucht deß Feldes meist verlohren/
Die Mäuse theileten mit uns den Vorrath gleich:
Wir waren dergestalt zum Untergang erkohren/
Und arm an Uberfluß/ an Mangel aber reich.
Doch ließ sich noch bey uns nicht wahre Busse spühren;
Die Sünde war zu tieff in unser Hertz gesenckt.
Wir liessen uns getrost auf solche Wege führen/
Allwo der Teuffel selbst den Laster-Zügel lenckt.
Hierauf versuchte GOtt/ dieweil mit Schläg- und Streichen
In unser hartes Hertz kein ander Wesen kam.
Durch seiner Gnaden Thau uns endlich zu erweichen/
Indem er seinen Zorn von unsern Dächern nahm.
Das Mord-Schwerdt/ welches uns so ungemein erschrecket/
Und unser grünes Feld von Rindern leer gemacht/
Ward durch deß Höchsten Hand nun wieder eingestecket/
Und unser dünnes Vieh aufs neue fortgebracht.
Die Mäuse giengen weg: Es ward das Land mit Wällen
Vor der erzürnten Wuth deß Wassers wohl versehn;
Und also konnten wir ein solches Urtheil fällen:
Es sorge GOtt nunmehr für unser Wohlergehn.
Diß aber liessen wir uns nicht zum Himmel ziehen/
Es hatten Sünd und Lust den unverwehrten Lauff.
Wir liessen Gottes Gunst von unsern Grentzen fliehen/
Und häufften Schuld auf Schuld/ und Sünd auf Sünde (auf.
Jetzt schlägt der Himel uns mit ungemeiner Stärcke/
Und stellet uns zum Ziel der Elementen dar.
Er stößt uns von sich weg/ von wegen unsrer Wercke/
Weil unser Thorheit reiff zu ihrer Straffe war.
Dem Meere lässet GOtt die loßgelaßnen Zügel/
Damit das gantze Land nur überschwemmet sey.
Es reißt die Wasser-Flutt die Eisen-veste Hügel/
Der Häuser stoltze Pracht/ der Dörffer Grund entzwey.

 Gestürtz.

Gestürtztes Friesen-Volck! zerrissene Palläste!
Zeigt/ was deß Höchsten Zorn vor harte Schläge thut.
Ihm ist kein Felsen-Teich/ kein Marmor-Hauß zu feste/
Weñ sein gerechter Grim̃ auf Mensch- und Ländern ruht.
GOtt hat das Land durchbohrt/ der Sabbather vergessen;
Die Priester stehn bestürtzt/ die Flutten an dem Mund.
Die Weyhnachts-Cedern sind nur traurige Cypressen/
Und Mensch/ uñ Vieh/ uñ Hauß geht jämerlich zugrund.
Durchaus geplagtes Volck! Ja ja/ du gehst zugrunde:
Es reißt der Flutten Wuth das Hertz deß Landes ein.
Der Erd und Himmel schuff/ sprach mit erzürntem Munde:
Es soll der Friesen-Land durchaus verdorben seyn.
Du bist es auch durchaus. Das Land ist überschwemmet/
Die Leute durch den Grimm der Flutten umgebracht/
Der Wellen schneller Lauff ist leider! ungehemmet/
Und wir zum armen Volck durch Gottes Zorn gemacht.
Dein Fürst/ dein Vatter/ läßt das Haupt zur Erden sincken/
Weil dein betrübtes Ach sein Hertz entgeistern kan.
Er labt und tröstet dich mit Essen und mit Trincken/
Und nimmt den Lohn davor von seinem Schöpffer an.
Hier sucht ein armes Volck die Sicherheit deß Lebens/
Und findet unversehns Frost/ Hunger/ Flutt und Grufft.
Dort sucht ein zartes Kind der Mutter Brust vergebens/
Indem ein Strudel ihm zum frühen Grabe rufft.
Hier muß ein Mutter-Hertz vor Ach und Jammer bluten/
Da ihr entfallnes Kind vor ihren Augen sinckt.
Dort weint ein Ehe-Mann/ daß in gesaltznen Flutten
Sein Weib den bittern Tod erbärmlich in sich trinckt.
Hier komt ein gantzer Schwarm auf Balcken angeschwom̃en/
Und muß an Stein und Baum deß Lebens Ende sehn.
Dort ist ein anderer das Dach hinan geglommen/
Muß aber alsobald mit ihm zugrunde gehn. (Träume/
Hier dringt die Flutt ins Hauß/ bricht Schlum̃er/ Schlaf und
Und treibet Mensch und Vieh in alle Welt hinein.
Dort sucht Gefahr und Angst den Gipffel hoher Bäume/
Hier will ein altes Weib im Fasse sicher seyn.
Dort reisset Sturm und Flutt die Häuser übern Hauffen/
Hier fällt das Dach herab und deckt den Schwim̃enden.
Doch dort muß Weib und Kind und Knecht und Magd ersauf-
Und hier deß Mannes Fall das Weib beschädigen. (fen/

Wem? ach verlaßnes Volck! wem soll ich dich vergleichen?
Die Straffe/die du fühlst/ ist tausend Centner schwer.
Dein Elend und Gefahr sind deiner Sünden Zeichen/
Dein Jammer ist so groß/ ja grösser als das Meer.
Wo sind/ O Friesen-Volck! die Schätze deiner Erden?
Die Hoffnung/ die wir uns von uns vorhin gemacht/
Hieß GOtt durch Wasser selbst an uns zu Wasser werden/
Und hat dem Ubermuth ein Wasser-Grab gebracht.
Du woltest nicht bey Zeit den Lauff der Sünden hemmen/
Und deine Seele war ein rechtes Laster-Hauß:
So locktest du dir selbst die Flutt zu deinen Dämmen/
Und in dein Land hinein/ GOtt aber gar hinaus.
Verheerte Dörffer heult! ihr eingespielte Tieffen;
Braußt/daß es durch die Lufft zu dem Erbarmer schallt!
Klagt unsre Thorheit an/ daß wir in Sünden schlieffen/
Als uns das Straff-Gericht deß Allerhöchsten galt.
Doch ach! es ist umsonst! laßt selber Thränen rinnen;
Ihr Augen! laßt der Flutt den ungehemmten Lauff.
Ihr Seufftzer steigt hinan/dringt durch deß Hiṁels Zinnen/
Hebt eure Hertzen selbst zu dem Erbarmer auf!
Vielleicht dringt das Gebett/das Ach zerknirschter Hertzen/
Die Noth der Klagenden zum Vatter-Hertzen ein.
Er wird die Artzeney/ der Trost vor unsre Schmertzen/
Und aller Reuenden versöhnter Vatter seyn.
Ist gleich das meiste Land mit Wasser angefüllet/
So ist doch GOtt ein HErr/der Wind und Meer und (Flutt/
Durch seinen Wunder-Arm/versiegelt/leget/stillet/
Und als ein fester Damm um seine Kinder ruht.
Mich däucht/ ich sehe schon ein Licht der Gnaden-Tagen/
Und nehm auch jenen Spruch zu unserm Besten an:
Ich will hinfort nicht mehr den Bau der Erden schlagen/
Weil doch der eitle Mensch nichts Gutes dichten kan.
So seegne uns denn auch nachdem du uns betrübet/
Und baue wieder auf/ was deine Hand verheert/
Mein GOtt/da uns kein Daṁ/noch Teich noch Schutz umgi- (bet/
So bist du unser Felß/der allen Flutten wehrt.
Laß / was noch übrig ist/ nicht West noch Nord verstöhren/
Und lege deinen Glantz und Schirm den Ufern bey.
Wir aber dancken dir/ indem wir freudigst hören:
Daß unser Friesen-Land nicht gantz verwüstet sey.

14.

JEsus stirbt.

Aus Herrn von Lohenstein geistlichen Gedancken 123. f.

WJrd euer Glaub auch hier/ ihr Sterblichen/ zu klein?
Daß GOtt/ deß Lebens Brunn / hier muß sein Leben schliessen?
Daß GOtt/ dem Oel und Licht die Sterne dancken müssen/
Sein himmlisch Antlitz hüllt in Sterbe-Kittel ein?
Die irrd'sche Sonne/ die von jener borgt den Schein/
Mahlt euch lebendig für mit scharffen Finsternüssen:
Es sey in der Natur nicht nur ein Drat zerrissen/
Jn der Dreyeinigkeit muß eine Leiche seyn.
Nicht ärgre Seele dich! Bestürtzte/ zweifelt nicht!
Glaubt ihr: daß euer GOtt der wahren Gottheit Licht
Ließ werden Mensch und Fleisch/ das Licht euch zu erwerben;
So glaubt auch: daß GOtt stirbt/ denn zwischen Mensch und GOtt
Jst ein viel ferner Ziel/ als zwischen Mensch und Tod;
Mehr: daß GOtt wird ein Mensch als daß ein Mensch kan sterben.

15.

Sonnet

Auf die Beerdigung Herrn D. D. Heimburgers/ Archidiaconi zu Berlin nach Anleitung deß Evangelii vom ungerechten Haußhalter.

f. Herrn von Hoffmannswaldau Gedichten 2. Th. 193. f.

WJe redlich hast du doch dem HErren haußgehalten/
Der die Geheimniß dir deß Himmels anvertraut:
O theurer Seelen-Artzt/ wer hat dich nicht geschaut
Mit unermüdtem Fleiß dein schweres Amt verwalten?

Wann

Wann so viel Donner-Wort aus deinem Mund erschallten/
Welch hartes Felsen-Hertz ward nicht dadurch erbaut?
Jetzt aber da du schweigst/ erschüttert uns die Haut/
Und unser Hertz will schier samt deinem Leib erkalten:
Du legst die Rechnung ab vor GOttes liechtem Thron/
Und überkommst daselbst den theuren Gnaden-Lohn/
Die Engel nehmen dich in ihren frommen Orden:
Und da dein Leib hier nicht mehr Hauß auf Erden hält/
Verläß't als Pilgrim du die Hütten dieser Welt/
Und bist nunmehr daheim ein Himmels-Burger worden.

16.

Grabschrifft Mariae de Medices:

C. V. H.

DEr Florentiner Schloß gab mir die Wiegen ein/
Und der Pariser Burg ließ meinen Ruhm erheben.
Mein Liebster und sein Ruhm wird in den Wolcken schweben/
Durch aller Zeiten Lauff mit deß Gestirnes Schein/
Zwey meiner Eydame sah ich gekrönet seyn/
Und meinen ältsten Sohn in den Geschichten leben/
In solcher Würdigkeit (wer wird mir Beyfall geben?)
Starb ich in schnöder Flucht; Cölln wird mein Grabe-Stein.
Cölln aller Städte Licht/ so sich in Deutschland finden.
Steh stille/ Wandersmann! wo jemand will ergründen
Den traurigen Verlauff der Noth/ so mich berührt/
Der wisse/ daß das Grab muß ein Behältniß werden
Der Fürstin/ derer Blut die gantze Welt regiert/
Und endlich nicht besaß auch einer Hand voll Erden.

17.

Höhe deß menschlichen Geistes.

Uber das Absterben Herrn Andreæ Gryphii.

Aus Herrn von Lohenstein Thränen. f. 23. f.

WOhin hat sich der Geist der Menschen nicht geschwungen?
Die kleine Welt reicht hin/ wie weit die grosse gräntzt.
Dann ist der spriede Leib gleich nur von Thon entsprungen/
So siht man doch: daß GOtt aus diesen Schlacken gläntzt.
Daß etwas Himmlisches beseele das Gehirne/
Der Ursprung sey von GOtt/ das Wesen vom Gestirne.

Die Sonne der Vernunfft/ das Auge deß Gemüthes/
Macht uns zu Herrn der Welt/ zu Meistern der Natur.
Der Panther dämpfft für ihr das Schäumen deß Geblütes/
Sie nimmt der Schlang' ihr Gifft durch einen kräfft'gen Schwur/
Sie lehrt uns Drachen kirrn und auf den Löwen reiten/
Die Adler übereiln/ den Crocodill bestreiten.

Er müht sich Gottes Werck und Wunder nachzuäffen
Es theilt ein Dedalus mit Flügeln Lufft und Wind.
Bacban kan in der Lufft Gewölck' und Regen schaffen/
Albert ein redend Haupt/ Camill ein lechzend Kind/
Archytas lehrt aus Holtz geschnitzte Tauben fliegen/
Und Bertholds Büchse will für Blitz und Donner siegen.

Demetrius sein Kleid schätzt man für schlechte Sachen/
Ob man die gantze Welt gleich drauf gestickt sehn kan;
Weil Archimed in Ertz der Sterne Lauff kan machen/
Und Proclus zündet Schiff' aus Sonn' und Spiegeln an.
Beym Kayser Leo hört man guldne Vögel singen/
In Zweige kan Boëz der Schlange Zischen bringen.

Die

Die Elemente selbst sind Mägde deß Verstandes.
Durch Leinwand und ein Brett zwingt man das grosse Meer;
Wir machen aus der See ein fruchtbar Stucke Landes/
Und wo vor Klippe war/ kommt jetzt ein Seegel her.
Sie raubt Coráll' und Perl' aus Meeres tieffem Grunde/
Gräbt Gold und ander Marck aus der Gebürge Schlunde.

Wir spielen mit der Glut/ und kurtzweiln mit den Flammen:
Daß sie uns minder weh/ als Salamandern thun.
Wir theilen Wind und Lufft auf tausend Art von Saamen/
Und machen: daß ihr Flug sich hemmen muß und ruhn.
Wir kehrn die Berg in Thal; in Abgrund baun wir Klüffte/
Und grosse Städt' ins Meer/ Thürn' über Wolck und Lüffte.

Ja eines Menschen Geist kan tausend Wunder stifften/
Wann Fleiß die Sinnen schärfft' und Weißheit den Verstand.
Die Welt das grosse Buch/ steckt in gelehrten Schrifften/
Daraus uns der Natur Geheimnüß wird bekannt;
Ja ein scharffsichtig Geist ist fähig diß zu lernen/
Was über die Natur/ was ausser Welt und Sternen.

In dem Gehirne steckt's Register der Geschichte/
Und sein Gedächtnuß ist die Mappe gantzer Welt/
Er zeucht Wald/ Stein und Wild durch Harffe und Gedichte;
Schafft durch Beredtsamkeit: daß Grimm und Pöfel fällt.
Zwingt durchs Gesetzes Zaum der rauhen Völcker Sitten;
Daß tausend Ländern kan ein einig' Haupt gebieten.

Ergründet ohne Bley die Tieffen tieffer Flüsse/
Mißt ohne Messen ab See/ Berge/ Thürne/ Land/
Wann er legt Städt' in Grund / von Feldern machet Risse/
Ist Schatten seine Schnur/ der Meß-Stab seine Hand/
Schafft: daß ein einig Arm ein Schiff stößt vom Gestade/
Die Obelisken hebt/ Colossen setzt gerade.

Durch ein geschliffen Glaß/ und durch verfälschte Schatten/
Macht er aus nichts nicht viel/ stellt lebhafft an die Hand
Die Todten/ welche wir fürlängst beerdigt hatten/
Verwandelt einen Floh in einen Elefant.
Macht: daß man zu Pariß kan in den Monden sehen/
Und lesen/ was den Tag zu Meyland war geschehen.

Ja er schifft höher an/ sein Meer ist's Feld der Sternen/
Das Schau-Glaß ist sein Schiff/ die Seegel der Verstand.
Durch diese Leitung kan jetzt Witz und Auge lernen/
Wie wunderseltsam es im Himmel sey bewandt;
Wie kein Planete nicht kein ander Liecht sonst habe/
Dann diß/ wormit die Sonn' ihr halbes Theil begabe.

Wie um den Jupiter vier Stern-Trabanten rennen/
Wie Mars, trotz Hecla Glut und Feuer von sich speyt.
Wie in dem Monden Berg' und Thäler ungleich brennen/
Wie auch die Sonne nicht von Mackeln sey befreyt/
Ihr Licht als Wolck und Rauch und Fackeln von sich säme/
Wie Venus, Mars, Mercur so wie der Mond abnehme;

Wie länglich der Saturn sey wegen zwey Gefährten/
Die als zwey halbe Mond' ihm an der Seiten stehn/
Wie grause Haar-Gestirn' und mit entflammten Gerten/
Durch ihren fremden Lauff in keinem Irrgang gehn.
Kurtz: unser Nachwelt ist so hoch und weit gestiegen:
Daß Tiphys und sein Schiff veracht und Mast-loß liegen.

Er preßt aus Ertzte Saltz/ aus edlen Steinen Säffte/
Bereitet trinckbar Gold/ macht Wasser aus Metall/
Gibt in drey Tropffen ein wohl hundert Kräuter Kräffte/
Macht Lebens-Oel aus Gifft/ und Zucker-Tranck aus Gall'
Kehrt Spiß-Glaß in Artzney/ bringt Geister aus Granaten/
Um wider Gifft und Tod schon Sterbenden zu rathen.

Jedoch sind alles diß ihm noch zu enge Schrancken/
Weil er von GOtt herkommt/ so schwingt er sich zu GOtt/
Vergeistert Andachts-voll die himmlischen Gedancken/
Umarmt die Ewigkeit umschränckt mit Angst und Tod/
Durchforscht die hohe Schrifft/ in der uns GOtt heißt lesen/
Ja Glaub' und Liebe faßt der Gottheit tieffes Wesen.

Herr Gryphens Seele war ein Muster solcher Geister/
Ein Bild/ wie hoch der Sinn deß Menschen glimmen kan;
Ja da meist einer dort nur spielt in einem Meister/
So grieff **Herr Gryphens** doch sich fast in allem an/
Hielt für gelehrt seyn nicht/ in einem etwas missen
In vielen etwas nur/ in einem alles wissen.

Wer reden ihn gehört/ der hat ihn donnern hören;
Die Honig-Zunge war mit Stacheln ausgerüst/
Der Centner-Worte Trieb erfüllt mit klugen Lehren/
Der ernsten Sitten Art mit Anmuth angesüßt.
Rom rühmt den Tullius, Demosthenen die Griechen/
Er that es beyden gleich/ sind sie ihm nicht gewichen.

Wer in dem/ was er schrieb/ sich umsiht/ wird ihm gleiche
In Sprüchen Senecen/ in Blumen dem Petron;
Wer auf sein Urtheil merckt der Klugheit Saltz und Zeichen/
Erkennt deß Tacitus besondre Spure schon.
In seinen Trauer-Spieln wird Welt und Nachwelt lesen;
Der Deutschen Sophocles sey Gryphius gewesen.

Er hat den Ruhm vermehrt den Opiz hat erworben:
Es sey in Schlesien der Schwanen Vatterland/
Man klagt nicht mehr so sehr: daß der Petron verdorben;
Daß deß Ovidius Medea sey verbrannt.
Weil sein Papinian, Stuard mit Catharinen/
Heinrich/ Felicitas, für die Verlohrnen dienen.

Schwimm't deß Terentius sein gröstes Theil im Meere/
Durch Gryphens Lust-Spiel ist uns der Verlust ersetzt.
Ach! daß die Hand ihm nicht so bald erstarret wäre!
Die Feder nicht verruckt/ die Sinn und Muth ergötzt/
So wurden wir viel mehr von den Gespensten wissen/
Was Geister sind/ und wie der Alten Martern hiessen.

Ein Blatt aus seiner Schrifft wird weisen Lehrern weise:
Daß/ was er Neues schrieb/ doch auf die Alten zielt.
Auch Fremde nehmen wahr aus Schrifften seine Reisen/
Und daß sein Deutscher Mund mit Franckreichs Zunge spielt.
Daß Welschlands Schreibens-Art/ die Römische Geschichte/
Die Weißheit Griechenlands beblümen sein Gedichte.

Weil offtmals Bavius auch bey den Deutschen schreibet/
Geschichts: daß Ronsard nicht viel von den Deutschen hält/
Daß der Marino Spott mit ihren Schrifften treibet;
Doch wird von Weisen offt ein schlimmer Spruch gefällt.
Wird aber Orleans und Siena Gryphen lesen;
Wird Gryphe beyden solln ihr Landsmann seyn gewesen.

Und freylich war er es mit der beredten Zungen/
Die nach der neuen Art so gut mit beyden sprach/
Als er die Sprache konnt'/ aus der die zwey entsprungen/
Und seinem Griechschen gab Athen und Sparta nach.
Er laß/ sprach und verstund die Bücher der Ebräer/
Durchgrübelte die Schrifft und Weißheit der Chaldäer.

Auf hohen Schulen hat er mit viel Ruhm gelehret/
Wie weit Welt und Natur sich in sich selbst erstreckt;
Und Leiden hat von ihm von Glied auf Glied gehöret/
Wie in der kleinen Welt die gantze grosse steckt.
Und vieler Auge muß ihm noch das Zeugnuß gönnen:
Daß Schatten/Glaß und Kunst auch Kluge blenden können.

Noch grössre Kunst ist es/ und schätzbarer als Schätze/
Dem Vatterlande Dienst/ und andern Rath verleihn/
Vertheidigen das Recht/ beschirmen die Gesetze/
Und für deß Volckes Heil in steten Sorgen seyn;
Daß alles diß **Herr Gryph** in seinem Amt erwiesen/
Wird ihm vom Vatterland' unsterblich nachgepriesen.

Ach! aber ach! wo ist **Herr Gryph** uns hin verschwunden/
Haucht dann der faule Tod auch solche Geister an?
Wird unter so viel Kunst nicht eine Kunst gefunden/
Die den vergifften Dampff deß Sterbens dämpffen kan?
Muß sein gelehrtes Haupt voll Geist/ voll Glut/ voll Himmel/
Jetzt Speiß- und Saam-Hauß seyn für Fäule/ Würmer/ Schimmel?

Ja leider! er ist hin! der Tod hat kein Gehöre.
Er reißt wie Stammelnde so auch die Redner hin/
Der Staats-Gelehrten Witz hält er für tumme Lehre.
Und keines Dichters Lied entsteinert seinen Sinn.
Ein Sternen-Seher mißt offt fremder Leute Jahre/
Und siht nicht: daß er schon den Fuß hab' auf der Baare.

Die Meß-Kunst hat offt noch den Circkel in den Händen/
Wann ihr deß Todes Stab schon ihren Sarch mißt ab.
Auch läßt der blinde Tod sich durch kein Schau-Glaß blenden/
Sein Licht ist Eitelkeit/ sein Spiegel ist ein Grab.
Und die aus Stein und Ertz Gedächtnuß-Säulen hauen/
Die lassen ihre Grufft von andern ihnen bauen.

Selbst Magellan fand nicht nur einen Fuß-breit Erde/
Auf den der Schatten nicht deß bleichen Todes reicht.
Kein Recht hält hier dẽ Stich/ was vorgeschützt gleich werde/
Weil dieser/ welcher setzt die Rechte/ selbst erbleicht.
Wenn Artzte für den Tod aus Kräutern Hülffe suchen/
So backen sie uns selbst offt Colokwinten-Kuchen.

Dann / wann schon unser Geist zum höchsten Gipffel glimmet/
Bleibt doch ein Flügel noch der Erden angepflöckt.
Ja wann von Engeln er den güldnen Meß-Stab nimmet/
So sehn wir: daß ihm doch nur wird ein Rohr gereckt.
Wann auch die Dünste schon zu Regen-Bogen werden/
Wird doch ihr Purpur bald zu Wasser auf der Erden.

Jedoch muß gleich ein Theil deß Menschen unten bleiben/
So hilffts doch: daß der Geist nur höher steigen kan.
Wann man durch Kölben will Metall und Kräuter treiben/
Legt auch ein todter Talg sich an dem Boden an/
Und wann ein Trismegist das Ertz in Gold verkläret/
Muß schlechtes Kupffer vor in Asche seyn verkehret.

Herr Gryphens schlechtes Theil der Leib fault und vermodert/
Zwey Drittel aber sind von der Verwesung frey.
Die Glut/ die in der Seel' als himmlisch brennt und lodert/
Setzt die Vergänglichkeit nicht mit den Hülsen bey.
Sein Ruhm und Name wird bey Welt und Nachwelt bleibẽ/
So lange Schlesien wird gute Reimen schreiben.

Sein gut Gedächtnuß lebt in danckbaren Gemüthern/
Und seine Schätzbarkeit hat nur der Tod vermehrt/
Der Nachruhm ist der Kern aus allen irrd'schen Gütern/
Weil Zeit/ Blitz/ Hagel/ Flamm und Glut ihn nicht versehrt.
Er bleibt in tausend Seel'n/ als reinen Tempeln/ stehen/
Wann Ehren-Pfeiler falln/ Denck-Säulen untergehen

Am höchsten aber ist die Seele selbst gestiegen/
Die zwar im Leibe/ doch mehr in dem Himmel war.
Wann Tod und Eitelkeit den Seelen ob will siegen/
Baut sie der Ewigkeit ein neues Siegs-Altar.
Deß Geistes ew'ge Glut schwingt sich zu GOtte wieder/
Wenn ihm der Tod macht auf den Grabestein der Glieder.

Wie sehr Herr Gryphens Seel' am Himel hat geklebet/
Als sie noch in der Schaal' und an den Feßeln lag/
Wie sie die Welt verhöhnt/ wie sie nach GOtt gestrebet/
Gibt die geistreiche Schrifft deß Oelbergs an den Tag.
Wenn fromme Seufftzer nicht bey selbtens Lesung kommen/
In dem muß alles Oel der Andacht seyn verglommen.

Wie er/ was eitel war/ verächtlich ausgelachet/
Den Tand deß Irrdischen geschippt mit Füssen weg;
Aus Sarch und Grüfften ihm ein Paradiß gemachet/
Die Seele rein gebrennt durch Leichen/ Stanck und Fleck/
In Gräbern sich erhöht biß über Wolck und Sternen/
Kan man aus seiner Schrifft der Kirchhofs-Reimen lernen.

Diß und wie viel er sonst Andächtiges gesungen/
Kan nicht mein schlechter Kiel in Reime schliessen ein.
Sind seiner Leyer hier die Saiten abgesprungen/
So wird sie doch erst recht bey GOtt gestimmet seyn;
Und wir woll'n mit der Zeit für GOttes Stuhl zu Ehren
Dem Lamm ein Siegs-Lied ihn vergeistert singen hören.

Ja nach dem Eiteln wird die Harpffen seiner Glieder/
Die Sünd und Lust verstimmt/ der Tod zerbrochen hat/
Mit neuen Saiten spieln dem Höchsten Lobe-Lieder/
Die Haut wird seyn verkehrt in himmlischen Scarlat/
Der Sterbe-Kittel wird ein Unschuld-Kleid abgeben/
Das faul und todte Fleisch unsterblich wieder leben.

18.

Auf den König in Schweden Carolus per Anagramma duplicando S. Sol carus.

Menantes Auserlesene Gedichten. II. St. p. 72.

Du leuchtest zwar / O Carl / Durchleuchtigst in der Welt/
Doch bist du sonderlich der Schweden Theure Sonne.
Jetzt aber weicht dein Glantz von ihnen/ tapffrer Held/
Drum trifft sie bange Nacht für angenehme Wonne.

19. Letzt-

19.

Letzt-schuldige Ehre

Bey dem Grab Jhro Magnificenz Herrn Johann Osianders/ Königl. Majest. in Schweden und Polen Kirchen-Raths/ Jhro Durchl. zu Würtemberg Geheimden Raths/ Consistorii Directoris, Abbten deß Closters Hirschau/ und bey Löbl. Landschafft in Würtemberg Præsidis, als derselbe nach langwieriger Kranckheit den 18. Octobris 1724. von GOtt gnädig aufgelöset/

Abgestattet

Von dem Theologischen Stipendio in Tübingen.

Durch

M. Georg Michael Seeger.

HEut tritt ein grosser Mann vom Welt-Theatro ab!
Grab Ertz/ bemühte Welt; gieß dauerhaffte Schrifften;
Hau Marmor/ Titul/ Ruhm und Amt darein zu stifften/
Du rettest ihn doch nicht von Fäulniß/ Mott und Grab:
Mahl mit Apelles Hand deß Herrn Directors Strahlen/
Du must ihn doch mit blaß- und todter Farbe mahlen.

Du sprichst: Er war ein Ast und höchst berühmter Mañ/
Vom Osiander-Stamm/ darinn viel grosse Männer/
Viel Hochgelehrte Leut und tapffere Bekenner:
Was ists? Er kommt wie sie im Reich der Todten an.
Genug und besser ists/ aus Stamm und Nahmens-Quellen
Deß Geistes Gottes seyn/ aus Abrahams Tabellen.

Du rühmst: Er war beliebt bey Fürst- und Königen/
Er dürffte lebenslang bey grossen Herren sitzen/
Sein Auge war beleucht von ihren Gnaden-Blitzen/
Ehr/ Aemter/ Charactere, und Würde zierten ihn:
Wie eitel! helffen uns denn auch die grosse Fürsten/
Wann wir im Tod nach Trost und Labsaal schmertzlich dürsten?

Du

Du sagst: Er war geschickt/ erfahren und gelehrt
Die allerwichtigste Geschäffte zu verrichten/
Das Allerschwereste mit grossem Ruhm zu schlichten:
Was ists? Nur eine Kunst ist recht der Mühe werth/
Die Sterb-Kunst die ihn Gott auf seinem Leidens-Schragē/
Durch viele Leidens-Prob gelehret aufzusagen.

Du sprichst: Er hat viel Land und Leute durchgereißt/
Viel Pracht und Pomp und Staat/ kurtz; viele Herrlichkeiten
In seinem Lebens-Lauff der Flügel-schnellen Zeiten
Gesehen und betracht: Nun es gestorben heißt/
Gibt uns die grosse Welt drey kleine Stücklein Erde/
Daß unser Sceleton darein verschlossen werde.

Man sagt: Er war vergnügt mit seiner Garten-Lust;
Er hatte Hertzens-Freud an pflantzen/ bauen/ blühen/
Aus allerley Gewächs die schönste Frucht zu ziehen:
War diese Lust nicht auch dem Salomon bewußt?
Noch hieß ers Eitelkeit/ dieweil der schönste Garten/
Und mit ihm auch der Mensch den Reiffen zu gewarten.

Du lobst der Aemter Schmuck in- und auch ausser Land/
Den hocherhabnen Stand in Fürstlichen Baleyen.
Allein/ daß dieses nicht die rechten Stuffen seyen/
Hat er selbst in der Last und Creutzes Druck erkannt:
Wer als ein armer Wurm vor Gottes Gnaden-Schwelle
Barmhertzigkeit erlangt/ der hat die höchste Stelle.

Du sagst: Er war erfüllt mit überflüßig Gut/
GOtt that ihm reichlich Guts aus seinen sichtbarn Schätzen.
Was soll das? kan es doch die Seele nicht ergötzen/
Macht doch das ewig Gut allein den rechten Muth:
Und mein/ wornach sind wir gelauffen und geritten?
Nach einem Leilach/ ach! was weiter? nach vier Britten.

Das sihet jedermann/ und niemand denckt darauf:
Man siht und greifft das Nichts von allen sichtbarn Sachen;
Man hört den Salomon die Eitelkeit verlachen;
Noch rennet man darnach mit unermüdtem Lauff:
Sind hoher Gipffel Schmuck und Flor verdorbne Dinge/
Wie ist dein Zwiebel-Werck und Kürbiß so geringe?

Schau

Schau Herrn Director an/ den Hocherhabnen Mann/
Dem Titul zu Gestanck und Ehr zu nichts geworden/
Dem Glantz und Herrlichkeit der himmlischen Consorten/
Und/ was man über das im Himmel haben kan/
Viel prächtiger gedaucht/ als alle Ehren-Wagen/
Die uns mit grossem Glantz durch Land und Reiche tragen.

Wann dañ die gantze Welt mit allem Marck und Safft/
Mit ihrer Quint-Essenz, Lust/ Reichthum/ Ehren-Zeichen/
Nichts/ als nur einem Nichts und grossem Tande gleichen/
Hat ein Lebendiger davon nicht weiter Krafft/
Als daß er Eitelkeit mit grossen Löffeln gessen;
Was hilffts Verstorbenen viel Lob und Ehre messen?

Dein Will ist; daß man dich ohn allē Schein und Pracht
Und Ceremonien soll in die Erde tragen;
Fürwahr/ wañ wir den Werth deß Leich-Staats überschlagē/
Den die hochtrag'ne Welt mit faulen Menschen macht:
So ists alt Kinder-Spiel: der Leib wird ja zutretten/
Der Geist sucht grössern Pomp und Ehr in Salems-Städten.

Dem Todten nutzen ja die Mausolea nicht/
Wann sie auch Magnific und trefflich aufgebauet;
Weil sie der Todte doch ja nicht mehr selbst beschauet:
Jedoch/ da Aarons-Chor gern seine Pflicht verricht/
Und seinen theuersten Patronen gern beehret/
Sucht er Magnificenz, die unaufhörlich währet.

Was du dem gantzen Land in Kriegs- und Friedens-Zeit/
Sehr Hohverdienter Mann/ den Clöstern Guts erwiesen/
Wird nicht allein durch Schrifft und Marmorstein gepriesen;
Der HErr crön alles Gut im Reich der Herrlichkeit!
Gott woll dir Sitz und Stim̃/ Gemeinschafft/ him̃lisch Leben
Im Consistorio der Auserwählten geben.

Wer Armen Gutes thut von seinem Gut und Geld/
Wer sich der Dürfftigen mitleidig angenommen/
Dem läßt es GOttes Gnad auch dort zu gute kommen;
Weil Herrn Directors Thun hierinn die Probe hält/
So wird der Armuth Flehn vor Gottes Thron gelingen/
Ihm dorten reiche Ernd und vollen Herbst zubringen.

Der

Du bist nicht lang vorher/ eh du ertrancket bist/
Auf Fürstlichen Befehl in Engelland verreiset:
Wie/ wenn sich auch hierinn was ominöses weiset/
Daß diese Reiß ein Bild der letzten Reise ist?
Es laß dich durch den Tod nach vielen Pilgrims-Jahren
Ins rechte Engelland der Fürst deß Himmels fahren.

Die Frau Directorin, dein hochberühmter Sohn
Auf unserm Teck-Athen / die Enckel/ als die Deine.
Bedürffen keinen Trost/ noch daß dich eins beweine.
Dein Sohn ist deinem Hauß Glantz / Trost/ Zierrath und Cron.
Denn da du/ Grosser Mañ/ solch' grossen Sohn erworben/
So lebst du noch in ihm/ und bist ja nicht gestorben.

Doch denen/ welche noch bey dieser schwartzen Baar/
Bey dieser Grabes-Klufft / und Todes Schatten-Wercke
Betrübt und leidig sind/ geb GOtt Gedult und Stärcke/
Und mach sein festes Wort an ihren Hertzen wahr:
Die in Gedult auf GOtt in allen Fällen hoffen/
Die haben Trost genug und Stärckung angetroffen.

20.

Chronodistichon

Auf Se. Majest. deß Königs von Schweden Tod / da in der ersten Zeile das Jahr 1718. wenn König Carl geblieben / und in der andern das 1632. Jahr zu finden / da Gustav Adolph gleichfalls frühzeitig seinen Helden-Geist aufgegeben.

Menantes.

EIn kVhner CarL VergIeßt In tapffern HeLDen MVth/
WIe Dort GVstaV ADoLph/ Das theVre KönIgs-BLVt.

21. Kling-

21.

Kling-Gedichte
Auf den Tod der Frauen Geheimden Räthin Stryckin.

E. H. Knorre D.

Die Fromme Stryckin sinckt nun in deß Grabes Nacht.
Kan sie die Redlichkeit denn nicht dem Tod entreissen?
Wie viele haben es/ die noch von Firniß gleissen/
An Jahren/ nicht an Witz und Tugend höher bracht.
Ihr Glauben überstieg der Sünden starcke Macht/
Ach konnte sie den Tod nicht auch zu Boden schmeissen?
Doch nein / der grosse GOtt hat sie selbst sterben heissen/
Der ihr vor diese Welt den Himmel zugedacht/
Da triumphiret sie vor deß Erlösers Throne/
Der sie mit steter Ruh und einer Ehren-Crone
Die unvergänglich ist/ in seinem Reich erfreut.
Es ist dann bloß der Leib/ den wir von ihr begraben/
Läßt aber ihre Grufft doch diese Grabschrifft haben:
Hier ruht die Gottesfurcht und auch die Redlichkeit.

22.

Grabschrifft
Deß berühmten Schurtzfleisches.

H. B. M.

WAs Niederland an Græv, und Franckreich an Thuan,
Was an Cellarius gantz Deutschland nächst verlohren/
Was Rom an Livio nicht satt beklagen kan/
Was Grotius gewußt/ Gruteri Fleiß gebohren/
Die Ehre Wittenbergs/ und Torbachs grösten Schein/
Schließt dieses enge Grab mit einem Schurtzfleisch ein.

23.
Der begrabene Bettler.
f. Neuen Vorrath allerhand curieusen Gedichte / f. 75.

MEin Kleid bestand vorher aus lauter alten Flecken/
So daß man hier und dort das Hemde konte sehen/
Allein ich kan nunmehr den gantzen Leib bedecken/
Drum glaubet: Mir ist recht im Tode wohl geschehen.

Anderst durch Opitz gegeben.

Ohn Hauß hab ich gelebt / todt hab ich eines hier/
Im Leben hatt' ich nichts/ todt bin ich reich dafür.
Mein Leben war nur Flucht/ das Grab ist meine Ruh:
Im Leben gieng ich bloß/ jetzt decket man mich zu.

24.
Auf den gecreutzigten JEsum.
M. C. F. Lentz.

DEr Fürst deß Lebens stirbt: hier lebt das Heil der Welt.
Der Sünder stehet auf/ da GOtt in Tod zerfällt.
Laß mich in Todes-Noth an deiner Seiten liegen/
So wird im Tode selbst in mir das Leben siegen.

25.
Auf deß grossen Helden Carls deß XII. in Schweden Todesfall.

EIn Diamant entfiel/ O Carl/ aus deiner Crone/
Gleich da man dich zu erst erblickt auf deinem Throne.
Was deutete doch wohl der Stein und dessen Fall?
Die beste Deutung gibt uns jetzo Friedrichshall:
Vor dieser Vestung ist der Schweden Held gefallen/
Er/ als ein Diamant/ behält den Preiß bey allen.
Der/welcher nichts als Krieg und hohen Ruhm erkießt/
Hat durch zu grossen Muth sein Leben eingebüßt.

26. Grab-

26.

Grabschrifft

Einer vornehmen Frauen / die über der Geburt eines Kindes starb.

J. V.

BEnetze Wandersmann mit Thränen diesen Stein/
Wo deine warme Brust kein steinern Hertze heget;
Er schließt den besten Schatz deß Herren P - ein/
Der hat sein Alles hier in diese Grufft geleget.
Hier ruht der Tugend Sitz/deß Mannes ander Hertz/
Ein Bild der Frömmigkeit/ der Kinder ihr Begehren/
Kurtz eine Rahel stirbt/ die/ unerhörter Schmertz!
Weil sie das Leben gab/ das Leben muß entbehren!

27.

Nicodemus Frischlinus.

EBen der betrübte Tag/ den Maronis Tod verletzet/
Hat mich doch nach langen Zeiten an das Tage-Licht gebracht:
Aber als ein hoher Fall mich in jene Welt versetzet/
Hat ein junger Maro wieder auf der Mutter Schoß gelacht.

28.

Grabschrifft

Die er ihm selbst in tödtlicher Schwachheit aufgesetzt.

Andreas Gryphius.

ICh bin nicht mehr/ denn du/ ich bin/ was du gewesen/
Bald wirst du seyn/ was ich. Mein Wissen/ Thun uñ Lesẽ/
Mein Nahme/ meine Zeit/ mein Leben/ Ruhm und Stand/
Verschwunden/ als ein Rauch. Die leichte Hand voll Sand
Verdeckt denselben Leib/ den vorhin viel geehret/
Den nechst der Fieber-Glut/ jetzt Fäul und Stanck zerstöhret.
Beweine/ wer du bist/ nicht mich/ nur deine Noth/
Du gehst/ indem du gehst und stehst und ruhst/ zum Tod.

29.

Denckmahl

Frauen/ Frauen Rosinen Elisabeth Rudolphinen/ Weiland zweyten Ehgemahlin Jhro Hochfürstlichen Durchleucht Rudolphi Augusti, Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg.

Aus Menantes auserlesenen Gedichten 2. Stück/ 2. Abth. 2. Ged.

Madrigal.

WAs grosse Fürsten auserwehlen/
Das muß was Ungemeines seyn:
Denn der Verstellung Heuchel-Schein
Betrüget nur gemeine Seelen.
Sie hat/ Hochseelige/ diß seltne Glück genossen/
Daß sie ein grosser Fürst Fürstinnen vorgesetzt/
Und daß er sich mit ihr/ als Ehgemahl ergötzt/
Ob sie gleich nicht aus Fürsten-Blut entsprossen;
Ja was noch mehr? Er liebt sie noch nach ihrem Tod.
Jst jemand/ der diß nicht aussinnen kan/
Woher der Seeligsten diß Glücke wiederfahren;
Der nehme zum Bericht nur dieses an;
Daß ihre Tugenden ihr statt der Ahnen waren.

30.

Auf Christian Gryphens Tod.

Christian Anton Knorr/ von Rosenroth.

JCh habe zwar vorlängst die Flöte hingeleget.
Und kenne kaum die Art/ wie man Gedichte macht.
Doch/ weil man Gryphium zu seinem Grabe träget/
So bin ich auf ein Lied vor dessen Ruhm bedacht/
Du Kleinod dieser Stadt/ du Sonne der Gelehrten/
Du Licht polirter Welt/ so jeder hoch geschätzt.
Von dem die Klügsten selbst verborgne Weißheit hörten/
Ach würde dir durch mich ein Ehrenmahl gesetzt/

Ach könnt ich heute was von deinem Geiste borgen.
Doch/ ich gesteh es frey/ ich bin zu schwach dazu/
So hab ich auch Accis und Millionen Sorgen.
Die lassen dem Gehirn im Dichten keine Ruh.
Als Hoffmannswaldau starb/ und Lohenstein erblaßte/
Als unser Logau fiel und Abschatz untergieng:
So lebte **Gryphius**/ der ihren Ruhm verfaßte/
Von dessen Faust ihr Bild das gröste Licht empfieng.
Nun aber dieser stirbt/ der andre so erhoben/
Und in dem Tode sie unsterblich hat gemacht/
Ist keiner so geschickt/ ihn nach Verdienst zu loben/
Und alles was man thut/ ist zu gering erdacht.
Ich kenn in Schlesien wahrhafftig keinen Meister/
Durch dessen Kunst sein Lob nach Würden köñte blühn/
Doch leben in Berlin zwey ungemeine Geister/
Die werden sich vielleicht in seinem Ruhm bemühn/
Der eine kan mit Fug ihm neue Kirchen bauen/
Der andre/ dessen Glantz sich täglich besser zeigt.
Sein Ehren-volles Bild in festen Marmor hauen/
Drum/ Fremde/ stehet auf/ weil unsre Zunge schweigt.
Hier seufftz ich/ und mein Hertz verfällt in Angst und Schrecken/
Wenn ich an Schlesien gedencke/ was es war/
Denn jetzo seh ich nichts als Dornen-volle Hecken/
Und unsern Helicon in grausamer Gefahr/
Die Künsten hatten fast diß Land zum Sitz erkohren/
Es war die Dichter-Kunst nur unser Eigenthum.
Allein/ wie hat sie sich in kurtzer Zeit verlohren/
Und andre rauben uns den ersten Helden-Ruhm/
Viel tausend haben dich/ mein **Gryphius**/ gehöret/
Welch Phœnix aber wird aus deiner Asch entstehn/
Doch weil der Männer Schaar nicht mehr die Musen ehret/
So werden sie vielleicht zu ihres Gleichen gehn/
Zwey weiß ich/ so bißher sich wohl geübt im Dichten:
Der ein ist leider! todt/ so schöne Sachen schrieb.
Der andern hohen Ruhm wird keine Zeit vernichten.
Weil auch bey grossem Stand ihr diese Sorge blieb.
Wer weiß/ ob diß Papier/ wenn sie es möchten lesen/
Sie nicht zu gleicher Müh vor unsern Todten treibt/
Den ein so hoher Geist/ wie **Gryphius** gewesen/
Ist würdig/ daß sein Lob auch hohe Hand beschreibt.

Doch/ wo gerath ich hin/ jetzt fang ich an zu fühlen/
Daß noch Poeten-Blut in meinem Pulse schlägt;
Ich bin denselben gleich/ so nur die Laute spielen/
Und dencken/ daß sonst nichts/ als diese Lust erregt/
War dann mein **Gryphius** nichts anders als Poete?
Nein/ solches war er wohl/ doch nur zur rechter Zeit/
Wenn ihn der Fleiß geschwächt/ ergrieff er diese Flöte/
Die unsern Geist vergnügt/ und das Gemüth erfreut/
Auch andre Tugenden und hohe Wissenschafften/
In denen dieser Mann den höchsten Grad erlangt/
Die so dem Vatterland/ als Fremden Nutzen schaffen/
Verdienen/ daß sein Nahm im Ehren-Tempel prangt.
Es kan/ wer ihn gekennt/ die gantze Welt versichern/
Daß er durch steten Fleiß/ und ungemeinen Zug/
Den Kern der Wissenschafft von mehr als tausend Büchern/
Allein/ in dem Bezirck deß klugen Hauptes trug:
Was Franckreich/ Spanien und Engelland geschrieben/
Was uns Italia als Wunder zugesandt/
Ja/ was aus Griechenland von Schrifften überblieben/
War ihm nur allzuwohl und mehr als diß bekannt/
Jedoch wer kan das Meer von seinem Witz ergründen/
Wer seiner Weißheit Gold? Ich sag es ohne Scheu/
Daß ich in Schlesien nicht einen weiß zu finden.
Der an Gelehrsamkeit ihm überlegen sey/
Die Wercke zeugen diß/ so er an Tag gegeben/
Die man erst suchen wird/ wenn uns der Staub bedeckt/
Ein Künstler wird zwar offt geliebet in dem Leben/
Doch/ dann erst hoch geschätzt/ wenn er im Grabe steckt/
Die sinds/ die seinen Ruhm von der Verwesung heilen/
Und machen/ daß sein Lob beständig grünen soll:
Wer so sein Grabmahl baut/ braucht nicht geborgte Zeilen/
Genug? mein **Gryphi**/ ruh/ du Leser/ lebe wohl?

31.

Andächtige Buß-Gedancken eines Studiosi,

Nachdem er 1685. am 17. Dec. im Duelliren bey finsterer Nacht seinen Stuben-Gesellen/ von Dreßden gebürtig/ trunckener Weise ermordet/ und gewünschet/ wann nur der Entleibte nüchtern gewesen und seelig gefahren wäre.

Aus dem Vorrath curiöser Gedichten I. Th. 87. s.

MEin Leser nimm diß Blatt von meinen schwachen Händen/
Und sihe/ was ich schreib/ mit dem Erbarmen an/
Die Wehmuth lässet mich anjetzt nichts Bessers senden/
Als dieses/ eh mein Fuß tritt auf die Marter-Bahn.
Vergib/ so dieses Blatt dich will bestürtzet halten/
Und so diß arme Blatt nach keinem Ambra riecht/
Bey dem die Glieder fast für Todes-Furcht erkalten/
Bey dem geht selten recht die Feder im Gewicht.
Heut soll mein rothes Blut von meiner Seele weichen/
Verfluchte Trunckenheit / die mich ins Unglück stürtzt!
Doch laß/ mein JEsu/ mich mit dir zuvor vergleichen.
So wird mein herbes Creutz mit Engel-Süß gewürtzt.
Ach! ach! wie häuffet sich das Ungemach geschwinde/
Seht/ wie der gelbe Tod dē Mord-Stahl schon gewetzt/
Hier lechtz ich abgematt/ ich früh gejagte Hinde/
Der man das kalte Schwerdt schon an die Gurgel setzt.
Was ist die Trunckenheit/ die Mutter aller Sünde/
Deß Leibes Untergang/ der Seelen starcker Gifft.
Ein Tantz/ in welchem wir den Weg zur Höllen finden/
Ein Pfeil/ der allezeit die arme Seele trifft.
Ein Brunn/ aus welchem nichts als Noth und Jammer quellen/
Ein trüglich Perspectiv, so uns die Sünd verkleint/
Ein Vorhang/ hinter dem sich Ach und Weh gesellen/
Deß Fleisches guter Freund/ der Seelen ärgster Feind/

Ein sichre Auffenthalt/ da kein Gewissen lebet/
Ein Pulver/ das geschwind die Geilheits-Funckē fängt/
Ein Ziegel-loses Pferdt/ so seinen Reuter hebet/
Und ihn eh ers vermeint in das Verderben senckt.
Ein Spiegel/ welcher uns die Augen gar verblendet/
Ein Spiel/ so wird genannt die tumme Sicherheit/
Ein Götz/ so unser Hertz vom lieben GOtt abwendet/
Und den die Welt verehrt/ das ist die Trunckenheit.
Mein Leser hab ich dir nur kürtzlich abgemahlet/
Was nasse Trunckenheit für schöne Farben hat;
So sih/ womit denn nun ein Trunckenbold gepralet/
Ob seinem Leichen-Stein nicht dieses Lob gebührt?
Was ist ein Trunckenbold/ der allen Lastern gleichet.
Der Wollust liebster Sohn und Gottes Laster-Kind/
Ein Schau-Platz/ da man nichts als Trauer-Spiele zeiget/
Wo Sünd und Teuffel nur Comödianten sind;
Ein Braten/ so da ist deß Teuffels beste Weide/
Ein Mörder so ihm selbst nach seinem Leben strebt/
Deß Teuffels Contrefait und Mißgeburt der Leute/
Ein Mittel/ das sich selbst aus Gottes Gnade hebt/
Ein Kercker/ da die Seel mit Ach gefangen liget/
Ein Ætna, der nur Lust und Sünden-Flammen speyt/
Ein Ritter/ der in Sünd nur allezeit obsieget.
Und der nach Blut und Mord mit vollem Halse schreit.
Ach! daß ich Armer diß nicht selbst von mir dörfft klagen/
Und daß auf Unbedacht folgt eine späte Reu/
Ach! daß mir dieses muß die Affter-Welt nachsagen/
Daß Stahl und Trunckenheit mein Meister worden sey!
Auf meine That und Blut/ gehöret Blut und Leiden/
Ich fühl das Messer schon/ das mir die Kehl absticht/
Doch schmäck ich bald entseelt die süssen Himmels-Freuden.
Eh noch der blasse Leib in meinem Blute ligt.
Ich fühle nun bereit die Ohnmacht meiner Sinnen/
Und wie das heisse Blut sich in den Adern regt/
Es will in Wehmuths-Glut mein Jugend-Wachs zerrinnen/
Ach! seht den letzten Stoß/ der noch das Hertz bewegt/
Ach! meine Lebens-Sonn will mitten an dem Himmel
Der grünen Jahre schon ermüdet stehen still/
Deckt meiner Jugend Lentz deß Alters weisser Schimmel/
Und kommt man schlaffend offt zum vorgesteckten Ziel?
Ach!

Ach! muß ich armer Knecht ja Blut mit Blute büssen/
Und geht das Halß-Gericht gar keine Gnade ein:
So laß zu meinem Blut/ O JEsu! dein Blut fliessen/
Dann kan mein Blut nicht Blut/ und Sünd nicht Sünde seyn.
Ist diß mein letzter Tag an dem ich soll ersterben/
Ist diß die Trauer-Bahn und zwar in fremdem Sand?
Nur wohl/ wer sterbend sich den Himmel kan erwerben/
Der fällt durch Menschen Straff auch in deß Höchsten Hand.
Heut wird mein mattes Hertz den Trauer-Sarg bedecken/
Weil das Verhängniß will auf meine Leiche gehn:
Man muß ja sein Gesicht in Wehmuths-Schleyer stecken/
Wenn Jammer/ Ach und Weh in dem Processe stehn/
Man singt in Ach und Leid mir schon die Sterbe-Lieder/
Und jetzo ziehet man die Todten-Glocke an.
Doch werff ich mich getrost für JEsu Füsse nieder/
Und halte mich an ihn/ so gut ich halten kan/
Man kan an meiner Stirn die Wehmuths-Zeilen finden.
Mich däucht/ich sehe schon wie man das Urtheil bringt.
Wie starcke Jammer-Seil die Unglücks-Hände binden/
Und wie deß Richters Wort in meinen Ohren klingt.
Die Ketten trüber Noth sind steiff an meinen Füssen/
Ich geh in tausend Schmertz den schwartzen Schrancken zu/
Seht/wie der Wächter Schaar den Creyß umschliessen müssē.
Und wie man hinter mir nachführt die Todten-Ruh/
Es wird der Jammer-Stab nun über mich gebrochen/
Ach! dieses harte Wort ist über alle Noth/
Das Blut von deiner Faust/ wird anders nicht gerochen/
Als biß/ Albine, du verblassest in dem Todt.

32.

Uber den Untergang der Stadt Freystadt.

Andreas Gryphius.

WAs soll ich mehr noch sehn? nun grimme Pestilentzen/
Nun bleicher Hunger-Angst verwüstet deine Gräntzen;
Nun der Carthaunen Blitz/nun Hauptmann und Soldat/
An unsrem Gut und Blut sich satt gefressen hat;

Zeucht

Zeucht eine Nacht noch auf/ voll tausendfacher Plagen/
Recht eine Nacht voll Nacht/ voll Ach/ und Jammer-Klagen/
Und reißt/ O Freystadt/ was bißher noch von dir stund/
Gleich einem Cedern-Baum mit Ast und Strumpff zugrund.
Eh jemand diß vermeint. Die Sonne war gewichen/
Der Himmel stund besternt: und Schlaffe kam geschlichen.
Mit seiner Träume Schaar: der Sorgen-Feind die Ruh/
Schloß der nun müden Schaar die trägen Augen zu.
Als das Geschrey angieng/ O was für Donner-Schläge.
Empfind ich noch in mir/ wenn ich den Blick erwege:
Den ersten Jammer-Blick: die schnelle Lufft ersaußt/
Der Monden fleucht bestürtzt/ der Winde Wüten braußt.
Und Freystadt kracht im Brand: Es steigen Dampff und Flammen/
Und Funcken Himmel an: dort fällt ein Hauß zusammen.
Und schlägt das ander ein. Was nicht von diesem schmaucht/
Ist schon Staub/ Asch' und Grauß: wo jener Hauffen raucht/
War vor der schönste Saal: Wo sind der Thürme Spitzen.
Wo ist das Rathhauß hin? und wo die Richter sitzen?
Die Kirchen prasselt auch/ soll denn kein Ertz noch Stein/
O Freystadt! frey an dir von seinem Sterben seyn?
Schützt keiner Mauren Krafft? sind keiner Retter Hände?
Ist alles Helffen aus/ und gehn die kleinen Wände/
Zusammt den grossen ein? O ja/ diß ist der Schluß/
Der alles/ was noch stund/ zu Boden werffen muß!
So sinckt ein krancker Leib/ den schon der Tod erkohren/
(Der Artzt thu/ was er kan/ sein Bessern ist verlohren)
So wird die grosse Welt/ auf angesetzte Zeit/
Durch schweffellichte Glut deß Donners abgemayt/
Verlodern und vergehn/ was seh ich dort für Hauffen/
Bestürtzt und Thränen-voll/ mit ihren Kindern lauffen:
O Kinder! die ihr kaum das Vatterland erkannt/
Schaut wie/ was euch gebaut/ noch eh ihr hin/ verbrannt/
Statt/ Hochgestürtzte Stadt/ must du dir selbst anzünden/
Den Holtz-Stoß/ auf dem Zier/ und Gut/ und Lust verschwinden.
Hat doch deß Himmels-Zorn/ hat doch das scharffe Schwerdt/
Hat doch der Feinde Grimm dich nicht so umgekehrt/

Wie du dich selbst hinrichtst/ was wünschen wir die Sonnen?
Weil Lufft und Flamme scheint: Was diese Nacht zerronnen/
Siht auch wer gantz nicht sibt: Ob man schon um und an/
Den Schaden noch nicht recht/ für Rauchen sehen kan.
Wir sehen keine Stadt/ wie ist der Ort verworren/
Mit dunckel-rother Glut: die Häuser sind verschorren/
In Asch und in sich selbst: Wird auch noch jemand seyn/
Der aus den Kohlen sucht ein halb-verbrannt Gebein/
Von denen/ die der Schlaff dem Feuer hat verrathen/
Wir schauen derer Noth/ die in den Flammen braten/
Und schauen keinen Rath. Ihr Musen/ ach umsonst.
Auch euer Schatz vergeht. Es hat die tolle Brunst
In diß/ was heilig heißt/ sich grimmig eingedrungen/
Und mit der Blätter Rest weit über Feld geschwungen/
Und was ein weiser Sinn erforschet und erdacht/
Wodurch ein sterblich Mensch sich ewig hat gemacht/
Nim̃t eine Stunde weg. Wir tretten jetzt mit Füssen/
Diß was wir gestern Kunst und grosse Weißheit hiessen;
O Eitelkeit der Welt/ wie solt ein Mensch bestehn/
Wenn/ was die Zeit abtheilt/ muß für der Zeit vergehn.
Und mag ein zartes Fleisch ihm lange Raitung machen?
Wenn Felsen und Metall so unversehns zu krachen.
Und mag wohl jemand seyn/ der keine Laster scheut/
Wenn der sonst sanffte GOtt mit solchen Straffen dräut!
Weil doch der Sünden Glut uns diese Brunst erreget/
Die Freystadt eingefeurt/ und frey in Grauß geleget?
O daß mein Deutschland sich mit diesem Zunder trägt:
Indem der Wetter Macht mit schnellen Funcken schlägt/
Der uns zu Aschen brennt/ wenn Boßheit wird verschwinden/
Denn wird/ was jetzund hin/ sich reicher wieder finden.
Denn wirst du todte Stadt aus deiner Kohlen Grufft/
Dein jetzt verscharrtes Haupt aufheben in die Lufft.
Denn soll/ wo Wolcken jetzt von Rauch und Flammen ziehen/
Dein aufgesetzte Zier gleich einer Rosen blühen/
Denn wird/ was jetzund bricht / durch Zuthun weiser Hand
Erlangen/ was man wünscht/ und in recht neuen Stand
Sich breiten für und für. Es werden deine Mauren/
Nicht mehr voll Jam̃er stehn: Und wo man jetzund Trauren/
Und Zetter ruffen hört/ wo jetzt deß Höchsten Grimm/
Ohn Maß und Ende tobt/ da wird die Jubel-Stimm/
Erschallen

Erschallen voll von Lust. Die neugebauten Thürme/
Deß Hauses schöne Pracht wird Sicherheit im Schirme/
Erhalten: Ja der Spieß/ das halb verroste Schwerdt/
Wird werden in ein Beil und einen Pflug verkehrt.
Auch wird die werthe Treu/ die Treu/ die wir verlohren/
Von aller Redlichkeit stehn bey uns neu gebohren.
Wie denck ich doch so weit? Ich/ der ich dieser Näh'/
Nun dritten Untergang mit nassen Augen seh/
Und was geht jetzt nicht ein/ wie seelig sind zu schätzen/
Die/ welchen keine Noth die Klau ins Hertz kan setzen/
Weil sie der Todt entsetzt. Wir sind recht lebend-todt/
Und theilen unser Zeit in tausendfache Noth/
Wir theilen Leib und Gut/ was nicht die Pest genommen/
Hat Büchs und Säbel hin/ was diese nicht bekommen/
Frißt die erhitzte Glut/ was läßt der Flammen Raub/
Von Freystadt: Was du sihst / die Handvoll Asch' und Staub.

33.

Klag-Ode/

Auf den schmertzlichen Hintritt eines Candidati Juris, welcher den 20. April 1716. zwischen Cam- und Naumburg durch einen unglücklichen Unfall der Hällischen Land-Kutsche / mit welcher er von Jena nach Halle zu gehen gedachte / erschlagen / und den dritten Tag darauf daselbst begraben wurde.

J. W. K.

1.

Ich habe dich zu erst beweinet/
Du noch Geliebter Jonathan!
Als ich am wenigsten gemeinet/
Daß dir die Reise schaden kan/
Daß dir der Weg zu den Gelehrten/
Soll eine Bahn zum jähen Tod/
Im Frühling deiner Jahre werden.
Und zwar mit einer solchen Noth.

2.

Doch daß ich dich zuletzt besinge/
    Daran ist meine Trauer schuld.
Bißhero that ich alle Dinge
    Mit Jammer-reicher Ungedult.
Wer einen solchen Freund verliehret/
    Dem wird die Zunge warlich matt;
Mich hat zugleich der Schlag gerühret/
    Der deinen Leib entseelet hat.

3.

Die Post von deinem Unglücke
    War mir ein rechtes Donner-Wort.
Mir tratt das heisse Blut zurücke.
    Ich eilte zu dem Jammer-Ort/
Wo dich die Centner-Last beklemmet/
    Die dir den Othem und die Krafft
Deß Lebens also bald gehemmet/
    Wo dich der Tod hinweg gerafft.

4.

Da sah ich dich und mein Vergnügen
    In gar erbärmlicher Gestalt/
Als eine welcke Blume liegen:
    Die Lilien-Hände waren kalt.
Die Rosen waren deinen Wangen/
    Die Nelcken deinem holden Mund/
Mir aber fast die Seel entgangen/
    Weil ich bey deiner Leiche stund.

5.

Ich sprach: Verdienet deine Tugend
    Mein Höflich/ jetzt deß Todes Kind/
Daß nun die Tage deiner Jugend
    So jämmerlich beschlossen sind?
Du bist den Lastern feind gewesen/
    Und dennoch hat der Himmel dich
Zu diesem Unglück auserlesen:
    Ach Freund! dein Fall verwirret mich.

6.

Wie wird es denenselben gehen/
Die in der stoltzen Sicherheit
Gar nicht auf GOttes Wege sehen/
Die ihre Kräfften-volle Zeit
Nicht so/ wie du zu brauchen wissen?
Die wenigsten gedencken dran/
Daß alle Menschen sterben müssen;
Daß uns der Höchste finden kan.

7.

Du aber warst/ O fromme Seele!
Zuvor auf deinen Tod bedacht/
Eh sich dein Geist aus seiner Höhle
Und von den Banden loß gemacht.
Du hast zugleich nebst denen Rechten
Das Wort deß HErren höchst geliebt/
In welchen er den treuen Knechten
Gesetze/ Rath/ und Gnade gibt.

8.

Heut sind es eben zehen Tage/
Daß ich auf deine Stube kam/
Und ach! die unverhoffte Klage
Aus deinem Mund zu Hertzen nahm.
Mein Traum hat etwas zu bedeuten!
Sprachst du: gib acht ich muß gewiß
Dieselben Seelen-Schmertzen leiden/
Die mich der Schlaff empfinden ließ.

9.

Ja leider! ach! es ist geschehen!
Diß ist das krancke Labyrinth!
Das du mit Augen nechst gesehen/
Die nun bereits geschlossen sind.
Was wird dein theurer Vatter sagen/
Wann er die bange Post erhält/
Daß dich dein Unglück so geschlagen/
Daß dich deß Todes Hand gefällt?

10.

Ich weiß / sein vätterliches Hertze
Wird / weil es dich recht sehr geliebt/
Von einem ungeheuren Schmertze
Gewiß biß in den Tod betrübt.
Ich höre deine Mutter ruffen:
Ach daß mein Trost gestorben ist!
Ach daß du deinen Grabes Stuffen
Mein Kind! so zeitlich nahe bist!

11.

Wie bitter ist mir nun das Hoffen/
Das mir vor diesem lieblich war!
Ach hätte dich der Fall betroffen/
Da ich dich liebster Sohn gebahr!
So dürfft ich nicht so viel beweinen.
Mir ließ der Himmel alles wohl
Bey deiner Lebens-Sonne scheinen/
Ach daß ich dich vermissen soll.

12.

Ich kan mit leichter Müh errathen/
Es wird dein gantzes Vatter-Hauß
Sich in dem Meer der Thränen baden/
Es ist mit seiner Hoffnung aus.
Dein Wissen/ und dein holdes Wesen
Muß nun mit dir zu Grabe gehn.
Wann nun die Deinen solches lesen/
Wird ihnen allzuweh geschehn.

13.

Dich wird das Vatterland bedauren
Das dich den ächten Sohn genannt.
Es werden deine Freunde trauren/
Die deine Redlichkeit gekannt.
Ich aber werde mich mit Thränen
Nach dir/ du angenehmster Freund/
Und deiner neuen Wohnung sehnen/
Biß mir die letzte Sonne scheint.

14.

Du bist nun in den Sions Auen;
Ich aber noch in Babylon.
Du kanst das Lamm der Wonne schauen;
Du stehest vor dem Gnaden-Thron.
Ich sehe nichts bey deiner Leiche/
Als nur die Quelle meiner Quaal:
Du lachest in dem Freuden-Reiche;
Ich weine noch im Thränen-Thal.

15.

Nun soll ich deinen Leib begleiten/
Die Trauer-Glocke heulet schon.
Diß ist für mich in meinem Leiden
Ein gräßlicher und banger Thon.
Ach haltet ein mit eurer Eile/
Ihr / die ihr nun den Sarg verschließt!
Auf daß mir doch noch eine Weile
Mein Jonathan vor Augen ist.

16.

Zu guter Nacht du Kind der Tugend!
Freund ohne Falsch! zu guter Nacht!
Du hast mich in der ersten Jugend
Mit deiner Freundschafft angelacht.
Ich habe deine Seltenheiten
Von Kindes-Beinen an geliebt.
Du hast allein mit deinem Scheiden
Mich nun das erstemahl betrübt.

17.

Jedoch ich gönne dir die Freude/
Ich gönne dir die Seeligkeit/
Die du als eine reiche Beute
Nach deinem kurtzen Todes-Streit/
Und nach dem Ungelück erlanget.
Ich gönne dir die Crone wohl/
Die nun auf deinem Haupte pranget/
Und die dich ewig zieren soll.

18. Diß

18.

Diß wird ein Trost / so deinen Eltern/
 Geschwistern / wie den Freunden seyn/
Daß sie dereinst in Sarons-Wäldern
 Dich in dem unverklärten Schein
Mit frohen Augen sehen werden.
 Mich tröstet auch dein Freuden-Licht:
Ich weiß gewiß / daß auf der Erden
 Mir nicht sowol/ wie dir/ geschicht.

19.

Wir geben jetzo deine Glieder/
 Den kalten Uberrest von dir/
Der Erden / unsrer Mutter / wieder/
 Und deinen Ruhm behalten wir.
Die rauhen und betrübten Wege
 Befehlen wir dem HErren an/
So wissen wir / daß seine Pflege
 Uns an dem Ende trösten kan.

34.

Grabschrifft Marianae Gryphiae, seines Bruders Pauli Töchterleins.

Aus Andreæ Gryphii Beyschrifften/ III. B. 50.

GEbohren in der Flucht / umringt mit Schwerdt und Brand/
Schier in dem Rauch erstickt/ der Mutter herbes Pfand/
Deß Vattern höchste Furcht/ die an das Licht gedrungen/
Als die ergrimmte Glut mein Vatterland verschlungen.
Ich habe diese Welt beschaut und bald geseegnet:
Weil mir auf einen Tag all Angst der Welt begegnet.
Wo ihr die Tage zehlt; so bin ich jung verschwunden.
Sehr alt; wofern ihr schätzt / was ich für Angst empfunden.

35.

Grabschrifft eines Bauren.

DIe Erde gab mir Brod/ und gab mir auch das Leben/
Jetzt muß ich meinen Leib ihr dafür wieder geben.

36.

Grabschrifft eines frommen Bauren.

J. C. U.

HIer ligt ein schlechter Mann / ein Bauersmann begraben/
Der nebst dem Ackerbau auch daran hat gebaut:
Wie er nach diesem Bau denjen'gen könnte haben/
Der alles aufgebaut/ was unser Auge schaut.
Nun ist der fromme Mann zu diesem Bau-Herrn kommen/
Nachdem er ihn zu sich in Himmels-Bau genommen.
Geh/ Leser/ leb und bau/ wie dieser hat gethan/
So bist du/ gleich wie er/ dereinst kein schlechter Mann.

37.

Die vom General Patkul selbst in seinem Arrest verfertigte Arie.

JCh habe beschlossen/ich will mich nicht kräncke/
Und solt es noch einmal so wunderlich gehn.
Was solt ich mein Elend noch ferner bedencken:
Ich lasse viel lieber die Sorgen anstehn.
Dann menschliche Sachen sind eitele Dinge:
Wie müste ich dencken/ wann alles vergienge.
Man glaube mir dieses / ein Centner der Sorgen
Versüsset nicht einmahl ein Quintgen der Noth.
Wir leben noch heute: wer weißt ob auch morgen:
Es ist um ein kleines so kommet der Tod.
Der lässet uns nichtes/ als ledige Hände/
So haben die Sorgen auf einmahl ein Ende.

Drum

Drum will ich mein Hertze und Siñen nur zähmen/
Und dulte in Fremden nach meiner Raison,
Was ich hier nur höre/ ich will mich nicht grämen/
Ich habe im Tode doch nichts mehr davon.
Ich lebe vergnüget und lasse GOtt walten/
Dann kan ich ein Christliches Hertze behalten.

38.

Christus Testament.

Andreas Gryphius.

DJe Reichen lassen Schätz/ und Güter/ Land und Gut:
Der HErr hat nichts / als sich; drum läßt er Leib und Blut.

39.

An dem Gedächtniß-Tag deß seeligen Todes Herrn D. Hochstetters/ da ein guter Freund vor seinem Grab seufftzete den 26. Aprilis 1718.

Aus Herrn Pregitzers Gottgeheiligten Poësie.

BEweget euch nur nicht in eurer stillen Grufft/
Ihr liebes-würdige und heilige Gebeine/
Ich trette gantz gemach zu eurem Leichen-Steine/
Und komme Traurens-voll zu dieser Todten-Grufft.
Du Theurer Gottes-Mann kanst zwar auf Zions Höhen/
Woselbst die Ewigkeit die Lust-Palläste baut/
Mit der Gerechten Schaar vor GOttes Throne stehen/
So daß dein Auge nicht auf Welt und Menschen schaut.
Doch ist es dir vergönnt/ so wirff noch wenig Blicke
Auf uns / die mancher Sturm auf Sand und Klippen treibt/
Von der geweihten Burg durch Herrlichkeit zurücke/
Erwege noch einmahl/ was diese Feder schreibt.

Seit dem du dich der Zahl der Sterblichen entrissen/
Und weiter nichts erfährst von ihrer bangen Noth/
Siht man noch hin und her gehäuffte Thränen fliessen/
Die dieses Wort erweckt: { Chrysostomus / Ambrosius } ist todt.
Wohlan/ Hochseeliger/ wir hemmen alle Thränen/
Selbst die Unsterblichkeit bringt uns die Meinung bey/
Wir wollen weiter nichts von deinem Tod erwehnen/
Du bleibst/ ob du gleich tod/ vom Tod und Sterbē frey.
Nur lassen wir zuletzt den Wunsch gen Himmel steigen/
Den ein getreuer Sinn zu unserm Wohl erdacht:
Der Höchste wolle doch viel solche Männer zeigen/
Die Tugend und Verdienst/ wie dich unsterblich macht.

40.

Seele
Herrn Georg Friederichs von Artzat und Groß-Schottkau/ auf Born/ Blanckenau/ Zweybrod und Schützendorff/ der Stadt Breßlau Raths-Aeltesten.

Daniel Caspar von Lohenstein.

ALs Evens Vorwitz sie um ihre Schönheit brachte/
Und Adam sein groß Gut für einen Apffel gab/
Ward beyder Leib ein Aaß/ der Tag zu Mitternachte/
Das Paradiß verkehrt in ein lebendig Grab.
Ja auch deß Menschen Kern/ was GOtt sein Bildniß nennet/
Die Seele so verstellt/ daß sie sich selbst nicht kennet.

Sie war ein Icarus, die Unschuld ihre Flügel/
Dadurch sie sich zu GOtt und in den Himmel schwang.
Ach aber als ihr nicht die Demuth hielt den Zügel/
Warff der zu hohe Flug sie in den Untergang.
Denn wie das Wachs zerschmeltzt an glüend-heissen Sonnen;
So ist/ was Göttlich schien/ auch stets für GOtt zerronnen.

Selbst

Selbst Plato, der sie zwar jetzt noch an Flügeln hencket/
Viel Formen ihr schreibt zu/ sie GOttes Tochter heißt/
Muß zustehn: daß sie sey in Lethens-Flutt getrăncket/
Weil Eitelkeit in ihr ihm tausend Flecken weißt;
Ja keines Kindes Mund kan nach den Mutter-Brůsten
So sehr/ als unser Geist nach Eitelkeit gelůsten.

Wir kitzeln mit dem Wahn uns der gelehrten Heyden/
Daß sie so fremden Talg der Seele messen bey;
Wenn aber wir ihr Thun vernůnfftig unterscheiden/
So sehn wir/ daß ihr Wahn nicht voller Wahnes sey.
Weil sie durch Sůnden sich deß Himmels gantz entbrechen/
Kan sie Empedocles recht Elementisch sprechen.

Deß Scepters Gold ist Glaß/ der Purpur Spiñenweben/
Der Crone Perlen Schnee/ der Throne Glantz ein Schein/
Wenn tausend Seelen nun an dieser Asche kleben/
Ja solch verklărter Staub ihr Paradiß muß seyn;
Scheint deß Leucippens Wahn kein ungereimter Glaube:
Die Seele sey gemacht aus rundem Sonnen-Staube.

Ob Wirbel/ Well und Sturm gleich tausend Unlust gebe;
Hat doch die Eitelkeit so weit die Oberhand:
Daß Drackens Seele nur kan auf den Wassern leben/
Die wůsten Meere sind Columbens Vatterland.
Aus dem und anderm Wahn ist Hippons Wahn geflossen:
Daß unsre Seelen solln aus Wasser seyn entsprossen.

Deß Midas Seele klebt an dem verdammten Kothe/
Und unser Geld-Durst treibt uns biß ins Abgrunds-Schlund;
Der Geitz macht: daß ein Herr steht Sclaven zu Gebothe/
Daß ein schon Rechelnder vom Golde wird gesund.
Wie solln dann die den Wahn Xenophanens verdammen:
Die Seele sey gestickt von Erd und Flutt zusammen.

Viel machen ihnen selbst zum Abgott ein Gesichte/
Und zůnden ihre Seel ihm als ein Opffer an.
Die Brůnste sind ihr Tranck/ die Flammen ihr Gerichte/
Daß Salamandern kaum man ihnen gleichen kan.
So lăßt Parmenides nicht ohne Grund uns lesen/
Daß Erd und Feuer sey der Seele Talg und Wesen.

In vielen wird der Geist vom Leibe so gepresset:
Daß man die minste Spur nicht einer Seele spührt/
Und Crates Meinung nicht vergebens gelten lässet:
Daß ohne Seele sich der faule Leib nur rührt.
So hat das Ebenbild deß Höchsten sich verstellet/
Als sich das Himmlische zum Irrdischen gesellet.

Wie Myrrh und Ambra fault in schon verweßten Köpffen;
So bleibt kein reiner Geist in irrd'schen Leibern rein.
Verterbend Balsam mehrt den Stanck in Todten-Töpffen/
Ja Himmels-Thau wird Gifft/ wo Kräuter gifftig seyn/
Die Sonne selbst beseelt auch schädlich Schlangen-Eiter/
Und mit der Seele glimmt das Gifft deß Leibes weiter.

Doch ist der Saame nicht deß Guten gar ersticket/
Der Sternen-Asche bleibt/ auch wann sie fällt/ ihr Schein.
Der Heyden blödes Aug hat allbereit erblicket/
Die Seele könne nicht schlecht Koth und Wasser seyn.
Weil beyder Heraclit aus der Natur kan lernen:
Die Seele sey ein Licht/ ein Ausgang von den Sternen.

Diß reine Feuer glimmt in Kunst-erfahrnen Geistern/
Die ihres Lebens Tacht der Weißheit zünden an;
Durch diese suchen wir Natur und Tod zu meistern/
Und gläntzen/ wo kein Stern deß Himmels gläntzen kan.
Ja unser Nahme kan und will nicht irrdisch bleiben/
Die Ewigkeit muß ihn in Sonnen-Zirckel schreiben.

Avendakis müht sich mit Gründen zu erzwingen/
Daß Lieben/ und daß Sieg der Seelen Glieder sind.
Die sich dem Vatterland entschliessen beyzuspringen/
Und liefern Rath und That/ wo sich Gefahr entspinnt/
Sich für deß Volckes Heil wie Oel und Licht verzehren/
Die müssen Lieb und Sieg ja in der Seele nähren.

Von dieser reinen Art war auch **Herr Arzats** Seele/
Als sie im Kercker gleich noch ihres Cörpers war.
Zwar der stets sieche Leib war eine Jammer-Höhle/
Das Fleisch ein nagend Wurm/ das tausend Ach gebahr;
Doch der gesunde Geist blieb in ihm unverriegelt/
Weil er mit Tugenden und Weißheit war geflügelt.

Hier war nichts Wässriges veränderlicher Schlüsse/
Weil er Bestand und Witz für seinen Ancker hielt.
Der Ehrsucht Sonnen-Staub schätzt er für Aergernisse/
Für güldne Posiste mit Aschen angefüllt.
Deß Reichthums Seelen-Leim zerran durch milde Gaben/
Und alle Pövels-Lust war in ihm längst vergraben.

Sein Klug- und Wachsamseyn hat Stadt und Land gewiesen/
Daß ihm der Bürger Heil sein Augen-Apffel hieß.
Sie hätten keinen nicht zum Vatter können kiesen/
Der ihm sein Vatterland mehr anbefohln seyn ließ.
Weil Guttalus beströmt Budorgis Stadt und Grentze/
Bleibt sie ihm Schuldnerin verdienter Bürger-Kräntze.

Die Seel ist ausgespannt vom Pfluge seiner Glieder/
Vom Hencker/ welcher sie mit Fäusten täglich schlug.
Jetzt drückt sein sternend Geist den Dampff der Erde nieder:
Es waren Hülsen nur/ die man zu Grabe trug.
In Bürgern lebt sein Ruhm jetzt wie vorhin nichts minder/
Die Würden erbt der Sohn/ die Tugend alle Kinder.

Doch ist diß nicht genug für GOtt-geweihte Seelen:
Daß Welt und Nachwelt sich mit ihrem Nahmen trägt.
Viel Seelen sind ein Brand in den verdammten Hölen/
Ob Calp und Thule gleich noch ihr Gedächtniß hegt/
Ja Seelen/ derer Ziel nur steckt in fremden Köpffen/
Macht Anaximenes mit Fug zu Lufft-Geschöpffen.

Nein/ Herrn von Artzats Seel hat höher angezielet/
Und diese Handvoll Wind für himmlisch nicht geschätzt.
Von Christen/ derer Geist schon GOttes Ursprung fühlet/
Wird nur ein guter Ruhm in Monden-Creyß gesetzt/
Ja weil die Seelen sich aus GOttes Geiste schreiben/
Kan GOtt auch nur ihr Zweck/ ihr Sonnen-Zirckel bleiben.

Wohl! seine Seele tritt die Sterne mit den Füssen/
Und sticht mit erstem Glantz jetzt die Gestirne weg.
Selbst Galile wird nichts Unreines an ihr wissen/
Erguckt sein Schau-Glaß schon an Sonnen manchen Fleck.
Und sein jetzt fauler Leib/ den Stanck und Wurm bekriechen/
Wird in dem Paradiß/ als edler Balsam/ riechen.

41.

Der Ursprung/ die Eigenschafft und vortreffliche Würckung der Seele/

In dem von ihr getrenneten Leibe deß Weiland Hochwürdigen Herrn Heinrich Weißen/ ältesten Pastoris an der Haupt-Kirchen zu St. Martini in Braunschweig den 10. May 1716.

C. Fr. Weichmann.

Dieses Gedicht ist nach Erfindung deß vorhergehenden verfertiget/ und zwar zur Probe/ wie einerley Sachen auf gantz verschiedene Art können ausgeführt werden.

Deß Himmels Zorn zerbricht der Pyramiden Pracht/
Dringt auf die Hügel zu/ zerschmettert Berg und Höhen/
Der Blitz reißt Cedern ein/ läßt Dorn und Nessel stehen/
Stürtzt/ was vor andern sich erhöht und groß gemacht/
Und wiederhohlt darzu die heissen Wetter-Schläge/
Damit sein feurigs Schwerdt/ nur grössern Schmertz errege.

Diß/ grosse Brunnen-Stadt/ schaust du mit Thränen an/
Ein Hagel-bleicher Angst bestürmet deine Grentzen/
Ein schwartzer Myrrhen-Wald will deine Maur umgrentzen
Du klagest daß dein Flor nicht sicher blühen kan;
Denn vor Gestirne sihst du Trauer-Fackeln stehen/
Die Anmuths-Sonnen selbst verdunckelt untergehen.

Der Tod/ als dessen Schluß kein trübes Ach bezwingt/
Hat wahrlich deiner Schoß nicht weniges entrissen/
Die Palmen/ welche dir zum Schatten dienen müssen/
Hat selbst das Schattenwerck der Todes-Nacht umringt;
Ja/ was dein gröster Schmuck/ dein reicher Trost gewesen/
Hat sich der Tod zum Ziel vor andern auserlesen.

Erst

Erst wiche selbst dein Held vor seiner grossen Macht;
Wolt aber anders nicht/ als heldenmüthig/ fallen.
In kurtzem hörte man die Trauer-Post erschallen/
Dein Aeltester hab auch die letzte Fahrt vollbracht;
Und der dein Priester-Amt nicht minder ausgeschmücket/
Ist gleichfalls nun von hier in jene Welt gerücket.

Ach sih! der Theure Weiß/ der recht dein Moses war/
Der einem Pharos gleich/ in deinem Tempel gläntzte/
Der das zerbrochne Rohr durch seinen Fleiß ergäntzte/
Und deinen Seelen nichts/ als himmlisch Wohl/ gebahr;
Der muß/ ach harter Kuß! deß Würgers Spitze küssen/
Und wird/ zu unserm Weh/ aus deinem Arm entrissen.

So wiederhollst du denn mit Recht dein Klag-Geschrey/
Und aller Freuden-Thon verfällt in Sterbe-Lieder/
Die Thränen lassen sich an deinen Wangen nieder/
Und zeigen/ was bey dir noch jüngst vermisset sey.
Denn wahrlich solch ein Geist hat sich von dir entzogen/
Der an Vortrefflichkeit viel tausend überwogen.

Du weist/ deß Menschen Kern/ deß Höchsten Lust-Genieß/
Die Seele war annoch vollkommen anzusehen/
Eh Adams Apffel-Biß im Paradieß geschehen;
Doch/ als der Hochmuth erst in seinen Busen bließ/
So ward sein Engel-Leib zur Todes-Kost ernennet;
Sie aber so verstellt/ daß sie sich selbst nicht kennet.

Doch solche Seele hat den Seeligen regiert/
Von deren hoher Krafft die stummen Cantzeln zeugen/
Wie herrlich pflegte sich ihr Wesen zu ereigen!
Mit was für Göttlichkeit war sie nicht ausgeziert!
Sein Leben/ Lehren/ Tod/ sein ungemeines Wissen/
Hat diese Hoheit uns vollkommen abgerissen.

Im Leben war sein Geist gleich einer Feuers-Glut/
Die/ wie Hipparchus glaubt/ die Seelen zeugt und nähret;
Nicht aber/ wie die Zeit fast alle Tage lehret/
Daß manche Seele nur in Brunst und Flammen ruht;
Nicht/ daß sein frommer Sinn von Zorn und Eifer brenne/
Und was er nur ergreifft/ durch seine Wuth zertrenne.

Nein/ wahrlich nicht also. Ein reines Feuer lag/
In dieser Brust versteckt/ in dieser Seel entzündet/
Das von der Wiegen an/ wie sich gar selten findet/
Schon seinen Tugend-Glantz mit Lust zu zeigen pflag/
Und so/ wie Plato sonst die Seel an Flügel hängte/
Sich gleich den Flammen/ stets nur in die Höhe drängte.

Die Höhe nun war GOtt und alles Göttliche.
Nach diesem Angel-Stern stund sein Magnet gerichtet;
Demselben Feuer war sein Seelen-Feur verpflichtet;
Zu diesem wandt er sich in seiner Kummer-See/
Und/ da die Seele sich durch zweene Flügel rühret/
Hat Glaub und Tugend stets sie Himmel-an geführet.

Ihr Feuer zeigte sich beständig/ keusch und rein;
Man sah es immerfort mit weissen Strahlen brennen/
Hier war kein schwartzes Pech der Lüste zu erkennen;
Kein schweflichter Gestanck durfft untermenget seyn/
Hingegen spührte man das Gold der Himmels-Liebe/
In ihren Flammen stets mit ungemeinem Triebe.

Nichts/ was nach Erde riecht/ vom Himmel sich entzeucht/
Und nach dem Eitlen schmeckt/ hat diese Brunst beflecket/
Ob gleich Parmenides in solchem Wahn gestecket/
Die Seel hab ihre Krafft durch Erd und Glut erreicht;
Und vom Leucippus gar die Meinung hergeflossen:
Ihr gantzes Wesen sey aus Sonnen-Staub entsprossen.

Zwar scheinet dieser Wahn kein tummer Wahn zu seyn/
Weil mancher Geist so sehr am schnöden Kothe klebet/
Und in dem eitlen Staub der Erde sich vergräbet/
Doch trifft er gegentheils auch nur bey diesen ein/
Die sich/ durch solchen Geitz/ der Himmels-Burg entreissen/
Und recht der Eitelkeit/ ja Mammons/ Kinder heissen.

Nein/ nein/ von dieser Pest war unser Todte leer;
Die keusche Seele war ein Engel-reines Wesen/
Die nichts als Englisches zu ihrem Ziel erlesen;
Und hat Empedocles deßwegen kein Gehör/
Als der die Seelen recht will Elementisch nennen/
Weil sie/ durch Laster/ sich von GOtt und Himmel trennen.

Allein/

Allein/ umhüllt der Leib nicht öffters unsern Geist/
Durch seinen schweren Dunst die Seele zu beflecken?
Ja freylich pflegt sein Dampff viel tausend anzustecken;
Doch ward der Seelige stets rein und weiß gepreißt/
Und ist bloß dadurch noch am weissesten geworden/
Daß er sich selber schrieb in schwartzen Sünder-Orden.

Diß würcket auch allein die wahre Frömmigkeit/
Und da sein Seelen-Feur durch deren Zunder brannte:
So war kein Wunder nicht/ daß/ wie man gnug erkannte/
Von jeder Tugend sich die Strahlen ausgestreut;
Man fand in seiner Brust/ in seinen reinen Flammen/
Den gantzen Uberfluß der Tugenden beysammen.

Wer denn im Leben nun ein solches Feuer hegt/
Wer solchen edlen Geist zum Leit-Stern mit sich führet;
Da siht man/ daß er recht deß Höchsten Tempel zieret/
Und seinen Priester-Rock zu GOttes Ehren trägt:
Da siht man seine Glut sich in ein Licht verkehren/
Das andre sehend macht/ sich selbst pflegt zu verzehren.

Diß weiß auch Heraclit, als der da sicher lehrt:
Die Seele sey ein Licht/ das uns zum Dienste brenne/
Ein Licht/ durch welches GOtt/ in uns nur würcken könne:
Ein Licht das immer strahlt/ sich aber nie verzehrt.
Denn/ muß der spröde Leib gleich endlich unterligen;
So weiß die Seele doch das Eitle zu besiegen.

Dein Geist/ **Beglückter Weiß**/ war ein verklärtes Licht/
Das uns/ durch seinen Glantz/ zum wahren Lichte führte/
Indem der Hirten-Stab noch deine Seite zierte;
Ein Licht/ das noch jetzund durch Nacht und Schatten bricht.
Das Braunschweigs Horizont mit seiner Glut verpflegte/
Und kein verbrennlichs Oel in seinen Ampeln hegte.

Dein Leib/ dein mürber Leib/ ward zwar sehr offt gedrückt;
Doch deine Seele war den Zwiebeln zu vergleichen/
Die wenn der Mond erbleicht/ weit mehrern Safft erreichen.
So ward auch diese stets mit grösser Krafft erquickt/
Und wieß/ ihr Tugend-Glantz sey wie die Zimmet-Rinden/
Da sich/ auf jeden Schnitt gleich frische Schalen finden.

Es sucht Avendakis zu zeigen/ Lieb und Sieg/
Seyn/ wie er selber spricht/ der Seelen ihre Glieder.
Nun setzet mancher Kopff sich zwar sehr hart darwider:
Doch dieser endige den Philosophen-Krieg!
Die selbst/ für unser Heil/ sich als ein Licht verzehren/
Die müssen Lieb und Sieg in ihrer Seele nähren.

Du hast es wenigstens / **Wohlseeliger**/ gethan/
Dein Seelen-Liecht war stets mit Lieb und Sieg erfüllet/
Mit Liebe hat dein Geist so manchen Geist gestillet/
Mit Liebe zogest du uns von der Laster-Bahn/
Und war auch hier zugleich der Sieg mit untermenget/
Als der aus ihrer Glut die besten Flammen fänget.

Mit Liebe trugest du deß Höchsten Satzung vor/
Mit Liebe strafftest du; aus Liebe zu uns allen
Sah ich/ durch deinen Sieg der Feinde Macht zerfallen.
Aus Liebe hobst du offt den milden Arm empor/
Der auch die Armuth selbst durch Liebe zu besiegen
Viel hundert Dürfftige gewohnt war zu vergnügen.

Und was dergleichen mehr/ das alles insgesamt/
Aus Lieb und Siege recht/ als seiner Quell entsprungen.
Daher bey jedem auch die Freuden-Stimm erklungen/
Hier schmeckt ein wahres Licht das Hohepriester-Amt/
Ein Licht/ das unsern Fuß zum rechten Wege leitet/
Und selber vor uns her auf diesem Wege schreitet.

Man schaute sonst ein Licht in Salems Tempel stehn/
Das selbst die schwartze Nacht dem Morgen ähnlich machte/
Und Tag und Nacht herdurch mit hellen Strahlen lachte.
So war diß Seelen-Licht auch stetig anzusehn;
Man sah es voller Pracht/ bey Licht und auch im Dunckeln/
Für unsrer Seelen Heil und stete Wohlfahrt funckeln.

Doch Werthes Braunschweig/ sih! diß Flammen-volle Licht/
Das so viel Tugenden/ als Purpur-Strahlen hegte/
Die GOtt von erster Zeit in seine Seele prägte/
Verbirget seinen Glantz/ versteckt sein Angesicht/
Allein/ wie vortheilhafft! denn/ was ein Licht gewesen/
Hat nun der Himmel schon zu einem Stern erlesen.

Ich schweige/ daß man sonst von dieser Meinung war/
Die Seele pflegte sich vom Himmel zu ergiessen/
Und eben dahinauf auch wieder anzuspriessen.
Von unserm **Seeligen** ist kund und Sonnen-klar/
Daß von dem Stern-Altan sein reiner Geist entsprungen/
Und eben dahinauf auch wieder angedrungen.

Es hat ja Socrates so lange schon gezeigt/
Der Seelen Wesen sey ein nie verschwindend Wesen/
Das seinen Auffenthalt in dem Gestirn erlesen/
Von da es sich herab in unsre Leiber neigt:
Da auch Egypten sie so gar für Göttlich schätzet;
Hat Plato sie mit Recht den Sternen beygesetzet.

Da strahlet nun dein Geist/ du **Theurer Gottes-Mann**/
Der jetzt mit mehrerm Recht ein GOttes-Mann geworden/
Da/ sag ich/ pranget er in dem gestirnten Orden/
Und schauet unsre Welt/ wie wir den Schnee-Ball/ an;
Da ist dein Seelen-Glantz selbst wie ein Stern zu sehn/
Bey dem viel Sterne blaß/ die meisten dunckel/ stehen.

Fällt einer mir nicht bey: der sehe GOttes Schrifft/
Die ihre Diener selbst zu hellen Sternen machet/
Zu Sternen/ deren Pracht die Sterblichkeit verlachet/
Und jeden andern Stern bey weitem übertrifft.
Jedoch/wer mag dich recht/**Beglückter Mann**/erkennen/
Wir sehn dich schöner noch/als Stern und Sonne brennen.

Zwar den Pythagoras hat dieser Wahn regiert:
Die Seelen pflegten sich in manchen Leib zu sencken/
In Schwäne/ Nachtigall und Bienen einzuschrencken.
Doch hat er auch hiebey die Meinung recht geführt/
Daß/ die das Göttliche zu kennen sich bemühten/
In die vollkommne Zahl der Engel selbst geriethen.

Um wie viel eher nun wird die ein Engel seyn/
Die andre Seelen selbst zu GOttes Kenntniß leitet/
Dir/ **Seel'ger**/ ist schon längst ein Engel-Platz bereitet/
Und nimmt der Himmel-Chor dich nun mit Freuden ein.
Denn ob sich gleich die Welt mit deinem Namen träget;
Hast du doch bloß allein nur diesen Zweck geheget.

42.

Wehmüthiger Nachklang Uber den Tod Herrn Johann Rudolph Osianders / S. Th. Doctoris und Professoris P. Ord. wie auch deß Hochfürstlichen Stipendii Theol. Superintendenten und Predigers in Tübingen 1725.

Von deß Seelig-Verstorbenen Frau Wittib und beeden Söhnen / auch Frau Mutter und Schwieger-Eltern der gedruckten Leichen-Predigt angehängt.

Betrübtester Beschluß an dieser Trauer-Schrifft/
Wo mehr ein blutend Hertz und thränend Auge quillet/
Als ein gesetzter Reim den letzten Bogen füllet/
Doch auch die letzte Treu ihr Liebes-Denckmahl stifft.
Wer mag der Wittib Ach! der Waisen milde Zähren:
Der Eltern Gram und Schmertz: der Freundschafft Trauren wehren?

Kaum ist ein Jahr dahin/ als unsers Hauses Crön/
Der Pfeiler unsers Heils uns und die Welt verlassen/
Wir können auch noch nicht uns ob dem Schmertzen fassen;
Nun stirbt sein Ebenbild/ sein einig lieber Sohn:
So folget Leich auf Leich/ so schlagen unsre Hertzen
Von altem Leyd gebeugt die neu-gehäuffte Schmertzen.

Fließt dann ihr Thränen/ fließt/ und sagts der gantzen Welt:
Das Ach/ so euch erpreßt/ der Schmertz/ so euch erzwungen/
Der Kummer/ welcher euch den Augen abgedrungen/
Die Klage/ so ihr hier mit so viel Jammer stellt/
Sey ein gerechtes Ach/ ein billich jammernd Klagen/
Weil unser halbes Hertz uns wird zu Grab getragen.

Was klag ich wohl zu erst/ ich hochbetrübtes Weib/
Ich Wittwe! fließt doch schon in dem verlaßnen Nahmen/
Ein Meer der tieffsten Noth und Kümmernuß zusammen.
Mir stirbt/ ich weiß fast nicht/ was ich Bestürtzte schreib/

Mir stirbt mein lieber Mann/ die Helffte meiner Seelen/
Mein Hertz/ mein ander Ich: wer mag den Kummer zehlen?

Wer weißt/ wie sehr er mich/ und wie ich ihn geliebt/
Wie nur ein Hertz und Seel zusammen uns verbunden/
Der lernet nun zugleich die Tieffe meiner Wunden/
Und wie sein früher Tod/ mich biß in Tod betrübt!
O Hochgeliebter Mann! wie sanfft wär mir die Erden/
Auch in dem Tode nicht von dir getrennt zu werden.

Was hilffts nun weiter mich / **Du Fromm- und Treuer Mann**/
Daß / als mich Schmertz und Noth / und Kranckheit einst betretten/
Du auf den Knien mich von deinem GOtt erbetten/
Was hilffts mich/ wañ ich nun dich nimmer haben kan?
O wäre wohl dein Tod zu hindern noch gewesen/
Man solte kein Gedicht von einer Wittwe lesen.

So aber senckt mich GOtt in ungeschrenckte Pein/
Mein Betten läßt er mir nur leer zurücke prallen/
Die Crone meines Haupts ist mir dahin gefallen/
Ich hochbetrübtes Weib muß eine Wittwe seyn/
Ein Weib/ das Leide trägt: was kan ich weiter sagen?
Hier stehet meine Qual/ die Ursach meiner Klagen.

Ihr Zeugen meiner Noth/ ihr Kinder/ klagt mit mir/
Verlaßne/ die ihr mir so viel betrübter scheinet/
Je minder ihr versteht/ was ihr beklagt und weinet/
Ach euer Vatter stirbt! der Vatter/ welchen ihr/
Kaum nach dem Aeusseren/ dem Nahmen nach gekennet/
Ihr Liebste/ die man schon verlassne Waisen nennet.

O euer Vatter stirbt/ und mit ihm seine Treu.
Dann wer wird so vor euch/ wie er die Sorge tragen/
Wer wird euch nach der Schul/ und nach der Kirche fragen/
Was Gutes ihr gelernt/ was euer Wachsthum sey.
Ach! wer wird künfftighin so hertzlich mit euch betten/
Wie euer Vatter ist mit euch vor GOtt getretten.

O Kinder euer Noth ist euch und mir zu schwer!
Es hindert Gram und Schmertz mein äusserstes Bemühen
Euch/ wie der Vatter wolt/ so klüglich zu erziehen.
Zu dem ein Vatter weißt und sihet immer mehr.

Vereinigt dann mit uns den herben Fluß der Thränen/
Es bleibt uns weiter nichts als ein betrübtes Sehnen.

Es wächßt das Thränen-Meer durch eine neue See/
Die fromme Mutter läßt gehäuffte Ströhmen fliessen/
Man sihts ihr thränend Aug wie Bäche sich ergiessen/
Und ihr beklemmtes Hertz zergeht vor Ach und Weh!
Ach **Auserwehlter Sohn**! ach **Sohn** von meinem Leibe/
Wie macht mich doch dein Tod zum hochbetrübten Weibe.

Ach **Du gewünschter Sohn**/ du reißt die Wunden auf/
Die deines Vatters Tod mir neulich erst geschlagen.
Ich bin im Leben schon in Sarg und Grufft getragen/
Nun ist die Hoffnung aus: das Elend stürmt mit Hauff
Auf mich Verlaßne zu. Was soll mir nun das Leben?
Ach möcht ich meinen Geist mit meinem Sohn aufgeben!

Ich dacht/ er solte mir der Stab im Alter seyn/
Ich dachte: seine Treu wird tröstend mich erquicken/
Ich dachte: seine Hand soll mir die Augen drücken/
So dacht ich: ach wie schlecht trifft meine Rechnung ein:
Der Stab ist nun entzwey: die Hände seynd erstarret!
Vergebens/ das mein Hertz auf diesen Trost noch harret!

O lieber **Schwieger-Sohn**/ diß ist ein neuer Schmertz/
So diese Blätter füllt/ O eilst du schon von hinnen.
Muß unsre Freud und Trost mit deinem Tod zerrinnen!
O welch ein schneidend Schwerdt fährt uns durch unser Hertz.
Wer kan an deine Lieb/ an deine Treue dencken/
Und sich ob deinem Tod nicht biß zur Grube kräncken.

Wie wohl war unser Kind versorget und getraut/
Wie hat ihr liebreich Band so hertzlich uns ergötzet/
Wie haben wir dich stets geliebt und hoch geschätzet/
Wie viel Vergnügen wir ob dieser Eh geschaut.
Nun lieber **Schwieger-Sohn**/ da wir dich jetzo missen/
Ist/ wie dein Ehe-Band/ so unser Hertz zerrissen.

Zuletzt bricht wie ein Damm/ der Freundschafft Kummer aus:
Sie siht sich Schmertz und Weh mit diesem Tod gebohren/
Sie klagt: ich habe nun die Zierde voll verlohren/
Nun bin ich allerdings/ wie ein verwaißtes Hauß.

Nun

Nun ist die Redlichkeit/ Gebett und Lieb begraben/
Diß alles konnt ich ja an meinem Seel'gen haben.

Urtheile/ wer nicht gar von Ertz und Marmor ist/
Wer noch die Menschlichkeit nicht völlig ausgezogen/
Ob je ein Schmertze hat diß Trauren überwogen/
Ob nicht ein billich Leid uns Marck und Adern frißt.
Ach ja es geht uns nah/ uns tieff-gebeugten Seelen/
Es will uns überall an Trost and Labsaal fehlen.

Zwar flößt der Seel'ge selbst deß Trostes Balsam ein;
Es weißt sein Krancken-Beth/ sein sanfft geschloßnes Leben/
Und nun sein himmlisch Wohl viel Trost und Muth zu geben/
Er will auch dorten noch vor uns besorget seyn.
Wer so erkranckt und stirbt/ die Seine noch so seegnet/
Der ist den Seinen schon mit reichem Trost begegnet.

Als unser Seeliger das erstemahl erkranckt/
Und gleich bey sich gefühlt/ er werde dißmahl scheiden/
Wie war ihm diese Zeit ein Monat voller Freuden?
Wie hat er seinem GOtt so inniglich gedanckt?
Dem Vatter/ den er stets so hoch geliebt auf Erden/
Auch in der Sterbens-Zeit im Tode gleich zu werden.

Drum fieng sein frommer Mund auch gleiches Danck-Lied an:
Man solte ebenfalls aus seinem Leich-Text lesen/
Wie er vor GOttes Treu viel zu gering gewesen/
Vor Gnade/ so GOtt ihm und seinem Hauß gethan.
So mag an diesen zweyn/ holdseelig in dem Leben/
Auch selbst deß Todes Macht nicht ihre Gleichheit heben.

Wie theur und kostbar war ihm das Erlösungs-Blut!
Wie hielt er seinem GOtt in gantz gelaßner Stille
Bey aller Kranckheit aus! wie war deß HErren Wille/
In allem/ was GOtt that / ihm immer recht und gut.
Ach sprach er: GOttes Will gescheh in allen Sachen/
So fehlts uns nimmer nicht: Er kans nicht böse machen.

Ja sprach er: schreibt diß nicht mit Dinten ins Papier/
Schreibt und verwahret es zur Lindrung euer Schmertzen.
Zur Regul eures Thuns/ beständig in die Hertzen.
Drauf fuhr er weiter fort; Nur JEsus bleibe mir:

Der HErr ist doch mein Licht: führt er mich gleich im Dunckeln/
So wird mir JEsus doch als Licht und Sonne funckeln.

Wie hat sein lieber Mund mich Wittwe aufgericht!
Als mir die Thränen einst aus meinem Auge schossen/
Gleich ist sein liebreich Wort mir tröstend zugeflossen/
Was Christus dorten sprach/ sprach er: Weib weine nicht.
Wie tieff ist ihm mein Schmertz biß in sein Hertz gedrungen/
Wie hat er im Gebett für mich zu GOtt gerungen?

Ja seine Vorsorg schloß mich samt den Kindern ein
In deß Dreyeinigen getreue Liebes-Armen.
Nimmt den zum Beystand an/ sein våtterlich Erbarmen/
So sprach er Glaubens-voll/ wird euch schon alles seyn.
Ach ja wir glauben es/ und hoffen auch daneben/
Er dencke noch an uns in jenem Freuden-Leben.

Ach Papa unser Hertz vergißt der Lehren nicht/
Die du auf deinem Beth uns sterbend noch gegeben/
Wir wollen/ wie du sagst/ gewissenhafftig leben/
So stirbt man seelig ab. Ja unsre höchste Pflicht
Soll seyn/ an unsern GOtt in heil'ger Forcht gedencken/
Und unsrer Mamma stets ein folgsam Hertze schencken.

Mein Sohn dein letztes Wort stillt mein gehäufftes Weh/
Was hilffts mich/ ohne dich in dieser Welt zu wallen/
Ich hoff/ es werde GOtt bald über mich gefallen/
Daß ich euch wiederum erfreut im Himmel seh.
Wie werden wir uns da vor GOttes Thron umfangen!
Ich warte auf dein Heil/ HErr! diß ist mein Verlangen.

O Seel'ger Schwieger-Sohn/ es will deß HErren Will/
Der deine Richtschnur war/ dein einiges Begehren/
Daß wir der Kümmernuß und tieffem Leyde wehren/
Wir halten dann dem HErrn in aller Demuth still/
Und suchen weiter nichts/ als nach vollbrachten Tagen
Auch deines Glaubens End und Kleinod zu erjagen.

Indessen wird ja wohl dein Seegen auf uns ruhn/
Dein Seegen/ den du uns in reicher Maß ertheilet.
Diß ist/ das ein'ge noch/ was unsern Schmertzen heilet/
Das Beste muß der Geist im Hertzen selber thun.
Vor unsern matten Geist und die gekränckte Seele/
Hilfft doch kein Balsam sonst/ als dieses Trostes Oele.

Nun endlich gute Nacht/ Du Hertzgeliebter Mann/
Hab Danck vor tausend Lieb und ungezehlte Treue/
Davor dein JEsus selbst dein Lohn und Seegen seye/
Nimm unser danckbar Hertz zum reinen Grabmahl an/
Leb wohl/ leb ewig wohl in den beglückten Auen/
Wir wollen alle dich mit Freuden wieder schauen.

43.

Die schmertzliche Trennung getreuer Brüder-Hertzen/

Als Herr Philipp Jacob Neuffer/ Hoch-fürstlich-Würtembergischer Hof-Rath / auch Consulent bey Löblicher Landschafft Würtemberg seinen Bruder Herrn M. Neuffern Stadt-Pfarrern in Winneden den 13. Aug. 1723. durch den zeitlichen Tod missen muste.

J. F. Jung.

DEß strengen Todes Pfeil macht überhäuffte Schmertzē/
Verwundet und verletzt auf einmahl viele Hertzen/
Nicht nur/ dem er das Licht deß Lebens löschet aus/
Und seinen Leibes-Bau in Aschen/ Staub/ und Grauß
Verkehret/ sondern auch/ die er noch Tag und Jahre
Verschonet mit der Grufft / und schwartzen Todes-Baare:
Er zeigt an anderen/ wie unter seine Macht
Auch uns der Even Schuld/ und Adams Fall gebracht:
Er läßt im Leben uns durch manches Beyspiel sehen/
Wie es am Ende noch uns allen werd ergehen:
Ja uns muß öffters gar auch eine fremde Pein/
Die uns zu Hertzen geht/ deß Todes Vorschmack seyn.

Du hast/ Hochwerthester/ das/ was ich hier geschrieben/
Wie fremder Tod könn' ein vereintes Hertz betrüben/
Mit gröstem Wehmuth erst erfahren in der That/
Da deines Bruders Tod dein Hertz verwundet hat.
Dein Bruder/ ach das ist ein Wort/ das innigst rühret
Das Hertz in Leid und Freud: dein Bruder wird geführet
Hinweg aus dieser Welt von deinem Angesicht/
Das ist ein Wort/ das auch ein steinern Hertze bricht.
Welch Klagen machet es/ was bringet es für Schmertzen/
Wann sich getrennet sehn zwey treu-gesinnte Hertzen/
Wann David missen muß den treuen Jonathan/
Und seiner nach dem Tod nicht mehr geniessen kan.
Wie schlug die Todten-Post nicht Davids Hertze nieder/
Und wie gebrochen sang er seine Trauer-Lieder?
Wie grämmete sich nicht die treue Davids-Brust?
Wie sehr beklagte er deß Jonathans Verlust?
Dann wo zwey Hertzen sich in Lieb und Treu verbunden/
Da muß deß einen Tod deß andern Hertz verwunden.
Du/ Theurer Mann/ beklagst heut deinen Hertzens-Freund/
Der mit dir nach dem Fleisch/ und nach dem Geist vereint:
Der nach dem Fleisch mit dir aus einem Born geflossen/
Und eine Mutter-Brust und Milch mit dir genossen;
Mit dir/ als Christi Glied hat gleichen Trieb gefühlt/
Belebt von einem Geist/ nach einem Zweck gezielt.
Ein rarer Phœnix zwar der Brüder Eintracht heisset/
Weil der den Frieden haßt/ das Liebes-Band zerreisset/
Das doch auch die Natur die tumme Thiere lehrt/
Von Menschen aber offt gar schändlich wird versehrt.
Wann Isaacs Zwillinge in einem Leibe liegen/
Und doch vor der Geburt einander schon bekriegen.
Ein anders zeigte sich bey diesem Bruder-Paar/
Bey welchen eine Seel in zweyen Leiber war:
Weil beeder Seelen auch ein Sinn/ ein Geist regierte/
Und sie auf gleichen Pfad der wahren Tugend führte.
Wie kräfftig stundest du stets deinem Bruder bey?
Wie war dein Bruder dir so dienstbar und getreu?
Mit was für Fleiß habt ihr gesucht in allen Dingen/
Was beyden wahres Heil und Nutzen möchte bringen?

Wie waret ihr nicht eins in GOtt/ und seinem Geist?
Wie eyferig zu dem/ was GOtt und Göttlich heißt?
Wann nun der grimme Tod diß theure Band zerrissen/
Dein halbes Hertz so schnell sein Leben muß beschliessen:
Wann den gepreßten Geist dein Bruder von sich gibt/
Der hier dich/ und du ihn so hertzlich hast geliebt.
So fliesset Thränen dann/ fließt ihr gerechte Thränen/
Die sich mit allem Recht nach solchem Bruder sehnen.
Ich menge meinen Bach in eure Flutten ein/
Und will nicht weniger/ als ihr betrübet seyn.
Doch/ Theurer Mann/ halt inn/ halt iñ mit deinen Zähren/
Die nur vergeblich sind/ und deinen Schmertzen mehren.
Vielleicht betreuget dich nur deiner Augen Licht/
Daß du den grossen Glantz deß Bruders sihest nicht/
Darinnen er vor GOtt in Ewigkeit wird stehen/
Und dieser Todten Hauß nicht m.hr begehrt zu sehen.
Sihst du ihn in dem Kleid der Sterblichkeit nicht mehr/
So siht dein Geist den Glantz/ der um ihn schimmert her.
Zudem ist er von dir nicht gäntzlich abgeschieden/
Weil er vereinigt lebt mit GOtt in stetem Frieden.
Je fester du mit GOtt im Geist verbunden bist/
Je näher auch noch jetzt dein Bruder bey dir ist.
Und wann GOtt wiederum deß Leibes Todten-Knochen
Beleben wird/ wie er den Seinigen versprochen;
Wirst du in Ewigkeit bey deinem Bruder stehn/
Und auch mit ihme GOtt im neuen Lichte stehn.

44.

Tod der Frommen.

C. V. W.

WAs ist der Tod der Frommen?
Ein Schlüssel zu dem Leben/
Ein Grentz-Stein böser Zeit/
Ein Schlaff-Trunck alter Reben/
Ein Fried auf Krieg und Streit/
Ein Führer zu der Sonne/
Ein Steg ins Vatterland/
Ein Aufgang aller Wonne
Ein Trieb von grosser Hand/

Ein Zunder zu dem Lichte/
Ein Flug in jene Welt/
Ein Paradiß-Gerichte
Ein Schlag/ der alles fällt.
Ein Abtritt aller Plagen/
Ein Baum für alle Noth;
Was soll ich ferner sagen?
Diß alles ist der Tod.

45.
Buß-Lied
Aus Philipp Zesens Deutschen Helicon 2. Th. 74. f.

SOll ich Armer schweigen/ oder soll ichs sagen?
Ach mein Seufftzen-volles Hertz zwinget mich zu klagen.
Ach wo ist mein Seelen-Artzt? ach wo ist er hin?
Sein Verzug alleine mir raubet Muth und Sinn.
Mancher Artzt/ und manch Barbier haben mir gedienet/
Manche Blume/ manches Kraut/ so im Garten grünet/
Und was mehr vor Artzeney diese Welt umschrenckt:
Nur du warest nicht dabey/ welches mich sehr kränckt.
Du gerechter Samarit/ du O meine Wonne/
Du mein Labsal und mein Heil/ meine Lebens-Sonne:
Drum war alles nur umsonst/ nur umsonst es ist/
Was ich hofft'/ und hoffe noch/ was ich längst vermißt.
Dieses mangelt mir allein. Ach wie seynd verblichen
Meine Wangen und der Mund/ dem die Rosen wichen.
Kennst du/ GOtt/ auch dein Geschöpff? kennst du mich auch noch?
Der ich täglich ziehen muß ein so schweres Joch.
Meine Zung ist todten-blaß/ die sich kaum noch reget:
Ja der gantz geschwächte Schlag närlich/ närlich schläget.
Meinem Hertzen ist sein Hertz fast benommen gar/
Alle Krafft ist auch hinweg. Ich bin in Gefahr.
Marck und Bein ist sterbe-kranck/ weil ich gantz verblasset/
Schwach und lagerhafftig bin/ und der Welt verhasset;
Weil kein Aug in meinem Aug/ und kein Hertze mehr
Selbst in meinem Hertzen ist/ das mich kräncket sehr.

Eile/ weile nicht/ mein Heil/ komm mich zu verbinden/
Und gedencke nicht der Schuld; laß mich Gnade finden/
Laß mich seyn dein liebes Kind/ hilff mir aus der Noth.
Ich verbleibe dir getreu/ GOtt/ biß in den Tod.

46.

Die Herrlichkeit eines frühzeitig-erblaßten Kindes.

Bey dem Absterben Herrn D. Schneiders/ Prof. P. Ord. in Halle eintzigen Jungfer Tochter Friedericen Elisabethen.

Menantes.

HOch-Edle/ deren Hertz gewiß in Thränen schwimmt/
Wenn gleich die Wehmuth nicht solt aus den Augen fliessen.
Ach! sie empfindens wohl/ wie viel GOtt ihnen nimmt.
Weñ wir diß grosse Lied gleich nicht in Reime schliessen.
Ach! ihre Seele fühlts/ ihr holdes Eltern-Hertz/
Daß Friedericgens Tod ein nicht gemeiner Schmertz.

Diß allzuwerthe Kind/ daran man nie gedenckt/
Daß mans im Tode nicht muß lieben und beweinen.
Hat ihnen/ Theureste/ von Hoffnung mehr geschenckt/
Als weñ ein schöner Tag will aus dem Morgen scheinẽ.
Als wenn der Blüthen Pracht den Frühling angesagt/
Noch eh ein kalter Sturm die Frühe Lust verjagt.

Der Seelen Morgen-Glantz sah ihr an Freundlichkeit/
An Lieb und an Gedult/ an einem edlen Wesen/
Aus Aug und Minen raus/ daß man die Seltenheit/
Vom Lebens-Mittag konnt aus diesem Anfang lesen.
Hat eh ein zartes Kind/ so Lob als Leid begehrt/
So ist sie unsers Ruhms und unsrer Thränen werth.

Jedoch wir stellen hier das Klagen billich ein/
Die Wunden schmertzen schon / wie dürfften sie nicht rühren
In solchen Fällen ist weit mehr ein Vatter seyn.
Liebreichen Eltern darff kein Mensch zu Hertzen führen

Der Kinder Artigkeit/ und wie ihr Tod betrübt:
Denn diese wissens mehr/ die mehr/ als wir geliebt.

Hoch-Edle! weil man nun ein Bildnuß gern erblickt.
Von dem/ was man geliebt; so werden sie erlauben/
Daß unsre Pflicht das Bild von Friedericgen schickt.
Zum Mahlen saß sie uns/ als wir in vollem Glauben
An die Gestalt gedacht/ die ihre Seel jetzt schmückt/
Und uns bey allem Leid am kräfftigsten erquickt.

Der Glantz der Freundlichkeit/ der sie allzeit geziert/
War bey der Himmels-Lust unendlich schöner worden.
O welche Lieblichkeit/ die ihr solch Heil gebührt/
Mit Anmuth schauen wir sie in der Engel Orden/
Als eine Himmels-Braut/ in reinster Seide stehn/
Und annoch unbefleckt/ im Rock der Tauffe gehn.

An dieser Unschuld hat ein jeder Engel Lust/
Ein Strahl der Herrlichkeit vermehrt ihr seelig Prangen/
Ihr Heyland nimmt sie an/ und spricht aus treuer Brust/
Das Him̃elreich ist dein/drum kom̃st du bald gegangen/
Dein Leiden ist schon aus/ geh ein ins Sternen-Zelt/
Die mir am liebsten sind/ ruff ich bald aus der Welt.

Diß Engelische Bild an Freud und Herrlichkeit.
Treibt allen Kummer aus/ und scheinet uns zu sagen:
Warum im Leben ich viel mit Gelassenheit/
Und wie der Kinder Art/ viel mit Gedult ertragen/
Ja niemahls fast geweint/ macht meine Wonne klar:
Weil diese Himmels-Lust mir gar zu nahe war.

Jung und beglückt geh ich aus diesem Jammerthal:
Zwar muß ich hinter mir die treusten Eltern lassen.
Doch wie sie mich geliebt/ so wird im Freuden-Saal
Mich als ein him̃lisch Kind ihr Hertz auch in sich fassen/
Wenn ich in ihrer Brust nun abgeschildert bin;
Als Englisch von Gestalt/ so streicht ihr Kummer hin.

So wird ihr Christenthum/ihr klug- und weiser Geist/
Bey meiner Seelen Ruh in Ruhe wieder letzen.
GOtt aber dessen Huld den Frommen viel verheißt/
Wird meine Stelle schon durch andern Trost ersetzen.

Daß

Daß sie auf Erden noch so viele Kinder sehn/
Als wie von ihnen schon vor GOttes Throne stehn.

Hoch-Edle/ wer sie kennt/ wer ihre Tugend ehrt/
Wünscht ihnen solches Heil/ und darff diß beydes hoffē;
Daß GOtt ihr Edles Hauß mit neuem Seegen mehrt/
Und daß/ ob sie hiedurch das schwerste Creutz betroffen.
Doch keine werden seyn; (so lieb ein eintzig Kind/)
Die Christen in Gedult ein schöner Beyspiel sind.

47.

Denck-Schrifft

Der Anno 1685. den 8. Sept. am Bober eingefallenen Wasserfluth/ an einem Täffli-chen zu Rothlach in Schlesien ohnweit Buntzlau angeschrieben.

Aus dem Vorrath curieuser Gedichten/ I. Th. 89. f.

Verachte/ Leser/ nicht diß Leyd- und Freuden-Zeichen.
Ob gleich die schlechte Schrifft kein Ertz und Marmor trägt/
Du sihst deß Himmels Zorn an dieser schlechten Eichen.
Die seine Huld zugleich für deine Augen legt.
Sie zeigt/ wie hoch die Flutt in diesem Jahr gestiegen.
Wenn unser Bober-Fluß sich in der Nacht ergoß/
Wie muste sich das Feld in seine Wellen schmiegen.
So bald sein Wasser-Schwall aus beyden Ufern schoß.
Was dieser Flutten-Sturm für Schaden zugerichtet/
Was Häuser/ Früchte/ Feld/ und Vieh verderbet seyn/
Wie manches Reichen Trost und Hoffnung so zernichtet/
Das bleibt hier ungemeldt/ der Raum ist gar zu klein.
Doch hat deß Höchsten Gunst uns gnädig angespielet/
Auch mitten in dem Zorn. Wir küssen seine Hand/
Die mit der Vatter-Zucht auf unsre Wohlfarth zielet/
Dem Himmel aber bleibt die Deutung wohl bekannt/
Sonst hätte GOtt das Land mit seinem Gut bekrönet/
Und was zuvor gefehlt/ mit Wucher eingebracht.
So hat er auch den Feind/ der seine Christen höhnet/
Und auf den Säbel trotzt/ zu Schimpff und Spott gemacht/

Es

Es hatte dieser Hund damahls für zweyen Jahren/
Das Welt-berühmte Wien/ deß Adlers Nest/ bestürmt:
Allein/ der Höchste ließ dem Groß-Vezier erfahren/
Daß sein gestirnter Schild sein Christē-Volck beschirmt.
Zwey Söhne helffen hier vor ihren Kayser kämpffen/
Wiewohl ich einen da mit Schmertzen eingebüßt.
Jedoch/ der Himmel hieß die tollen Hunde dämpffen/
Wenn sich der Pohlen-Printz mit Deutscher Macht ge-
(rüst/
Zwar Ofen war umsonst vergangnes Jahr bekrieget/
Davor manch Helden-Sohn sein Helden-Blut verlohr/
Doch hat in diesem Jahr der Christen Schwerdt gesieget.
Nun steht deß Adlers Glück im allerschönsten Flor/
Der Türcken Haupt-Armee ist unweit Gran geschlagen/
Neuhäusel ward im Sturm den Feinden abgejagt/
Und was der Kayser sonst vor Palmen weggetragen.
Wenn Esseck den Verlust der schöne Brücken klagt/
Venedig triumphirt/ Corone reicht die Crone
Dem Morosini dar/ der sie mit Sturm erlangt.
So scheint die Ehren-Sonn noch manchem tapffern Sohne/
Weñ seine Christen-Faust/ mit Türcken-Köpffen prangt.
Du/ der du dieses ließst/ erwege GOttes Güte/
Die Leid und Lust vermengt/ und fleh den Himmel an/
Daß kein Barbarscher Feind in unsern Grentzen wüte/
Und keine Flutt so hoch hinfüro steigen kan.

48.

Begräbniß-Ode
Eines Kindes an die Eltern.
Andreas Gryphius.

1. Satz.

Ach hat deß Himmels Zorn noch nicht genug gewütet/
Auf eur bestürtztes Hauß!
Läßt er mehr Flammen aus
Auf den/ den er so offt mit Weh gantz überschüttet?
Ists nicht genug daß ihr den trüben Fall erlebt/
Der euer Vatterland durch Brand und Schwerdt
In Dunst und Grauß und Staub und Nichts verkehrt/
In dem Europa sich in eigen Asch eingräbt?

Ists nicht genug nach vielen Hertzen-Rissen/
Freund und Verwandte missen?
Es vergiengen auch die Wände
Eh ihr recht gezogen ein/
Ja kaum eine Handvoll Brände
Und von Glut zusprengte Stein;
Als die bewegte Stadt in einer Nacht auflog/
Und aller Schweiß in Rauch und schwartze Wolcken zog.
Graute den gepreßten Hertzen
Werther Freund vor grösser Schmertzen!

1. Gegensatz.

Doch nein/ ihr habt kaum recht die Wohnung aufgeführet.
So geht sie wieder ein
Durch den (O herbe Pein!)
Der euers Hauses Grund/ und euer Hauß gezieret/
Der Sohn/ der liebe Sohn/ eur ein und höchste Lust
Wird/ eh ihn kaum die schnelle Seuch erblickt/
Aus dieser Zeit und euer Schoß gerückt.
Und läßt die kalte Leich an seiner Mutter Brust.
Und ihr/ nachdem ihr alles müssen wagen/
Mußt eur Fleisch zu Grabe tragen.
Diß ist wohl die tieffste Wunde/
Die die rauhe Noth euch schlägt:
Euch/ den eine schwere Stunde
Jammer über Weh erregt.
Ists fremd das eur Gesicht in lauter Thränen schwimmt/
Wenn die entdeckte Grufft eur kaltes Blut aufnimmt?
Daß ihr über dem euch kräncket/
Das kein Tag nicht wieder schencket.

1. Abgesang.

Doch hebt die Augen auf und seht nach dieser Hand/
Die euch so rauh angreifft.
Man urtheilt ob verderb ein hart erschüttert Land/
Wenn Sud und Norden pfeifft/
Und alle Donner-Lüffte blitzen/
Und die zerspaltnen Wolcken schwitzen.
Doch wenn der scharffe Sturm vergangen/
Siht man mit Blüht und Früchten prangen/

Was man für verloren schätzte/ und man als verdorbē hielt.
Wen hat Gott so offt bewehret? der bey ihm das meiste gilt/
Der/ dem deß Himmels Schatz heimfällt/
Schlägt den Verlust der Erden aus.
Der/ der den höchsten Freund behält/
Klagt nicht sein hoch verwaiset Hauß.

2. Satz.

Wahr ists/ diß schöne Kind/ war eur höchste Wonne/
Und Wollust dieser Stadt.
Den nicht beweget hat
Das liebliche Gesicht der keuschen Augen Sonne/
Der treffliche Verstand der über seine Jahr/
Der grosse Muth/ der in der Tage Blum
Schon vor sich drang nach ewig reichem Ruhm/
Und was mehr mit ihm fällt auf die geschwärtzte Baar/
Muß menschlich Nichts in Menschen-Gliedern haben:
Sind die Himmel-werthen Gaben/
Ihm nur darum einverleibet/
Daß/ weil er gantz himmlisch wär/
Von uns/ da nichts himmlisch bleibet/
Eilte zu der Sternen Heer.
Mein **Friedrich** hast du denn (weil alles hier verflucht)
Zu grimmen Krieg so bald den Frieden dort gesucht?
Muste dieser Raum der Erden
Dir so bald zu enge werden.

2. Gegensatz.

Ja wol/ du bist denn hin/ kein Tod hat dich verletzet/
Der Höchste ruffe dich
Aus dieser Angst zu sich.
Eh du die Pein gefühlt/ die uns ins Sterben setzet.
Nun steckt die falsche Lust mit keiner Pest dich an;
Dein reiner Geist steht unbefleckt für GOtt/
Und lacht uns aus/ die wir in Spott und Koth.
Hingehn/ wo blosses Schwerdt und Rasen führen kan/
Dir wird kein Gifft der Natter-Zungen schaden/
Du wirst nicht in Thränen baden.
Nicht im Untergang der Reiche suchen wie und wo du ligst/
Ob du unbetraurte Leiche irgend eine Grube kriegst.

Jetzt

Jetzt bleibst du unbewegt und sihst die Eitelkeit.
Der Erden sicher an/ das Jammer-Spiel der Zeit.
Weißheit selbst hat dich gelehret/
Was kein Ohr je hat gehöret.

2. Abgesang.

O wohl dem/ der so wohl und bald von hier entgeht!
Und bald die Cron erwirbt/
Die mancher kaum erhält/ der Ach und Angst aussteht.
Und nach viel Jammer stirbt.
Wohl dem/ den dieser Fried umfangen!
Der zu dem Vatter heimgegangen/
Der dieses Wohnhauß eingenommen.
Darein noch Brand noch Seuch gekommen.
Muß der Cörper gleich was warten/wird er gleich ins Grab versteckt.
Er blüht doch auf Gottes Acker / wenn sein Lentz ihn auferweckt.
Was man bethränt aussät allhier/
Und mit viel Winseln scharret ein/
Diß Fleisch wird stracks voll neuer Zier
Geschmückt/ und unverweßlich seyn.

49.

Gedancken Uber die blutige Geißlung und Crönung Christi.

J. J. Rambach.

Komm / Seele / mit betrübten Blicken/
Und schaue deinen Bräut'gam an:
Betrachte seinen rothen Rücken/
Den man vor Blut nicht kennen kan.
Komm her / die Dornen zu erwegen/
Die sich um seine Schläffe legen.

Hier stehet wie ein armer Sclave
Der HErr / den Erd und Himmel ehrt.
Hier dultet er dieselbe Straffe/
Die sonst den Knechten zugehört.

Hier

Hier läßt er mit dem Fluch der Erden
Sein Seegens-Haupt gekrönet werden.

Erzittre / Seele / wenn du sihest /
Was an dem grünen Holtz geschicht.
Bedencke / wie du heimlich fliehest /
Wenn dich der Himmel zu sich zieht.
Hier wird der Rücken dem versehret /
Der GOtt den Rücken nie gekehret.

Dein eitles Haupt trägt manche Crone /
Die es doch billich Demuth-voll
Vor seines Schöpffers hohem Throne
Zu seinen Füssen legen soll.
Hier läßt sich dessen Scheitel höhnen /
Den alle GOttes-Engel krönen.

Erschrecke / Seele / vor der Strenge /
Damit GOtt deine Sünde rächt.
Kommt GOttes Sohn in solch Gedränge /
Was wartet auf den bösen Knecht?
Muß selbst die Unschuld Streiche fühlen /
Wie wird man mit dem Sünder spielen.

Ach Mittler / laß dein Blut mich schützen /
Wenn GOttes strenger Zorn erwacht.
Laß du mir deine Schläge nützen /
Wenn ich / was Schläge werth / vollbracht.
Laß deine Dornen mich umzäunen /
Wenn Tod und Hölle mir erscheinen.

Ich fliehe hier zu deinen Wunden /
Ich krieche hinter deinen Pfal' /
An welchem man dich angebunden /
Wenn auf mich blitzt deß Fluches Strahl.
Will Mosis Stab mich blutig schlagen /
Wirst du für mich die Streiche tragen.

Gerath ich offt auf krumme Wege /
Führt mich mein Fleisch in Sünden ein:
So wird mir wegen deiner Schläge /
Dein Vatter nur gelinder seyn.
Denn da auf dich die Geisseln zielen /
So werd ich nur die Ruthe fühlen.

Ich dancke dir mit frohem Hertzen/
Gerechtes Lamm/ für solche Pein:
Ich dancke dir für deine Schmertzen/
Die meiner Schmertzen Pflaster seyn.
Ich dancke/ daß dich Dornen stechen/
Von welchen ich kan Trauben brechen.

Mach mich so treu durch deine Striemen/
Wie deiner ersten Botten Schaar/
Die selbst in Trübsal voller Rühmen/ Röm. 5./ 3.
In Schlägen voller Jauchtzen war:
Die frölich und in vollem Springen/
Gestäupet von dem Rathe giengen. Ap. Gesch. 5, ℣. 40. 41.

Erlöser/ lege deinen Dornen
Den Seegens-vollen Nachdruck bey!
Gib ihnen Krafft/ mich anzuspornen
Zu einer ungeschmünckten Treu.
Biß ich dir kan daselbsten dienen/
Wo Rosen ohne Dornen grünen.

50.

Auf den Brand der Stadt Franckfurt am Mayn 1719.

Gottfried Ephraim Scheibel.

Soll dieses Franckfurt seyn? hilff GOtt! was muß ich sehn/
Was vor ein Unglück ist der guten Stadt geschehn?
Muß/ da sie keine Noth von aussen her kan fühlen/
Ein innerlicher Feind in ihren Mauren wühlen?
Soll dieses Franckfurt seyn? die Welt-berühmte Stadt/
Die Deutschland jederzeit sehr werth gehalten hat/
Was sag ich/ die der Kern von allen Nationen/
Die in dem weiten Crayß von gantz Europa wohnen/
Zu aller Zeit verehrt; wo ist der Häuser Pracht?
Ihr Glantz/ dadurch sie sich der Welt bekannt gemacht?
Die Fremden sehen sie in äussersten Ruinen/
Sie muß zu einem Traur- und Schreck-Spectackel dienen.

Soll dieses Franckfurt seyn? Hier ligt manch prächtig Hauß/
Es decket seinen Grund verbrennter Ziegel Grauß.
Dort liget Asch und Staub von vielen Kauffmanns-Gütern/
Und anderswo muß sich deß Burgers Hertz erschüttern:
Weil seine Nahrung weg/ daß Dürfftigkeit ihn drückt.
Man sihet Leichen stehn/ die Glut und Dampff erstickt/
Und scharret in die Grufft verbrennter Todten-Beine
Ach! hat ein Menschẽ Hertz/ und ob es sonst von Steine/
Jetzt Stahl und Eisen wohl bey diesem Haupt-Verlust?
Ach wem erweichst du nicht/ O Franckfurt/ Hertz und Brust.
Must du ein Ilium ein teutsches Troja werden/
Da Ruh und Frieden doch jetzt Burger unsrer Erden?
So ist deß Schicksals Schluß/ es ist sein Zorn ergrimmt/
Deß Höchsten sein Gericht hat dich zur Noth bestimmt/
GOtt der uns anderswo mit Hitz und Dürre plaget/
Hat noch darzu in dir ein Feuer aufgejaget.
Brennt anderswo das Feld/ so brennt hier manches Hauß.
Ach! löschet nichts bey dir die Feuer-Flammen aus?
Ich weiß/ du lässest jetzt so viele Thränen fliessen/
Um deinen Brand damit/ so starck er/ zu begiessen.
Jetzt ist es viel zu spat/ wer weiß wohl/ was vor Schuld
Den höchsten GOtt erzörnt und seine Vatter-Huld/
Du hast nicht zeitig gnug die Thränen wahrer Busse/
Gleich Ströhmen/ lassen gehn/ du lagst ihm nicht zu Fusse.
Hingegen hättest du was dorten David that/
Als er um seine Schuld und die Vergebung bat/
Die weiche Lagerstatt mit Thränen wollen schwemmen.
So dörffte dich nicht jetzt so grosse Noth beklemmen.
Verbrenntes Franckfurt ach! du Spiegel harter Noth/
Sind wir bey deiner Glut in Sünd und Lastern todt?
Kan uns der bange Schall von deinen Feuer-Glocken
Nicht von der Sicherheit zur wahren Busse locken?
Thut doch die Augen auf ihr Sodoma der Welt/
Seht welches Straff-Gericht den Städten auch bestellt/
GOtt darff nicht allemal ein Krieges-Feur entzünden/
Es kan bey Fried und Ruh sich Glut und Flamme finden.
Thut doch die Augen auf ihr Sodoma der Welt/
Und saget mir/ ob euch diß Schau-Spiel wohl gefällt?

Ich

Ich weiß/ manch Abraham ist hier vor GOtt getretten/
Und hat um Linderung der Straffen auch gebetten.
Man weiß der Burger Thun und ihre Redlichkeit/
Nun dencket/ was vor euch/ wenn GOtt erzörnt/ bereit.
Ist alles nicht bey euch in Sünd und Schand ersoffen?
Habt ihr bey solchem Thun auch Rettung noch zu hoffē?
Strafft GOtt gleich nicht so bald/ so ist es seine Huld.
Er hat aus Langmuth noch mit euch etwas Gedult/
Und eh er völlig will sein Gnaden-Thor verriegeln/
So hofft er / daß ihr euch an andern werdet spiegeln.
Du aber werthe Stadt/ schau/ was hier meine Pflicht
In Eliß gantz entfernt aus Wehmuth hat gedicht/
Ich hörte kaum die Post/ so schmertzet mich dein Leiden/
So sehr mich Teutschlands Flor und sein Gelück kan weiden/
So sehr betrübet mich und andrer Teutschen Brust/
Die redlich seyn gesinnt/ dein Schaden/ dein Verlust/
Es ruht deß Landes Wohl mit auf den Flor der Städte/
Es heißt die Christen-Pflicht auch vor den Nächsten betten.
Wie wird doch unserm Carl dein Brand zu Hertzen gehn/
Carln/ unter dem du sahst dein Wachsthum sich erhöhn/
Carl/ dessen Adler Schutz auf deinen holden Auen
So/ wir durchs gantze Land/ vollkommen anzuschauen.
Den du als Kayser sahst bey dir vor dem gekrönt:
Daß Deutschlands Vivat auch den gantzen Mayn erthönt.
Was muß es aber jetzt wohl bey sich selbsten dencken/
Wenn er zu deinem Brand sein Helden-Hertz wird lencken.
Doch Franckfurt/ sey getrost/ was dir das Schicksal nimmt/
Das hats zur Wiedergab in kurtzem dir bestimmt.
Ja wol ein mehrers noch/ man wird dich wieder bauen/
Daß man dich schöner wird/ als vor dem Brande/ schauen.
War deine Pracht vorher nur Ziegel/ Holtz und Stein/
So wird es künfftighin vielleichte Marmor seyn.
Und du wirst Deutschland einst den Trost / die Freude gönnen/
Daß deinen grossen Ruhm kein Brand verbrennen konnen.

51.

Thränen-Opffer Bey dem Grabe JEsu.

J. F. P.

Fließt Thränen fließt aus meiner Augen Höhlen/
Ergiesset euch und gebt den Jammer bloß.
Ach brich hervor du Angst-Schweiß meiner Seelen/
Du heisse Flutt reiß alle Quellen loß;
Ja reisse dich zu JEsus offnen Wunden/
Hier wird allein der Lebens-Brunn gefunden.

Verwirff mein Geist den Zug der Eitelkeiten/
Wirff das Gewand der schnöden Laster hin/
Und must du gleich mit tausend Feinden streiten/
Beständigkeit trägt Cronen zum Gewinn.
Laß JEsu Tod / sein Ach! erbärmlich Ringen/
Durch Marck und Bein/ ja Blut und Adern dringen.

Dein Heyland bebt/ es zittern alle Glieder/
Wenn dessen Schweiß den hohen Berg benetzt:
O reines Blut! hier ströhmt die Gnade wieder/
Die uns bey GOtt in neue Huld versetzt:
Der rothe Fluß tilgt unsrer Sünden Flecken/
Und wenn sie auch den gantzen Menschen decken.

Den zarten Leib/ die Wunder-reichen Hände/
Schließt man erboßt in harte Fessel ein.
Ja was noch mehr/ wie man sein Leben ende/
Muß hoher Rath zum Schein gehalten seyn.
Doch dieses Band zureißt das Band der Sünden/
Der Todes-Rath muß Rath zum Leben finden.

Man siht die Hand auf den verblichnen Wangen/
Wenn ihn ein Knecht mit Backen-Streichen schlägt.
Wo Rosen sonst in ihrer Zierde prangen/
Hat Schand und Spott den Speichel hingelegt.
Was JEsus hier so gar gedultig büßte/
Das macht der Koth und Unflat unsrer Lüste.

Es sinckt der Leib fast gäntzlich zu der Erden/
Wenn ihn die Last deß schweren Creutzes preßt/
Hier muß die Schuld durchaus getilget werden/
Weil sich die Last nicht anders lindern läßt;
Hier wird das Bley der Straffe gantz zerlassen/
Nun kan ich Gold statt schweren Eisens fassen.

Das Wasser drang aus der gespaltnen Seite/
Und mischte sich durch Purpur-rothes Blut.
Diß ist das Oel/ wenn ich verwundet streite/
Ja dieser Schmertz macht alle Schmertzen gut.
Der süsse Thau beperlt mein dürres Leben/
Das rothe Blut muß ihm die Farbe geben.

Sein letzter Tranck/ die letzte Lebens-Stärcke/
War bittre Gall mit Eßig angemischt;
Ach dieses sind die süssen Zucker-Wercke/
Der Ambrosin/ so meinen Geist erfrischt;
Es werden hier aus Gallen Honig-Säffte/
Der Eßig gibt versüßte Lebens-Kräffte.

Drum thränet fort ihr nassen Augen-Quellen/
Rinnt/ fließt/ ja ströhmt auf JEsu Creutze zu.
Es kan mein Geist sich kaum zufrieden stellen/
Denn jetzt verbleicht die Sonne meiner Ruh.
O Seele schau/ was ich verwürcket habe!
Und eile nun mit GOttes Sohn zu Grabe.

52.

Stephani Tod.

Andreas Gryphius.

ALs Jacob auf dem Stein entschlieff; erschien ihm GOtt/
Umgeben mit dem Heer der lichten Seraphinen.
Nun du auf Steinen ligst/ erleichtert Tod und Spott/
GOtt und sein JEsus/ der dir wachend ist erschienen.
Er salbete den Stein zum Denckmahl und Altar/
Du salbst mit Blut/ und gibst dich selbst zum Opffer dar.

53.

Die Abwechslung der guten und bösen Zeitungen.

Bey dem Grab J. J. K. Ober-Postmeisters in Leipzig/ den 29. Sept. 1705.

Philander von der Linde.

Betrogne Sterblichen/ die ihr das Glück der Welt/
Wie schlechte Sclaven/ denckt zu fesseln und zu binden/
Die ihr die Freude wolt auf feste Säulen gründen/
Und der Vergnügung Ziel noch weit zurücke stellt/
Vergebens wartet ihr auf lauter gute Posten.
Vergebens hofft ihr stets auf angenehme Zeit/
Vergebens reiset ihr nach Nord/ Sud/ West und Osten/
Denn allenthalben wohnt die Unbeständigkeit.

Bald ist es gute Zeit/ bald wird es wieder schlimm/
Bald ist es böse Zeit/ bald will es besser werden/
Bald find sich Leichterung/ bald häuffen sich Beschwerden/
Bald zeigt sich Sonnenschein/ bald wird es ungestümm.
So kan man freylich nicht stets eine Zeitung lesen/
Denn bald ist Fried und Ruh/ bald wieder Krieg und Streit;
Es bleibet nirgends so/ wie es zuvor gewesen/
Und jede Stunde zeugt von Unbeständigkeit.

Wie sah es für dem Jahr nicht erst gefährlich aus?
Wie gab es damahls nicht betrübte Hiobs-Botten?
Wie lag nicht Deutschland da voll überhäuffter Todten?
Wie bebt und wanckte nicht/ O Oesterreich/ dein Hauß?
Allein GOtt dachte doch baid unser in Genaden/
Wir wurden wiederum durch gute Post erfreut:
Der grosse Ludewig erfuhr zu seinem Schaden
Sein gröster Unfall sey die Unbeständigkeit.

Die Zeitung gieng nunmehr aus einem andern Thon/
Und hieß es ehemahls: die Schwaben sind geschlagen/
Gantz Francken ist erfüllt mit Schrecken/ Furcht und Zagen:
Und Bayern spricht nun auch dem Kayser selber Hohn;

So

So hieß es nun dafür: der Kayser hat gesieget/
Gantz Francken jauchzet nun/ und Schwaben ist befreyt.
Indem sich Bayerland in schweren Banden schmieget/
Und seufftzet bey sich selbst: O Unbeständigkeit!

Da bildeten wir uns viel gute Posten ein;
Allein es läßt sich bald ein Trauer-Botte hören.
Der grosse Leopold/ den wir als Kayser ehren/
Erweckt durch seinen Todt uns wieder neue Pein;
Der grosse Leopold/ der durch Gebett mehr Schlachten/
Ehmahls gewonnen hat/ mehr Feinde hat zerstreut/
Als andre durch die Zahl bewehrter Krieges-Machten/
Wird selbst ein Ebenbild der Unbeständigkeit.

Nun wieß die Hoffnung zwar uns wieder einen Trost/
Man zog mit aller Macht auf die verhaßten Frantzen.
Und wolte bey Pariß die Sieges-Palmen pflantzen;
Allein da kam darauf die unverhoffte Post:
Die Trouppen ziehen sich vom Mosel-Strohm zurücke/
Und was man biß anher hat Franckreich angedräut/
Zerschlägt sich in der Lufft; da hieß es: falsches Glücke/
Wie ist doch alles nur voll Unbeständigkeit?

Jedoch was such ich viel in den Nouvellen nach?
Ihr/ **Hochbetrübteste**/ könnt selbst das Zeugniß geben/
Daß meist die Zeitungen einander widerstreben/
Daß Glück und Ungelück/ daß Freud und Ungemach/
Beförderung und Fall/ Gefährlichkeit und Hoffen/
Und was nur menschlich ist/ sich ändert mit der Zeit.
Denn was euch kurtz zuvor/ und jetzo hat betroffen/
Das überzeugt euch auch der Unbeständigkeit.

Zwar ich beschreibe hier den Glückes-Wechsel nicht/
Den euer theures Haupt/ der edle K. erfahren/
So glücklich als er war/ daß er in wenig Jahren
Für tausend andern sich hat hoch empor gericht/
So weit er allgemach sein Glücke hat getrieben/
So sehr ihn manche Post vergnüget und erfreut:
So ist er dennoch nicht stets ohne Sorgen blieben/
Und sein Vergnügen war nur Unbeständigkeit.

Lieff nun bey kurtzer Zeit bey euch die Zeitung ein/
Daß ein gesamter Rath nechst seiner Treue Proben
Höchst billich überlegt/ und ihn noch mehr erhoben;
So könntet ihr dabey auch guten Muthes seyn.
Doch da die Todten-Post sich von ihm ausgebreitet/
So findet sich dafür nun Klag und Hertzeleid/
Und da ihr kurtz zuvor euch hertzlich mit ihm freutet/
Bejammert ihr nunmehr die Unbeständigkeit.

So wechselt eine Post stets mit der andern ab/
Doch könnet ihr zugleich/ Betrübtste/ wohl erkennen/
Daß alle Zeitungen nicht böse sind zu nennen/
Und wie euch GOtt zuvor ein deutlich Beyspiel gab/
Daß es ihm eines sey/ zu fällen und zu heben:
So kan ich/ da ihr jetzt in tieffer Trauer seyd/
Euch keinen andern Trost/ als den alleine geben/
Daß nichts beständig sey/ als Unbeständigkeit.

54.

Die ehe ab- als aufgeblätterte Rose/

Als Jungfer Euphrosina Seyboldin/ zu Blaubeuren den 20. April 1723. ihres Alters acht und ein halb Jahr seelig entschlaffen.

Im Namen der Hochfürstlichen Alumnorum in dasigem Closter.

J. F. Jung.

So muß die Rose dann
Eh' ab- als aufgeblättert werden?
Und du/ Beliebtes Kind/ eilst schnell von dieser Erden
Ins himmelische Canaan?
Ja ehe noch bey uns die schöne Rosen blühen/
So seh'n wir/ Rose/ dich von uns nach Eden ziehen.

Es

Es stellt die Rose für
Die Sonn mit ihren göldnen Strahlen:
Sie heißt der Keuschheit Bild / der Sinnen Lust zumahlen/
Und aller Gärten höchste Zier:
Ja eine Königin mit Purpur angekleidet/
An deren Pracht und Glantz sich Aug und Hertze weidet.

Solt Euphrosine nicht
Auch solcher Rosen Beyspiel geben?
Weil/ was zum wahren Lob und rechten Christen-Leben
Erfordert wird/ ihr nichts gebricht.
Nahm man nicht an ihr wahr/ die Blätter schönster Jugend/
Das Gold der Reinigkeit/ und den Geruch der Tugend.

Nun hoffet jedermann
Die vollen Rosen bald zu sehen:
So muß man dieses auch von Euphrosin gestehen/
Daß sie auf wahrer Tugend-Bahn
Gegangen/ und von sich in ihrem kurtzen Leben
Dem/ der sie nur gekennt/ viel Hoffnung hab gegeben.

Doch allzuharter Schluß!
Wann/ da sich alle Welt erneuet/
Und in dem frühen Jahr auf frische Rosen freuet;
Die schönste Roß verwelcken muß:
Daß/ da sie noch in Knosp und erster Blüthe stehet/
Der Rauh' und strenge Nord deß Todes sie anwehet.

Kan eine Rose sich/
Die jetzt noch käumt in ihren Zweigen/
Vollkommen mit der Zeit in ihrem Purpur zeigen:
Wie? daß deß grimmen Todes Stich
Dich/ Werthes Kind/ das wir mit Rosen wohl vergleichen/
Noch eh' du recht aufgehst/ heiß't wiederum erbleichen?

Doch still! der Lebens-Fürst/
Dein Freund/ der unter Rosen weidet/
Dich zu der Sternen-Burg und Zions-Auen leitet/
Da du aufs neue grünen wirst:
Wann dich dein Hirte wird zum Lebens-Brunnen weisen/
Und mit dem Engel-Brod und Rosen-Honig speisen.

Vergnügtes Himmels-Kind/
Ruh' ewig wohl! du kanst dich freuen/
Und feyren schon mit Lust den angenehmen Mayen/
Da wir noch im Aprillen sind/
Und unter Sturm und Wind in stetem Wechsel gehen/
Bald Frost der Nächte/ bald deß Tages Hitz ausstehen.

Ihr aber/ die ihr jetzt
Müßt eure Euphrosinen missen.
Hört/ wie sie selber euch zu trösten ist beflissen:
Wann sie/ wohin sie sich gesetzt/
Aus dem Sapphirnen-Feld/ wo Sarons-Rose pranget/
Zur Lindrung euer Traur diß süsse Lied anfanget:

Halt inn du bittres Naß/
Das sich um meinen Tod ergiesset/
Und wie ein Regen-Bach von Aug' und Wangen fliesset:
Beklemmtes Hertz dich wieder faß:
Klagt nicht/ daß ich von euch zu frühe sey geschieden/
Weil ich nach kurtzem Streit nun leb in stetem Frieden.

Es scheinet zwar/ daß ich
Zu früh sey abgeblättert worden.
Doch nein: dann ich bin nur versetzt in bessern Orden/
Und werd nun blühen ewiglich:
Wann man mich unverwelckt wird auf den Sarons-Auen
Als eine Himmels-Blum beständig können schauen.

55. Das

55.

Das geseegnete Angedencken GOtt-ergebner Lehrer.

Bey dem Todes-Fall Herrn Johann Christoph Pfaffen/ der Heil. Schrifft D. und Prof. Decani bey der Stiffts-Kirchen St. Georgii, auch Superattendentis in dem Hochfürstlichen Theologischen Stipendio, 1720,

Vorgestellet

Von dem über den Verlust eines so getreuen Vatters und Vorstehers hochbetrübten

Stipendio Theologico.

Tritt vor dein Closter-Thor / du GOtt-geweyhte Schaar!
Und mache dich bereit mit Schrecken anzusehen/
Wie ein mit Boy und Flor umhüllte Todten-Baar/
Wie so viel Weinende an deinen Mauren stehen.
Man wird dir alsobald mit tausend Thränen sagen:
Es wird der Theure Pfaff/ dein Vatter/ weggetragen.

Geht dann/ und folget ihm und seinem Sarge nach/
Es ist das letztemahl/ daß ihr diß Haupt gesehen/
Begleitet seine Leich mit einem Thränen-Bach/
Und säum sich keiner nicht in langer Traur zu gehen:
Und wann ihr ihne seht in seine Grube sencken/
So opffert seinem Geist ein heilig Angedencken.

Gedencke/ wie er dich bißhero hat geführt/
Gedencke/ wie er dir das Deinige bewachte/
Wie er mit Freundlichkeit die Hertzen hat gerührt/
Wie seine rare Treu aus seiner Stirne lachte:
Bedenck den hohen Ruhm so wird der Schmertz gar schwerer/
Doch diß ist deine Pflicht: Gedenck an deinen Lehrer.

Komm/

Komm/ führe Tübingen mit Schmertzen zu Gemüth/
Es könne nimmermehr die güldne Lippen hören:
Und Aarons Priester-Stab hab leyder ausgeblüth/
Dieweil ein Todes-Hauch die Blätter will zerstöhren.
Gedencke/ was dein Geist von seinem Geist genossen/
Der stets von reinster Flutt der Lehren überflossen.

Kom/führ der Hohen Schul die Weißheit zu Gemüth/
Weil dessen hoher Witz nur Centner-Worte sagte/
Wann sein durchsichter Geist und tapfferes Geblüth
Sich an das Schwereste mit GOttes Seegen wagte/
Wie er mit Hand und Mund und Feder durchgedrungen/
So wie sich auch sein Hertz nur Himmel-wärts geschwungen.

Gedencke aber auch/ wie du geweyhte Schaar
Der Weißheit Zucker-Kost aus seinem Mund gesogen/
Wie er dein gröster Freund/ja wohl dein Vatter war/
Und/ nur daß du geruht/ fast keiner Ruh gepflogen:
Wie er dich hat ermahnt/ mit Freundlichkeit gestraffet/
Und so an deinem Wohl aufs emsigste geschaffet.

Wie er die Irrende mit Vatters-Liebe trug/
Wie er mit höchster Treu die Schwachheit nachgesehen/
Die Boßheit aber auch mit Mosens Eifer schlug/
Daß du die Anstoß-Stein kanst glücklich übergehen.
Wie er vor Kirch und Schul und dich zu GOtt getretten/
Und als ein Geistes-Held mit gröster Krafft gebetten.

Komm/ sinne dem Verlust in deiner Seelen nach:
Dann werffe dich vor GOtt demüthig zu der Erden/
Eröffne Aug und Hertz zu einer Thränen-Bach:
Was wird/ denck/ künfftighin aus unsrer Kirchen werden?
Wann GOttes Wunder-Schluß die Stützen uns entziehet/
Die sich am kräfftigsten um dero Wohl bemühet.

Kom/ruffe Gottes Huld mit Demuths-Seufftzern an:
Vielleicht hast du auch Holtz zu diesem Brand getragen/
Daß GOttes Wille hier solch einen Riß gethan/
Und Wurtzel/ Stamm und Ast aufs hefftigste geschlagen.
Vielleicht möcht unversehns ein grössrer Donner knallen:
Drum laß dem Höchsten uns in seine Ruthe fallen.

Verzeihe/ Seeliger/ verzeihe/ Grosser Geist!
Wann dieses Opffer nur in dunckeln Flammen brennet/
Diß Blatt/ das dißmahl dir geweyht und heilig heißt/
Hat unsern Schmertzen nur/ nicht deinen Ruhm/ benennet.
Jedoch man wird uns eh zu gleicher Ruhe sencken/
Eh einmahl sincken soll dein Seegens-Angedencken.

HErr! der du unsre Tag und Jahre abgezehlt;
Was dein verborgner Rath hat diesem Haupt entzogen/
Was unserm heil'gen Sitz an dieser Stütze fehlt/
Das werd dem grossen Sohn von oben zu gewogen;
Daß/ ob Elia schon aus unsrer Stadt entnommen/
Soll auf Elisens Haupt sein Geist gedoppelt kommen.

Der Höchste sehe auch der Freundschafft Thränen an/
Und laß dieselbige zu Freuden-Perlen werden;
Was diesen Schmertzens-Riß/ O GOtt/ ergäntzen kan.
Das messe ihnen zu mit freundlichsten Geberden.
Belohn die grosse Treu an den betrübten Seinen/
Und laß auf Sturm und Noth die Friedens-Sonne scheinen.

Du aber Seeliger! ruh wohl in deiner Grufft;
Der Höchste wolle dich mit süsser Liebe küssen.
Dein Welt-geprießner Nahm/ den Schul und Kirche rufft/
Wird unser danckbars Hertz in ew'ges Dencken schliessen.
Leb Gottgeliebter Pfaff in Salems güldnen Zimmern/
Da du im Licht von Licht wirst als ein Lehrer schimmern.

56.

Auf den Tod eines vornehmen Geistlichen.

Gottlieb Sigmund Corvinus.

WIrff/ Abgematter Greiß/ mit frohem Muth und Sinn
Nach überstandnem Schmertz so Band als Fessel hin/
Die du so lange Zeit bey siech- und bangen Tagen
Auf deinem Bette hast an Hand und Fuß getragen.

Der

Der Sturm ist überhin/ das Wetter leget sich/
Der Himmel klärt sich auf/ dein Heyland/ welcher dich
Und deinen Glauben satt durch harte Creutzes-Proben
Mit Abraham geprüft/ hat alles aufgehoben.
Du bist nun ausgespannt/ dein Geist heißt wieder frey/
Die Centner-schwere Last deß Joches springt entzwey/
Dein Sterbens-Tag ist dir zum frohen Halljahr worden/
Man schreibet dich nunmehr in der Erlößten Orden.
Du hubst deß Creutzes Last bey schwühlem Tage Lauff
Noch viel gedultiger/ als Simon dorten/ auf/
Und zeigst dem Ungemach die Brust / und nicht den Rücken/
So sehr dich beydes schien zu martern und zu trücken.
Wenn sonst ein anderer sich widerspenstig weißt/
Weil unsre Krafft kein Stein/das Fleisch nicht ehern heißt/
Und murrend/ wenn er hat deß Tages Last zu tragen/
Nach der Erlösung pflegt mit Israel zu fragen.
So bothest du behertzt der Last den Nacken dar/
Die Welt/ so dir zuletzt ein düstres Cabul war/
Und ein Bethonien vor dich hauptsächlich hiesse/
Dieweil dein Hauß dir nichts als eitel Elend wiese/
Hat doch deßwegen nicht von dir den Fluch gehört/
Der einem Hiob wohl aus Ungedult entfährt;
Denn unser Fuß steigt zwar gar willig auf die Stuffen/
So bald der Heyland uns läßt auf den Thabor ruffen.
Wir sind/ wofern wir nur allda was Lieblichs schauen/
Gleich willig und bereit uns Hütten aufzubauen.
Doch auf den Golgatha will niemand gerne gehn/
Weil auf demselbigen drey grosse Creutze stehn;
Du aber/ Seeligster/ hielst auch bey Sturm und Grauß/
Behertztem Jünger gleich bey deinem Meister aus.
Weil Trübsal/ Angst und Noth/ so groß sie war zu nennen/
Von GOttes Liebe dich/ hat niemahls scheiden können;
Warum? du wußtest wohl/ daß/ wer am Creutze hängt/
Mit jenem Schächer dort ein gnäd'ges Aug empfängt.
Ein Märtyrer/ auf den viel harte Steine wehen/
Siht mitten in der Angst den Himmel offen stehen.
Ein Thrän- und Schweiß-Tuch heißt der Christen Liverey/
Ihr schmachtend Hertze kommt deß Moses Dorn-Busch bey;
Der/ob man selb'gen gleich voll Rauch und Flammen fande/
Doch mitten in der Glut und Feuer nicht verbrandte.
Wir

Wir wissen / daß das Creutz uns süssen Trost verspricht/
Gleichwie die Biene seim von bittern Kräutern bricht.
Und werden auch bey Nacht und Monden-Finsternissen/
Mit dem Odion dort zuletzt noch siegen müssen;
Und dieses hast du nun/ Hochseeligster/ erlangt/
Weil dein verklärter Geist mit Sieges-Palmen prangt.
Dein Bette/ das dir sonst ein sieches Lager hiesse/
Und dich so Tag als Nacht gar wenig ruhen liesse;
Wird dir zur Sieges-Bahn/ auf der man dich erblickt.
Das Creutze/ welches dich so lange Zeit gedrückt/
Ist nunmehr auf den Sarg zu deinem Trost geleget/
Worinnen man dich heut zur Ruhe-Kammer träget.
Man gönnt dir zwar den Sieg/ den du befochten hast/
Denn nunmehr kömmt dein Geist zur längst-gewünschten Rast.
Doch siht man auch zugleich/ in unsers Sions-Mauren/
Das Volck um dich gar sehr/ als ihren Wächter trauren:
Weil du vor selbiges recht eyfrig hast gewacht/
Ob gleich dein Wächter-Amt dich siech und kranck gemacht/
Und du vor andrer Heil recht sichtbarlich dein Leben/
Auf der getreuen Hut/ zum Opffer hingegeben;
Jedoch das Volck/ so dir recht auf dem Hertzen lag/
Hat doch noch diesen Trost bey dem gar harten Schlag/
Der auf der Warte dich/ du Wächter/ hat betroffen/
Und dir den Mund gerührt/ **Entschlaffner** H-zu hoffen/
Daß ihm die Stimme doch von dir noch übrig bleibt/
Die du den Schrifften hast als Wächter einverleibt/
Die manchen Sichern wird von Baals Opffer-Stuffen/
So offt sie sich erhebt/ zur GOttes-Lade ruffen:
Was aber bleibt denn dir darbey **Bestürtztes** Hauß.
So viel/ man trägt nun all's mit deinem H-hinaus;
Denn wo der Pfeiler sinckt/ da fallen auch die Mauren/
Du kanst wahrhafftig nicht den Riß genug betauren.
Jedoch verzage nicht bey solchem Unglücks-Lauff.
Denn der/ der dich gebeugt/ richt dich auch wieder auf/
Vertraue selbigem von Abend biß zu Morgen
Der Wächter Israel wird vor euch alle sorgen.

57. Der

57.

Der durch Omina entdeckte Tod derer Unsrigen/

Bey Beerdigung Fr. M.G.K. gebohrne F.

Erwogen von F.C. R. D. 1699.

s. Musen-Cabinet. p. 395.

WAs es vor Omina in allen Dingen gibet/
Kan dessen Ohren nicht was Unerhörtes seyn/
Dem in Historien sich umzusehn beliebet.
Fürnehmlich stellen sie bey Sterbenden sich ein.
Nun läugnet man zwar nicht/ daß viele vor sich gehen/
So Aberglaube/ Furcht und Phantasey erdacht;
Wehklagen müssen gleich an denen Häusern stehen/
Wenn etwa ein Geschrey die Katze darvor macht.
Da heulet bald ein Hund/ von dem die Juden fabeln/
Der Todes-Engel komm ihm alsdenn zu Gesicht;
Bald fällts/und bald rumorts mit Krücken und mit Gabeln/
Und was vor Mähr'gen mehr die Kinderey erdicht.
Doch kan man dessen auch nicht gar abredig heissen/
Was man mit Ohren hört/ was man mit Augen siht.
Bald will der Satan uns damit den Possen reissen/
Bald träget sich was zu/ so von Natur geschicht.
Bald aber sucht auch GOtt zum Tode zu bereiten/
Wann er im Schlaff und Traum den Frommen viel entdeckt.
Und warum kans nicht seyn/ da viel ins Leben schreiten/
Und drinnen vor sich gehn/die manches Omen schreckt.
Daß man bey Endigung desselben auch was findet/
So uns vom Künfftigen die Wahrheit prophezeyt?
Ob man sich schon mit Recht nicht so genau dran bindet/
Und über solchen Fall gleich Ach und Weh ausschreyt.
Bringt jener grosse Fürst ein Creutz aus Mutterleibe/
Bezeugts / daß er viel Creutz auf seinem Rücken trägt.
Ambrosens Rede-Kunst bemerckt die Honig-Scheibe/
Die in der Wiegen ihm ein'n Bienen-Schwarm auflegt.

Und also ists auch nicht von ungefehr zu halten/
Als Churfürst Moritz starb/ daß Blut aus Kräutern floß.
Will aus der Sachsen Stamm ein hohes Haupt erkalten/
Brennt/ wie man sagt/ ein Licht zu Weimar auf dem
Ists so/ daß zu der Zeit ein Münch sich præsentiret/ (Schloß.
Wann in dem Lande sich ein Grosses neigen soll;
Und eine weise Frau wo anders rum turniret/
Da jemand gleiches Stands dem Tode reicht den Zoll;
Pflegt man in Lübeck viel Rabundum vorzuschützen/
Daß er im Dohm zuerst das Pochen aufgebracht;
Must ehedem das Horn im Oldenburg'schen schwitzen/
Wann einem Grafen ward das Leben ausgemacht:
So kan man desto eh'r davon das Urtheil fällen/
Wann Taubmann seinen Leib selbst ausser sich erblickt;
Die dick- und nasse Lufft pflegt uns so vorzustellen/
Wie sonst ein Spiegel-Glaß den Schein entgegen
Daß Raben groß Gethön auf einem Hause führen/ (schickt/
Darinn ein Patient auf seinem Bethe siecht.
Macht/ daß sie eine Dunst von seinem Cörper spühren/
Die weit um sich herum schon halb nach Fäulniß riecht.
Daß hier ein Baum verwelckt/ dort eine Blume schwindet/
Wenn dem/ so sie gepflantzt/ der Lebens-Safft entweicht:
Kommt von der Sympathie/ so beyderseits verbindet/
Und der Magneten Krafft verborgner Weise gleicht.
Doch was bemüh ich mich viel Fremdes zu erzehlen/
Da andre Omina mir jetzo näher sind?
So dero Todesfall nicht suchten zu verhehlen/
Die man nun vor der Thür auf ihrer Baare findt.
Ich will zwar solche nicht in diese Zeilen bringen/
Die mancher noch vielleicht in grossen Zweiffel zög/
Und deren Glauben ich von niemand kan erzwingen/
Wenn auch die That schon selbst vor seinen Sinnen läg.
Das aber ist wohl recht ein Omen zu benennen/
Daß sie um selbe Zeit ins Himmels Hauß einzieht/
Da sie ihr Neues hier nun bald bewohnen können/
So man bey unsrer Stadt zu grosser Zierde sieht.
Ja was noch mehr! Sie stirbt zu Anfang derer Tage/
Da sich die Christenheit in Thränen baden will/
Weil sich ihr Heyland schickt zu Noth/ Tod/ Angst und Plage/
Ist nun ihr Geist bey GOtt/ ihr Leib im Grabe still.

Betrübte laßt den Trost euch hieraus ominiren/
Daß sie in bessern Stand/ als ihr/ gesetzet sey.
Sie kan nun fernerweit kein böses Omen rühren/
Mir aber fällt vor euch ein gutes Omen bey:
Ihr sollet euer Hauß vergnügt in GOtt bewohnen/
Wie sie den Sternen-Saal. Das Leyden/ so euch drückt/
Will euch deß Höchsten Hand mit Freuden hier belohnen/
Biß sie euch ebenfalls aus allem Kummer rückt.
Ihr aber/ die forthin ein widrigs Omen schrecket/
Macht euch das Uble draus zu einem guten Nutz/
Wird jetzt von böser Zeit dem Pöbel Furcht erwecket/
So glaubt/ wir stehē stets in Gottes Allmachts-Schutz.

58.

Gedancken Uber Se. Majest. Carln XII. König in Schweden/ und Dero vor Friedrichshall erfolgten Tod.

Menantes.

DEr festen Felsen Sitz bestürmt ein Felsen-Hertz/
Dem Kriegen seine Ruh/ und süsse Ruh ein Schmertz.
Dem Berge/ Flutt und Glut/ dem Wetter/ Stahl und Eisen/
Nie seine Müh gebeugt/ nie ohn Erstaunen preisen.
Der nie die Feinde zehlt/ nie nach Gefahr gefragt/
Das Allerschwerste will/ und was er will/ gewagt/
Wo aus der Helden Brust/ der nie der Stahl gesprungen/
Deß Unglücks harter Schlag nur Feuer ausgezwungen.
Wo Großmuth Löwē gleich: die reitzt man nicht so bald/
So brüllen sie vor Grimm/ so bebt der gantze Wald/
So raubt/ so würgt ihr Zorn/ ermordet/ machet Leichen/
Heißt/ was nicht lebend will/ im Untergange weichen/
Trinckt zur Versöhnung nichts/ als Blut und Thränen ein/
Und kühlt die heisse Glut in süsser Rache Wein.
Diß ist der Löwen Art/ wenn sie gereitzet werden:
Der Löw aus Mitternacht bewegt den Bau der Erden/

Sehr

Geht aus dem Lager fort/ will diß nicht weiter sehn/
Verheeret Wald und Feld/ schlägt/ die ihm widerstehn/
Jung wird er aufgesucht/ an Tugend alt befunden.
Kommt/ wie ein Donner-Strahl/ der eher überwunden/
Vor Narva schneller trifft/ als man ihn sehen kan.
Steigt/ mit dem ersten Tritt/ zur hohen Helden-Bahn.
Ist kühn in aller Noth/ berühmt bey jedem Kriege/
Viel grösser in dem Fall/ als wie der Feind im Siege.
Der Schweden Zwölffter Carl/ hat gleich dem Salo-
Zwar Löwen/ aber nie Sirenen um den Thron. (mon/
Läßt Wollust keinen Fleck in seinen Purpur machen.
Eilt nach der Ehren-Burg/ laufft über Dorn und Drachen/
Kommt auch dem Simson vor. Schläfft nie von Trun-
ckenheit/
Wacht nicht/ als mit Vernunfft/ speißt/ nur mit Mäs-
sigkeit.
Ist König von Natur/ mit Majestät gekrönet/
Mit Lieb und Furcht bedient/ ist Felsen gleich gewöhnet/
Bricht lieber/ als er weicht/ ist seiner Kirchen Schild/
Ist seiner Feinde Ruhm/ ist grosser Helden Bild.
Hat seinen kühnen Fuß auf manches Land gesetzet/
Hat in der schnellen Flutt deß Dniepers ihn genetzet.
Kämpfft in der Barbarey mit Feinden/ Freund und
Glut/
Beschützt sich und sein Hauß/ als keine Vestung thut,
Bleibt/ da er sich ergibt/ behertzt/ wie im Gedränge/
Und seiner Tugend Strahl besiegt der Sieger Menge.
Hat in deß Oßmanns Reich Verehrung/ keine Ruh/
Dringt als ein schneller Blitz nach Norden wieder zu.
Kan nicht in Strahlesund/ wie gern er will/ erbleichen.
Der keinen Feinden weicht/ muß da der Schickung weichen.
Geht über Wall und Feld/ geht über Meer und Noth/
Geht unter Eiß und Glut/ geht auf der Seinen Tod/
Für die auf Rügen er durchaus nicht sterben sollen/
Geht hin/ wohin so GOtt/ als alle Schweden wollen.
Beschaut sein seufftzend Reich/ steigt nicht auf seinen
Thron.
Baut einen neuen sich auf Norckens Felsen schon/
Der also ewig könnt'/ als seine Thaten dauren.
Ihn frischt Gefahr nur an/ ihn reitzen Klipp und Mauren.

Er weiß nicht/ was die Welt unüberwindlich heißt/
Er weiß und kennet nichts/ als **Carols** kühnen Geist.
Hier stürmet/ welcher nicht als nur im Sturm gelebet.
Hier ficht/ der auf der Welt im Krieg und Streit geschwebet;
Hier fällt am Felsen-Grund ein Grund der Tapfferkeit/
Hier stirbt der Zwölffte Carl/ ein Wunder seiner Zeit.
Er sinckt/ (O welch ein Fall! O Schmertzen im Gemüthe!)
Gustav Adolphen gleich in seiner Helden Blüthe.
Jetzt hat der Friedens-Fürst vielleicht für Mitternacht
Den Frieden durch dẽ Tod vor Friedrichshall gemacht.
Schützt Friedrichs Majestät/ legt seinen Feind darnieder/
Allein zermalmt zugleich deß hohen Freundes Glieder/
Schreckt bey der Sieges-Post/ bringt bey Gewiñ Verlust;
Rührt Friedrichs nahes Blut in seiner edlen Brust/
Der nicht weiß/ ob er soll mehr loben oder klagen;
Thut beydes: Preißt den HErrn/ da sich die Thränen jagen/
Bereut deß Vettern Fall/ haßt selbst den letzten Schuß/
Nennt einen theuren Sieg/ um den man trauren muß.
Gekrönte Sterblichen/ erzittert vor dem Knallen/
Erstaunet vor der Macht/ dadurch Gesalbte fallen.
Ihr Hohen seyd betrübt/ erhebt nicht euren Muth/
Bey dieses Helden Tod/ denckt/ daß es Königs-Blut.
Denckt selbst an euch/ gedenckt/ daß der im Himmel wohnet/
Auch der Gekrönten nicht aus heil'ger Absicht schonet.
Rühmt nicht/ daß er besiegt/ grabt in die Felsen ein:
Hier fiel der Zwölffte Carl/ ein Held/ der ungemein.
Er hätte/ wenn nicht GOtt sein heilig Haupt gerühret/
Wohl über Felsen/ Berg' und Feinde triumphiret.

59.

Die seelige Ruhe eines frühzeitig-verstorbenen Gerechten/

Wurde bey Beerdigung Herrn J. G. W. in Mörseburg den 23. Aug. 1699. in einer Trauer-Ode vorgestellet von

M. J. H.

1.

GOtt Lob! ich bin zur Ruhe kommen/
Aus diesem bösen Jammerthal!

Mein GOtt hat mich zu sich genommen/
In seinen schönen Himmels-Saal!
Da bin ich unter GOttes Huld
Befreyt von aller Welt Tumult.

2.

Nicht alle haben auf der Erden
Die Kunst zu sterben so gelernt.
Viel sind/ wenn sie begraben werden/
Von dieser Ruhe weit entfernt.
Sie fahren an den Ort der Pein/
Wo nimmer keine Ruh wird seyn.

3.

Ich aber bin gerecht im Glauben/
GOtt schenckt mir alle Missethat:
Der Tod kan mir das Blut nicht rauben/
Das GOttes Lamm vergossen hat:
Die Höll hat keinen Theil an mir;
Der Satan selbst erschreckt für mir.

4.

Mein Leib ruht in deß Grabes Höhle/
Da decket mich ein kühler Sand;
Noch besser steht es um die Seele/
Die ruhet gar in GOttes Hand;
Bald bricht der jüngste Tag herein/
Da wird erst stoltze Ruhe seyn.

5.

Deßwegen lasset euer Klagen/
Die ihr um mich betrübet seyd:
Lernt euer Creutz gedultig tragen/
Und schicket euch in GOttes Zeit/
Schreibt alles seiner Weißheit zu/
Und gönnet mir die sanffte Ruh.

6.

Die Welt wird alle Tage schlimmer;
Wohl dem/ der ihrem Strick entgeht!
Die bösen Lüsten wachsen immer;
Wohl dem/ der auf der Baare steht!
Der Teuffel geht herum/ und wirbt;
Wohl dem/ der in der Jugend stirbt.

Indessen lernt bey meinem Grabe/
Die ihr in meinem Alter seyd/
Der Tod/ den ich erlitten habe/
Der ist euch ebenfalls bereit.
Vor dißmahl trifft mich GOttes Schluß/
Wer weiß/ wer mir bald folgen muß?

Grabschrifft.

Mensch/ wer du bist/ steh still! und lerne von mir sterben/
So wirst du/ was ich schon erlanget/ auch ererben/
Ich war gesund und starb. Ich starb und war gesund:
Stirb wie ich starb/ so komt nie unverhofft die Stund.

60.

Verzückung auf dem Kirchhof an dem Gedächtnuß-Tag der Seelig-Verstorbenen/ aus Jacob Balden Lateinischen Ode: *Jamne ergo manes; Silvarum Lib. VII. Ode. VII.* Ubersetzt von Andr. Gryphio.

IHr Geister/ ist es hin! eu'r mehr denn kurtzes Leben?
Habt ihr der Schauburg euch! und gantz der Welt begeben?
Habt ihr von allem nichts/ daß ihr durch Müh und List
Gesammelt und erscharrt! Als diese Todten-Kist?
So vielmahl tausend stehn in so genauen Schrancken
Ohn Eingriff/ ohne Zanck und neidische Gedancken.
Der vorhin trotze Feind/ ruht an deß Feindes Seit/
Zwey Brüder schleußt ein Sarg! hier ligt ohn Unterscheid/
Ein Lilien-keuscher Leib bey faulen Huren-Knochen/
Der Buhler schläfft bey dem/ deß Eh' er vor gebrochen/
Bey Heil'gen lagert sich/ der keine Tugend kannt/
Hier liget Schand und Zucht/ Treu/ Trug / Vernunfft und Tand.
Ich fühl/ ich fühl in mir ein schwer Geheimniß ringen/
Ich kan Gedancken nicht/ nicht Mund und Lippen zwingen.
Mein Hertz gesteht mir kaum/ wie mir der Sinn bewegt/
Als wenn die tobe Flutt auf schwache Kiele schlägt.
Wie? halt ich weiter ein? greifft nicht ein Göttlich Regen
Die faulen Glieder an! Ich fühle sein Bewegen.

Stoß

Stoß Hertz das grause Wort der grossen Wahrheit aus/
Weil unter Beinen ich schwärm in der Todten Hauß/
Hier Himmel! hier ist Höll/ und in so nahen Hauffen
Vermischen sich/ die Pech und heissen Schwefel sauffen/
Mit denen/ die GOtt selbst an seinem Tisch ergötzt:
Hier steckt die leichte Spreu/ und was der Höchste schätzt/
Die Seegens-volle Frucht der Körner-reichen Aehren.
Die Lilien/ die sich noch den Augen nicht gewähren/
Blüh'n unter Dornen auf/ die Böcke längst verflucht/
Sind doch/ wo man die Schaar der reinen Schaafe sucht.
O süsses Heiligthum! O Hauß deß hellen Lichtes!
O Ernd' in GOttes Scheur! Zweck Göttlichen Gesichtes!
O Land durch welches Milch/ und mildes Honig rinnt!
Deß Hoffens Hoff! das Bett' in dem die Ruh beginnt!
O Höhle schwartzer Nacht! in welche tieff vergraben
Der Zunder ersten Zorns! O Nest der höll'schen Raben!
Mord-Grube! Mörder-Thal! in dem der zweyte Tod
Schon tausend Straffen rufft mit ewig-harter Noth!
O Platz/ voll reiner Lust dem sich kein Busch mag gleichen;
Dem die mit reinem Gold gewölbte Zimmer weichen!
Der Marmel und Smaragd/ und aller Blumen Pracht/
Und was der Zephir pflantzt/ beschimpfft und eitel macht.
O Hauß/ erhitzter Angst/ für dem der Creter Klüffte
Ein Fürstlich Freudenreich: für dem der Norden Lüffte
In Stein verkehrtes Eiß/ wo keine Sonn aufgeht/
Und der Mond stets verdeckt/ in höchster Wollust steht.
O Leichen theurer Saat! der säenden Genaden!
Frücht ausgesäter Ehr! euch wird die Grufft nicht schaden;
Vor den die Sonne selbst wird bleich und finster stehn/
Wenn eurer Strahlen Glantz wird aus der Nacht aufgehn!
Weh/ weh/ verfluchte Saat! mit Fluch und Ach vertrauet
Dem Acker/ den der Grimm deß Höchsten hat gebauet!
O Saat/ die Cadmus recht aus Drachen-Zähnen bringt/
Die rasend in sich fällt. Wann die Trompet erklingt.
Blüht/ lieben Beine blüht! die weißlich-gelben Blicke
Weissagen/ daß der Lentz sich schon zum Einzug schicke;
Da ihr (ach daß die Zeit doch bald anbrechen wolt!)
Für Epheu/ für Cypreß und Myrthen grünen solt.
Ligt dürren Beine (ligt!) der schändlichen Gerippe/
Die Schmertz und Ewigkeit bricht an der Marter-Klippe!

Die Rach holt grimmig aus/ und schmeißt von GOttes Stuhl
Mit gantzer Armen Stärck euch in den Schwefel-Pfuhl.
Wie aber? spielen wir? ists wohl ein Schertz-Gedichte?
Man lacht und pfeifft uns an mit höhnischem Gesichte/
Doch wird man mit der Zeit uns zustehn/ das kein Wahn/
Noch Tand der Welt entdeckt/ wenn durch die lichte Bahn
Der Himmel Flamm und Blitz/ und ungeheures Krachen
Der Erden Angel wird zu Dampff und Staube machen!
Wenn die von Donnerknall durchaus erschallte Welt
Aus ihrem Stand auf Zag' und Unverzagte fällt.
Wird man die Ohren wohl/ die Worte nicht gewinnen/
Denn vor der Feld-Posaun der Engel stopffen können?
Wenn um der Erden Kreiß man durch der Gräber Klufft
(Wie wenn der Wetter-Knall bricht durch die dicke Lufft)
Wird klingen! Todten auf! auf Todten aus der Erden!
Sie dringen plötzlich vor; die auserwehlten Heerden
Der Lämmer hüpffen auf/ wo güldne Sterne stehn/
Dort muß der geile Bock erschreckt und zitternd gehn/
Indem das Land entweicht den Taumeln ihrer Füsse/
Und Sturm und Donner brüllt durch die gesprengten Risse
Der unterirrd'schen Welt. Die eine Lieb/ ein Stand/
Ein Acker/ eine Stadt durch treue Gunst verband/
Die eine Mühl erhielt/ die vor auf einem Bette
In süsser Ruh vermählt; zutrennt (O Himmel rette!)
Deß Lebens letzter Schluß/ welch Schauer stößt mich an?
Welch Eiß umgibt mein Hertz! wer ist der fliehen kan?
Die Todten regen sich! halt Geister! haltet innen!
Biß GOttes Feld-Trompet euch von der Wolcken Zinnen
Die Stund ausblasen wird. Sie steckt noch im Metall/
Doch geußt die Zeit sie schon/ der überlaute Schall
Thönt in dem reinen Ertz/ der letzte Tag der Erden
Schläfft noch in dicker Nacht; doch legt man seinen Pferden
Schon Zaum und Zügel an/ was red ich? er erwacht/
Und schwingt die Flügel auf/ und hemmt der Himmel Macht.
Schlafft Geister! haltet inn! Schlafft Todten! haltet innen!
Ich schenck' euch meinen Wunsch / und dieses Thränen-Rinnen/
Ich ruff; O ruht/ die ihr was sterblich habt vollbracht/
Wir sind noch mit im Werck! nun Todten: gute Nacht.

61.

Grabschrifft Henrici IV. Königs in Franckreich.

C. H. P. H.

JCh bin durch Schimpff und Ernst zu meinem Reiche kommen/
Ein unerhörter Mord hat mir es weggenommen:
Was halff mich/ was ich lieb? was halff/ was ich gethan?
Nachdem ein Messer mehr/ als eine Messe kan.

62.

Grabschrifft eines Atheisten.

Philander von der Linde.

HJer ligt/ der auf der Welt hat jeden ausgepfiffen/
Er trieb mit Lebenden und mit den Todten Spott:
Doch fragst du hat er nicht GOtt selber angegriffen?
So dient die Antwort drauf: Er glaubte keinen GOtt.

63.

Uberschrifft an den Stein bey Lützen/ an den König Gustav.

Christian Gryphius.

DEin Glück/ das dich vorhin/ O grosser Printz/ vergöttert/
Hat sich zugleich mit dir an diesem Stein zerschmettert.

Auf eben selbigen Stein.

Hier weißt/ O Frembdling/ dir der ungeschickte Stein/
Was du wirst anderwärts in Marmor-Tafeln finden;
Der Blitz aus Norden schlug in diesen Felsen ein/
Und eben/ als er schlug/ so must er auch verschwinden.

64.

Grabschrifft eines trefflichen Vorsprechers in einem Sonnet.

Andreas Gryphius.

Ich/ der durch alle Netz die ernsten Rechte brach/
Dem an Verstand und Kunst kaum jemand gleich zu schätzen/
Der sich vor keinem Thron noch Richtstuhl kont entsetzen/
Verlohr/ als mir der Tod mein endlich Urtheil sprach.
Der wohlberedte Mund/ der gleich der stoltzen Bach
Sich unverzagt ergoß/ der jede zu verletzen
Und trösten mächtig war/ vergaß sein weises Schwätzen/
Der strenge Richter gab mir keine Frist mehr nach.

Er schloß die Augen zu/ dem nichts verschlossen war.
Der Kercker brach und schloß / den schleußt die enge Baar:
Was hilfft mich/ daß ich vor befördert so viel Sachen?
Daß mich mein Gegentheil offt mit Entsetzen hört?
Daß wer mich recht erkeñt/ mich mit Bestürtzung ehrt?
Nun nichts mich von dem Spruch deß Todes loß kan machē.

65.

Arie,

Bey dem Grabe eines zarten Kindes Philipp Heinrichs / Herrn Jmmanuel Riegers/ Stadt- und Amt-Vogts in Blaubeuren erstgebohrnen Söhnleins 1726. abgesungen und verfertiget

Von

J. F. Jungen.

I.

Will der Himmel immer schneyen/
Und uns nur mit Düsternheit/
Und mit kalten Flocken dräuen
Durch die gantze Jahres-Zeit?

Will

Will es nimmer Frühling werden
Auf der eingefrohrnen Erden.

2.

Nein: Rufft uns diß zarte Kinde
Aus der düstren Todes-Baar:
Nunmehr wehen sanffte Winde/
Und verjünget sich das Jahr/
Bey mir ist der Schnee vergangen/
Und der Frühling angefangen.

3.

Ja/ so ist es/ deine Schmertzen/
Die der kalte Nord erregt/
Seynd bey angegangnem Mertzen
In die Todes-Grufft gelegt:
Du bist in ein Land versetzet/
Da dich Sarons-Blum ergötzet.

4.

Und ob deine zarte Glieder
Noch der weisse Schnee bedeckt;
Ey/ so werden sie doch wieder
Herrlich werden aufgeweckt:
Und soll dir der Schnee der Erden
Deiner Unschuld Kleide werden.

5.

Nun so schlaff in deiner Kammer
Zarter Leib/ und ruhe wohl/
Lust und Friede nach dem Jammer
Ewig dich erquicken soll:
Weil dein JEsus dich mit Freuden
Wird auf Tabors-Höhen weyden.

66.

Weg zur Unsterblichkeit.

Auf Herrn Rudolph Jacob Camerarii Med. D. und Prof. in Tübingen Absterben.

WEr/was den Menschen nutzt/in Schrifften vorgetragē/
Von dem wird alle Welt nach seinem Tod noch sagen:
Wer seinem Nächsten dient mit Willen und mit Lust/
Prägt sein Gedächtniß ein in vieler Menschen Brust;
Und wer im Glauben hier sich gantz wird GOtt ergeben/
Der wird auch ewiglich vor GOtt im Himmel leben:
Drum lebt Herr Camerer auch noch nach seinem Tod
Bey der gelehrten Welt/bey uns/ und auch bey GOtt.

67.

Sterbens-Lust.

Aus Herrn G. Conr. Pregizers gottgeheiligten Poesie.

ES muß nur seyn/der Tod läßt sich sein Recht nicht nehmen/
Ich will ja lieber heut/ als Morgen mich bequemen
Zu meiner Todes-Stund: Ich leg mich willig hin/
Und bin der Freuden voll/ wann ich bey JEsu bin.

68.

Grabschrifft deß Hertzogs von Alba.

C. V. H.

HIer ligt der Wütterich/so nichts von Ruh gehört/
Biß ihn der bleiche Tod ein neues Wort gelehrt;
Er brach ihm seinen Halß / und sprach: du must erbleichen/
Sonst würd ich dir noch selbst im Würgen müssen weichen.

69.

Auf die Schlacht vor Lützen.

Christian Gryphius.

DEr Uberwundne weint / der Überwinder trauret/
Weil jener den Verlust/und der sein Haupt betrauret.

70. Uber

70.

Uber Herodes den Mörder der Bethlehemitischen Kinder.

Menantes.

SO bald die Soñ erscheint/ erblassen zwar die Sternen/
Wie wilt du aber dich vor dem Gericht entfernen?
Da in der Kinder Tod zu GOtt um Rache schreyt/
Der Unschuld reine Milch/ deß Blutes Grausamkeit.

71.

Grabschrifft eines Henckers.

Christian von Hofmannswaldau.

DIe Marter/ und der Tod/ erworben mir das Brod/
Mein Handwerck war der Mord/ mein Leben war der Tod.
Und welcher/ was ich war/ nicht gäntzlich kan verstehen/
Der mag nach mehr Bericht an Rad und Galgen gehen.

72.

Pulcrumque mori succurrit in armis.
Oder
Beste Todes-Art/ im Kriege sterben.

Bey Hertzog Alexanders von Curland Leich-Begängnisse vorgestellet/ welcher in dem berühmten Sturm vor Ofen den 26. Julii 1686. tödtlich geschossen worden/ und etliche Tage darauf an seiner Wunde verschieden.

Johann von Besser.

DIß ist die Nichtigkeit der menschlichen Gedancken/
Wir nehmen in der Welt uns grosse Dinge vor;
Die Hoffnung reitzet uns und schmeichelt unser Ohr/
Die Jugend stecket sich die weitsten Lebens-Schrancken/

Die

Die Hoheit der Geburt/ das Glücke/ das uns blüht/
Ist selbsten nicht genug die Ehrsucht zu vergnügen;
Sie sucht ein höher Ziel? und eh man sichs versiht
Siht man/ nebst unserm Wunsch/uns auf dem Rücken ligen.

Diß so verkehrte Spiel in allen unsern Dingen/
Ist jedem Stande zwar mehr als zu wohl bekannt;
Doch kennet meist der Krieg desselben Unbestand/
Allwo wir zu der Ehr durch lauter Schwerdter dringen.
Der diesen Augenblick auf seinem Posten ficht/
Und nebst vermeintem Ruhm/ denckt Beute zu erjagen/
Fällt selbst durch einē Schuß/indem er schießt und sticht/
Und wird/ wie dessen Feind/ auf Picken weggetragen.

Welch Abseh'n hatt' ich nicht auf diesem Ball der Erden!
Der Titel: Printz zu seyn/ beschloß nicht meine Ruh.
Der Nahme/ den ich trug/ bließ mir was Grössers zu:
Ich wolte gar der Welt zum Alexander werden/
Der Zug/der mich bereits nach Polen jüngst gebracht/
Erweckte meinen Geist/ auch Ungarn zu beschauen/
Und weil uns Ofen selbst den Schauplatz aufgemacht;
Wolt ich da meinen Ruhm auf Türcken-Köpffen bauen.

Allein was kan der Schluß deß Himmels doch nicht stöhren?
Ein kleines Stückchen Bley bezwang mich vor der Zeit.
Die Faust/ die tausenden den Untergang gedräut.
Kont eine Kugel sich von weitem nicht erwehren.
Ich fiel/ wie Dohna fiel/ und tausend andre mehr/
So der berühmte Sturm vor Ofen aufgerieben:
Wir lieffen tapffer an/ vielleicht auch allzusehr/
Nachdem es von uns heißt: sie sind davor geblieben.

Doch sag ich dieses nicht uns damit zu beklagen/
Was uns betroffen hat/ kan uns nicht fremde seyn.
Ein Held steht überall auf seinem Leichen-Stein/
Weil zwischen Sieg und Tod wir uns zum Kampffe wagen/
Todt oder sieghafft seyn/ ist beydes unser Ziel.
Was auch von beyden kommt / muß uns doch Ehre bringen.
Und weil diß unser Zweck/ so gilts uns gleiche viel.
Ob lebend oder Tod wir uns zur selben schwingen.

Weil man ja sterben muß: wer will nicht stehend sterben?
Diß ist die Todes-Art/ so Kayser auch begehrt/
Der auf dem Bette ligt/ von Kranckheit ausgezehrt/
Muß vor dem Tode schon verwesen und verderben.
Hingegen ein Soldat/ der auf der Wahlstatt bleibt/
Stirbt mit demselben Muth/ mit dem er ausgegangen/
Und da sein Testament er mit dem Degen schreibt.
Will er zugleich bewehrt den letzten Feind empfangen.

Nicht schöner stirbt ein Held/ als in den kühnen Waffen/
Und sonderlich ein Printz/ der von der Helden-That/
Der Ahnen Tapfferkeit/ den Fürsten-Purpur hat.
Und sich durch sie auch selbst sucht einen Glantz zu schaffen.
Er stirbt in seiner Pracht/ von Helm und Schild geziert.
Der Tod ergreiffet ihn auf ritterlichen Wegen/
Und weil diß sein Gewehr er für die Tugend führt;
Muß mans ihm auch aufs Grab zu dessen Zeugniß legen.

So kan auch unser Ruhm/ nach welchem wir hie trachten/
Durch nichts vollkommener/ als solchen Tod besteh'n:
Daß man in einer Schlacht Turenne sterben seh'n/
Macht ihn uns mehr bekannt/ als alle seine Schlachten/
Weil unser Leben kurtz in dieser Sterblichkeit/
Ist ein berühmter Tod die Ewigkeit im Leben.
Wie aber sterben wir berühmter als im Streit?
Wo wir als Männer steh'n/ und uns der Welt begeben:

Im Kriege stirbt man nicht wie sonst die Menschen sterben:
Nicht sich und der Natur aus Schuldigkeit und Noth/
Man geht fürs Vatterland freywillig in den Tod;
Und diese Willkuhr muß uns eben Ruhm erwerben/
Wer für das Vatterland und seinen Herren fällt/
Mag Tod und Eitelkeit als Schattenwerck verlachen;
Weil der/ für den man stirbt/ uns ungestorben hält/
Und die Gesetze selbst uns unverweßlich machen.

Was Vortheil wird denn nicht aus meinem Grabe sprossen/
Da für die Christenheit/ deß Kaysers Reich und Land/
Die Ehre Brandenburgs/ und aller Ruhestand/
Ich Curlands Helden-Blut/ das mich beseelt/ vergossen.

Die Vestung/ so mit Sturm noch niemahls übergieng/
Versuchten wir dennoch durch Waffen zu gewinnen/
Und da an Ofens Fall deß Türcken Unfall hieng.
Wie starb ich/ als ein Printz/ im edleren Beginnen?

Die Christen musten ja deß Barbers Frevel rächen/
Und wie hier jedermann erhitzt zum Kampffe war/
Erstritt ich mir vorher den Vorzug der Gefahr:
Als Hertzog wolt ich auch zuerst die Mauren brechen.
Hie stand der Ehren-Thron der Tugend ausgesetzt;
Glückseelig/ wem der Tod den Auftritt wollen gönnen!
Denn die Gelegenheit wird billich werth geschätzt;
Dieweil sie uns so gut nicht wiederkommen können.

Was schadt es/ daß ein Printz im Felde sterben müssen.
Bläßt nicht der rauhe Wind auch Fürsten Zimmer an!
Den Harnisch/ den ich nicht im Anlauff angethan.
Braucht ich mit grosser Pracht zu meinem Sterbe-Küssen.
Hier überwand ich erst den menschlichen Verdruß.
Es kont in freyer Lufft mein Ruhm auch mehr erschallen.
Der denn auch in der Welt gewiß erschallen muß:
Da mich auf dieser Bahn drey Läger sehen fallen.

Mein Curland/ das mich liebt/ beklagt zwar mein Verblassen/
Doch bleibet diß sein Trost: daß ich verewigt bin.
Und ihm und Brandenburg zum mercklichen Gewinn/
Die Helden Casimir und Ferdinand/ verlassen/
Wobey auch selbst das Haupt deß Reiches mit betraurt.
Und Brandenburg für mich gar Thränen lassen fliessen;
Voraus sein Friederich/ der mich noch stets betraurt.
Und mein Gedächtniß sucht in Stein und Ertz zu schliessen.

Es ehren meinen Tod auch Brandenburgs Carthaunen/
Die durch sein gantzes Land man von mir sausen hört/
Wo nur mein Leich-Gepräng mit meinem Cörper fährt:
Wie bläßt man meinen Ruhm aus helleren Posaunen?
O allzuprächtige Belohnung meiner Treu!
Was kan ich Würdigers mit in die Grube nehmen?
Was laß ich auch der Welt/ das größ und stärcker sey/
Tod und Vergessenheit auf ewig zu beschämen?

So

So wird die Nachwelt mich von meinem Tode loben/
Ein Kayserlicher Tod vergöttert mein Gerücht.
Und war ich gleich allhier ein Alexander nicht:
Hat mich dennoch mein Tod jetzt über ihn erhoben.
Er fiel verkleinerlich durch Gifft und Hinterlist.
Ich starb in einem Sturm/ den Tod der Helden-Erben;
So/ daß ich jetzund bin/ was er gewesen ist.
Er war im Leben groß/ ich bin es jetzt im Sterben.

73.

Das durch eine entsetzliche Feuers-Brunst Jämmerlich-verstellte Franckfurt am Mayn/

Davon ein grosses Theil den 27. Jun. 1719. in die Asche geleget wurde/ den folgenden Sonntag darauf/ als den 2. Julii am IV. Sonntag nach Trinitatis in einer Traur-Music in den vornehmsten Kirchen der Evangelischen Gemeine daselbst aufgeführet.

Aus Menantes auserlesenen Gedichten XVII. Stück/ 3. Abth. 5. Ged.

Ach Franckfurt/ ach! wie stehts um dich?
Wie stellst du dich so jämmerlich!
Was höret man in dir vor Jammer und vor Klagen?
Was spühret man in deinen Mauren
Vor Elend und vor Leid/ vor Winseln und vor Trauren?
Sag an/ wenn du es kanst vor Angst und Schmertzen sagen!

Klag-Lieder Jerem. 1. 12. 13.

Euch sag ich allen/ die ihr vorüber gehet/ schauet doch und sehet / ob irgend ein Schmertzen sey/wie mein Schmertzen/der mich troffen hat: denn der HErr hat mich voll Jammers gemacht/ am Tage seines

grimmigen Zorns. Er hat ein Feuer aus der Höhe in meine Beine gesandt/ und dasselbige lassen walten/ er hat meinen Füssen ein Netz gestellet/ und mich zurück geprellet/ er hat mich zur Wüsten gemacht/ daß ich täglich trauren muß.

Hier sitz ich nun in Staub und Asche.
Die Thränen sind die Flutt/ mit welcher ich mich wasche.
Mein Wohl-Stand ist dahin!
Die Feuers-Glut hat mich mir selbst genommen.
Ich bin nunmehr um meinen Glantz gekommen.
Weil ich zerstöret bin!

So gehts/ wenn man deß Höchsten Wort nicht achtet/
Wenn Hochmuth/ Pracht und Stoltz aufs allerhöchste steigt;
Wenn man durch alle Thaten zeigt/
Daß man nach nichts so sehr/ als Geld und Gute trachtet!
Wenn man/ die Uppigkeit zu GOtt und Himmel macht/
Und was nur Göttlich ist/ verspottet und verlacht.
Wenn Predigstuhl/ wenn Obrigkeit
Umsonst vermahnet und gebeut/
Wenn nichts in seiner Ordnung steht;
Wenn alles Greuel-Wesen/
Dergleichen wir auch kaum von einem Sodom lesen/
In vollem Schwange geht;
So kommt GOtt/ welchen wir verschmäh'n/
Und lässet uns sein Rach-Schwerdt seh'n.
Er schläget zu/ daß auch die Felsen selbst zersplittern:
Er schläget zu/ daß wir erbeben und erzittern.

Ach Franckfurt! ach gedencke dran;
Gedencks/ und nimm es recht zu Hertzen/
Es lässet sich mit GOtt nicht schertzen:
Sein Eyfer brennet endlich an.
Und wirst du dich nun einmahl nicht bekehren/
So wird sein Zorn dich gäntzlich noch verzehren.
Schau/ was er dir jetzund gethan!
Ach Franckfurt! ach gedencke dran!

Ach

Ach ja! ich will an diese Jammer-Nacht/
Und diesen Jammer-Tag/
Deßgleichen weil ich steh/ ich nicht gedencken mag/
Der mich zu einem Klump und Aschen-Hügel macht/
Gedencken/ weil ich kan gedencken:
Ich seh auf mich/ und muß mich kräncken/
Daß meine Schuld deß Höchsten Grimm erregt/
Und mich in Staub gelegt.

Klag-Lieder Jerem. I. 14.

Meine schwere Sünden sind durch seine Straffen erwachet/ und mit Hauffen mir auf den Halß kommen/ daß mir alle meine Krafft vergehet/ der HErr hat mich also zugerichtet/ daß ich nicht aufkommen kan.

Wird aber GOttes Zorn noch immer weiter brennen?
Will er sich denn nicht mehr als unsern Vatter kennen?
Der/ welcher niemahls gar der Seinigen vergißt.
Und der noch gnädig bleibt/ wenn er gleich zornig ist?
Kommt/ kommt! und lasset uns mit Bitten und mit Flehen
Ihm an das Hertze gehen.
Vielleicht läßt er sich noch erweichen/
Und wird uns seine Hand zu uns'rer Hülffe reichen.

Nimm von uns/ HErr du getreuer GOtt/ die schwere Straff und grosse Noth/ die wir mit Sünden ohne Zahl verdienet haben allzumahl: Behüt für Krieg und theurer Zeit/ für Seuchen/ Feur und grossem Leid. Erbarm dich deiner bösen Knecht/ wir bitten Gnad und nicht das Recht; denn so du/ HErr/ den rechten Lohn uns geben wollst nach unserm Thun/ so müst die gantze Welt vergehn; und könnt kein Mensch vor dir bestehn. Ach HErr GOtt! durch die Treue dein mit Trost und Rettung uns erschein: Beweiß an uns dein grosse Gnad/ und straff uns nicht auf frischer That: Wohn uns mit deiner Güte bey/ dein Zorn und Grimm fern von uns sey.

Nun gutes Muths! Es ist nicht alles aus;
GOtt lebet noch/ und der kan Haab und Hauß/
Und was deß Feuers-Glut
An Waaren/ Geld und Gut
So plötzlich hin gerissen/
Auf Wege/ die wir selbst nicht wissen/
Annoch bey ihrem Leben
Den Eigenthümern wieder geben.

Seyd getrost betrübte Hertzen!
Hat deß Feuers Grimm und Wuth
Eure Güter/ Haab und Gut
Euch geraubet und genommen.
So ist GOttes Güt und Treu
Alle Morgen frisch und neu;
Die wird wieder zu euch kommen:
Daß wir den Verlust verschmertzen/
Seyd getrost/ betrübte Hertzen!

Klag-Lieder Jerem. III. 22. 23.

Die Güte deß HErrn ist/ daß wir nicht gar aus sind / seine Barmhertzigkeit hat noch kein Ende/ sondern sie ist alle Morgen neu/ und deine Treu ist groß:

Was sagt denn GOtt/ der Vatter der Barmhertzigkeit/
Der zwar betrübt/ doch auch erfreut?
Er spricht euch zu/ ihr solt euch fassen/
Er woll euch nicht aus seiner Sorge lassen.
Ihr sollet euch an seiner Hülff ergötzen;
Weil seine Seegens-Hand den Schaden will ersetzen.

Laß dich nicht den Satan blenden/ der sonst nichts als schrecken kan: Siehe/ hier in meinen Händen hab ich dich geschrieben an. Wie mag es dann anders seyn? Ich muß ja gedencken dein: deine Mauren muß ich bauen/ und dich fort und fort anschauen. Du bist mir stets vor den Augen / du ligst mir in meinem Schooß / wie die Kindlein/ die noch saugen: Meine Treu zu dir ist groß. Mich und dich soll keine Zeit/ keine Noth/ Gefahr noch Streit/ ja der Satan selbst nicht scheiden; bleib getreu in allem Leiden.

74. Den

74.

Den umgehauenen Baum/ und dessen herfür blühende Rosen und Knospen/

Solte aus dem Wappen Herrn Werner Othomar von Alvensleben ꝛc. Königl Polnisch- und Chur-Sächsischen Obristen/ bey dessen Leichen-Begängniß am 16. Septemb. 1714. aus der Historie dieses uhralten Edlen Geschlechts entwerffen.

Im Nahmen eines andern.

M. Johann Matthäus Wagner.

HOch-Wohlgebohrnes Hauß/ von Fürsten-Blut und Ahnen/
An Alterthum berühmt und an Verdiensten reich/
Wie kommt es/ daß dein Flor/ und deine Sieges-Fahnen
Dem umgehaunen Baum in deinem Wappen gleich?
Dein ausgebreiter Ruff ist vormahls schon erklungen/
Da noch das Heydenthum der Sachsen Land regiert.
Und da man Scheidingen die Mauren abgedrungen
Hat deine tapffre Faust sich rühmlich aufgeführt.
Dein Alvo war selbst Carls deß Grossen halbes Leben/
Deß Kayserlichen Hofs erwünschte Augen-Lust/
Der dir den alten Glantz/ deß Wappens Schmuck gegeben/
Zur Reitzung deines Muths/ zum Beyspiel deiner Brust.
Denn Wappen sind ja recht der wahren Tugend Zeugen/
Die man der jungen Welt zum Muster aufgesteckt/
Um ihren Sinn dadurch zur Tugend-Bahn zu neigen/
Ein Tapffrer wird durch sie gewaltig aufgeweckt/
Der Adel bleibet nicht an seinen Schalen kleben/
Ich meyn an der Geburt. Er steiget höher an/
Er muß zu Hof und Feld uns kluge Helden geben/
Und man erkennt dabey den rechten Edelmann.
Davon bist du bekannt/ Du Edles Hauß der Sachsen/
Denn deine Trefflichkeit stund wie ein rarer Baum/
Darauf so Schößlinge/ als reiffe Früchten wachsen/
Und dessen Fruchtbarkeit fast ohne weitern Raum.

Bald führst du Helden auf die mit dem blancken Degen
Sich den erwünschtẽ Weg zum Grafen-Stand gebahnt.
Vor deines Hatto Macht durfft sich kein Wende regen/
Weil ihn die vordre Welt der Deutschen Hector nannt.
Bald aber kontest du gelehrte Helden weisen/
Daraus dein Joachim der Sachsen Wunder hieß/
Der die Gelehrsamkeit aus Büchern und aus Reisen
Mit ungemeinem Ruhm der Nachwelt hinterließ.
Und endlich ist dir leicht noch Geistliche zu zehlen/
Die durch den Bischoffs-Stab den altẽ Flor vermehrt.
Wie dem Citronen-Baum nie grüne Früchten fehlen;
So war dein grüner Stam̃ mit edler Frucht beschwert.
Und ob das Miß-Geschick den Grafen-Stand entführet/
So warst du dennoch nicht so gäntzlich ausgethan:
Dein fest gesetzter Muth war wie ein Palm gezieret/
Der bey der grösten Last/ am besten wachsen kan.
Denn soll der schwache Kiel die grossen Thaten melden/
Die deine Tapfferkeit bald hie bald da verricht/
So fliehet er die Zahl der Welt-berühmten Helden/
Weil ihm der Siñen Krafft uñ Wörter Pracht gebricht.
Und wenn er schon geschickt dieselben einzuschräncken/
So ist er doch bestürtzt/ daß jetzt dein gröster Held
Dein Obrister/ dein Haupt/ dein süsses Angedencken/
Ins Hauß ins schwartze Hauß deß bleichen Todes fällt.
Dahero ist dein Hauß/ mit Trauer-Flor beleget.
Den jungen Sträuchen gleich/wenn eine Ceder bricht/
Die deren Schlag und Fall und Krachen starck beweget/
Ja öffters/ wie man siht / zu Grund und Boden richt:
So bist du auch bestürtzt/ wie der in Ohnmacht liget/
Wie ein gefällter Baum/ dem nun der Safft entfließt.
Der ohne Zweig und Blat sich an die Erde schmieget/
Und täglich seinem Nichts/ der Fäulniß näher ist.
Dein Wappen will uns zwar noch etwas Hoffnung geben
Darinnen Rosen blüh'n und junge Knospen steh'n;
Was aber hilfft dem Baum in Indien das Leben/
Wenn seine Blüthen nur bey dunckler Nacht aufgeh'n?
Wir sehen nichts als Nacht/wir mercken nichts als Schattẽ/
Hier ist kein Schim̃er nicht/kein roth und blaues Feld/
Weil sich die Finsterniß mit ihrem Licht will gatten.
Und ihrer Rosen Pracht und Knospen Hoffnung fällt.

O rare Tapfferkeit! Ach! zeugst du keinen Erben.
Dem Hahne schauert noch die kaum erlauffne Haut/
Wenn er in Dauphine auf seines Reichs Verderben/
Und Blut-benetztes Feld erstaunt zurücke schaut.
Was da dein Held gethan / das zeugen seine Wunden/
Daraus die Tapfferkeit mit seinem Blute rann;
Der Schmertz war nicht so groß/ den er dabey empfunden/
Als seine Freudigkeit/ wenn nur sein Heer gewann.
Der Klugheit feines Gold hielt sich um ihn geschlossen/
Der Einfalt Schlackenwerck war nicht in grossem (Werth/
Daß/was er nur verricht/aus klugem Rath geflossẽ/
Nachdem er allezeit der Weißheit Wahl gehört.
Das Glücke gleichet sonst der schlancken Bäume Blätter/
Die auch der mind'ste Wind mit stetem Zittern regt:
Dein Obrister war nie von einem Unglücks-Wetter
Zur Unbeständigkeit und banger Furcht bewegt.
Sein Glücke wußt er wohl in GOttes Hand zu setzen/
Darzu die Gottesfurcht ihn täglich angeführt;
Und weil ihn nichts so sehr als diese kont ergötzen/
So hat er auch dadurch das gröste Glück gespührt.
Man höre wie ihn noch die frohen Armen preisen/
Die seine Gütigkeit/ mit vielem Wohl beschenckt/
Man sehe/ wie sie sich anjetzt betrübt erweisen/
Da sich der milde Baum zur Erden nidersenckt.
Und freylich ists an dem/ die Rosen sind verblühet/
Man kan an keinem Ort nicht eine Knospe seh'n/
Wie sehr der Unterthan/ O Schade! sich bemühet/
Drum ists um deinen Stam̃ und seinen Flor gescheh'n.
Das klaget auch dein Hauß/ und deiner Wittwe Thränen/
Ihr Seufftzer-reiches Ach und ungemeiner Schmertz/
Die zeugen insgesamt von ihrem grossen Sehnen
Nach ihrem Obristen/ nach ihrem andern Hertz.
Sie spricht: Ach! Alvensleb/ ach mehr als halbes Leben/
Ists möglich/ daß es nun aus meinen Armen weicht!
Ists möglich/ daß du nun sollst untern Todten schweben?
Daß deine tapffre Faust vor kalter Angst verbleicht?
Ach! hättest du dein Hauß mit Erben unterstützet/
So würde mir dein Bild allzeit vor Augen steh'n/
Und meine Leidenschafft so viel dadurch genützet/
Daß dein Geschlecht mit dir nicht dürffte untergeh'n.

Doch glaube sicherlich/ es wird nicht mit begraben
Die mir gegönnte Treu und rarer Tugend-Schein.
So lang die Erde noch wird diese Glieder haben/
So lange wird mein Hertz/ dein Denck- und Grabmahl seyn.
Recht; **Wohlgebohrne Frau**/ so muß man sich bestreiten/
Wenn uns der bange Geist mit eignen Waffen schlägt/
Sie stellen sich ihn stets als Lebenden zur Seiten/
Der seinen seltnen Ruhm in ihren Sinn geprägt;
So werden sie damit unzehlich mehr gewinnen/
Als durch die Traurigkeit/ die unsre Ruhe stöhrt.
Weil sich der Tugend-Glantz in den getröstn Sinnen/
So/ wie ein voller Baum mit seinen Früchten mehrt.
Und soll ich ihnen noch ein eintzig Trost-Wort schreiben/
So ist es diß: **Dein Held/ dein Alvensleben lebt/**
Der Zeiten scharffer Zahn kan sich an ihn nicht reiben/
Weil seine Trefflichkeit schon bey den Sternen schwebt.
Er lebet unter uns in seinem edlen Bilde/
In seiner Thaten Preiß/ und was man löblich nennt/
Er lebet unter uns im aufgehenckten Schilde/
Und bleibet vor wie nach von ihnen ungetrennt.
Er lebet unter uns in seinen tapffern Brüdern/
Die aus dem alten Stamm wie schöne Rosen blüh'n/
Die Knospen siehet man in ihren zarten Gliedern/
Die schon nach Helden-Ruhm wie ihre Ahnen zieh'n.
Drum kan dein altes Hauß in Zukunfft nicht vergehen/
So lange dieses Rund in seinen Angeln klebt.
Es wird nach rauhem Nord der sanffte Westen wehen/
Und diß dein Trost-Wort seyn: **Mein Alvensleben lebt.**

75.

Thränen der Maria Magdalena Zu den Füssen unsers Erlösers.

Daniel Caspar von Lohenstein.

1.

Hier lig' ich schnödes Weib zu JEsus keuschen Füssen/
Die Haut ist mir schneeweiß/ die Sünden sind blutroth;
Mein Leib ist eine Perl/ die Seel' ist stinckend Koth:
Ich an Gestalt ein Schwan/ ein Rab' in dem Gewissen/ Ich

Ich Unzucht-Schlange will/ ich Sünden-Molch will büssen/
Den Geist in Lust zu seh'n/ steck ich den Leib in Noth.
Weg Zauber-Gifft der Lust der Seele Gall und Tod/
Der Andachts-Zucker soll die Lippen mir besüssen.
Der Brünste Quell und Thron die Augen sollen fliessen
Voll Thränen/ welche sind der Seele Wein und Brod.
Mein keuscher Glaubens Mund soll küssen Fuß und GOtt.
Auf geilen Lippen läßt der Teuffel sich nur küssen.

2.

Im Schönheits-Purpur pflegt der Laster Wurm zu weben;
So mag mein Sinn denn glatt/ mein Antlitz runtzlicht seyn.
Mein eingebisamt Haar will ich nur äschern ein;
Bey Bisam und Geruch stinckt meistentheils das Leben.
Die Wangen-Rosen sind mit Dörnern rings umgeben/
Die Lippen-Nelcken sind der Wollust Sonnenschein/
Die Keuschheit bricht den Halß auf Schooß und Helffenbein/
An Lilgen-Brüsten woll'n die Sünden-Wespen kleben.
Mir soll die keusche Scham auf Rosen-Wangen schweben/
Der Lippen Nelcken ziert der Andacht heisse Pein/
Die kalte Keuschheit soll die Brunst der Schooß beschein;
Deß Bethens Athem soll der Brüste Bälg aufheben.

3.

Mein heischer Leib war vor ein Brand der Unkeuschheiten/
Jetzt jetzt mein kalter Leib ein Hauß der Andachts-Glut.
Der Adern warmer Brunn/ das heiß-entbrannte Blut
Sind jetzt ein Flammen-Quell der wahren Frömmigkeiten.
Die Salbe die mein Haupt bebalsamte vor Zeiten/
War als ein fruchtbar Thau für böser Geilheits Glut;
Jetzt heißt die Gottesfurcht die theure Narden-Flutt
Auf meines Hauptes Haupt/ auf meinen JEsus leiten.
Die Staffel/die mich ließ in Wollust-Himmel schreiten/
War mir ein Weg/ wo sich die Höllen-Glufft aufthut.
Jetzt steig ich Himmel an durch meinen sanfften Muth/
Mein höchster Himmel ist bey JEsus Fuß' und Seiten.

4.

Auf diesen soll den Weg mir meine Busse bähnen/
Die Busse die mir vor ein Dorn in Augen war;
Als mein Erkänntnuß noch nicht Reu und Leid gebahr
Der Sünden/ derer ich mich noch kaum kan entwehnen.

So hilff mir Sünderin/ O Heiland doch von denen/
Die mich dein Ebenbild verstellen gantz und gar.
Die Seele/ welche schwebt in Schiffbruch und Gefahr/
Errett und reisse sie dem Satan aus den Zähnen.
Dein Tempel sey mein Hertz/ mein gläubig Seufftz- und Seh-
nen/
Das Feuer/ deine Füß'/ O JEsus/ mein Altar/
Zum Opffer bringt die Hand die Salb' und Balsam dar/
Das Haupt der Haare Gold/ die Augen Silber-Thränen.

76.

Auf das allzufrühe Absterben deß Hochgebohrnen Grafen und Herrn Heinrich deß XIV. Jüngern Reussen.

Joh. Ge. Wurmb.

DIe Menschen geben es für was Besonders an/
Wenn man ein Ding geschwind und bald vollenden
kan/
Wenn man durch Fleiß und Kunst weißt ein Gewächs zu
zwingen/
Daß es in kurtzer Zeit muß Blüth und Früchte bringen.
Allein/ so weit es auch ein Künstler bringen mag/
So legt er dennoch nichts/ als Stuckwerck/ an den Tag.
Die übertriebne Frucht ist selten recht vollkommen/
Und das nimmt eilend ab/ was eilend zugenommen.
GOtt ist es/ der sich recht auf diese Kunst versteht/
GOtt/ der sonst ordentlich zwar Stuffen-Weise geht;
Doch/ daß er niemahls so sich an die Stuffen binde/
Daß man nicht hie und da das Gegentheil befinde.
Das Hochgebohrne Kind kan hier ein Zeuge seyn:
Diß trat vor kurtzer Zeit in Bund mit Christo ein.
Jetzt setzt es schon der Herr in seinen Engel-Orden/
Wie ist das seel'ge Kind so bald vollkommen worden.

(o)

77.
Letzte Rede
Eines Gelehrten aus seinem Grabe.
Andreas Gryphius.

1.

WJe eitel ist / was wir hoch schätzen/
Was ist / das eilends nicht vergeht?
Wie flüchtig / was uns kan ergötzen!
Wie bald verfällt / was jetzund steht!
Wie bald muß alles Fleisch erbleichen!
Wie plötzlich wird der Mensch zur Leichen!

2.

Ach was ist alles/ was uns zieret/
Und für der Welt zum Wunder macht:
Wenn nun der Tod sein Recht ausführet
Und unser Geist in Angst verschmacht.
Was nutzt doch aller Menschen Wissen.
Wenn wir die lassen Augen schliessen?

3.

Komm / wer du bist / hier kanst du schauen/
Wo ich noch Schauens-würdig bin:
Wie diß/ auf was wir Menschen bauen/
Ein einig Augenblick reißt hin.
Ich bin nicht mehr / den du gehöret.
Den so manch' hoher Sinn geehret.

4.

Der Geist ist weg / dem / was verborgen/
Dem Erd und Himmel offen stund/
Umsonst ist nun mein weises Sorgen.
Jetzt schweigt der wohlberedte Mund.
Ich / der vorhin so viel durchlesen:
Weiß jetzt nicht/ was ich selbst gewesen.

5.

Die beyden Lichter / die durchsehen/
Der ewig-hellen Lichter Schaar:
Und was in Lufft und See geschehen/
Und was nur anzutreffen war.

Die schier was jeder dacht/ erfunden/
Sind blind/ und todt/ und gantz verschwunden.

6.

Die Zunge/ die Hertz/ Geist und Leben
Gleich als ein Donnerstrahl durchriß:
Die über Sternen könnt erheben:
Die in den Abgrund niederstieß:
Die Wilde können vor bewegen.
Fault jetzt/ und kan sich selbst nicht regen.

7.

Die Hände starren/ die geschrieben/
Was viel berühmte Leut ergötzt:
Die Hände/ die so viel getrieben/
Sind durch deß Todes Hand verletzt.
Hier ist das Ende meiner Reisen:
Allhier verläßt uns/ was wir preisen.

8.

Hier hilfft kein Recht: wir müssen weichen:
Hier hilfft kein Kraut: der Mensch ist Graß/
Hier muß die Schönheit selbst erbleichen/
Hier hilfft nicht Stärcke: du bist Glaß.
Hier hilfft kein Adel? du bist Erden/
Nicht Ruhm/ du must zu Aschen werden.

9.

Hier hilfft kein Purpur: kein Gepränge:
Die Herrlichkeit ist nur ein Traum/
Und wird uns gleich die Welt zu enge:
Wir finden doch im Grabe Raum/
Hier gilt nicht Gold: nicht greise Haare/
Der Tod wirfft alles auf die Bahre.

10.

Freund/ Ehre/ Güter/ Kunst/ und Tittel/
Stand/ Hauß und Ruhm verlaß' ich hier/
Und trage nichts denn diesen Kittel/
Und den geringen Sarg mit mir.
Mein Name/ der noch scheint zu stehen/
Wird auch in kurtzer Zeit vergehen.

11. GOtt

11.

GOtt / dem wir Rechnung übergeben /
Acht mein gelehrtes Wissen nicht /
Er forschet nur nach unserm Leben /
Und ob wir / was er hieß / verricht?
Er will zwar Weißheit mit viel Cronen /
Doch nur wenn sie ihm dient / belohnen.

12.

Fahrt wohl; ihr Gäste dieser Erden /
Ich geh euch vor; ihr folget mir /
Was ich jetzt bin / muß jeder werden;
Es galt mir heute / morgen dir.
Ade / diß möcht ihr von mir erben:
Die gröste Kunst ist können sterben.

78.

Die Thränen / Welche die Evangelische Kirche zum Leichenstein geheiliget / ihrem rechtschaffenen Sohn in dem HErrn dem grossen Theologo Herrn D. Friederich Seeligmann.

Aus dem Vorrath curiöser Gedichte. I. Theil 285. f.

NImm / Theurer Lieber Sohn / die Jammer-vollen Thränen /
Die mir dein Tod abzwingt / von deiner Mutter an /
Weil mein erstorbnes Hertz den Jammer / Ach und Sehnen /
Nach dir / mein Seeligmann / sonst nicht bezeugẽ kan.
Das matte Hertze bebt / die lassen Hände sincken /
Die Zunge lallet nichts / als Klage / Weh und Ach:
Die Seel muß in der Flutt deß Kummers schier ertrincken /
Und sihet deiner Leich mit nassen Augen nach.
Gerechter Himmel / ach! was hab ich doch verbrochen /
Ich Arme! daß mir nun deß Alters Stab zerbricht.
Hat Satanas an mir sich nicht genug gerochen /
Und legt sein Wüten sich nach so viel Toben nicht?

Muß

Muß auch der Tod mir noch das Allerliebste rauben?
Das Liebste/ das ein Theil von meinem Hertzen war.
Die Zeiten/ welche sonst Graß/ Blumen/ Bäum entlauben/
Die kommen einmahl nur in einem gantzen Jahr.
Mich aber muß/ O Noth! der Zufall öffters quälen/
Der/ mit den Kindern/ mir das halbe Hertz entzeucht.
Es ist der Uberfluß deß Schmertzens nicht zu zehlen/
Ach mich Verlassene/ der aller Trost entfleucht.
Noch blutet mir das Hertz/ wenn es der Grufft gedencket/
Die/ grosser Carpzov, dich und dein Gebein umschleußt/
Ach! daß man dich so früh ins schwartze Grab gesencket/
Ach! daß man deiner Treu jetzund nicht mehr geneußt!
Dein Eifer war gerecht/ dein Schelten nicht gelinde/
Wenn man so falsche Lehr als böses Leben hegt/
Du straffst ohn Unterscheid das Unrecht und die Sünde/
Die mancher sonsten wohl mit Ruhm und Lob belegt.
Und du/ mein Seeligmann/ wie viele Städte klagen/
Den bitteren Verlust/ so dich zur Leiche macht/
Das reine Rostock weiß von deiner Lehr zu sagen/
Es werde noch bey ihm im Seegen dein gedacht.
Das Edle Leipzig will sich fast zu Tode weinen/
Als Dreßden diesen Mann auf Zions-Spitzen stellt.
Und/ Werthe Stadt/ wie lang neñst du ihn doch den Deinen/
Kaum tritt er bey dir an/ als ihn der Tod schon fällt.
Ich/ Unglückseelige/ werd ich dann gantz verlassen/
Von diesem/ so kein Schein der Heucheley bethört/
Will mein sonst gnäd'ger GOtt mich nun so grausam hassen/
Daß meine Zions-Burg der Tod so sehr zerstört?
Was soll ich denn von mir noch endlich selber hoffen/
Wenn/ die mich sonst beschützt/ so werden hingerafft.
Ach! so steht meine Brust für aller Schwerdter offen/
Wenn die zu Grabe gehn/ so mir sonst Hülff geschafft.
Ich seh aus meiner Schooß nur Nerons-Brut entspringen/
Die ihrer Mutter nicht das müde Leben läßt.
Und ach/ wie wirds so bald den Neulingen gelingen/
Wenn von den Redlichen auch fällt der Uberrest!
Denn wird Verwegenheit von hieher auf mich zielen/
Und dorten Furchtsamkeit mir keinen Stoß entzieh'n!
So kan mein Heuchler dann mit mir nach Willen spielen/
Und unterm froñen Schein ich kaum der List entflieh'n.

Ach GOtt! ich höre schon das Wüten/ Raub und Morden/
Wo deine Langmuth noch der Boßheit sihet nach.
Erbarm dich unser bald/ wir sind fast dünne worden/
Und eile nur zu uns mit deinem letzten Tag.
Was aber soll ich dir zum ew'gen Denckmahl setzen/
Mein Werther Seeligmann/ mit dem mein Geist erstirbt?
Der Marmel ist zu schwach/ dein Lob darein zu ätzen/
Die Zeit zermalmet ihn/ und seine Schrifft verdirbt:
Das Eisen frißt der Rost? das Tuch bekommet Flecken?
Das Glaß zerspringet leicht: den Ziegel tritt man ein.
Ich finde keinen Stein/ der dich jetzt könnte decken:
Nimm meine Thränen an zu deinem Leichen-Stein.

79.

Trost- und Ermahnungs-Schreiben Der Weiland Hochgebohrnen Gräfin und Frauen/ Frauen Annen Elisabethen/ Vermählten Gräfin von Reder/ Gebohrnen Freyin von Saurma/ an ihren zuruck gelassenen Herrn Gemahl und die gesamte Hoch-Gräflich- und Hoch-Frey-herrliche Familie.

Entworffen durch

P. B. S. G. Schütz/

Gräflich-Reuß-Plauischen Rath/ Lehens-Directorn und Hofmeistern.

GEliebte/
dieses Blatt soll euer Hertz erfreuen/
Wenn es euch jauchtzend sagt/ daß ich bey JEsu bin;
Bey JEsu/ der mich küßt/ die Liebe zu verneuen;
Bey JEsu/ der mich liebt als Braut und Königin.
O warum hab ich doch nicht eher können sterben?
O warum seyd ihr mir nicht auch schon zugesellt?
Hier kan ein Augenblick mehr wahre Lust erwerben/
Als eine Million an Jahren in der Welt.

Zwar weiß ich wol/ daß euch mein Abschied Schrecken brachte/
Indem ein jäher Tod mich von der Erden riß.
Doch JEsu Liebes-Glut und mein Verlangen machte/
Daß er mich wie ein Pfeil vom Bogen fliehen hieß.
Ich weiß nicht/ was man Tod und Todes-Schmertzen nennet/
Ich weiß nicht/ was es ist/ wenn Tod und Leben ringt.
Mein Heyland hat mich so vom Jammerthal getrennet/
Daß keines Adlers Flug sich schneller aufwärts schwingt.
Ach wundert euch nur nicht/ daß ich kein Wort gesprochen/
Es hatte JEsu Mund mir meinen Mund bestrickt.
Die Liebe hatte mir das Hertz so sanfft gebrochen/
Daß mich ein süsser Wind urplötzlich hingerückt.
O wohl dem/ wer wie ich/ so lieblich schlaffen gehet!
O wohl dem/ wer/ wie ich/ gantz sonder Thränen stirbt!
O wohl dem/ wer mit mir vor GOttes Throne stehet!
O wohl dem/ welchen GOtt fein bald zum Engel wirbt.
Wie weinet ihr denn nun/ da ich doch nicht geweinet?
Beweint euch selbst / daß ihr im Meer deß Jammers schwimmt.
Wo alle Morgen schon ein neues Weh erscheinet;
Wo man sein Unglück stets mit sich zu Bette nimmt.
Ihr wißts ja/ wie ich euch die Welt offt abgemahlet:
Ein Toll-Hauß ist sie nur/ wo Thorheit oben sitzt;
Allwo ein armer Wurm/ der Mensch/ mit Hochmuth pralet/
Wo sein vergiffter Geist in Ehrsuchts-Feuer schwitzt.
Gedencket doch daran/ was Fromme leiden müssen/
Wenn Christi Lämmleins-Bild ihr stilles Hertze ziert.
Da muß/ wer GOtt recht dient/ gleich einem Mörder büssen/
Weil er deß Thieres Mahl nicht an der Stirne führt.
Wer wolte denn nun stets bey Basilisken schmachten?
Wo ist ein Christ/ der nicht aus diesem Welt-Reich eilt?
O dieses Eitle kan man gar zu bald verachten/
Wo alles uns verwundt/ und nichts beständig hielt.
Der Mensch/ den GOtt ihm selbst zum Ebenbild erschaffen/
Der voller Liebe war/ wie GOtt die Liebe heißt/
Braucht nunmehr Haß und Neid zu seiner Wehr und Waffen/
Womit er auch sogar die besten Freunde schmeißt.
O GOtt/ wie kanst du doch die Welt noch stehen lassen?
Sihst du denn nicht/ wie man auf dieser Erden tobt?
Sihst du denn nicht/ wie dich/ die du doch liebest/ hassen?
Wie man denselben schilt/ der dich von Hertzen lobt?

Ach ja/ du sihest es/ und wirst die Zeit verkürtzen/
Damit dein kleines Volck in seine Kammer geht.
Du wirst den Belial mit seinen Kindern stürtzen/
Wenn deines Geistes Mund sie wie die Spreu verweht.
O solt ich in der Welt denn noch zu seyn verlangen?
Nein/ weg mit diesem Koth/ der Seel und Leib befleckt.
Nunmehro hab ich erst zu leben angefangen/
Als mich die Liebes-Hand deß Todes ausgestreckt.
Spielt eitle Menschen/ spielt mit euren Kindereyen/
Mit Edelstein und Gold/ der Armen Blut und Schweiß.
Ziert euren Maden-Sack mit eitlen Phantaseyen:
Die Trebern schmäckē dem/ der nichts von Māna weißt.
Ihr habt die Hölle schon/ eh' ihr zur Höllen fahret:
Ihr quält euch selbsten mehr/ als euch der Satan quält.
Weil ihr die Seeligkeit in jenes Leben spahret/
So komt ihr nicht zu GOtt/ wenn euch der Tod entseelt.
Ihr sucht mit Eitelkeit die Zeit euch zu vertreiben/
Die Zeit/ da jeder Blick mehr werth ist/ als die Welt.
O könnt ich dieses Wort euch nur ins Hertze schreiben:
Das Grab ist euch gewiß: der Baum ligt/ wie er fällt.
Seht doch mein Beyspiel an/ ihr unbekehrten Sünder/
Seht/ an dem grünen Holtz geschicht ein solcher Schlag.
Der Richter lebet noch: er ruffet euch geschwinder/
Als euer sichres Hertz anjetzt gedencken mag.
Wollt ihr denn immer noch den Kampff der Busse meiden?
Soll euch das Todten-Beth Elias Wagen seyn?
O ungewisser Trost! O zweiffelhafftes Scheiden!
Die späte Reue heißt gar selten wahr und rein.
Ihr wollt die Hefen nur dem HErrn der HErren schencken:
Doch die verlangt er nicht: er wohnt im klaren Licht?
Er ist die Reinigkeit: drum dörfft ihr nur gedencken:
Wer an der Erden klebt/ gefällt dem Himmel nicht.
Jedoch ich wende mich nun wieder zu euch Lieben/
Aus deren Armen mich der Höchste zu sich zieht.
Ihr/ die Geblüt und Eh' in meine Brust geschrieben.
Ihr Liebsten/ die man jetzt voll Jammer seufftzen siht.
Ermuntert euren Geist! wir sind ja nicht getrennet.
Ihr bleibet stets bey mir/ wenn ihr in JEsu bleibt.
Wer GOtt als Mittel-Punct der Ewigkeiten kennet/
Der ist ihm hier und dort als Mitglied einverleibt.

Schaut ihr mich schon nicht mehr in meines Leibes Kercker/
So schauet JEsum nur/ da treffet ihr mich an.
Durch seine Liebe wird auch unsre Liebe stärcker/
Daß Tod und Leben ihn und uns nicht scheiden kan.
Wie bald vergehen doch die kurtzen Lebens-Stunden?
Ein jeder Augenblick ruckt euch mir näher bey.
Und wie ich meinen Port/ eh ich vermeint/ gefunden/
So werdet ihr zuletzt auch von dem Elend frey.
Indessen denckt daran/ was GOtt durch mich gezeiget/
Mein Fall ermahnet euch zur steten Wachsamkeit.
Wenn euch nun Fleisch und Blut zur Adams-Unart neiget/
So hört deß Todes Ruff/ der euch ins Hertze schreyt.
Diß soll das Zeichen seyn/ daß ihr mich brünstig liebet:
Wenn ihr die Sünde flieht/ und ihren Gifft verflucht.
Wenn ihr euch Tag und Nacht in der Verläugnung übet;
Wenn ihr euch selbst verliehrt/ und JEsum eyfrig sucht.
Diß Opffer liebt GOtt mehr/ als alle heisse Zähren/
Die ihr in Weh und Ach um meinen Tod vergießt:
Drum/ Liebsten/ dieses ist mein eintziges Begehren/
Daß ihr das bitter Leyd mit Himmels-Lust versüßt.
So lebet demnach wohl: doch solches wird geschehen/
Wenn ihr in JEsu lebt/ und euch selbst gäntzlich sterbt.
Da werdet ihr ihn hier in wahrem Glauben sehen/
Biß ihr die Ehren-Cron in seinem Reich ererbt.
Ich wollt euch gerne mehr von meiner Freude schreiben:
Doch Worte sagen nicht/ was meine Seele schaut.
Es muß/ biß ihr mir folgt/ vor euch verborgen bleiben/
Kurtz: die euch dieses schickt/ ist

JEsus liebe Braut.

80.

Die gepriesene Ruhe deß Todes Bey Beerdigung Herrn Cap. V. B.

Joh. Ulr. Koenig.

Ihr arme Sterblichen / kan euch diß Lazareth
Diß Jamerthal der Welt so viel Vergnügen schencken?
Daß ihr nicht sonder Furcht könt an den Tod gedencke/
Der von der Wiegen an euch doch zur Seite geht;

So werfft heut einen Blick auf diese blasse Leiche/
Die sich dem Labyrinth der Eitelkeit entreißt/
Und euch/ O blindes Volck/ mit starren Fingern weißt/
Daß man die höchste Ruh bloß durch den Tod erreiche.

Wo ist sonst eine Ruh mit Unruh nicht vermengt?
Wen hat das blinde Glück zum Schoßkind je erwehlet?
Den nicht sein Unbestand auch hundertfach gequälet/
Indem sein flüchtig Rad am schwachen Faden hängt.
Die Wollust ist ein Traum/ die Ehre Rauch un̄ Schattē/
Die Schätze sind ein Raub der Flammen/ Flutt und Zeit/
Die Last folgt nach der Lust/ und die Zufriedenheit
Kan/ vor den Sorgen/ sich nit mit dem Reichthum gattē/

Zwar wo die Jugend noch in ihrer Stärcke blüht/
Wagt man mit Straussen auch wol Eisen zu verdauen/
Man leget Gärten an / läßt Riesen-Schlösser bauen/
Und ist mit jedem Tag um neue Lust bemüht:
Besucht uns aber GOtt mit einer Trübsals-Hitze/
Daß man mit stündlichem und tödtlichem Verdruß/
Von Hitz und Frost bestürmt/ das Bethe hüten muß/
So sprecht: was sind euch denn Hauß oder Gärten nütze?

O allzukurtze Lust! O ungewisse Ruh!
Laßt Zimmer/ Beth und Stuhl mit Gold und Samm't besetzen/
Ein einsam finstres Grab ist doch mehr hoch zu schätzen/
Und deckt uns wenigstens in stillem Frieden zu;
Dort martern uns Verdruß / Creutz / Schmertz und Kümmernissen/
Der Leydenschafften Last und Folter-gleiche Pein:
Hier dient der harte Raum von einem Leichen-Stein
Der Unempfindlichkeit zu einem sanfften Küssen.

Warum dann weinen wir bey dieser Ehren-Grufft/
Die man dem Seeligen zur Ruhe-Kammer wehlet?
Wo ihn hinfort kein Pfahl in seinem Fleische quälet;
Betrachten wir sie nicht als eine Schrecken-Klufft/
Worüber fliessen dann die Ströhme bittrer Zähren?
Warum beklagen wir dann dieses Mannes Tod/
Den Anfang seiner Ruh/ das Ende seiner Noth/
Den Port/ der ihm allein kan Sicherheit gewähren?

Man stelle doch vielmehr die herbe Klagen ein:
Wer/wie der Seelige/bey Stürmen oder Schlachten/
Die grausamste Gefahr großmüthig kan verachten/
Dem wird auch auf dem Beth der Tod nicht schrecklich seyn.
Er stritte für das Heyl der hohen Bundsgenossen/
Und zahlte lebend schon mit seinem eignen Blut/
Durch Wunden vor dem Feind/ dem Tode den Tribut/
Als bey Salamkemen sein Bruder war erschossen.

Daher war ihm diß Rund nichts als ein Hospital/
Wo sich sein siecher Leib durch Schwachheit selbst verzehret/
Doch da er wiederum zu seinem Ursprung kehret/
So stirbt mit ihm zugleich die Menge seiner Qual.
Ihn ängstigen nunmehr kein Unglück/keine Plagen/
Die Glieder drückt nicht mehr der Schmertzen Centner-Last/
Und seine Treue will aus der gewünschten Rast
Dem Liebsten auf der Welt noch diß/zum Abschied sagen:

Hertzliebstes Eh-Gemahl/ du Helffte meiner Brust/
Ich wünsche/ daß mein Tod dich nicht zu sehr betrübe/
Und dancke dir hiemit für so viel Pfleg und Liebe/
Für die Gedult und Treu/ die mir von dir bewußt:
Den Antheil so ich noch in deiner Gunst zu hoffen/
Schenck/ bitt ich/ nun statt mir/ dem Vatter-losen Sohn;
Es zieht dir zwar mit mir dein bester Trost davon/
Doch auch viel Ungemach/so dich durch mich betroffen.

So gönnt dem Seeligen dann die verlangte Ruh.
Die er doch lebend nur vergebens wünschen müssen/
Und die er jetzt im Tod kan ungestöhrt geniessen:
Sein Geist eilt schon verklärt der Engel-Wohnung zu/
Hier ruhet nur der Rest der abgetragnen Glieder;
Ihr aber weinet nun nicht mehr ob dem Verlust/
Befriediget den Sinn und tröstet eure Brust:
Denn GOtt verwundet zwar/ doch heilet er auch wieder.

81.

Als
Lilidor
In Blut und Thränen
Fast zerflossen/
Da
Seines Schatzes Edler Geist
Sich aus deß Leibes Banden reißt/
Und ihn so vieler Lust beraubt/
Setzt
Das Gedächtniß-Mahl
Dem Ordens-Ober-Haupt
Der Chor
Der Blum-Genossen
die 3. Octobr. 1714.

Läßt/ Grosser Lilidor, dich dein gerechter Schmertz/
Und dein mit tausend Weh und Ach! gepreßtes Hertz/
Noch an den Cratons-Hain der Blum-Genossen dencken:
So wisse/ daß er nun ein Todes-Tempel sey.
Um das Gedächtniß-Mahl an aller Bäume Reih/
Von deiner zweyten Seel ergebenst hinzuhencken.

* * *

Wiewohl ihr Conterfey/ und eine solche Schrifft/
Da man ihr Göttlich Bild mit lichten Farben trifft/
Muß bloß von deiner Hand mit göldnem Zug geschehen.
Allhier soll lediglich ein feuchter Umstrich seyn/
Woraus man ihres Lobs und Tugend wahren Schein/
Durch schlechte Wörter kan/ gleich als im Schatten/ sehen.

* * *

Wann ihr der Tugend May/ der Jahre Frühlings Zeit/
So Ros- als Lilien um Mund und Wangen streut/

So ligt sie schon erblaßt und sterbend auf der Bahre.
Ihr gehts der Sonnen gleich/ die wenig Grad erhöht/
Durch Zwischenkunfft deß Monds uns aus den Augen geht/
Mit dieser Uberschrifft: **Im Morgen erster Jahre.**

* * *

Der Vorzug ihres Stamms/ ihr Adelichs Geblüt/
Wodurch die Tugend sich in ihre Seele zieht/
War/ als ein Atlaß weiß/ und ohne Fleck- und Narben.
Diß weiset eine Perl/ vom Himmel selbst bethaut/
Da man der Tochter Bild der Mutter ähnlich schaut/
Mit dem Verzeichnungs-Wort: **Von gleicher Art der Farben.**

* * *

Stimmt Memnons Wunder-Bild mit süssen Thonen an/
Wann sich das Rosen-Thor Aurorens aufgethan/
Und unsre Nieder-Welt sich anfängt zu bewegen:
So haben wir das Bild von ihrer Frömmigkeit/
Die von der Kindheit an das Hertz dem Himmel weyht/
Es kan das Bey-Wort seyn: **Vom Himel muß sichs regen.**

* * *

Wann schon der meiste Theil der Menschen auf der Welt/
Dem Pracht/der Lust/dem Gold/ gebückt zu Fussen fällt/
Wann sie dem Affter-Gott ein fettes Opffer schlachten;
So hat sie Flug und Geist dem Höchsten zugewendt/
Dem Vogel gleich/der sich vom Paradise nennt/
Und der die Beyschrifft hat: **Ich kan die Welt verachten.**

* * *

Wann sie deß Glückes Gunst auf göldnen Schwingen trägt/
Wann man ihr Ehr und Ruhm/ nach Würden/ zugelegt/
So war sie ihrer selbst/ durch tieffe Demuth/ mächtig;
Gleichwie ein schwangrer Halm/ der voller Körner ist/
Und mit gebeugtem Haupt die Erde freundlich küßt/
Mit dem Erklärungs-Wort: **Gefüllt und niederträchtig.**

* * *

Gleichwohl belebte sie dabey der gröste Muth/
Der in deß Ungestümms und Unfalls gröster Wuth/
Sich niemahls selbst verlohr noch wich aus seinen Gräntzen.
Nur feige Seelen zwingt deß Unglücks scharffe Hand.
Ihr unbezwungner Geist gleicht einem Diamant/
Dem man das Bey-Wort gibt; **Die Stärcke gleicht dem Gläntzen.**

So

* * *

So man dem Hermelin mit der Befleckung droht/
So wird er dieser Schmach und aufgestoßner Noth/
Mit grosser Freudigkeit/ durch seinen Tod entrinnen.
Diß schildert eigentlich den Sinn der Seel'gen ab:
Man leget ja gewiß den keuschsten Leib ins Grab/
Die Wahrheit schreibt darzu: **Das Muster reiner Siñen.**

* * *

Ihr Feuer-voller Blick/ der Hertzen fesseln kan/
Hat/ Grosser Lilidor, an dir Gewalt gethan/
Du hast sie/ wie dein Aug und Seele lieb gewonnen.
Hierinnen hat ihr Glück den höchsten Grad erreicht.
Doch war sie/ wie der Mond/ den nur die Sonn erleucht/
Die Schrifft mag diese seyn: **Das Licht kommt von der Sonnen.**

* * *

Vergnügung/ Liebe/ Treu/ und ihr ergebner Sinn/
Stürtzt nun nach kurtzer Frist/ ins Meer der Todten hin/
Es sucht sie Lilidor vergeblich aller Orten.
Die Perl Cleopatrens beitzt man in Eßig ein/
Die muß von sauerm Saltz gar bald verschlungen seyn/
Mit der bethränten Schrifft: **Sie ist zu Wasser worden.**

* * *

Sie zwar stirbt nimmermehr in deiner Tochter nicht/
Und von der Söhne Paar wird deines Hauses Licht/
Gleichwie der Noris Heyl/ in künfft'gen Zeiten/ flammen.
Der Donner/ der den Streich auf einen Baum gesetzt/
Läßt offt die schönsten Zweig und Wurtzeln unverletzt/
Die Hoffnung schreibt darzu: **Verlust und Lust beysammen.**

* * *

Bricht nun der krancke Leib/ als wie ein mürber Thon;
So trägt die Seele doch deß Himmels lichte Cron/
Vor deren Kostbarkeit uns Aug- und Sinn vergehen.
Der Phœnix, den die Glut zur Asch und Pulver macht/
Entgehet durch die Flamm deß Todes finstrer Nacht;
Hier sagt deß Höchsten Mund: **Der Leib soll auferstehen.**

* * *

Denck endlich Lilidor, du seyst ein wahrer Christ/
Und weil du dich/ nebst GOtt/ der Noris schuldig bist/
So gehe nicht zu weit in deinen Trauer-Stunden.
Der Himmel selbst verspricht dir Tröstung/ Oel und Ruh/
Mahl eine Balsam-Staud ein Messer auch darzu/
Die Handschrifft gibt sich schon: Zur Heilung für die Wunden.

82.

Grabschrifft deß Printz Alexanders aus Curland/

Welcher nebst den Gebrüdern/ der beyden Grafen von Dohna/ Anno 1686. in dem bekannten Sturm vor Ofen/ geblieben.

Aus Hoffmannswaldau Gedichten. II. Theil. 104. f.

ZWeen Grafen fielen mit/ als Ofen mich begraben/
Es solte ja ein Fürst auch ein Gefolge haben.
Und daß ich sicher wär hier unter diesem Stein/
So musten diese Zween/ zween treue Brüder seyn.
Der älteste fiel erst/ hernach ich/ in der Mitten.
Der jüngste blieb nach mir/ so/ wie wir auch gestritten.
Wie artig nimt der Tod/ der sonst Verwirrung macht/
Die Ordnung der Natur und Standes hier in acht.

83.

Grabschrifft eines Seeligen.

Andreas Gryphius.

MEin Leben war nur Angst/ jetzt leb ich stets bey GOtt/
Vor Lust-jetzt Schmertzen-frey. Ist denn mein Tod ein Tod?

84.

Grabschrifft eines Verdammten.

Andreas Gryphius.

Jch lebt in kurtzer Lust/ nun quält mich stete Noth.
Mein ewig Sterben lebt. Jst dann mein Tod ein Tod?

85.

Ein entfernter Printz ließ Jh. Durchleucht dem Cron-Printzen in Preussen/ durch Dero Hofmeister wegen Absterben der Königin condoliren.

Philander von der Linde.

ERlaube/ Grosser Printz/ daß dieses kleine Blat/
Das Pflicht und Eil bereit/ dir darff mitleidend sagen/
Was mir mein Werther Printz schon damals aufgetragē/
Als ich in M- ihm den letzten Hand-Kuß that.
Mein Printz/ von dem ich muß der Sorgen Antheil nehmē/
Dem sich mein gantzes ich/ als eigen/ zugeweyht.
An dem auch die Natur schon selber prophezeyt/
Er werde mit der Zeit noch manchen Held beschämen/
Der nach dem schnellen Ruhm der tapffern Ahnen jagt/
Und jungen Adlern gleich sich an die Sonne wagt.

Denn als der Trauer-Schall in unser Osten kam:
Der Preussen Königin hat Hof und Welt verlassen/
So sahe man ihn fast erstaunen und erblassen/
Und wie der seltne Schmertz ihm Muth und Hertze nahm.
Die Klugheit/ die an ihr der Tugend Rad getrieben/
Die Schönheit/ die sie gar zur Göttin hat gemacht/
Die muntere Natur/ die Majestät/ die Tracht/
Diß und noch mehr war ihm nicht unbekannt geblieben;
Drum gieng sein heisser Wunsch auch offtermahls dahin/
Wo ich/ doch leyder! nur sie zu beklagen bin.

Wie dort den Salomon auf seinem Königs-Thron
Die fremde Königin erfreulich konte schauen/
So wünschte sich mein Printz/das Wunder schöner Frauen/
Der Preussen Königin nebst ihrem Salomon/
Und dann den netten Hof/ wo alle Seltenheiten/
Die halb Europa hegt/ sich kurtz zusammen ziehn/
Und der Vergnügungs-Sitz/ das artige Berlin/
Wo Höflichkeit und Pracht stets um den Vorzug streiten/
In kurtzem anzusehn; allein das Schicksal weißt/
Daß Witz und Majestät/ und Schönheit sterblich heißt.

So wird ein Paradiß zur Wüsteney gemacht/
Der Preussen Sonne wird mit Wolcken überdecket;
So weit sich sonst ihr Glantz nach Ost und Westen strecket/
So ferne breitet sich jetzt eine düstre Nacht.
Es scheinet/ die Natur hat selbsten wollen klagen/
Als sie den Frühling nechst in Schnee und Eiß verkehrt/
Die Blüthen abgestreifft/ die grüne Saat verheert/
Und Gipffel / Zweig und Laub den Stämmen abgeschlagen.
Unglückliches Berlin! so stellet künfftig dir
Der Linden Lust-Allee ein traurig Denckmahl für.

Da nun selbst die Natur den hohen Fall beklagt/
Was Wunder/daß mein Printz sein Mitleid auch empfunden/
Der denen Preussen sich schätzt desto mehr verbunden/
Dieweil sein Volck so viel zu ihrem Ruhme sagt:
Man rühmt die Höflichkeit/ die vielen wiederfahren/
Man rühmt das Regiment/ den wohlgefaßten Staat/
Der Diener treuen Dienst/ der Räthe klugen Rath/
Den selbst gewachsnen Thron/ den Muth und Witz bewahrē/
Und wer ein Muster nennt von kluger Policey/
Der saget/ daß sie so/ wie die von Preussen/ sey.

Jedoch der Lorbeer weicht; wo die Cypressen stehn/
Es mag ein andrer sich um Ruhm und Preiß bemühen/
Dem edlen Poesie mehr Geist und Krafft verliehen/
Mir will für Wehmuth fast kein Reim von statten gehn.
Nur muß ich kürtzlich noch/mein Cron-Printz/dir berichtē/
Was dir mein Printz durch mich für treue Wünsche schickt/
Und schätz ich mich darbey um so viel mehr beglückt/
Da die Poeten offt nur falschen Tand erdichten/

Daran die Heucheley/ wie arge Kancker/ spinnt/
Daß kein Gedichte sich in diesen Zeilen findt.

Es schicket dir mein Printz mehr treue Wünsche zu/
Als Thränen auf die Grufft der Königin geflossen;
Und wie er allbereit es bey sich fest beschlossen/
Der Preussen Reich zu sehn/ wo eitel Glück und Ruh.
So wünscht er sonderlich dich an die Brust zu drücken/
Der du das Ebenbild der schönen Mutter bist.
Inzwischen/ weil er noch von dir entfernet ist/
Will er den treuen Wunsch für dich gen Himmel schicken:
GOtt stelle dich der Welt einst so vollkommen dar/
Wie jetzt dein Vatter ist/ und deine Mutter war.

86.

Thränen

Bey der betrübtesten Leiche Herrn Andreas Adam Hochstetters/ der H. Schrifft D. und Prof. P. Ord. Hochfürstlich-Würtembergischen Kirchen-Raths und Abbten zu St. Georgen/ und der Kirchen zu Tübingen getreuen Superattendenten und Stadt-Pfarrers/ der Zeit Rectoris Magnifici bey Löbl. Universität 1717.

Vergossen von

M. Jacob Bartholomä Zügeln/
Pfarrern zu Bibersfeld.

So hat deß Schicksals strenge Macht
Den Theuren Mann schon hingerissen?
Hat unsers Hauptes Schmuck und Pracht
Frühzeitig uns entfallen müssen?
Wie! fällt ein Atlaß unsrer Zeit.
Und sterben auch die Himmels-Sinnen?
Sind Engel nicht vom Tod befreyt?
Muß unser Hoffnungs- und sein Lebens-Oel zerrinnen?

Ach ja! der Höchste schlägt den Knauff/
Drum müssen alle Pfosten beben/
Und deiner Untergeb'nen Hauff
Die Jammer-volle Stimm erheben:
Wie! Vatter/ geh'st du von uns ab?
Du Wagen Israel und Reuter!
Mit dir geht unser Hertz zu Grab/
Und weinet Blut um dich/ du treu-geübter Streiter.

Doch deine Kinder nicht allein/
Als welche du im Geist gezeuget/
Empfinden solche Seelen-Pein:
Dein Tod hat and're mehr gebeuget;
Die Frommkeit weint um ihren Sohn/
Und ist mit Flor und Boy verhüllet:
Sie legt dir bey zum Lohn die Cron/
Weil du den schönen Lauff noch schöner hast erfüllet.

Die bange Neckar-Musen-Schaar/
Heißt ihren Neckar trüb aufwallen:
Sie läßt ihr unbekämmtes Haar
Auf die betrübte Schultern fallen;
Dieweil ihr Lehrer so verbleicht/
Sein Licht so traurig untergehet;
Ihr schöner Hoffnung-Pfeiler weicht/
Worauf der Tugenden Stern-heller Pharus stehet.

Es schreyt mit wiederholtem Ach/
Um ihren Nathan die Gemeine/
Und ruffet dir: **Ach Vatter!** nach!
Die unbeseelten Kirchen-Steine
Beseufftzen/ wie mich düncket/ dich/
Und geben hohles Echo wieder;
Der Fürsten-Hof rufft ängstiglich:
Ligt unser Gulden-Mund/ ligt unser Zadock nieder?

Parnaſs und Zion sind verstöhrt/
Und wollen aus sich selber kommen:
Doch/ war die Welt nicht deiner werth:
Drum hat der Himmel dich genommen.

Allein:

Allein: wir seynd betrübten Muths;
Dann auf den Tod so Theurer Leute
Folgt wunderselten etwas Guts:
Ach / daß uns dieser Fall nichts Böses vorbedeute!

Nach Israel- und Josephs-Tod
Muß auch ihr Volck sich Sclavisch biegen.
Als GOtt dem Samuel aufboth/
Will Achis Israel bekriegen.
Kaum war Elias weggezückt/
Als Moab nimmer Zinß will geben:
Elisa kaum vom Tod berückt/
Will Moab wiederum gleich einen Krieg anheben.

Da Mathatias Tods verblich'/
Ist die Verfolgung ärger worden.
Als JEsus von der Welt entwich/
Bestürmt man Salem aller Orten.
Und als Ambrosius erblaßt/
Sind gleich der Gothen wilde Flutten
Italien ein Uberlast:
Und Mayland kostete mit Nachdruck solche Ruthen.

Nach Enochs Auffahrt muß die Welt
Im tieffen Wasser untergehen;
Und da Josias ist gefällt/
Gantz Israel viel Unglück sehen.
Kaum schmoltze der verjährte Schnee
Auf Cyprianus weisen Haaren/
So muste man gleich eine See
Und trübe Wasser-Flutt in seinem Land erfahren.

Die Kirche wird den Mohren-Schwarm/
Als Ruspins Bischoff erst begraben;
Und Africa der Wenden Arm
Nach Augustin gefühlet haben.
Die Zwietracht stöhrt in Sachsen-Land
Nach Luthers Tod den edlen Frieden;
Wir spührten GOttes schwere Hand/
Als Dietrich / Hedinger und Reuchlin sind verschieden.

Was hoffen wir Betrübte dann/
Da unser Josua gestorben/
Der gute Hirt / der GOttes-Mann?
Der sich ein ewig Lob erworben/
Durch seiner Gaben Seltenheit:
Durch seiner Lehre süsses Klingen;
Und dessen holde Freundlichkeit/
Kont' Eisen/Stahl und Stein der härtsten Hertzen zwingen.

Die Frommkeit war dein Eigenthum:
Und Demuth hatte dich besessen;
Der ungemeinen Sanfftmuth Ruhm
Werd' ich/ und keiner je / vergessen.
Dein Sanfft- und Anmuth-voller Mund/
Kont' einen Sünder so erwecken/
Der auch in ärgsten Lastern stund/
Als wie der Donner pflegt die Leute zu erschrecken.

Mit diß- und anderm Tugend-Lob
War die Gelehrsamkeit verpaaret.
Wie man aus Lehr- und Bücher-Prob/
Und deinen Reisen noch erfahret.
Nun leuchst du / wie deß Himmels Glantz;
In Salems höchst-verklärten Zimmern
Beschämst du Ariadnen Krantz.
Und kanst noch heller / als Nadir und Zenith schimmern.

Wann Loth aus Sodoms Gräntzen flieht/
So regnet es mit Pech und Schwefel;
Wie! wann die Straffe dich abzieht/
Auf dieser Welt gehäufften Frevel?
Uns trohet GOtt schon mit dem Feind:
Das and're Siegel ist erbrochen.
Wohl denen / die entflohen seynd/
Und nimmer in der Welt die Coloquinten kochen.

Nun geh'st du ein zu deiner Ruh/
Wie Noah dort in seinen Kasten;
GOtt schließt die Thüre nach dir zu:
Da kanst du / ohne Sorgen / rasten.

Der gebe nur: damit ja nicht/
Dieweil du dich hast flüchten müssen/
Auf solche Flucht/ wie offt geschicht/
Sich eine Sündfluth mög' auf unser Land ergiessen!

87.

Uber das den 9. Dec. 1717. erfolgte Absterben seiner Tochter Frauen Johanna Susannin Enckin/ gebohrnen Ritterin/ deß Königl. Pohlnischen und Churfürstl. Sächsischen Commercien-Rath Ehe-Liebstin.

Nimm
Erblaßte Tochter
hin/
Was bey deiner frühen Leichen/
Dir
Mit halb-erstorbnem Sinn
Leider muß dein
Vatter
reichen.

SO soll und muß ich denn/ Verblichne Tochter/ dir
Mit Centner-schwerer Hand ein Todten-Opffer streuen/
Und deiner Glieder Rest/ du forderst es von mir/
Durch Thränen-Aloes noch in dem Grabe weyhen.
O harter Liebes-Dienst! und mehr als herbe Pflicht/
Die mir deß Himmels Schluß so schmertzlich auferleget!
Die Marck und Bein durchdringt/ mir nach dem Hertzen sticht/
Und mich bey nahe fast mit dir zu Grabe träget.
Erwege selber nur/ wie mir zu Muthe war/
So bald der Schreckens-Brief mir dieses anbefohlen;
Ich solte/ denn es sey die äusserste Gefahr/
Von dir die gute Nacht vor deinem Bethe holen.

Mein

Mein Fuß verweilte nicht/ ich eilte zu dir hin/
Doch wie/ und auf was Art / das wird der Himmel wissen/
Weil mich die schnelle Post mit halb verwirrtem Sinn
Zu dir nach Wittenberg/ ich weiß nicht wie ? gerissen.
Mein Auge fande dich in einem solchen Stand/
Der mir gar wenig Trost und Hoffnung blicken liesse/
Dieweil ein fleckend Gifft und innerlicher Brand
Das Sterbe-Hemde mich dir überbringen hiesse.
Die gute Nacht/ die mir dein halb gebrochner Mund
Mehr als beweglich gab/ griff mir nach meinem Hertzen/
Dein Abschied / welcher mir den gantzen Hoffnungs-Grund
Mit dir darnieder riß / erregte tausend Schmertzen.
So ists; deß Schicksals Schluß fällt nicht nach unserm Sinn/
Und das Verhängniß geht in allzufalschen Rädern/
Es reisset offtermahls die zarten Tannen hin/
Hingegen strecken sich die mürb- und grauen Cedern.
Mein Kind! du hattest kaum bey deiner Jahre Lauff/
Der kurtz gemessen heißt/ das Morgenröth erblicket/
Und dennoch geht dir schon ein düstrer Abend auf/
Der dich/ ach allzufrüh ! in Grufft und Bogen schicket.
Deß Todes Tyranney/ wie die Erfahrung lehrt/
Will sich an kein Gesetz und Ordnung leider ! binden/
Da sonst das Todten-Brett für Greisse nur gehört/
Muß man auf selbigem die muntre Jugend finden.
Die Ordnung der Natur legt ja den Kindern auf/
Den Eltern statt deß Dancks die Augen zuzuschliessen.
Hier aber kehrt sichs um / weil nach deß Schicksals Lauff
Dein Vatter leider ! dir dergleichen Dienst erwiesen.
Und diß ist nicht genug; denn deine jähe Flucht
Muß uns noch ein Magnet/ indem du stirbest/ heissen/
Dieweil dein früher Fall den Stamm mit samt der Frucht
In deinen Bogen will zugleich mit niederreissen.
Du hohlst auch bald darauf das Pfand der Liebe nach/
Das dem/ wir können leicht den herben Schmertz ermessen/
Bey diesem harten Fall den besten Trost versprach/
Der dir im Schoß und Arm/ wiewohl gar kurtz/ gesessen.

Was Wunder? wenn daher dein Vatter (hör ihn an)
Mein Kind! wie beugst du mich? sich läßt mit Jephta hören.
Sein Weinen ist gerecht/ das niemand tadeln kan/
Kein Hadrian darff ihm die Thränen hier verwehren.
Jedoch so groß mein Schmertz und meine Wehmuth heißt/
So scheint mein Hertze doch sich wiederum zu stärcken/
Wenn mich mein trüber Sinn auf deine Großmuth weißt/
Die man bewunderns werth im Sterben konte mercken.
Der Tod/ der Sünden Sold/ geht Greissen bitter ein/
Die doch/ wie man gar offt bey Sterbe-Bethen schauet/
Am Zucker dieser Welt/ der süsse scheint zu seyn/
Die Zähne nach und nach sich völlig ausgekauet.
Weit bittrer aber dem/ dem er bey früher Zeit/
Eh daß sich selbiger kan mit der Welt besprechen/
Das annoch frische Haar vom jungen Schedel meyt/
Und das Genicke bald/ wie Haran/ sucht zu brechen.
Dir aber/ Liebstes Kind/ fiel bey dem Sterben nicht
Der Scharlach dieser Welt/ wie vielen/ ins Gesichte/
Die Jugend machte dir/ wie doch gar offt geschicht/
Die Kunst zu sterben nicht durch Gegenwehr zu nichte.
Dein Nahme flößte dir den Muth zu sterben ein.
Du woltest/ war dein Wort/ recht sonder Furcht und Grauen
Als eine Ritterin behertzt zum kämpffen seyn/
Und ritterlich dem Tod in das Gesichte schauen.
Diß hast du auch gethan: Nunmehro kan dein Geist
Dort vor deß Lammes Stuhl in Sieges-Kleidern prangen/
Die Palmen/ welche man behertzten Siegern weißt/
Hast du bereits von ihm in Salem dort empfangen.
Mein Kind! zu guter Nacht/ schlaff wohl in deiner Grufft/
In die man dein Gebein mit Thränen hat geleget.
Dein Angedencken fällt nicht mit in deine Klufft/
Weil dich dein Vatter stets in Brust und Hertzen träget.

88.

Thränen der Liebe

Bey der Erlauchten Bahre der Durchleuchtigsten Fürsten und Frauen/ Frauen Anna Elisabeth/ Vermählten Hertzogin zu Würtemberg und Teck/ auch in Schlesien zu Oels und Bernstadt/ Gebohrnen Fürstin zu Anhalt ꝛc.

Christian Gryphius.

Die Liebe/ die sich nur bey hohen Seelen findet/
Und ihr geweyhtes Feur vom Soñen-Glantz entzündet/
Die Liebe/ die sich bloß mit reinem Balsam wäscht/
Stund bey der Hertzogin gekrönter Todten-Bahre/
Und riß/ fast ausser sich/ die Lorbeern von dem Haare/
Die helle Fackel ward mit Zähren ausgelöscht.
Der Bogen war entzwey/ der Köcher gantz zerschmettert/
Den Purpur/ den sie trug/ verstellten Asch' und Grauß/
Sie hatte selbst den Schmuck von Roßmarin entblättert/
Und der bethränte Mund stieß diese Seufftzer aus.

Wer vormahls in die Schoß deß Himmels mich gesetzet/
Und was mir zugehört/ vom Donner frey geschätzet/
Der komm/ und lerne hier das klare Gegenspiel;
Hier/ wo mein Augen-Trost/ mein innerstes Vergnügen/
Die Ceder/ derer Pracht den Sternen gleich gestiegen/
Durch einen schweren Strahl deß Ungewitters fiel.
Ach soll durch diesen Nard mein Paradiß verblühen?
Tritt mich der freche Tod jetzt unter seinen Fuß?
So steht ihm nunmehr frey Sieg-prangend aufzuziehen/
Weil auch die Liebe selbst gefesselt folgen muß.

Geh/ ungeheurer Feind/ du hast den Zweck gefunden/
Nach dem du längst gestrebt/ du hast mich überwunden/
Dein düsterer Comet verbirgt der Tugend Licht.
Mein Scharlach muß sich nur von deinem Flor entfärben/
Was fast unsterblich schien/ lernt vor den Jahren sterben.
Der beste Demant springt/ und hält die Probe nicht/

Mein

Mein Schmertz besihlet mir jetzt hin und her zu schweiffen;
Ich kan/ wie sehr sich sonst mein schneller Flug erhöht/
Nicht zwischen Tag und Nacht den Unterschied begreiffen/
Weil unser Sonnenschein im Mittag untergeht.

Princessin/ die der Tod zu plötzlich hingerissen/
Ach! könnt' ich auch zugleich die müden Augen schliessen!
Ach senckte man mich jetzt in ihr Begräbniß ein!
So wollt' ich höchst erfreut/ und sonder alles Zagen/
Das Eisen-feste Joch deß Todes willig tragen/
Mein Sterben solte mir ein neues Leben seyn.
So muß ich/ weil mich Grab und Sterblichkeit verkennen/
Die dem/ was emsig ist/ sich niemahls zugesellt/
Dem Salamandern gleich/ in solchen Flammen brennen/
Die mein gequälter Sinn in voller Glut erhält.

Doch wo gerath ich hin? Ich speise mich mit Thränen/
Und dencke mir den Weg zu neuer Angst zu bähnen/
Indessen stimmt mein Feind die Sieges-Lieder an/
Und jauchtzet/ daß er mehr/ als vormahls je gewonnen/
Daß seine Schwestern Gold und Silber-Drat gesponnen/
Weil diß/ was himmlisch ist/ sich auch betrüben kan.
Er prahle nicht zu frech; ich kan ihn noch bezwingen;
Ein höher Wesen stärckt den abgekränckten Geist/
Und heißt mich auf den Kopff deß tollen Hundes springen/
Der mir sonst allezeit im Kampff die Fersen weißt.

Die/ derer Untergang das gantze Land beweinet/
Ist freylich/ wie der Schwarm deß leichten Pöbels meinet/
In eine lange Nacht der düstren Grufft versenckt.
Wer aber in die Höh ein scharffes Auge sendet/
Und von der Eitelkeit sich zu den Sternen wendet/
Wird auf ein' andre Bahn von der Vernunfft gelenckt.
Sie zeiget/ daß sich Ruhm und Tugend stets verbinden/
Daß sich deß Grabes Recht zwar an die Schalen macht/
Doch nicht an Kern und Geist/ die nimmermehr verschwinden/
Weil selbst die Ewigkeit vor ihre Kinder wacht.

Wer unsrer Fürstin Lob recht auf die Wage leget/
Und ihren Lebens-Lauff mit reiffem Sinn erweget:

Glaubt billich/ daß ihr Preiß dem Himmel ähnlich ist.
Der die Erlauchte Schoß von Jugend auf erfüllet/
Und seinen Perlen-Thau in ihre Brust gehüllet/
Die nichts als Frömmigkeit zu ihrem Schmuck erkißt/
Weil dieser Hyacinth die Fürsten-Hütte zieret/
Und GOtt die Andachts-Glut in reinem Silber liebt/
Die wie ein helles Feur das Schiff zu Lande führet/
Und einen bessern Schein als alle Klugheit gibt.

Der unverdroßne Fleiß/ der die Natur ergründet/
Und den Gelehrten offt die Fackel angezündet/
Die ungemeine Huld/ die alle zu sich zog;
Die schnelle Fertigkeit in unterschiednen Sprachen/
Die Worte/ welche Stahl und harten Marmor brachen/
Der Engel-gleiche Sinn/ der an die Wolcken flog/
Der Eyfer vor das Glück und Wachsthum ihrer Zeiten/
Die keusche Redlichkeit/ mit der sie dich gemeint/
Durchlauchter Christian/ und andre Trefflichkeiten/
Sind Lampen/ derer Glantz durch Sarg und Grüffte scheint.

Was kan die Fäulniß hier vor Sieges-Zeichen setzen?
Ihr Wüten mag allein/ was irrdisch ist/ verletzen/
Die Unvergänglichkeit fühlt keinen Moder nicht.
Die grosse Fürstin lebt in einem grössern Reiche/
Und hinterläßt der Macht deß Todes ihre Leiche/
An der er seinen Zahn und stumpffen Pfeil zerbricht.
Sie sibt sich jetzt bedient von tausend Seraphinen/
Sie hat das Silber-Stuck der Unschuld angelegt/
Und ihre Scheitel strahlt mit Perlen und Rubinen/
Die kein gekröntes Haupt auf dieser Erden trägt.

Ach **Hertzogin**! du lebst in tausendfachen Freuden/
Ich aber fühle noch ein innerliches Leyden/
So lang ich deinen Sarg und Bahre sehen muß.
Deß Fürsten heisser Schmertz/ der Princessinnen Klagen/
Der Anverwandten Leid/ der Unterthanen Zagen/
Verwirren meinen Sinn/ und hemmen meinen Schluß.
Drum werd ich mich zu dir und deiner Wohnung lencken/
Nimm/ **Grosse Fürstin**/ mich in die Gesellschafft ein.
Wer nachzugehen wünscht/ dem mag dein Angedencken/
Ein Nord- und Angel-Stern auf dieser Reise seyn.

89. Auf

89.

Auf eben selbigem Hoch-Fürstlichen Leichen-Begängniß ward diese Ode abgesungen.

Pflegt denn deß Todes grimme Hand
Die Ceder-Bäume zu verderben?
Hilfft kein Erlauchter Fürsten-Stand?
Muß selbst der Purpur sich entfärben?
Ach ja! deß Todes Donner-Strahl
Fährt offt in einen Königs-Saal.

Das Leid / das unsern Geist verzehrt/
Die Thränen/ welche nicht zu stillen/
Der Kummer/ der das Land beschwert/
Entdecken wider unsern Willen/
Daß nichts auf Erden kan bestehn/
Weil selbst die Sternen untergehn.

Durchlauchte / derer Tugend-Glantz/
An den gestirnten Helden-Bühnen/
Weit mehr als Ariadnes Krantz
Und Berenices Haar geschienen.
Ist diß deß Himmels rauher Sluß/
Daß auch die Tugend sterben muß?

Ach leider ja! es ist gethan/
Ob gleich die Welt in Thränen schwimmet/
Ob der **Erlauchte Christian**
In Schmertzen-reicher Brunst verglimmet/
Und unter tausendfacher Last/
Bey der **Gemahlin** Sarg erblaßt.

Die Princessinnin sind verwaißt/
Der Länder Wohlfahrt ist versehret.
Der Seraphinin-gleiche Geist/
Den Kayserinnen selbst geehret/
Ist leider! allzufrüh entrückt/
Und in die Ewigkeit verzückt.

Princessin/ ihr ist ewig wohl
Vor ihres werthen JEsus Throne.
Sie schimmert als der lichte Pol
Mit einer reichen Ehren-Crone.
Sie hört/ wie weh uns auch geschicht/
Den Schall der Jammer-Lieder nicht.

Wir aber wollen unser Glück
Und unsern Trost mit ihr versencken:
Doch aber jeden Augenblick
An ihren Helden-Muth gedencken.
Der Nachruff soll ihr Leichen-Stein/
Und unser Hertz ihr Grabmahl seyn.

90.

Deß Jephtæ Klage Bey dem Tode einer Geliebten Tochter an ihren betrübten Vatter.

Gottlieb Sigmund Corvinus.

1.

WEm der verborgne Trieb/ und Neigung recht bekannt/
Den GOtt und die Natur den Eltern eingepräget/
Und den ein Vatter stets vor seine Kinder heget/
Weil das vereingte Blut/ und fest-verknüpffte Band
Deß Weinstocks Bildniß will durch Kind' und Eltern weisen/
An dessen Adern man die Reben kleben siht;
Der wird deß Jephtæ Schmertz/ gerecht und billich heissen/
Den dort sein ein'ges Kind/ gebeugt zur Erden zieht/
Weil ihm sein erster Gruß die gantze Freuden stören/
Und alle Glieder will in Espen Laub verkehren.

2.

Der harte Kampff und Streit hieß diesen Held beglückt/
Denn Ammon muste doch vor seinem Schwerdt erbleichen/
Daß man von Aroer sah biß gen Minnit streichen/
Weil ihm der HErr den Sieg von oben zugeschickt.
Doch da der Sieger denckt mit Jauchtzen heimzugehen/
Und/ was er GOtt gelobt/ zu opffern willens ist/
So muß sein eignes Kind ihm in dem Wege stehen/
Das ihn/ (O bittrer Kuß) als Uberwinder küßt/ Was

Was Wunder? wenn er dann/ weil ihm ein Unfall dräuet/
Mein Kind! wie beugst du mich? mit vollem Munde schreyet.

3.

Und freylich thut es weh/ wenn man sein eignes Kind/
Wie dorten Abram soll zum Opffer-Heerde tragen/
Denn wie der Pelican pflegt an der Brust zu nagen/
Damit sein warmes Blut nur auf die Jungen rinnt:
So geben/ ließ es nur deß Todes Grimm geschehen/
Die Eltern Gut und Blut/ offt für die Kinder dar/
Der Ausspruch Salomons läßt uns ja deutlich sehen/
Wie ängstlich und betrübt dort jene Mutter war/
Die lieber ihren Sohn lebendig missen wolte/
Als daß sie selbigen zerhauen lassen solte.

4.

Was dort deß Jephtæ Mund/ zu seiner Tochter sprach/
Das laßt/ Gebeugtes Haupt/ uns auch dein Jammer lesen/
Du ruffst der J... die dir so lieb gewesen:
Mein Kind! wie beugst du mich biß in den Boden nach!
Die Brust ist voller Angst/ die Augen stehn voll Zähren/
Diß ist ein Schlag/ der dir viel Hertzens-Stiche gibt.
Denn nunmehr soll dein Hauß ein solches Kind entbähren/
Das dich kein einig mahl auf dieser Welt betrübt/
Als da sich selbiges läßt in die Grufft versencken/
Und dich im Tode sucht das erstemahl zu kräncken.

5.

Dein Schreyen ist gerecht/ das man von weitem hört/
Die Thränen lassen sich so leichte nicht verbeissen/
Ein Jephta freylich wird sein Kleid vor Harm zerreissen/
Wenn ihm ein solcher Stich durch Leib und Seele fährt.
Wir fühlen/ Theures Haupt/ zugleich mit deine Wunden/
Die der erzürnte GOtt dir in dem Alter schlägt/
Und haben beyderseits dein Ach und Weh empfunden/
Weil uns das nahe Band den Schmertz mit eingeprägt/
Denn wenn deß Wetters Grimm auf Mast und Segel blitzet/
So merckt es jedermann/ der mit im Schiffe sitzet.

6.

Du ruffst/ Bestürtzter Mann/ vor Angst und Jammer aus/
Es hätte dich der HErr doch gantz und gar vergessen/
Der dir das Creutze schien mit Scheffeln zuzumessen/
Sein Arm wär nur allein auf dein beträngtes Hauß/

Das fast in Thränen schwemmt/ erzürnet und erbittert/
Der vor'ge Knall schlieg noch an Wänd und Mauren an/
Und jetzo würd es schon zum andernmahl erschüttert/
Da der erzürnte GOtt noch einen Riß gethan/
Und deiner J. . . . im Wittwen-Stand auf Erden/
Das Wochen-Bethe ließ zu einem Sarge werden.

7.

Wahr ists/ der Schmertz ist groß/ den du bey deiner Last/
Da man dich ohne diß bey kranck und siechen Tagen
Ein Centner-schweres Joch siht leider täglich tragen:
Du/ Hochbetrübtes Haupt/ bißher erlebet hast;
Doch wird dir hoffentlich dein Bibel-Buch schon weisen/
Das dir dein GOtt darbey selbst in die Hände gibt/
Wie scharff und hefftig er auf Kinder pflegt zu schmeissen/
Die seine Vatter-Huld vor vielen andern liebt/
Und daß er/ wenn er uns im Zorn und Eifer schläget/
Zun Thränen einen Schwam/ zun Ruthen Balsam leget.

91.

Traur-Arien/

Bey der Adelichen Leich-Begängniß Herrn **Carl Ludwig von Göllnitz**/ 1. Sept. 1714.

SOllen dann die schöne Rosen
Und der Tugend Silber-Kleid/
Statt erwünschter Liebeskosen
Sich entfärben in dem Leid?
Soll der Edle Geist verderben?
Soll **Carl Ludwig** nicht mehr seyn?
O so senckt mit seinem Sterben
Unser Lust ins Grab hinein.

Blasser Schatten/ Furcht und Schrecken/
Stürmen/ Schläge/ Angst und Grauß/
Stehen an bestürtzten Ecken/
Ob dem Adelichen Hauß;

Dann es weichet alle Wonne;
    Wann erthönt das Traur-Geschrey:
Daß/ **Carl Ludwig**/ seine Sonne/
    Seine Lust gestorben sey.

Muß die ferne Hand erzittern/
    Ob dem schwartzen Siegel-Blatt:
Himmel! wie soll nicht erschüttern?
    Welcher selbst gesehen hat/
Wie der Wangen Morgen-Rosen/
    Wie deß Mundes Gold entfärbt/
Wie der Augen Liebeskosen/
    Wie der gantze Leib verderbt.

Ach! daß Purpur und die Seide/
    So wie schlechter Zwilch vergeht!
Daß der Tod mit gleichem Neide
    Hier auf Thal und Spitzen steht!
Sonsten dürffest du nicht sterben/
    Theur-Geehrter Götter-Sohn!
Selbst der Mißgunst müste werben
    Dir um einen steten Thron.

Doch du hast den Tod bezwungen/
    Und stirbst in dem Sterben nicht;
Deine Seel hat sich geschwungen/
    An das hoch-bestirnte Licht:
Deiner Elter Geist und Leben/
    Deß Geblüts Fürtrefflichkeit/
So in dir auch zu erstreben/
    Macht dich ewig in der Zeit.

Tugend weiß von keinem Sterben;
    Sterben kennt auch Tugend nicht:
Nur allein des Leibes Scherben
    Seyn zu dieser Noth verpflicht:

Wie die Lorbeer immer blühen/
Und doch nimmermehr verblühn;
So muß wahrer Tugend Mühen/
Aller Zeiten Wechsel fliehn.

Deine Asche in der Erden
Muß zu einer Balsam-Krafft/
Und die Gall zu Honig werden/
Die der Tod von aussen schafft;
Deine Krufft/ so dich getragen/
Ist ein Englischer Pallast/
Ein erhabner Sieges-Wagen
Den du jetzt errungen hast.

Unser Leben ist kein Leben/
Und das beste Tages-Licht
Muß in Grauß und Schatten schweben:
Dorten findt sich dieses nicht:
Hier ist lauter Kummer-Nagen/
Seelen-Folter/ Gram und List:
Dorten weichen alle Plagen/
Dorten/ wo **Carl Ludwig** ist.

Und so tröste dich nun wieder/
Du Verwaißtes Thränen-Hauß:
Strecke deine matte Glieder
Deine starre Hände aus;
Schaue GOttes Wunder-Thaten/
Der den **Seeligen** ergötzt/
Und gewiß auch diesen Schaden
Zu bequemer Zeit ersetzt.

Wir/ als treu-ergebne Hertzen
Von dem **Hoch-Betrübten Hauß**/
Stecken unsre Liebes-Kertzen
Mit geweyhter Andacht aus:

Daß

Daß der Adeliche Stammen
Und die theure Zweigen blühn;
Biß sie einst mit gleichen Flammen
Zu **Carl Ludwig** wieder ziehn.

92.

Wehmüthiges und Ehrerbietiges Stillschweigen Bey der Leiche Hn. Bernhard Matfeld/ Burgermeisters der Stadt Hamburg/ den 5. Aug. 1710.

Richey.

Sonnet.

WJe? brech ich jetzo nicht mit reichen Blättern loß/
Da solch ein Pfeiler bricht an unsers Glückes Throne?
Es fällt ein Edel-Stein aus Hamburgs Ehren-Krone;
Der theure Matfeld stirbt. O gar zu schwerer Stoß!
Ja wohl! hier geb ich gern mein Unvermögen bloß!
Mein Klage-Lied erstickt in stummer Seufftzer Tone;
Mein Lob verliert sein Lob an solchem Götter-Sohne;
Mein Schmertz und dein Verdienst/ **Hochseel'ger**/ sind zu groß.
Diß aber spricht mir Muth bey meiner Armuth ein:
Man kan auch hier beredt mit blossen Thränen seyn;
Ein Matfeld baut ihm selbst durch Thaten Ehren-Pforten.
So ist zu seinem Ruhm umsonst der Schreiber Müh/
Umsonst der Redner Kunst/ umsonst die Poesie;
Was ihn unsterblich macht/ besteht in keinen Worten.

93.

Grabschrifft eines Diebs.

C. H.

JHr Todten gebet acht auf eure Leichen-Tücher/
Vor dieses Nachbars Hand war sonsten nichts zu sicher/

Und glaub ich / daß er sich beyzeiten weggestohlen/
Wenn es ihm nur geträumt/ daß ihn der Tod wolt holen.

94.

Unbestand deß menschlichen Lebens.

C. V. Hoffmanns Waldau.

WAs trotzt der arme Mensch auf Kräfften und auf Glücke/
Diß alles ist der Morgenröthe gleich/
Dem Glücke folgt der Fall / den Kräfften folgt die Krücke/
Was früh dem Purper gleicht/das macht der Abend bleich;
Ein Augenblick zerreißt die Freuden-Saiten/
Und für das Lust-Hauß muß man uns den Sarg bereiten.

Es ist ein schlüpffrig Eis/darauf wir schreiten müssen/
Doch heißt der Mensch es eine Rosen-Bahn.
Den Coloquinten-Safft kan offt der Wahn versüssen:
Man schaut den Nessel-Strauch für weisse Liljen an:
Wir spielen offt mit Fesseln unsrer Knochen/
Und müssen in Verdruß vermeinte Perlen suchen.

Wir dencken offtermals/ der Ancker vom Verstande
Der leg in Grund von Eisen eingesenckt;
So schwebt er mehr als offt auf einem leichten Sande/
Da ihn der schlechtste Stoß auß seinem Lager lenckt:
Vergrössrungs-Glaß ist fast an allen Enden/
Die schönsten Augen will der Selbst-Betrug verblenden.

Wir reden insgemein von nichts/ als Amber-Kuchen/
Wie der Jesmin sich uns zum Lager macht/
Wie selbst die höchste Lust bey uns sucht Lust zu suchen/
Und stete Sicherheit vor unserm Zimmer wacht:
Wenn Angst und Noth auf uns zu Felde ziehen/
Und unser festes Hauß zu stürmen sich bemühen.

Die Röthe/so uns offt auf Wang und Lippen schweben/
Und man ein Pfand der guten Kräfften nennt/
Kan niemals Bürge seyn für einem langen Leben:
Wohl dem/der seinen Stand und dessen Schwachheit kent:
Glück und Krafft reißt leicht ein Wind darnieder/
Das Halleluja selbst begleiten Sterbe-Lieder.

95.

Auf den Tod deß Herrn Aug. Herman Franckens/ S. Theol. Professoris Ordin. in Halle.

Joh. Jac. Rambach/ S. Th. Prof. Publ.

MEin Vatter / dessen Mund mich ehmals unterrichtet/
Und dessen treues Hertz mich viele Jahr geliebt.
Ach daß die liebe mich zu einem Dienst verpflichtet/
Zu welchem mir dein Tod betrübten Anlaß gibt/
Dein Tod/ der unsre Stadt in tieffste Trauer setzet/
Dieweil sie den Verlust für gantz unschätzbar schätzet.

Es reitzt mich zwar ein Trieb/ mich in dein Lob zu schwingen/
Allein die Wehmuth hemmt desselben freyen Lauff.
Der gute Vorsatz will der Feder nicht gelingen/
Die strenge Traurigkeit hält seinen Nachdruck auf.
Die Zähren/ die ich seh von so viel Wangen fliessen/
Die machen/ daß sich auch die Meinen mit ergiessen.

Jedoch mein Aug entreißt sich mit Gewalt den Thränen/
Es drängt sich durch das Heer der trüben Wolcken hin.
Es folgt dir/ seelger Geist/ mit Wehmuth-reichen Sehnen/
Und siht dich in die Stadt verklärter Freuden ziehn.
O ungemeiner Blick / hier wallt der gantze Himmel/
Von einem lieblichen und sanfften Lust-Getümmel.

Kaum ist vom Thron deß Lamms die Zeitung außgegangen/
Daß Franckens edler Geist schon in den Thoren sey;
So macht sich alles auf/ dich prächtig zu empfangen/
Durch alle Gassen dringt ein Freuden-reich Geschrey.
Der Außerwählten Schaar eilt/ auf dich zuzugehen
Ein jeder will zuerst den theuren Francken sehen.

Deß grossen Speners Geist wird gantz vor Lust entzücket/
Da er die frohe Post von deiner Ankunfft hört.
So bald er aber dich voll Glantz und Licht erblicket/
Wird seine reine Lust durch diesen Blick vermehrt.
Er heisset seinen Freund aufs zärtlichste willkommen/
Der gleiche Schmach mit ihm auf Erden übernommen.

Die Seelen / welche du dem Lamme zugewiesen/
Die werden inniglich durch deinen Glantz gerührt.
Man sihet einen Kreiß um ihren Vatter schliessen/
Der sie durch seinen Dienst zur Herrlichkeit geführt.
Der Himmel widerschallt von ihren Lob-Gesängen/
Darein die Seraphim ihr Heilig! Heilig! mengen.

Dein Heyland selbst empfängt dich mit den holdsten Blicken/
Mit Zeichen einer Huld/ die zart und sonderbar.
Er kommt mit offnem Arm dich an die Brust zu drücken/
Und stellt dich wunder-schön vor seinen Vatter dar.
Er läßt dich neben sich auf seinem Stuhle sitzen/
Und dich/ als einen Stern von erster Grösse blitzen.

Diß ist/ was uns erfreut/ da uns dein Tod betrübet/
Was unser blutend Hertz und dessen Wunden heilt/
Das schöne Freuden-Loos/ das dir dein Heyland giebet/
Die Krone/ die er dir / **Ehrwürdigst Haupt** / ertheilt/
Die Ruhe/ die er dir nach langer Arbeit schencket/
Sind unser Segen-Gifft/ wann uns der Kummer kräncket.

Geniesse nun die Lust vollendeter Gerechten/
Wohl dem/ der seinen Lauff sowol/ als du/ vollbracht!
Dein Angedencken grünt bey GOttes wahren Knechten/
Den Schimmer deines Ruhms verdunckelt keine Nacht.
Du lebst in deinem Sohn/ du lebst in deinen Schrifften/
Die dir in aller Welt ein heilig Denckmahl stifften.

Dein Glaube/ der sich nun im seelgen Schauen endet/
Der müsse / **Glaubens-Held** / uns stets für Augen stehn.
Wird uns von deinem Geist ein Maaß voll zugewendet/
So wird deß HErren Werck noch ferner vor sich gehn.
O stünden wir bereits mit dir vor jenem Throne!
O trügen wir bereits/ wie du/ die Ehren-Krone!

96.
Adams Grabschrifft.
C. v. H.

AN statt der Mutter-Schooß war nur deß Höchsten Hand/
Das Paradiß mein Hauß/die weite Welt mein Land.
Zur Straffe/ weil mir diß zu enge scheinte seyn/
Schleußt dieser schlechte Raum den stoltzen Cörper ein.

97.
Evens Grabschrifft.
C. v. H.

WJe solte nicht ein Werck den höchsten Ruhm erlangen/
So zweymal durch die Hand deß Höchsten ist gegangen.
Es drang ein süsser Spruch mir durch die stoltze Sinnen:
Ihr Töchter/ lernt von mir/ was falsche Worte können.

Anders gegeben.

In meinen Lenden lag das menschliche Geschlechte/
Mein Naschen brachte diß um alle seine Rechte:
Nun lebt es zwar durch mich/doch stirbt es auch durch mich:
Drum seyd ihr Töchter ja nicht so vernascht/ wie ich.

98.
Uber Johann Hussens Tod.
Bockenmayer.

DEß Pabstes Urtheil läßt / als Ketzer/ mich verdamen/
Und übergibt den Leib deß Feuers strengen Flammen;
Doch dämpffet er damit die reine Lehre nicht/
Durch diese Flam̃ entsteht ihr grösser Glantz und Licht.

(o)

99. Uber

99.

Uber den Meuchel-Mord Herrn M. Herman Joachim Hahns/ Predigers zum Heil. Creutz in Dreßden/ 1726.

Christian Friederich Henrici, sonsten Picander.

Virg.

Animus meminisse horret, luctuque refugit.

Ihr Musen/ die ihr mich zum öfftern angetrieben/
Daß mein zwar schwacher Kiel schon manches Lied geschrieben/
Laßt den geweyhten Fluß mir annoch offen seyn/
Doch streuet dieses mahl Saltz oder Wermuth drein.
Kommt/ setzet euch mit mir dort an der Elbe nieder/
Werfft eure Kräntze weg; denn diese unsre Lieder
Vertragen keinen Schmuck; legt eure Harffen hin/
Weil ich der Traurigkeit/ der Wehmuth Dichter bin.
Der Tag/ der aller Welt Vergnügungs-Blumen streute/
Da sich das muntre Jahr in seiner Jugend freute/
Der ein gemahltes Kleid den Auen angethan/
Zog mitten in der Pracht die tieffe Trauer an.
Daß uns das Schicksal doch so elend schaffen wollen/
Daß wir den Unbestand auch da befürchten sollen/
Wo doch die Furchtsamkeit selbst keine Spuren findt/
Daß Blitz und Donner schlägt/ eh schwartze Wolcken sind!
O! Zeit/ die alle Zeit mit Kohlen wird bestreichen/
Von welcher Stern und Glück einst wird erschrocken weichen!
O! Kinder/ merckt den Tag/ und sagt es weiter fort/
Es ist ein Tag der Angst/ ein Tag voll Blut und Mord.
Ein Kind der Finsterniß/ ein Fluch der Missethäter/
Ein Unbesonnener/ ein Mörder/ ein Verräther/
(Pfuy! daß ich an die Bruth deß Satans dencken muß!)
Vollbrachte diesen Tag den grausamsten Entschluß.

Die

Die Sonne hatte schon den Himmel halb gemessen/
Der Hunger schickte sich sein Mittags-Brod zu essen/
Als diesen tollen Hund auch an zu hungern fieng/
Da er voll Wuth und Schaum zum Mörder-Tische gieng.
Halt/ du verblendter Mensch/ wer geht zu deinen Seiten/
Sihst du die Teuffel nicht/ die dich dahin begleiten?
Wie freudig springen sie/ wie tantzen sie daher/
Als wenn ein Jubel-Fest in ihrer Hölle wär.
Ist denn kein Donner da/ das Unthier zu erschlagen/
Kan noch das feste Land so einen Abscheu tragen?
Schließt sich kein Abgrund auf/ rührt sich kein Zufall nicht/
Die dir vor deiner That Halß oder Beine bricht?
So war es; Erd und Lufft blieb dieses mahl verriegelt/
Und vor der Grausamkeit aus Schrecken zugesiegelt;
Da kam der Bösewicht/ das wilde Tiger-Aaß/
Da **Hahn/ der fromme Hahn**/ in Ruh zu Tische saß.
Du Hirte guter Art/ du Vatter deiner Schaafe/
O! Mund/ der süssen Trost/ und Liebes-volle Straffe
Zur Kost der Heerde gab/ jetzt hält dein Speise-Saal/
Noch da es Mittag ist/ dein letztes Abendmahl!
Du faltest deine Hand/ du seegnest deine Speise;
Ach Seegen und Gebett war deine stete Weise!
Ein Judas/ dem dein Brod so öffters gut geschmäckt/
Hat wider dich die Faust zum Würgen ausgestreckt.
Da kömt der Bluthund her; Dampff geht aus seiner Nasen/
Das Hertz/ das Mörder-Loch/ quillt ein vergifftes Rasen;
Der Basiliske sticht/ der Wolff bleckt seinen Zahn/
Und die verstellte Wuth klopfft dennoch freundlich an.
Nichts weiset ihn zurück; da weiß das Kind der Höllen,
In der Gewissens-Angst die Boßheit zu verstellen.
Verdammte Meuchel-List! hier weint das Crocodill/
Da es doch Menschen-Blut nun bald vergiessen will.
Der Theure Hertzens-Mann/ der stets mit süsser Zunge/
Wie eine Pflegerin/ betrübten Kindern sunge/
Läßt jetzt die Stärckung selbst vor seine Glieder stehn/
Nur daß ein schmachtend Hertz nicht krafftloß soll vergehn.
Doch/ du geweyhter Sinn/ bleib diesesmahl zurücke/
Ein kalter Mörder-Stahl zielt dir nach dem Genicke.
Die Feinde schreyen da: Philister über dir!
Ach bleibe/ bleibe doch/ du Zions-Simson/ hier!

Das arme Schaaf geht fort/ gedultig an Geberden/
Unwissend/ daß sein Stall soll seine Schlacht-Banck werden;
Es kennet nicht den Wolff/ der ihm entgegen läufft/
Und mit erhitztem Grimm nach seiner Kehle greifft.
Eröffne mir dein Hertz/ entschütte dich der Klagen/
Die dich/ **Betrübter Freund**/ in deiner Seele plagen!
So hieß es/ was der Mund der Sanfftmuth selber sprach/
Und doch die Felsen nicht der Blut-Begierde brach.
Der Mensch/ doch nein! das Vieh/ in dessen Eingeweide
Der gantze Höllen-Sitz/ und aller Teuffel Freude/
Fieng/ wie der Satan dort/ von Glaubens-Sachen an/
Was unser liebstes Heyl vor unsre Schuld gethan.
Und endlich brach er aus: Es stunde dort geschrieben:
Die Hirten/ welche treu/ und ihre Heerde lieben/
Die müssen auch vor sie das Leben selbst verschmäh'n/
Und dieses solte nun an unserm **Hahn** gescheh'n.
Wie war dir/ **Theurer Mann**/ dasselbemahl zu Muthe?
Du hieltest dieses Wort dem Rasenden zu gute/
Und bothest Hertz und Blut/ bey heischender Gefahr/
Die dir noch ferne schien/ vor deine Schaafe dar.
Nicht ferne war sie dir/ sie war dir allzunahe;
Dein Haupt/ noch eh es sich so einer Angst versahe/
Umschloß ein frischer Strang/ der dir das Rätzel wieß/
Den aber deine Hand annoch zurücke stieß.
Der Durst nach Blut uñ Tod ward bey dem Mörder grösser/
Ein scharff geschliffenes/ zum Blut bestimmtes Messer
Schnitt viermahl in das Hertz/ und da der Cörper stürtzt/
Hat noch einmahl der Stahl der Schultern Krafft verkürtzt.
O Messer! wenn du ja zum Würgen auserkohren/
O! warum kontest du den Mörder nicht durchbohren/
Ach hätte sich dein Hefft in seiner Hand verkehrt!
Schon sein verfluchter Sinn war solcher Straffe werth.
So schmertzhafft als der Tod/ so sanffte war das Scheiden/
Die Seele wolte GOtt nicht lange lassen leiden:
Er trennte sie so gleich von ihres Leibes Schmach/
So bald der blasse Mund nur: Ach mein JEsu! sprach.
Was konte wohl sein Mund/ da ihm die Lippen brechen/
Das ihm natürlicher/ als eben dieses/ sprechen?
Denn JEsus war in ihm/ sein Hertze war sein Hauß/
Nun rufft er ihm nur nach/ und ziehet mit ihm aus.

Der Cains-Bube fleucht/ der Rache zu entweichen/
Und träget öffentlich das mörderische Zeichen/
Biß er von Sinnen loß/ von toller Wuth geblendt/
Sich selbst/ wie Motten/ fängt/ und in die Waffen rennt.
Verworffne Drachen-Art/ was war mehr zu besorgen/
Worzu sind denn bey dir drey Nägel noch verborgen?
War dein verübter Mord noch keine Pein genung/
Gedachtest du vielleicht auf eine Creutzigung?
Hat sein durchschnittnes Hertz nicht Blut genug verlohren/
Wilst du noch seine Hand und seinen Fuß durchbohren?
Nur thu es/ böser Mensch: So wär er in der That
Ein Priester an dem Creutz/ das ihn beruffen hat.
Ist dieses nun der Danck/ ist dieses vor die Güte/
Die dir/ du Scheusal du/ das liebende Gemüthe
So reichlich angethan? Ach daß du in der Brust/
Die dich als Kind gesäugt/ zur Schlange werden must!
Dich hat ein Leopard/ ein Tiger auferzogen/
Du hast die Mutter-Milch von Panthern eingesogen/
Die Löwen haben dich/ verruchter Bösewicht/
In ihrer Grausamkeit zum Meister unterricht.
Kein reuend Angesicht beweinet deine Thaten/
Du jubilirest noch/ daß sie so wohl gerathen:
Du sprichst: der Lucifer sey unter dir besiegt;
Da doch der Teuffel nie mit seines gleichen kriegt.
Verflucht sey dieser Tag/ der dich zum Menschen machte/
Verflucht der Augenblick/ der dich der Mutter brachte!
Verflucht sey deine Hand/ dein Auge/ Hertz und Geist/
Verflucht/ wer dich nicht flucht/ verflucht sey/ der dich preißt!
O! wenn dein Saame sich in Mutter-Leib verlohren!
O! wenn sich doch die Brust/ da dich der Schooß gebohren/
Mit lauter Gifft gehäufft! O! wenn ein Schlangen-Heer/
Da man dich windelte/ das Band gewesen wär!
Es werde dein Geschlecht zu aller Zeit vergessen/
Die Raben müssen satt von deinen Knochen fressen!
Wenn sie/ wiewohl sie sonst nach Aaß und Luder zieh'n/
Von dir/ als einer Pest/ nicht schüchtern werden flieh'n.
Doch will ich meine Hand zu GOtt erhaben strecken;
HErr/ laß doch deinen Geist ein todtes Hertz erwecken/
Gewinne diesen Sinn/ den Belial verstockt/
Und noch mit Schmeicheley zu seinem Feuer lockt.

Reiß das geraubte Kind ihm wieder aus dem Rachen/
Und laß die Hölle nicht zu deinem Schaden lachen.
Ein ein'ger Tropffen Blut/ den unser Heyl vergoß/
Macht dieses Sünden-Schaaf von seinem Wolffe loß.
So gib der Busse Raum/ du noch verblendter Sünder/
So kömmst du in die Zahl der außerwehlten Kinder.
Wie aber? bleibst du noch bey deinem Läster-Sinn;
Wohlan/ so fahre nun zu Höll und Teuffel hin!
Nunmehro wend ich mich zu jener Jammer-Hütte/
Wo unser Seeligster die Mörder-Stiche litte.
O Himmel/ fließt das Blut wie Ströhme hin und her!
Hier ist kein Zimmer nicht/ hier ist das rothe Meer.
So sehr die Weinenden die Thränen rinnen liessen/
So konten selbe doch das Blut nicht überfliessen.
Was war den Schauenden betrübter auszusteh'n?
Mit Füssen musten sie in seinem Blute gehn.
Je mehr das Weinen war / je mehr der Blut-Fluß rollte/
Als ob der liebe Mann die Gunst vergelten wolte/
Als sagt er: Euer Hertz quillt Thränen über mir/
Ihr Kinder habet Danck! hier nehmet Blut dafür!
Mein Amt/ mein schweres Amt hat nit mein Blut gespahret/
Ich schlieff vor Sorgen nicht/ wenn ihr zur Ruhe waret;
Ich lehrte/ tröstete/ ich straffte sonder Scheu/
Daß einst nicht euer Blut auf meiner Seele sey.
Ihr habt mich lieb gehabt: War es ein ächtes Lieben/
So lasset euren Sinn auch meine Lehren üben;
Seyd in dem Glauben treu/ biß ihr den Leib begrabt/
So preiß ich euch vor GOtt: Ihr habt mich lieb gehabt.
Ihr Schaafe heulet nun/ und fanget an zu beben/
Die Sonne/ die euch Licht in eurer Nacht gegeben/
Verschwindet/ da sie euch die schönsten Strahlen both/
Und hinterlässet euch ein blutend Abendroth.
Wie ist mir? hör ich nicht ein Murmeln auf der Gassen/
Der Pöbel lehnt sich auf/ sein Grimm ist ausgelassen;
So/ wie ein toller Hund den Ketten sich entreißt/
Unruhig irrend läufft/ und alles gifftig beißt.
So wie ein Wirbel-Wind/ wenn er ein Wetter bringet/
Saußt/ raset/ pfeiffet/ stürmt/ und mit dem Staube ringet/
Die Stoppeln in die Lufft aus ihrem Acker hebt/
Mit hohen Gipffeln spielt/ den grösten Thurm begräbt;

Worauf der Wasser-Guß die Wolcken niederreisset/
Mit schwerem Hagel wirfft/ die Frücht in Trümern schmeis-
Und endlich Blitz und Schlag zusammen niederfällt/ (set/
In die Palläste fährt/ und harte Felsen spält.
So war die Raserey deß Volckes anzusehen/
Es war voll Lästerung und unerhörtem Schmähen;
Es wuchs ein grosses Heer/ weil immer eine Schaar/
So klein sie erstlich schien/ der andern Werbung war.
Hilff Himmel! was vor Schwarm/ was Lermen kömt gegan-
Worzu soll euer Axt/ was sollen jene Stangen? (gen/
Was sollen Hämmer hier/ was seyd ihr so gerüst/
Zieht ihr zum Kriege her/ da Fried in Mauren ist?
Was blendt euch vor ein Wahn/ was wolt ihr die verletzen/
Was sind die Schuld daran/ die nach den Glaubens-Sätzen/
Die dieses Mord-Kind nennt/ in ihren Tempel geh'n?
Soll vor ein räudig Schaaf die gantze Heerde steh'n?
Da sind die Ohren taub/ da schlaffen alle Sinnen/
Die Augen sehen nicht/ der Glieder ihr Beginnen.
Das Hertz ist gantz und gar der Tiger Auffenthalt/
Nichts ist von Menschen da/ als aussen die Gestalt.
Man bricht die Thüren auf/ zerbricht/ zerreisset/ hauet/
Nur Wunder/ daß die Wuth vor Blindheit etwas schauet:
Man schlägt die Zimmer ein/ man plündert/ stielt und raubt/
Als hätt es der Beruff ausdrucklich so erlaubt.
Die Lufft ist eben jetzt/ als wenn es Steine regnet/
Denn alles was dem Grimm der Stürmenden begegnet/
Ist ihrem Hagel preiß; O! der Verwegenheit/
Die nicht den Himmel fürcht/ noch ihren König scheut!
Die Rache steht bey GOtt: Hat den gerechten Klagen
Der mildeste August wohl je was abgeschlagen?
Vergeßne/ wißt ihr nicht/ er hat von GOtt das Schwerdt/
Das so zur Rach als Schutz aus seiner Scheide fährt!
Der wackre Wackerbarth/ der Mann von grossem Geiste/
Der GOtt und Könige der Liebste/ der Getreuste/
Nahm holde Freundlichkeit zu der Begleiterin/
Und drang als Friede-Schild/ zur Wuth deß Pöbels hin.
Kein Vatter konte nicht mit Kindern zärter sprechen/
Und dennoch ließ sich nicht der Sinn der Unruh brechen.
Was würde nicht vor Mord und Würgen seyn gescheh'n/
Wenn hier die Klugheit selbst nicht allem vorgeseh'n.

Du must/ geprießner Held/ nur dadurch ewig werden/
Die Vätter schicken dir den Danck noch aus der Erden/
Daß ihrer Kinder Blut (denn was den Unfug trieb/
War Jugend meistentheils) durch dich erhalten blieb.
Wie wird Augustus euch/ ihr treuen Burger loben/
Daß ihr nicht eure Hand zum Aufruhr aufgehoben!
So kan/ so wird der Ruhm von allen Sachsen blüh'n;
Ein frommer Vatter muß gerathne Kinder zieh'n.
Mein Leser/ frage nicht/ daß ich so lange bleibe/
Nichts von der Schmertzens-Frau/ nichts von den Waisen schreibe?
Ihr Jamer/der sie quält/ihr Kumer/der sie drückt
Hat mir den Kiel vor Angst offt aus der Hand gerückt.
Hier steht das Jammer, Weib / und sihet ihr Vergnügen/
Den Mann/ den sie geliebt/ im Blute schwimmend ligen:
Ach blutend nicht allein/ erblaßt und umgebracht/
Das Haupt lag umgestürtzt/ der Leichnam war zerschlacht.
So bald der todte Leib auf seinem Brette lage;
Erhub sie Thränende die Jammer, volle Klage:
Ich schreye Weh! und Ach! ich ringe meine Hand;
Zu früh/ zuschmertzliches getrenntes Ehe, Band;
Ist dieses mein Gemahl/ ist das mein Ehe, Gatte?
Mit dessen Hertzen sich mein Hertz verschworen hatte:
Es solt ein Tag/ ein Tod/ ein Grab/ ein Leichen, Stein
Das Siegel unsrer Eh und unsrer Liebe seyn.
Du mir erwehlte Brust/ du mir getreues Hertze/
Du Ursprung meiner Ruh/ nun aber meiner Schmertze/
Du stirbst/ ich bin noch da; zuerst erbleichest du/
Doch nicht/ wie du gewolt: es gieng gewaltsam zu.
So tieff dein Bildniß mir im Hertzen eingesencket/
Und sich/den Reben gleich/um diesenUlm-Baum schrencket.
So kenn ich/Werther Schatz/doch jetzt nicht dein Gesicht/
Du bist zu mörderlich/ zu grausam zugericht.
Erzürnter Schöpffer/ Ach! wie wirst du mit mir handeln/
Kanst du ein frommes Hauß in lauter Mord verwandeln?
Der Mann/ der heiliger/ unschuldiger/ als ich/
Vergießt zu erst sein Blut; worzu bestimmst du mich?
Den Himmel hast du mir in meiner Eh gezeiget/
Nun geht/ mein Elend an: zu sehr bin ich gebeuget!
Betraff mich ja ein Leid/ so braucht es nur ein Wort/
Das der Erblaßte sprach: Nun ist der Tröster fort.

Fünff Wunden fliessen hier; das sind fünff Jammer-Töpffe/
Aus welchen ich die Angst mit meinen Kindern schöpffe.
Trinckt Kinder/ trincket aus! es ist ein herber Tranck/
Wir schmäcken selbigen auf unser Lebens lang.
Wie Tauben müssen wir um Mann und Vatter girren/
Wir werden in der Nacht/ und ohne Führer irren;
Der Rauber folget uns/ nichts ist uns mehr gewiß/
Als die Beständigkeit betrübter Kümmerniß.
Die Ceder fällt dahin/ wer will uns nun beschützen/
Wenn sich die Lufft ergrimmt/ wenn alle Donner blitzen?
Die Mutter-Flügel sind zu der Vertheidigung/
Ihr armen Küchlein ihr/ noch lange nicht genung.
Mit Thränen führ ich euch/ ihr Waisen/ nun zu Tische:
Ach Thränen sind es auch/ die ich zum Speisen mische.
Mit Thränen essen wir/ mit Thränen stehn wir auf/
Mit Thränen schliessen wir den gantzen Lebens-Lauff.
Wenn Wolcken in der Lufft den langen Sommer weinen/
Wenn kein verklärter Blick der Sonne will erscheinen/
So wird ein schlechtes Jahr. O! eine schlechte Zeit/
Die uns der stete Guß der Augen prophezeyht!
Ihr/ die ihr künfftighin bey mir vorüber gehet/
Nur fraget nicht: Warum mein Garten öde stehet/
Daß gar kein Rosen-Stock/ daß keine Tulipa
Und keine Nelcke blüht? der Gärtner ist nicht da!
Jetzt fühl ich auf mein Haupt; ich Aermste unter allen!
Wo ist die Crone hin? sie ist mir abgefallen.
Nun bin ich wie ein Zaun/ der sich zur Erde beugt/
Der umgerissen ist/ worüber alles steigt.
Wir fliehen/ wer uns siht/ als wie gescheuchte Tauben/
Denn jedes dencken wir/ wird uns das Leben rauben.
Uns macht ein kleiner Wind erschrocken und bethört/
Weil der/ so uns belebt/ zu leben aufgehört.
Ihr nun verlaßne Schaar/ ihr Zeugen unsrer Liebe/
Seyd Zeugen/ wie ich mich jetzt neben euch betrübe;
Weint! weint! so lange Zeit/ biß alle Quellen leer/
Denn so was Kostbahres beweinen wir nicht mehr!
Ach Himmel! wirffst du mir den Mann so zeitig nieder/
O! gib mir meinen Mann/ gib mir ihn blutend wieder!
Die Thränen wischen schon die rothen Flecken ab/
Es ist noch viel zu früh/ verschliesse noch das Grab?

Kommt/ ihr gequäleten/ ihr unerzognen Würmer/
Seyd jetzt mein Riesen-Volck/ und meine Himels-Stürmer/
Laßt euren Mund voll Ach! die Augen Zähren seyn;
So flieget mit mir auf/ und schwemmt die Wolcken ein.
Du aller Vatter-Hertz/ du aller Armen Rather/
Ich und die Kinder hier/ wir haben keinen Vatter!
Ihn hat kein krancker Tag/ kein Alter nicht geraubt/
Ein Mörder stach ihn Tod; Ach hast du das erlaubt!
Sey Richter über uns; hier hast du unsre Sache!
Wir schreyen/ hör uns doch/ wir schreyen: Rache! Rache!
Und wenn vor Haiserkeit der Mund der Waisen schweigt/
So kommt das Blut-Geschrey/ das biß zum Himmel steigt.
Vergib mir/ grosser GOtt/ vergib mir meine Sünde/
Daß ich mich nicht so bald in dein Verhängniß finde/
Ich weiß/ du züchtigest/ ich muß dabey beruhn:
Allein so grausam seyn/ kan das ein Vatter thun?
Ich bin ein mattes Weib/ ein Weib von wenig Kräfften/
Wilst du so grosse Last auf schwache Schultern hefften?
Hier bin ich und mein Hauß/ HErr/ mache/ was du wilt/
Du hast ja! auch ein Hertz/ in dem Erbarmung quillt.
Du aber/ **mein Gemahl**/ mein Liebstes auf der Erde/
Dem ich vor Harm und Leid in kurtzem folgen werde/
Nimm meine gute Nacht/ da mir zu gröster Qual
Die deinige/ **mein Schatz**/ die Faust deß Mörders Stahl.
Nimm an die gute Nacht von unsrer Kinder wegen;
Ach hätte doch dein Mund den letzten Vatter-Seegen
Auf mich und sie gelegt! Ach! hättest du gefragt:
Wißt ihr die Lehren noch/ die ich euch vorgesagt?
Fahr wohl! fahr ewig wohl! hier bleib ich im Verderben;
Fahr wohl! fahr ewig wohl! Ach solt ich vor dich sterben.
Fahr wohl! da mich indeß die Angst zu Boden tritt/
Fahr ewig wohl! - - - verzieh/ **mein Liebster**/ nim̃ mich mit.
Nun fiel das Jammer-Weib auf die erstarrte Leiche/
Und badete den Mund in dessen blut'gen Teiche;
Sie hieng sich um den Halß/ und schlung sich um die Brust/
Und that/ als hätte sie gar an den Wunden Lust.
Sie flößte Thränen drein/ die Quellen aller Tropffen/
Die häuffig riselten/ ein wenig zuzustopffen;
Vielleicht/ daß noch der Geist einmahl zurücke käm/
Und/ ihr zur Linderung/ nur mundlich Abschied nehm.

Drauf hat sie seinen Mund offt küssende getrücket/
Biß sie vor Angst entseelt/ vor Liebe noch entzücket/
(Weil sie das letzte mahl von ihrem Weinstock tranck/
Der nun verdorrete) in Ohnmacht vor ihm sanck.
Steh auf betrübte Frau/ und fasse dir ein Hertze/
Entschlage dich der Angst/ entreisse dich dem Schmertze;
Hör an das letzte Wort/ das zwar der Mund verschwieg/
Doch aber aus der Brust deß frommen Mannes stieg.
Weib/ das mir biß hieher an meiner Seite lage/
Und deren treues Hertz ich mit zu Grabe trage.
Ich scheide/ weil ich muß. Denn eine Mörder-Hand
Zerschmeißt mein Stunden-Glaß/ und raubet ihm den Sand.
Ich scheide/ Werther Schatz/ zu schmertzlich und zu frühe/
Die Lebens-Ernde kömmt/ da ich noch erstlich blühe;
Mir hätte die Natur ein längers Ziel vergunt/
Weil noch kein Silber-Haar auf meinem Haupte stund.
Jedennoch wußt ich wohl/ daß ich zu meinem Grabe
Schon von der Wiege her das Maß genommen habe;
Da sah ich jeden Tag vor meinen letzten an/
Dieweil uns in der Welt ja alles tödten kan.
Ich muste der Natur die Schuld gewiß bezahlen/
Der Geist verließ doch auch einmahl die irrd'nen Schaalen:
Ein Fieber kont es thun; doch thät es nun ein Stahl/
Was ligt mir denn daran? ich sturbe doch einmahl.
Ob sich der Kercker selbst gutwillig aufgesperret/
Ob Waffen und Gewalt die Schlösser loßgezerret/
Ist den Gefangenen nicht beydes einerley?
Wenn sie nur von der Last nunmehro wieder frey.
Wir haben lange Zeit die Frucht der Eh genossen/
Die uns/ geliebtes Weib/ nur wie ein Tag verflossen/
Weil unsre Lieb und Treu sich nie erschöpffen ließ/
Und uns ein jeder Tag ein neuer Braut-Tag hieß.
Wie öffters hat der Tod ein solches Paar getrennet/
Eh die gerühmte Glut die Flammen angebrennet;
Uns ließ er längre Zeit/ biß ich/ dein Mann/ verblich/
Daran gedencke nun/ darmit vergnüge dich.
Geh in die alte Zeit bey deinem Schmertz zurücke/
Ergötze dich daselbst an unser beyde Glücke;
Ja/ stelle dir die Zeit als gegenwärtig für/
Und glaube Träumende/ als wär ich noch bey dir.

Ich habe dir darum die Pfänder hinterlassen/
Da solst du einen Trost aus ihren Augen fassen;
Aus ihnen spricht mein Mund/ in ihnen lebt mein Bild/
Da kanst du mich ja sehn/ so offt du selber wilt.
Wenn sie dir deine Hand liebreitzend werden küssen/
So wisse/ daß sie das statt meiner leisten müssen;
Ich hatte dich sonst stets/ wie meine Seele lieb/
Sih nur die Kinder an/ da ruht nun dieser Trieb.
Sie werden Zeugnisse von meiner Liebe geben/
Und in dem Alter dich auf ihren Händen heben;
Sie werden alles thun/ wornach dein Hertz gelüst;
Was hast du vor Verlust/ indem du Wittwe bist?
Was ich zum Vatter-Theil und zum Vermächtniß setze/
Das ist ein grosses Gut/ ob gleich nicht paare Schätze.
Die Armen haben es/ ihr Seufftzen hats geborgt/
GOtt zahlt es wieder aus: Seyd ihr nicht reich versorgt?
Ein Vatter fehlet euch. Der Schmertz ist nicht der gröste;
Im Himmel suchet ihn/ da ist der Allerbeste/
Da ist der Mächtigste/ der tritt an meine statt/
Ach herrlich! wenn ein Kind denselben Vatter hat.
Ihr habet mich vielleicht mehr als zu viel geliebet/
Und durch das Ubermaß den lieben GOtt betrübet;
Drum nahm er mich von euch/ weil ich im Wege stand/
Daß eure Liebe sich nicht an sein Hertze band.
Ich selbst verlaß euch nicht; Ich bin nur vorgegangen/
Mein Ziel/ mein Lebens-Lauff hat eher angefangen/
Ihr kamet erst nach mir. So ordnet die Natur/
Der Vatter geht voran/ das Kind folgt seiner Spur.
GOtt hat mir selbst nunmehr viel Hertzeleyd erspahret?
Denn weil ihr/ Wertheste/ mein Hertze selber waret/
So hätt ein langer Schmertz mich doch ins Grab geschickt/
Wenn euch vor mir der Tod die Augen zugedrückt.
Ertraget meinen Fall mit GOtt-gelaßnem Muthe/
Der Höchste hat euch lieb/ ihr seht es an der Ruthe;
Ihr solt es künfftig hin an seiner Güte seh'n/
Sein Zorn ist nun vorbey/ die Züchtigung gescheh'n.
Die Striche/ so das Blut auf meinem Leib gezogen/
Sind euch/ wie Noäh dort/ ein schöner Regen-Bogen:
So eine Thränen-Flutt/ in der ihr jetzo schwimmt/
Und sonder Ancker schwebt/ ist euch nicht mehr bestimmt.

GOtt

GOtt tröste dich/ mein Schatz! Naemi, da sie liebte/
Nun Mara, weil der HErr ihr treues Hertz betrübte/
Der HErr vergelte dir dein thränend Angesicht/
Mein Leben stirbet wohl/ doch meine Liebe nicht.
Die Rosen stossen nun/ dir/ armes Weib/ zu Handen/
Nachdem du schwer genug die Disteln überstanden.
GOtt seegne Mehl und Oel/ daß dir nichts fehlen kan/
Er sey dein HErr/dein Haupt/dein Schutz und Pflege-Mann.
Ihr Waisen/ gute Nacht/ was ich zu früh erblasset/
Hat GOtt in eure Zahl des Lebens schon gefasset.
Seyd fromm/und fürchtet GOtt/nehmt seinen Weg in acht/
So seyd ihr guter Art; Weib/ Kinder/ gute Nacht!
Nur eines dauret mich; das Haupt mit grauen Haaren/
Mein Vatter wird nach mir mit Leid zur Grube fahren:
Schickt ihm den bunten Rock/ mein blutiges Gewand/
Fragt/ ob er seinen Sohn/ den Joseph/ noch gekannt?
Wie freudig schrieb ich ihm/ da er den Tag erblicket/
An dem er fünfftzig Jahr sein heilig Amt beschicket/
Nunmehro schreibet ihm: (Netzt nur mit Blut den Kiel.)
Sein Hermann reichte nicht ihm an das halbe Ziel.
Sagt/ daß mir GOtt die Zeit/ die ich sonst zu erleben/
Nur darum so verkürtzt/ weil er sie ihm gegeben/
Ein Vorzug bliebe mir: Ich gienge früher fort/
Doch früher hielt ich auch mein Jubilæum dort.
Mein Jacob/ lebe wohl! dein Joseph ist zerrissen/
Ein Thier/ ein wildes Thier hat meinen Leib zerbissen;
Doch nein! ich lebe noch; der Himmel nimmt mich auf.
Bald seh ich dich bey mir. Wie freudig wart ich drauf!
Nun bitt ich noch von euch/ ihr Werthesten/ ihr Meinen/
Vergesset euer Ach! beschliesset euer Weinen:
Gebt euer treues Hertz mir zum Begräbniß ein/
Wenn ich da ruhen soll/ so müßt ihr stille seyn.
Und also gehet nun mein Hirten-Amt zu Ende/
Nun leg ich wiederum den Stab in dessen Hände/
Der mir ihn anvertraut/ und der von meiner Schaar/
Die ich mit Fleiß versorgt/ der Ober-Hirte war.
Mein GOtt/hier kömmt dein Knecht/den du dir auserlesen/
Es ist ein Weniges/ was ich bin treu gewesen;
Laß mir nunmehr das Thor zum Himmel offen steh'n/
Wo die Erlöseten zu deiner Freude geh'n.

Hier

Hier steht die Heerde da/ die du mir anbefohlen/
Ich habe sie bewacht; der Wolff hat nichts gestohlen;
Ich habe sie geführt/ ich habe sie gelenckt/
Ich habe sie erquickt/ ich habe sie getränckt.
Sie haben Tag und Nacht in meiner Schooß gesessen/
Sie haben Lebens-Brod aus meiner Hand gegessen/
Ich habe nichts versäumt: Ihr Schaafe trettet für/
Wie hab ich euch geliebt? seyd Zeugen über mir!
Der Wolff erhaschet mich; Ihr fanget an zu schreyen/
Und fürchtet/ daß er gar die Heerde wird zerstreuen.
Mich zwar erwürgt sein Grimm; der Hirte wird geraubt.
Getrost/ GOtt wachet noch/ GOtt euer Ober-Haupt.
Ich geh zum Vatter hin! das waren JEsus Worte/
Die ich das letztemahl an dem geweyhten Orte
Euch tröstlich vorgesagt: Nun wißt ihr/ wo ich bin/
Ich gehe/ gute Nacht! zu meinem Vatter hin!
So starb das fromme Hertz bey heulendem Gewimmel/
Da fuhr der reine Geist vom Mund aus in den Himmel/
Von Groß und Klein verlangt/ von allen werth geacht/
In seinem eignen Saal entsetzlich umgebracht.
Du Hüter Israel/ du Wächter/ wenn wir schlaffen/
Steh auf! und bleibe selbst bey deinen werthen Schaafen;
Erhalt uns/ HErr/ dein Wort/ verstosse doch das Licht/
Das du uns aufgesteckt/ von seinem Leuchter nicht!
Laß die Gerechtigkeit in unserm Lande wachsen/
Laß Fried und Ruhe blüh'n/ erhalt dein theures Sachsen/
Gib dem/ den du gesalbt/ ein Leben voller Ruh/
Und deck ihn und sein Hauß mit deiner Allmacht zu!
Du aber aus der Welt/ aus der zerfallnen Höhle/
Nun in die Ewigkeit zu GOtt versetzte Seele/
Leg an das weisse Kleid/ das du bey deiner Last/
Im Blute deines Lamms so rein gewaschen hast;
Steh auf! der Heyland kömmt/ dich crönend zu umfangen/
Wie prächtig seh ich dich in deiner Crone prangen!
Dein Haupt wird mit dem Glantz der Sonnen ausgeziert/
Denn du hast ihrer viel zur Seeligkeit geführt.
Wir wollen unsre Hand in deine Wunden tauchen/
Und dein vergoßnes Blut zu einem Beyspiel brauchen/
Daß unser Hertz an GOtt und seinem Worte treu/
Ja! unser Blut davor uns nicht zu kostbar sey.

So

So komm/ und bette dann/ du jammernde Gemeinde:
Der Höchste sey mit uns/ und wider unsre Feinde!
Er schenck uns nach dem Kelch den Freuden-Becher ein/
So wird sein Jsrael/ und Jacob frölich seyn!

100.

Auf den Tod Johann Hülsemanns/ S. Theol. D. und P. P.

D. V. A.

HJer ligt der göldne Mund beschlossen mit dem Stein/
Der sonst die Steine selbst mit seiner Krafft bewegte:
Als ihm die Redner-Kunst sein müdes Alter legte/
Erlangte er/ was nicht wird auszureden seyn.

101.

Auf der Königin Dido Tod.

Nach deß Ausonii Distichon, in dessen Ubersetzung sich die beste Frantzösische Poeten um die Wette geübet/ und doch solches nicht in zwey/ sondern kaum in 4. Vers bringen können/

Welches also lautet:

Infelix Dido, nulli bene nupta Marito,
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

Ubersetzt:

ZWey Männer machen es/ daß/ Dido, du verdirbst/
Der stirbet/ und du flieh'st/ der fliehet/ und du stirbst.

Ubersetzt von Opiz.

Dir/ Dido, wird kein Mann/ der Wohlfarth auf dich zeucht:
Du fleuchst/ da jener stirbt/ du stirbst/ da dieser fleucht.

Ubersetzt von Menantes.

O Didon, die ihr Lei an beeden Männern siht/
Du flieh'st/ weil jener stirbt/ und stirbst/ weil jener flieh't.

Von

Von D. Wagner.

Zwey Männer bringen dir/ O Didon, lauter Noth/
Deß einen Tod die Flucht/ deß andern Flucht den Tod.

Von Philander von der Linde.

Es liffert deine Gunst/ dir/ Dido, schlechte Frucht/
Die Männer werden dir gar theuer zu erwerben.
Der eine zwinget dich durch seinen Tod zur Flucht/
Der andre bringt dich gar durch seine Flucht zum Sterben.

102.

Uber Matth. 2. ℣. 18.

Auf dem Gebirge hat man ein Geschrey gehöret: Rahel beweinet ihre Kinder.

Menantes.

SChreyt auf den Bergen nur/ wenn eure Kinder fallen/
Damit es desto eh'r in Wolcken mög erschallen:
Rollt häuffig Thränen rab/ mischt sie mit Kinder-Blut/
Und gießt auf den Tyrann (Ach welche!) Sünden-Flutt.

103.

Charfreytags-Cantate.

Aus Gottfried Benjamin Hanckens moralischen Gedichten. 350. f.

SEht/ welch ein Mensch ist das! wie ist er zugericht!
Das Haupt ist voller Wunden/
Das Antlitz ist bespeyt/
Die Hände sind gebunden/
Er trägt ein Purpur-Kleid/
Jedoch zu seiner Schmach/ ein Heyde selber spricht:
Seht welch ein Mensch ist das/ wie ist er zugericht!

Seht

Seht welch ein Mensch ist das!
Ist das der Schönste unter allen Menschen-Kindern/
Den Sulamith so hertzlich liebt?
Ach! ach! was wird von den verruchten Sündern
An meinem JEsu nicht vor Boßheit ausgeübt?
Seht welch ein Mensch ist das.
Schaut/ wie das milde Blut
Von meines JEsu Leibe rinnet!
Schaut/ wie die Hencker-Brut
Auf neue Schmach und Marter sinnet!
Ach JEsu/ ach wie bist du zugericht!
Selbst Sulamith die kennt dich nicht.

Thränt ihr Augen! Seufftz't ihr Hertzen!
Seht doch euren JEsum an.
Schaut doch/ was man ihm vor Schmertzen
Und vor Spott hat angethan.

Nunmehro wird der Urtheils-Stab gebrochen/
Ach Urtheil ohne Recht/ ach übereilter Rath!
Da man demjenigen das Creutze zugesprochen/
Der nichts verbrochen hat.
Ach JEsu/ ach! dir wird zu Mehrung deiner Plagen
Das schwere Creutze aufgelegt.
Du soll'st das Opffer-Holtz/ wie Isaac/ selber tragen.
Doch ist es nicht zu viel?
Wann man das GOttes-Lamm/ das der Welt Sünde trägt/
Mit dieser Last noch mehr beschweren will.

Ach allzuschwerer Gang! Ach allzusaurer Tritt!
Soll dich die Last denn gar erdrücken?
Soll dich ein Essig-Tranck erquicken?
Der Heyland sinckt! hilff Sulamith!
Ach allzuschwerer Gang! Ach allzusaurer Tritt!

Ach schwere Last!
Du/ JEsu/ trägest unsre Sünden/
Hiebey sind auch die Meinigen zu finden/
O schwere Last! die du zu tragen hast!
Dein schwerer Gang wird nicht erleichterter gemacht/
Ob Simon gleich die Last von dir genommen/
Denn wenn du wirst auf jene Myrrhen-Hügel kommen/
Da ist dir noch der Creutz-Kelch zugedacht. So

So soll das Crucifige doch noch vor sich gehen?
Rührt euch dann meines JEsus Unschuld nicht?
Bedencket doch: wie werdt ihr da bestehen/
Wo der Gecreuzigte das Urtheil spricht?
Soll JEsus Blut die Schedel-Stätte färben?
Und nagelt man die Unschuld an das Creutze an?
Derjenige/ der nichts gethan/
Und den man keiner Sünden zeihen kan/
Soll doch/ und zwar so schmählich sterben.

Brecht ihr Elemente!
Brecht ihr Firmamente!
Weil die Unschuld sterben soll.
Oeffnet euch ihr Erden-Klüfft!
Oeffnet euch ihr Todten-Grüffte!
Macht die Welt Erstaunungs-voll.

Ach Sulamith! du darffst nicht erst die Wächter fragen/
Wo sich dein Freund hat hingewandt/
Ich will dir sichre Nachricht sagen:
Dein Freund ist da/
Komm nur nach Golgatha/
Hier ist er an dem Creutze ausgespannt.
Die grosse Liebe/ die er zu uns trägt/
Hat ihn darzu bewegt/
Daß er/ um uns versöhnt zu wissen/
Sein theures Blut am Creutze will vergiessen.

An der rauhen Schädel-Stätte/
Ist mein schönstes Blumen-Bethe/
Und mein Himmel auf der Welt.
Hier bey diesen harten Steinen/
Will ich Sehnsuchts-Thränen weinen/
Biß mein Leib in nichts zerfällt.

Doch ehe JEsus noch das matte Haupt will neigen/
So will er uns zuvor sein Hertze zeigen:
Der Schächer schleußt sich in der Todes-Stunde
In deß Erlösers Vorspruch ein/
Und hört den Trost aus JEsus Munde:
Du solt im Paradiese seyn.
Ach wenn auf meinem Sterbe-Bethe
Mein JEsus auch mit mir so redte!

Doch ob schon dieses nicht geschicht/
So wird mein JEsus mich doch zu erhalten wissen/
Im Sterben wird mir Trost aus JEsus Wunden fliessen:
In dieser Zuversicht
Will ich / wenn mir die Augen brechen/
Zu guter Letzte nichts/ als: JEsus! JEsus! sprechen.

Meinen JEsum laß ich nicht:
Wer mir in der letzten Stunden/
Als ein Christ/ noch Trost zuspricht/
Sage mir von JEsus Wunden:
Wie sich JEsus mir zu gut
An dem Creutz zu todt geblut.

104.

Gedancken Uber das Leyden Christi.

Aus Christian von Hoffmannswaldau vermischten Gedichten. 55. f.

Sonnet.

ISt dieses deine Schuld / mein JEsus / daß der Schein/
Dem keine Sonne gleicht/ dem alle Sterne weichen/
Dem Hölle/ See und Lufft die stoltzen Scepter reichen/
Muß schmertzlich ausgelöscht/ uñ fast verdunckelt seyn?
Ist dieses deine Schuld/ mein JEsus! warlich/ nein!
Daß ich nicht sterben darff / so wilst du selbst verbleichen/
Du willst den Liebes-Strich durch meine Schulden streichen/
Und setzest dich für mich zum wahren Bürgen ein.

Was soll ich doch jetzund für Eiter / Stanck/ und Schaden
Fast gäntzlich angefüllt/ beschweret/ und beladen/
Beginnen oder thun? mein Wesen ist zu schlecht.
Die Thränen stelle ich zu deinen treuen Füssen/
Laß meine Dürfftigkeit dein Leiden auch geniessen:
Du bist ein starcker GOtt; ich bin ein schwacher Knecht.

105.

Schau-Platz der Sterblichkeit.

Als Herr Johann Wolffgang Jäger/ S. Theol. D. und Prof. der Hochlöbl. Universität Tübingen Cancellarius, Probst der Kirchen zu St. Georgen/ Prælat zu Adelberg und General-Superintendens, den 2. April. 1720. seelig verstorben.

Vorgestellt von

Johann Zieglern/ Sibenbürgern/ Theol. Stud.

Als mein betrübter Geist/ bey schwartz-verhüllter Nacht/
Der schwache Sterblichkeit der Menschen nachgedacht/
Und nun vor Traurigkeit in Schlummer wolte fallen;
So stellte sich vor mich ein dürres Schrecken-Bild/
Abscheulich von Gesicht/ in Nattern eingehüllt/
Und ließ mit heißrer Stimm die hohle Wort erschallen:
Verschlaffner Sterblicher auf! eile mit mir fort.
Auf! ich will deinem Geist mein Reich und Herrschafft zeigen:
Wo man am meisten lernt/ an dem verhüllten Ort/
Wohin die Sterbliche nach ihrem Leben steigen.

Das Feld/ worinnen sich ein Thränen-Bach ergoß/
Und ein Cypressen-Wald in Dunckelheit umschloß/
Lag völlig überdeckt mit blassen Todten-Beinen:
Es herrschete daselbst die stille Einsamkeit/
Ein faulender Geruch/ das bange Hertzenleid/
Statt Sonnen müssen da die Todten-Kertzen scheinen:
Hie rieff das Todten-Bild: sih diesen Spiegel an!
Du wirst zwar Menschen-Bein/ doch keinen Adel kennen:
Wer einen Unterschied hierinnen finden kan/
Der ist mehr als ein Mensch/ mehr als ich weiß/ zu nennen.

Geh aber/ sihe hier die letzte Schlacken stehn/
(Dann meine Macht kan nur auf eure Leiber gehn:

Diß sagt er gantz erzürnt) die Tübingen verehret/
Sih dieser weite Platz/ schließt eure Lehrer ein/
Die schon vor lang bey euch berühmt gewesen seyn;
Sih wie mein starcker Arm ihr Wesen hat verkehret:
Dann greifft gleich meine Macht nur eure Leiber an/
So ist doch nichts vor mich/ das meine Rechte schonet/
Kunst/ Witz und Wissenschafft ist mir auch unterthan:
Dann dieses ist der Sold/ der euren Sünden lohnet.

Darauf entriegelt er die nächste Todten-Grufft/
Woraus ein fauler Hauch und eine blaue Lufft/
Mir/ was wir Menschen seynd/ genugsam abgemahlet.
Hie sagt er: sihe hier deß alten **Wagners** Bild/
Wie jetzt sein morscher Leib solch kleinen Raum erfüllt/
Deß hoher Ruhm ja doch durch alle Welt gestrahlet.
Dort liget Thummius: diß ist genug gesagt/
Du kennst ihn selber wohl aus seinen guldnen Schrifften:
Die Feind/ an die er sich mit seinem Kiel gewagt/
Die seynd ja noch bemüht ihm ew'gen Ruhm zu stifften.

Sih dort in jener Grufft den frommen **Gerlach** an:
Es weiß annoch die Welt/ was dieser Mann gethan:
Er ist in Orient bekannt und groß gewesen:
Zur Rechten sih zuruck ist **Reuchlins** Todten-Grufft/
Von deme Tübingen nach voller Wehmuth rufft:
Diß Haupt war ungemein/ sein Geist gantz auserlesen!
Sih wie dein **Heerbrand** dort nebst **Haffenreffern** (ligt/
Hie ist zwar nur der Leib/ der Nachruhm auf der Erd/
Die Seelen seynd bey GOtt/ der ihren Geist vergnügt/
Wo alle Lehrer Licht und Himmels-Sterne werden.

Er schritte weiter fort/ und zeigte mir ein Grab/
Von deme hub er dann den mürben Deckel ab:
Ich hörte ihn dabey die **Osiander** nennen:
Es ist genug gesagt/ man kan den hohen Ruhm
Und die Gelehrsamkeit/ als beeder Eigenthum/
In ihrem grossen Sohn und grossen Enckel kennen.
Hochstetters Todten-Grufft die ward mir auch ent- (deckt:
Wie war sein Honig-Mund mit Eiter jetzt umflossen?
Der Felsen hat gerührt und Steine hat bewegt/
Dem hält der blasse Tod die Lippen zugeschlossen.

Raith/ Keller/ Müller/ Schnepff/ ihr Lichter jener Welt/
Wie such ich euch allhier im Todten-Reich verstellt?
Jedoch kan euer Ruhm auf Erden nie veralten/
Ich sah noch andere/ als ich wollt ferner gehn.
In diesem Todten-Reich bald da/ bald dorten stehn.
Der Tod hat keinen Rang und Ordnung drinn gehalten.
Dort lag der fromme **Clemm** ein Bild vollkomner Treu/
Geprüffter Redlichkeit/ dem **Frommann** an der Seiten:
Der blasse Beiner-Mann sprach selber diß dabey/
Daß ihre Nahmen werd ein ew'ger Ruhm begleiten.

Der jüngst verstorbne **Pfaff** und dē man noch beweint/
Ward hart mit **Thummens** Grufft im Todten Reich vereint;
Er ist im Eifer ihm und Schreiben gleich gewesen:
Ich tratte seinem Sarg mit tausend Seufftzern nach/
Da ich diß edle Haupt den treuen Alten sah/
Den GOtt eh'mahlen uns zur Zierde auserlesen.
Ich wolte weiter gehn/ allein der Schrecken-Mann/
Eil/ sprach er donnernd aus/ die Stätte zu verlassen/
Ich hab noch viel zu thun/ es naht die Zeit heran/
Der grosse **Jäger** muß den Augenblick erblassen.

O hartes Donner-Wort! das mir zu Ohren fiel/
Welch unverhoffter Schluß/ welch hartes Trauerspiel?
Mein **Gönner** leider/ ja mein Vatter soll erbleichen.
Der Mann in GOttes Wort/ ein ungemeiner Held/
Die Sonne dieser Stadt/ ein Stern gelehrter Welt/
Der in dem Geist besaß/ was wenige erreichen.
Ein recht geprüffter Christ/ der mich so treu geführt/
Und dem ich in dem Grab noch ew'gen Danck erstatte
Bey dessen Grufft vor Leid/ was meiner Treu gebührt/
Ich meiner Thränen Strom mit danckbarm Hertzen gatte.

Ach muß es also seyn! ist/ welch gehäuffte Noth!
Die Ehre Tübingens der grosse **Jäger** Tod/
So fall ich meinem GOtt mit Hertzens-Angst zu Füssen:
Ergäntze diesen Riß! bring was verlohren ein!
Erfreu die Traurende mit deinem Gnaden-Schein/
Und trockne selbst ihr Aug von ihren Thränen-Güssen.

Ach tröste Kirch und Schul/ das hohe Freundschaffts-Band!
Laß diese künfftighin gantz unverwelcklich grünen!
Ich unterschreibe mich mit Hertze, Mund und Hand/
Vor unsers Seel'gen Treu / auch mit dem Blut zu dienen.

106.

Das allertrefflichste Ehren-Mahl

Auf den Todesfall Herrn Lucas von Bostel/ Burgermeisters in Hamburg.

In einem Sonnet aus Weichmanns Poesie I. Theil.

Richey.

Von Bostel stirbt! Bestürtzte Musen schweiget;
Brecht Hamburgs Hertz mit mehren Worten nicht!
Von Bostel stirbt! wer jetzt nur so viel spricht/
Hat Rath und Volck schon schmertzlich gnug gebeuget.
Sein Lob/ das euch der Ohnmacht überzeuget/
Den Wunder-Ruhm/ der alle Gräntzen bricht/
Bringt eure Kunst in kein beschränckt Gedicht/
Wie hoch sich auch die Poesie versteiget.

Wer aber wird/ wenn keine Musen schreiben/
Von Bostels Preiß zur Sternen-Höhe treiben?
Wer machet ihm trotz Neid und Zeit/ die Bahn?
Das hat er selbst und sein Verdienst gethan.
Die Nachwelt soll/ wie groß der Mann gewesen/
Die beste Schrifft in Hamburgs Wohlfahrt lesen.

107.

Trost-Ode/

Als dem Hochwürdigen Herrn J. A. Schmidt / S. Theol. D. und auf der Hochfürstlichen Julius-Universität Prof. P. Ord. sein Töchterlein starb den 25. Septembr. 1703.

Bockemeyer.

HEIDEWIG CATHARINE SCHMIDTS

Durch Buchstaben-Wechsel.

WEINT! MIR HAG'T/ DAS ICH SCHEIDE.

WEint/ ihr liebsten Eltern/ weinet;
Führt ein banges Klag-Geschrey!
Trauret/ falls es billich scheinet/
Daß ich zu betrauren sey!
Doch wofern ihr JEsum höret/
Dessen Mund ein anders lehret/
So bedencket eure Pflicht/
Wenn er ruffet: weinet nicht!

Euch zwar schläg't es tieffe Wunden/
Daß ich euch entrissen bin/
Daß mein Leben bald verschwunden;
Aber diß ist mein Gewinn.
Mir hag't / daß ich zeitig scheide
Zu der seel'gen Himmels-Freude.
Darum hör't/ was JEsus spricht!
Sein Befehl ist: Weinet nicht!

Laßt euch meinen Tod nicht beugen/
Da er mir das Leben gibt!
Können gleich die Thränen zeigen/
Daß ihr mich sehr hoch geliebt/
Eure heissen Sehnungs-Triebe
Uberwieget JEsu Liebe;
Dieser thut/ was jetzt geschicht/
Und gebeut euch: Weinet nicht!

Er / der HErr / hat mich gegeben:
Er nimmt mich / sein Eigenthum:
Er beherrschet Tod und Leben;
Ihm sey Danck / Preiß / Ehr' und Ruhm!
Er kan mehr / als wir verstehen/
Und sein Wille muß geschehen.
Er ist euer Trost und Licht/
Wenn er ruffet: Weinet nicht!

Hattet ihr es gut im Willen/
Mich dereinst erhöht zu sehn:
GOtt will euer Wunsch erfüllen:
Den mir ist gar wohl geschehn.
Ich bin nun dahin gelanget/
Wo mein Haupt mit Cronen pranget.
Drum ermuntert eu'r Gesicht/
Liebste Eltern: Weinet nicht!

Trocknet eure nasse Wangen!
Gebet euch gedultig drein!
Ich bin nun voran gegangen;
Ihr solt wieder bey mir seyn.
Sind wir kurtze Zeit geschieden:
Ey so stellet euch zufrieden!
Wenn euch aller Trost gebricht;
Rufft doch JEsus: Weinet nicht.

108.

Verhängniß getreuer Liebe/ Aus Herrn von Besser Leich- und Trost-Schrifften p. 225. wie auch dem Musen-Cabinet p. 565. als seine Geliebteste Kühleweinin den 14. Dec. 1688. im Kindbethe verstorben.

Johann von Besser.

Ovid.

\- - Ego sum tibi funeris Auctor,
Quæ mea culpa tamen? nisi si lusisse vocari
Culpa potest, nisi culpa potest & amasse vocari.

Wie GOtt und ihrem Mann getreueste Calliste,
Der Tugenden begriff der Schönheit Schau-Gerüste
Die Edle Kühlweinin von Leipzig dargestellt:
Bracht ihre dritte Frucht/ ein Töchterlein zur Welt.
Welch schmertzliche Geburt/ und dennoch zum Verderben/
Das Kindlein mußte gleich/ nach seiner Tauffe sterben.
Ach aber nicht genug/ die Mutter folget nach/
Die erst zu ihrem Mann die Abschieds-Worte sprach:
Mein Besser/ der allein mir jemahls lieb gewesen/
Ich werde/ wie es scheint/ nicht wiederum genesen/
Die Hand/ die uns verknüpfft/ zerreißt auch unser Band:
Und wie ich fühlen kan/ selbst durch diß Liebes-Pfand.
O angenehmes Band/ das mich bißher umgeben/
Ich wünschte wohl mit dir noch eine Zeit zu leben/
Und wolte gantz vergnügt im blossen Kittel seyn.
Allein/ es ist umsonst: deß Himmels Schluß spricht nein.
Was hab ich deiner Treu zum Denckmahl zu vermachen/
Du warst den ersten Tag/ Herr meiner Haab und Sachen;
Doch nimm den letzten Kuß/ als ein Vermächtniß an/
Weil ich ihn unbefleckt dir hinterlassen kan/
Versiegele damit den Kindern unsre Hertzen/
Du weinst/ach weine nicht! mich jammern deine Schmertzen.
Ich weiß du lägest gern allhier an meiner Statt/
Doch weil deß Höchsten Wahl mich auserschen hat;
So hab dich ewig wohl/ und denck an deine Riebe:
Ich sterbe/ doch verstirbt nicht meine treue Liebe.
Den Leib befiel so fort ein kalter Todes-Schweiß/
Der rothe Mund war bleich/ die Wangen werden Eiß/
Der blauen Augen-Glantz begunte schon zu brechen/
Und in der Marmor Brust/ der Othem sich zu schwächen.
Ihr Eh-Mann der indeß/ als der nie von ihr gieng/
Um ihren welcken Halß mit seinen Armen hieng:
Die Seele wenigstens durch Bitten aufzuhalten/
Rieff seiner Gattin nach/ in währendem Erkalten:
Ach meine Kühlweinin/ Geliebte Kühlweinin!
Sie reichte noch einmahl die starren Lippen hin/
Eröffnet ihr Gesicht/ ob gleich es schon verzücket/
Und als sie ihn gesehn/ und fest an sich gedrücket/
Druckt sie mit seiner Hand zu der verlangten Ruh/
Als wenn noch diß gefehlt/ ihr selbst die Augen zu.

Das Haupt sanck untersich/ der Geist GOtt anbefohlen/
Wandt sich allmählich loß/ in tieffem Othem-holen/
Biß sie/ so schwer er auch/ den schönen Sitz verließ/
Jhn ruhig/ sanfft und still/ entschlaffend von sich bließ.
O Elend für den Mann/ O unglückseel'ger Besser!
Wie weit ist dein Verlust/ und Hertzeleid jetzt grösser/
Als ehmahls dein Gelück/ und dein Vergnügen war?
Die Todte lag vor ihm. Er warff sich gantz und gar/
Bald auf der Todten Mund/ und bald zu ihren Füssen:
Daß man ihn mit Gewalt von ihr hat reissen müssen/
Man bracht ihn im Geheul/ von Kindern und Gesind/
Verstummt in ein Gemach/ wo er ihr und dem Kind/
So bald er reden kunt/ an dem Begräbniß-Tage/
Mit Thränen ohne Zahl/ hielt diese Jammer-Klage:
So ist es nun mit dir/ zu sehr verwaißtes Hauß/
Du Pilgrim dieser Stadt/ du Wander-Hüttlein aus?
Gerecht- und gütiger/ nunmehr erzürnter Himmel/
Was trägt diß gräßliche/ vermumte Leich-Getümmel?
Jst es nicht mein Gemahl/ das du mir beygelegt/
Und womit man zugleich/ mein Hertz zu Grabe trägt?
Du kennst die Einigkeit von unser beyder Seelen/
Du hast sie wunderbahr/ du hast sie wollen wehlen;
Jhr Ursprung war dein Zug/ ihr Reitz der Tugend Trieb/
Und durch dich hatten wir/ uns unzertrennlich lieb.
Uns band zwar unser Eh/ doch mehr die Neigungs-Kette/
Jch liebte/ wenn ich gleich sie nicht erhalten hätte/
Jch liebte sie um sie/ und mich/ weil sie mir hold:
Jch lebte/ weil ich ihr dadurch gefallen solt.
Zween Leiber waren wir/ doch in ein Fleisch gedrungen/
Kein Weinstock hält so fest den Ulmen-Baum umschlungen/
Als meine Kühlweinin/ O Reben guter Jahr!
Mit ihrer süssen Huld in mich verwachsen war.
Zwo Seelen/durch ein Feur/wie Wachs zu Hauff geronnen;
Zwey Hertzen/ die vermischt ein Wesen nur gewonnen.
Zween Menschen/ die vereint ein Leben nur gefühlt/
Und deren jeder sich für eine Helffte hielt.
Was aber reissest du/ je fester wir verbunden/
Je mehr wir uns geliebt/ für ungeheure Wunden?
Du spaltest meinen Leib/ du spaltest auch mein Hertz/
Und was mir gantz verbleibt/ ist nur der herbe Schmertz!

Du Quell der Liebe weist/ was bey dergleichen Scheiden
Für Marter und für Quaal getreue Seelen leiden.
Ach so verdencke mir zum wenigsten du nicht;
Wofern es Menschen thun/ mein thränendes Gesicht!
Wir hatten auf dein Wort das Vatterland verlassen/
Wir waren beyde fremd/ **Berlin**/ in deinen Gassen.
Geschwister/ Eltern/ Freund/ war sie mir gantz allein;
Und ich im Gegentheil mußt ihre Freundschafft seyn.
So trösteten wir uns/ wir zwo verscheuchte Tauben/
Ists möglich/ hast du mir den Gatten können rauben?
Diß Schäflein hatt' ich nur/ das meine Seite schloß;
Und auch diß eintzige raffst du aus meiner Schooß!
Nur die Gehülffin halff mir allen Kummer tragen.
Mich trifft das gröste Creutz; wem soll ichs jetzund klagen?
Nichts Schwerers hat die Welt für mich/ als diesen Tod;
Und meine Trösterin verläßt mich in der Noth!
Mein Wunsch und Muth ist hin/ mein Leit-Stern zu der Tugend/
Das Kleinod meines Laufs/ das Weib von meiner Jugend.
Mein' erste Liebe selbst/ und deren erste Krafft:
O wie zermartert mich so manche Leidenschafft!
Verhängniß reimst du dann auf Lieben nur Betrüben?
Trennt dein Geschick zuerst/ die sich am meisten lieben?
Sie selbst/ die du mir raubst/ befahrte diesen Schluß;
Ach! daß sie solchen auch nun selbst erfüllen muß!
Wir brennen/ sprach sie stets/ zu licht in unsern Flammen;
Mein **Besser**/ gib nur acht/ wir bleiben nicht beysammen.
Ach leider! allzuwahr: daß Purpur leicht verdirbt/
Und eine Rahel eh'r/ als eine Lea stirbt!
Ein Treu-verknüpfftes Paar/ das sich von Hertzen meinet:
Ist zwar deß Himmels-Bild/ da Mond und Sonne scheinet/
Deß Stand der Schöpffer schon im Paradiß gestifft;
Doch welchen auch das Creutz am allermeisten trifft.
Mit Mühe paart man sich/ mit Furcht wird man besessen:
Bald und zu schwer getrennt/ und nimmermehr vergessen.
Diß wäre schnöder Brunst ein wohlverdientes Weh;
Und diß ist insgemein das Looß der besten Eh!
Mit was für Ungemach hab ich sie mir erworben?
Doch reich-belohnter Schweiß/ wenn sie nur nicht gestorben!
Hab ich nicht siben Jahr (wen hätt' es nicht versühnt?)
Auch dir/ Bekümmerniß/ um ihre Gunst gedient.

Ihr

Ihr süssester Besitz hielt selbst viel Angst verborgen/
Mein Glücke war zu groß/ was solt' ich nicht besorgen?
Ihr Tod/ ihr Tod allein/ blieb mir ein solcher Feind/
Deß blosse Möglichkeit ich offt in mir beweint.
Bald lag sie sterbe-kranck/ bald mußt' ich von ihr reisen/
Vergälltes Thränen-Brod/ hier soltest du uns speisen!
Voraus als Engelland mich von ihr scheiden hieß/
Und ich sie hinter mir allein zurucke ließ!
Drey Monat schon vorher war lauter Abschied nehmen/
Wie haben wir darauf/ entfernt uns müssen grämen?
Die Brieffe klagten es/ und rieffen allezeit:
Voll heisser Ungedult/ nach Gegenwärtigkeit.
Sie gab mir das Geleit'/ und blieb im Felde stehen/
Sah mir beweglich nach/ so weit ich abzusehen.
Das Hertze blutet mir/ wenn es daran gedenckt;
Doch ist was Grösserers/ was mich anjetzo kränckt/
Der Abschied/ den anjetzt wir unter uns genommen;
Ist nicht auf Wiedersehn/ und nicht auf Wiederkommen.
Der angenehme Mund/ der ehmahls mich empfieng/
Ist nicht mehr in der Welt/ wie sehr ich an ihm hieng.
Es hieß/ als wie ich kam: nun soll uns nichtes trennen/
Was aber hat der Tod nicht unterbrechen können?
Der Tod/ der allzuleicht es müglich hat gemacht/
Was weder Neid noch Glück an unser Ruh vollbracht.
Das Glück/ der Affter-GOtt der niedrigen Gemüther/
Gedacht uns weh zu thun/ durch Hemmung seiner Güter;
Allein da unser Hertz an seinem Theil vergnügt/
Durch seines Fürsten Huld das Glücke schon besiegt/
Ja im Begriffe stund der Mißgunst Hohn zu sprechen/
Kam/ gleichsam zum Entsatz/ der Würger es zu rächen;
Und traff/ uns weh zu thun/ den unfehlbahrsten Weg.
O grausames Geschick! O grimme Todes-Steg!
Du warst allein die Bahn uns unvergnügt zu machen;
Ein allzufetter Raub erfüllt jetzt deinen Rachen!
Sind dir dann siben Jahr an solcher Eh genug?
Du hättest nichts versäumt durch längeren Verzug.
O wenn noch stets bey ihr ich dieser Zeit genossen/
Die schneller als ein Traum/und wie ein Strom verflossen/
Wie nichts Vollkommenes hat unser Lebens-Ziel!
Ein besser Glück und sie/ war es vor mich zu viel?

Ja freylich dieses solt uns nicht zugleich gelingen:
Erhielt ich sie dann nur/ um sie ins Grab zu bringen?
Ihr armen Sterblichen/ wie sehr betriegt ihr euch!
Erlangen/ was man wünscht/ ist unser Himmelreich;
Doch glaubt man nimmermehr/ indem wir es begehren;
Daß künfftig unser Wunsch uns solte Leid gebähren.
Ich sprach/ als sie mir ward/ du hast die gantze Welt/
O theur-erkauffter Schatz/ hast du mich selbst gefällt?
Die Zeit ist leider da/ die Klag um dich zu führen:
Viel leichter nie gehabt/ als lieb gehabt verliehren!
Wer dachte wohl daran den ersten Hochzeit-Tag?
Daß auch der beste Wein zu Eßig werden mag!
Mein eigener Gewinnst ist mir zur Folter worden/
Und was ich so geliebt/ will mich anjetzt ermorden!
Wo find ich in der Angst doch einen Auffenthalt?
Ich klage nicht an ihr die prächtige Gestalt;
Die Anmuth deß Gesichts; deß Mundes Morgen-Rosen;
Der Augen holden Ernst gebietend lieb zu kosen;
Ihr lang-gekrolltes Haar/ das meine Sinnen band;
Die Schwanen-weisse Brust; die Atlaß-weiche Hand;
Nicht die Geschicklichkeit der schlanck-polirten Glieder:
Verhängniß gib sie mir nur ungestalter wieder!
Ich klage bloß an ihr/ was keine Mißgunst siht:
Ihr groß und edles Hertz/ ihr redliches Gemüth;
Den Englischen Verstand/ die Sorgfalt mir in allen/
Vergnügt in Lieb und Leid/ beständig zu gefallen.
Exempel aller Treu! ich rede jetzt zu dir/
Die diß für mich gethan: was thatst du nicht an mir?
Wie liebreich hat dein Thun mich jederzeit umfangen?
Ich war dein gantzer Ruhm/ dein Ehrgeitz und Verlangen.
Wer hat bey einer Lust dich sonder mich geseh'n?
Mein Nahme muste dir in allen Zügen steh'n.
Dein Arm fand keine Rast/ als wenn er mich umgeben;
Wie? daß ich/ sonder dich/ dann jetzt vermag zu leben!
Was meinst du/ wie mir sey bey meiner Einsamkeit?
Wenn noch darzu die Nacht mit ihrem Schrecken dräut.
Wenn die gewöhnte Hand dich sucht im Traum entzündet/
Und deine Stelle zwar/ doch dich nicht selbsten findet.
Kein Wunder/ daß dein Mann sich dann verlassen schätzt/
Und ein wehklagend Ach! das wüste Lager netzt.

Laß/

Laß/ weil es zugerecht/ es deine Ruh nicht stöhren;
Wofern uns ja dein Ohr alldort vermag zu hören!
Ich thue was du thätst/ und was die Liebe heißt;
Vielleicht sehnt sich auch noch nach mir dein treuer Geist.
Hab ich so mancher Noth hierzu entrinnen sollen?
Ja da deß Himmels Schluß dich mir entwenden wollen;
Warum verliehr ich dich auf so betrübter Art?
Daß unsre Liebe selbst dich gleichsam aufgebart.
Dich tödtet die Geburt/ die kleine Schmertz-Luise;
Kommt leider Fall und Tod aus unserm Paradiese!
Das Eh-Beth ist dein Grab/ O wie verwerff ichs nicht/
Als wie den Richter-Platz/ da ich dich hingericht!
So recht/ so muß es seyn/ sein Unglück recht zu fühlen!
Verzeihe/ weil du liebst/ dem unbedachten Spielen!
Die Blumen/ die der Glantz der Sonnen erst erquickt;
Verwelcken/ wenn ihr Strahl sie allzubrünstig drückt.
Ich bin der Wunden Schuld/ die dir der Tod gerissen;
Ach hätt ich doch mit dir/ zur Rache sterben müssen!
Ein böses Stündlein wär die Endschafft aller Quaal;
Jetzt sterb ich/ sonder Tod/ deß Tages tausendmahl.
Ich bin gleich einem Reh/ das seinen Pfeil noch heget/
Und sich je mehr verletzt/ je weiter es ihn träget.
Ein Palmen-Baum verdorrt von seines Gattens Pein;
Und der gerühmte Mensch kan nicht so glücklich seyn!
Ja/ daß die Traurigkeit mich desto mehr bestreiche/
Seh ich zugleich das Kind auf seiner Mutter Leiche.
Ein Sarg/ zwiefaches Weh/ erscheint vor meiner Thür:
O Angst-Gebährerin/ was Schmertzen machst du mir!
Allein was soll ich thun? wenn meine Noth am grösten;
Muß ich/ so gut ich kan/ mich dennoch endlich trösten.
Ertrag ich nicht mein Creutz; so schlepp ich es doch nach/
Wer weiß/ wie lang' ichs noch in dieser Hütten mach.
Glückseelig dann den Schatz voran geschickt zu haben!
Begehrt ich wohl von ihr/ daß sie mich solt begraben?
Ach nein! diß ist ein Werck/ das lebendig verzehrt!
Ach nein/ du armes Kind! wie hätt' ich das begehrt?
Du wärst vor Hertzeleyd zu mir herab gefahren;
Du warst mir auch zu lieb dich andern vorzuspahren:
Hingegen sterb ich nun der Welt noch eins so leicht/
Was hielte mich doch hier/ da dich das Grab erreicht?

Nun mögen immerhin die Todes = Stunden eilen;
Du zeuchst mich/ wo du bist/ mit deinen Liebes = Seilen.
Du hast es wohl verdient/ was meine Trauer thut.
Mein Arm/ der dich beschloß/ als sein vertrautes Gut/
In welchem du erfreut die Kinder mir gebohren;
In welchem leyder! auch dein Leben sich verlohren;
Gräbt billich dir nunmehr die letzte Lagerstätt!
Du sorgtest jener Zeit für unser Hochzeit = Beth;
Ich aber baue jetzt ein Grabmahl für uns Beyden!
Weil man ja leiden muß/ solt ich um dich nicht leiden?
Es ist ein Jammerthal; was seh ich viel zurück?
Ich büsse mit Gedult mein vor gehabtes Glück:
Und denck/ als wenn aufs neu/ ich um dich müste werben.
Gnug: daß ich dich gehabt/ und künfftig auch soll sterben.
Du hast bey vieler Wahl vor allen mich erwehlt;
So weise dir mein Leid/ daß du auch nicht gefehlt:
Daß du zum wenigsten mir jetzund seyst zu gönnen/
Und keiner/ wer er sey/ dich mehr betrauren können.
Dein Werth bewährt den Ernst von meiner Kümmerniß/
Man halte sie für falsch; du machst sie zu gewiß.
Wer deine Tugend kennt/ gläubt meinen Traur=Geberden;
Ich klage nur um dich/ und nicht gerühmt zu werden.
Was that ich dir zu gut/ so sehr ich es gesucht?
Du stirbst/ in dem uns wächßt die längst gezeugte Frucht;
Warum? um kund zu thun: daß als du mich erlesen/
Kein Nutz/ nur deine Gunst/ dein Absehn sey gewesen.
O Jammer! gönnt der Tod mir die Vergeltung nicht;
So sterbe doch mit dir nicht meine treue Pflicht!
Kont meine Danckbarkeit nicht lebend sich erweisen;
Soll sie dennoch der Neid nach deinem Tode preisen.
Zwey Kinder läst du mir von beyderley Geschlecht:
Mit denen theil ich nun dein dir gehörig Recht.
Ich will sie auch zum Trost/ nach deinem Nahmen heissen;
Der Tod/ so starck er ist/ soll dich nicht gantz entreissen.
Dein Eh = Gelöbniß lebt in dieser Kinder = Paar/
Das Dritte starb mit dir/ als Zeugen der Gefahr.
Das soll/ in jenem Licht/ von unser Liebe zeugen;
Und hier soll auch davon dein Trauer=Hauß nicht schweigen:
Was um und an mir ist/ entspringt aus deiner Hand;
An allen Wänden wird dein Liebes = Mahl erkannt.

Ihr Kleider/ Zeug und Schmuck deß nun verlornen Weibes/
Du süsser Uberrest deß noch geliebten Leibes!
Ihr stellt mir mein Gemahl an allen Orten vor.
Mich daucht/ es hört dich noch mein offt ergötztes Ohr;
Und hat mein Abschieds-Kuß/ entzückt an dich gezogen/
Nicht mit dem letzten Hauch den Geist mir ausgesogen?
Dein letzter Liebes-Blick gab zwar mir gute Nacht;
Doch hat/ dem ersten gleich/ er mich verliebt gemacht.
Dein Sterbe-Kittel selbst vergrössert deine Schöne;
Ich brannte nie so sehr/ als ich mich jetzund sehne.
Die Buhlschafft ist verkehrt/ der Trauungs-Saal ein Grab;
Doch nimmt sie auch daselbst durch kein Verhängniß ab.
Laß seyn: daß dessen Spruch mich worzu möchte zwingen;
Soll doch kein Zufall dich aus meinem Hertzen dringen.
Du nimmst die Liebe mit in deine kalte Grufft;
Behalte sie darinn/ sie bleibt in deiner Klufft.
Ich will/ wie ich gewohnt/ noch deine Tage feyren;
Ob dein Gedächtniß gleich den Kummer wird erneuren.
Mein Lied/ das du gelehrt/ zwar nicht zu solchem Brauch/
Soll klagen deinen Fall an jenem Linden-Strauch/
Und wenn es dich beweint/ zum ew'gen Angedencken;
Will ich verkehrt ans Grab/ die stumme Leyer hencken.
Nun/ todte **Kühlweinin**/ die Bahre wird gesetzt/
Ach meine **Kühlweinin**/ seh ich dich nun zuletzt!
Gehab dich ewig wohl/ mein allererste Liebe/
Gehab dich ewig wohl/ mein auserwehlte Riebe.
Gehab dich ewig wohl/ geliebte **Kühlweinin**!
Kan es nicht anders seyn/ so zeuch mit Freuden hin;
Zeuch hin: wir scheiden zwar/ mit Thränen und mit Grauen;
Allein wir werden uns mit Jauchtzen wieder schauen.
So klagte bitterlich der sehr betrübte Mann/
Der sonst nicht weichlich ist und selten klagen kan.
Diß war ihm allzuschwer; wer darff die Liebe höhnen?
Wer kan dann auch getheilt zu leben sich gewöhnen?
Der Sarg war zugemacht; man hatte/ wie man pflegt/
Der Mutter in den Arm das Töchterlein gelegt:
Sie lagen weiß gekleidt/ wie zween entschlaffnen Engel:
Als wie zwo Lilien an einem Lilien-Stengel/
Die zwar ein Norden-Wind zur Erden hat gebeugt!
Jedoch an welchem sich der volle Glantz noch zeigt.

Die

Die Fackeln führten uns die Leichen zu bestatten/
Er zog sich kläglich nach/ als ein verwebter Schatten.
Das Volck bejammert ihn/ das häuffig auf uns drang;
Und der Höchst-Seeligen Glückwünschungs-Lieder sang.
Was fehlt ihr/ sprachen sie/ mit diesen Zuruffs-Worten:
Sie hat beglückt gelebt/ in zween berühmten Orten:
In Leipzig werth geschätzt; hier zu Berlin geehrt;
Vergnügt in ihrer Eh; und was ihr Glücke mehrt:
Von Friedrich Wilhelm selbst/ als eine Braut geworben;
Sie stirbt nun auch mit Ruhm/ ist im Beruff gestorben;
Sie stirbt jung und verlangt/ von Groß und Klein bedaurt;
Von ihrem Mann geliebt/ begraben und betraurt;
Ja in der Todes-Art den Schönsten Zwo verglichen;
Der Both- und Natzmerin/ die auch wie sie verblichen.
Die Perlen unsers Hofs/ zerronnen auch also;
Sie hat nun überstrebt/ und ist deß Wechsels froh:
Wer will aus Eigennutz dann um sie Leide tragen?
Wer ja mitleidig ist/ mag ihren Mann beklagen;
Der solch vollkommenes und treues Weib verliert/
Und weil er leben muß/ ein Jammer-Leben führt.

Die beyden Kinder.

Liebwertheste Mama, wo ist sie hingekommen?
Liebwertheste Mama, Mama, wo ist sie hin?
Hat ihren ersten Sohn sie nicht mit sich genommen?
Der ich ihr jederzeit so werth gewesen bin.
Man sprach: sie hätte mir ein Schwesterlein gebohren/
Ist leider das Geburt/ wo sie versterben muß!
O gütigste Mama! was hat ihr Sohn verlohren!
Doch was verleurt Papa durch dessen herben Schluß!
Als Engelland ihn hielt/ empfand sie tausend Schmertzen;
Jetzt klagt er über sie/ und zeugt von ihrem werth.
Ich aber lige kranck/ so nehm ich es zu Hertzen;
Und der mich trösten soll/ ist/ der den Tod begehrt.
Ich will nur hin zu ihr aus diesen Leibes-Banden;
Zu ihr/ wo keine Pein die dürren Glieder lähmt;
Zu ihr/ ihr kund zu thun: was wir hier ausgestanden/
Und wie sie der Papa zu einem Schatten grämt.

Jedoch/ wofern wir hier noch nicht genug erlitten/
Und GOtt verlängern will den uns zu langen Tag;
So helffe sie mir ihn/ wenns müglich ist/ erbitten:
Daß ein vergnügtes Hertz uns wieder kommen mag!

Dieses schrieb seiner liebreichsten Mama, auf seinem Siech-Bethe/ und in seinem siebenden Jahre/

Ihr gehorsamster erster und eintziger Sohn
Johann Friederich.

Es weint die Wärterin/ es weint auch der Papa,
Es weint das gantze Hauß! wo ist denn die Mama!
O weh! mir armen Kind! ich weiß zwar nicht zu klagen;
Doch fühl ich/ daß ihr Arm mich lange nicht getragen.

Also klagte den allzufrühzeitigen Verlust ihrer geliebtesten Mama,

Ihr hinterlassenes zweyjähriges Töchterlein
Sophia Charlotte.

109.

Deß betrübten Reinoldo ausgeschüttete Klagen über den Tod seiner allerliebsten und getreuesten Charitine.

Aus Menantes auserlesenen Gedichten III. Stück 2. Abth. 6. Ged.

M. M. Richey.

WAs rührt mich für ein Blitz? was rührt mir alle Sinnen?
Ist Charitine todt? und ich soll übrig seyn?
Was übrig? nein! ich will zugleich mit ihr von hinnen/
Wie aber? bin ich doch ein unbewegter Stein.
Beredte Tröster bleibt/ ach bleibt an eurem Orte/
Den Felsen dieser Brust bewegen keine Worte.

Mein Leben/ meine Lust/ wo bist du? ach vergangen!
Du allerliebstes Hertz/ wo bist du? ach dahin!
Mein Licht/ mein Auffenthalt/ mein Labsal/ mein Verlangen/
Wo bist du? doch ich weiß nicht/ wo ich selber bin.
Mir hat ein Wetter-Strahl Gefühl und Witz entrissen/
Ich muß mit dir mich selbst/ ja mehr als selbst vermissen.

Ich suche dich verirrt/ wie Schmertz und Angst mich treiben/
Es greifft die blinde Hand auf jeden Schatten loß.
Bald find ich Raum zu viel/ bald kan ich nirgend bleiben.
Die Welt ist mir zu eng; und doch mein Hauß zu groß.
Gesellschafft/ Einsamkeit/ Gespräche/ stummes Sitzen/
Will eines mir so viel/ als wie das andre nützen.

Mich brachte dein Besitz zum höchsten Glückes-Throne;
Nun stürtzt mich dein Verlust ins tiefste Leidens-Meer.
Dem Auge fehlt sein Licht/ dem Haupte seine Crone/
Der Mund ist ohne Kuß/ die schwache Arme leer.
Die Ohren sind beraubt deß süß-gewohnten Schalles.
Was hab ich noch für Lust? mir fehlt nichts mehr/ dann alles.

Wenn Blut an Thränen statt von meinen Wangen rollte/
So ließ doch nur der Schmertz die minsten Zeichē seh'n.
Ich wollte (doch so fern es auch der Himmel wollte/)
Daß meine Leiche möcht an deiner Leiche steh'n.
Jedoch was hülffe mirs für dich den Tod zu leiden/
Es würd' uns dieses ja sowol/ als jenes scheiden.

Entschließ ich mich annoch zu todte mich zu quälen/
So hast du doch davon kein Wissen/ noch Genuß.
Verwirrte Sinnen/ sagt/ was wollt ihr noch erwehlen?
Mein Tod ist ohne Frucht/ mein Leben nur Verdruß.
Erwehlt den Tod; doch nein! ich will nur darum leben/
Um Charitinens Ruhm ein Zeugniß noch zu geben.

Auf/ matte Feder/ schreib getunckt in heisse Zähren/
Die Liebe gibt dir gnug/ noch mehr die Wahrheit ein.
Ach möchte nur die Schrifft auf späte Zeiten währen!
Ach möchte diß Papier ein fester Marmor seyn.
So würde noch die Welt/ O Charitine, lesen/
Daß du/ und mein Verlust Bedaurens-werth gewesen.

Die Worte fliessen mir mit Thränen in die Wette/
Indem mein ströhmend Hertz durch Teich und Tämme
Und wer dich so im Arm/ als im Gedächtniß hätte! (bricht.
Du selber mangelst mir/ dein Nachruhm aber nicht.
Heißt jede Tugend mich nur eine Zeile schreiben/
Wo wird der enge Raum von diesen Blättern bleiben?

Die Andacht/ die dich selbst zu GOttes Füssen legte/
Vermischte nie den Dienst mit Schein und Eigenruhm.
Die Liebe/ die dein Hertz zur Wohlthat offt bewegte/
Entdeckte/ was das heißt: Ein rechtes Christenthum.
Die Demuth führte dich zu Bergung mehrer Gaben/
Als andre von sich selbst gesamt zu rühmen haben.

Es fand dein edler Geist sich immer wohl gefasset/
Dein holder Mund war nie bey klugen Reden stumm.
Du hast den steiffen Stoltz der Weiber stets gehasset/
Die klug von Dünckel sind/ und sonst von Hertzen tum̃.
Bey Hohen war dein Witz und Wesen wohl gelitten/
Und das/ was niedrig ist/ beliebten deine Sitten.

Ob keuscher Treue Gold/ die nie ein Blitz verletzte/
Ob fromm und häußlich seyn / ob Freundlichkeit und
Ob reiche Fruchtbarkeit/ die jährlich mich ergötzte/ (Schertz/
Ob kluge Kinder-Zucht/ ein zartes Mutter-Hertz/
Ob Großmuth und Gedult dein höchster Schmuck zu neñen/
Darüber hab ich mich noch nie entschliessen können.

Ich sahe dich mit Lust in erster Jugend blühen/
Als unsrer Unschuld noch die liebe Fremde war/
Was Eltern Fleiß vermag/ durch weises Auferziehen/
Das legte sich bey dir im hellen Muster dar.
Und O! wie war mir da ein holder Stern gewogen/
Als mich der Ausspruch traff: Sie ist für dich erzogen.

Der Himmel mehrte selbst die Flammen reiner Triebe/
Als meine Neigung dir mich gantz zu eigen gab.
Die Tugend legten wir zum Grund-Stein unsrer Liebe/
So brach den festen Bau kein Glück noch Unglück ab.
O himmlisch Ehe-Band! wo Tugend Hertzen bindet/
Wenn mancher Gut und Glut/ Gestalt und Hölle findet.

Ich war mit dem/ das dir der Himmel gab/ zu frieden/
Dein wol verdient Geschlecht war gnugsam angesehn.
Die Schönheit/wie sie dir deß Schöpffers-Hand beschieden/
War/ weil sie mich allein vergnügte/ Wunder-schön.
Doch hat mich alles nie ergötzet/ noch betrübet/
Dieweil ich dich üm nichts/ als um dich selbst geliebet.

Wie spielend ist uns nicht die kurtze Zeit verflossen/
Seit dem die Ehe-Pflicht dich an mein Hertze band?
Ich habe täglich nichts als Götter-Lust genossen/
Indem ich auf der Welt an dir den Himmel fand.
Mich däucht/ wir hätten uns seit gestern erst verbunden/
Sechs Jahre sind vorbey/ als wärens so viel Stunden.

Kein Argwohn schlich sich ein/ der unsre Seelen trennte;
Uns war der Schatten selbst vom Eifer unbewußt.
So offt der Himmel mir ein frohes Stünd'gen gönnte/
So gab dein Mitgenuß mir doppelt süsse Lust.
Und wenn ein trüber Sturm mich hinzuwerffen schiene/
So war mein Freuden-Licht nur meine Charitine.

Es trotzte deine Treu den bittern Todes-Stunden/
Und stieg im Sterbe-Beth unsterblich noch empor.
Ich stelle mir/ wiewohl mit neuen Seelen-Wunden/
Den letzten Liebes-Kuß zu tausendmahlen vor.
Da dein gebrochnes Aug holdseelig nach mir blickte/
Da mich die kalte Hand noch allerfreundlichst drückte.

Erbarmens-voller GOtt! wie konte dirs gefallen
Nach wilder Löwen-Art mir auf den Halß zu gehn?
Wie muste mein Gebett so leer zurücke prallen?
Doch weil bewußte Schuld mich hieß von ferne stehn:
So/ dacht ich/ sind vielleicht noch vier unmünd'ge Würmer
Mit ihrem zarten Ach die rechten Himmels-Stürmer.

Ach aber nein! ach nein! nicht meiner Händen Ringen/
Nicht aller Freunde Wünsch / nicht meiner Kinder Schmertz/
Vermochte deinen Schluß/ O harter GOtt! zu zwingen/
Umsonst war mein Gebett/umsonst mein blutend Hertz.
Hier galt kein Thränen-Guß/kein kläglich Thun/kein Flehen/
Ich muste meinen Trost erstaunend sterben sehen.

O zehle grauser Tod/ O zehle doch die Jahre!
Nach zwantzig hat sie ja nicht sechs zurück gelegt.
Was wirffst du meine Lust so unreiff auf die Bahre?
Du spaltest einen Stamm/ der frische Knospen trägt.
Und wenn dein Eisen nichts auf Jahre pflegt zu geben/
War solche Tugend denn nicht länger werth zu leben?

Verhängniß/ schau ich steh in Wehmuth fast zerflossen/
Da meine Helffte muß vor halber Zeit verblüh'n.
Bedencke doch die Noth der vier gekränckten Sprossen/
Die keine Nahrung mehr aus todter Wurtzel zieh'n.
Bedencke/ wie ihr Fall so manchen Freund betrübet/
Und wie ihr Wesen ward von aller Welt geliebet.

Du nimmst durch einen Riß mir meine beste Pflege/
Den Kindern einen Trost/ der ihr Gedeyen gilt.
Den Freunden räumest du/ was huldreich/ aus dem Wege/
Die Welt vermist an ihr der Tugend Ebenbild.
Wer wird die Grausamkeit an dir/ O Himmel! glauben/
Mann/ Kinder/ Freunde / Welt auf einmahl zu berauben?

Ist langes Leben nicht ein Eigenthum der Frommen?
Und würckt Verheissung nur nicht mehr auf ihr Geschlecht.
Doch halt! Vernunfft! wer ist in GOttes Rath gekommen?
Sein Schluß befremdet offt/ und ist dennoch gerecht.
Sein Urtheil will von nichts/ als von Gehorsam wissen/
Es lähmet allen Witz diß eine Wort: Wir müssen.

Wir müssen freylich! Ach! und ich/ ich muß vergehen/
Weil dieser Lebens-Trost zu mir nicht wieder kehrt.
Ach möcht ich meine Lust noch einmahl wieder sehen!
Auch würd ihr süsser Mund noch einmahl noch gehört!
Verklärter Himmels-Geist erfülle mein Verlangen/
Und laß mich meinen Schatz nur einmahl noch umfangen.

O Wunder! sihe da! mein Wunsch ist nicht vergebens:
(Ein süsser Schauer fährt durch meine Glieder her/)
Erblick ich nicht allhier die Sonne meines Lebens?
Sie ist es/ aber ach! Ich sehe sie nicht mehr.
Ihr kurtzer Zuspruch ließ mich dieses nur vernehmen:
Reinaldo liebst du mich/ so mindre doch dein Grämen.

O angenehmes Wort/ das allen Kummer lindert!
Reinaldo liebst du mich: was hab ich mehr geliebt?
So mindre deinen Gram; Wohlan er sey gemindert!
Dieweil mir dein Befehl verneute Kräfften gibt.
Ich will auf deinen Winck in schärffsten Dornen lachen/
Dein Wohlgefallen muß mir alles möglich machen.

Vergib mir nur mein Kind die Hefftigkeit der Seelen/
Die meine Thränen dir vielleicht mißfällig macht.
Vergib der Zärtlichkeit das allzustrenge Quälen.
Die Liebe hat mich ja zu dieser Pein gebracht.
Die Liebe soll mir nun hinfort die Sinnen lencken/
Auch deinen Schatten nicht mit Ungedult zu kräncken.

Ich will nach Kindes-Pflicht die Vatter-Hände küssen/
Die Hände/ denen ich mich selber schuldig bin.
Und weil mein Schöpffer will mich gantz zu eigen wissen/
So geb ich dich für erst als meine Helffte hin.
Es stund in seiner Macht/ sein Pfand zurück zu heben/
Er hatte dich mir nur geliehen/ nicht gegeben.

Sey ewig deinem GOtt in Himmels-Lust gegönnet!
Du eilst/ ich eile nach. Wohin? in JEsu Schooß.
Wer weiß wie lang uns noch mein Rest deß Lebens trennet/
Dein Vorsprung ist vielleicht für mich nicht gar zu groß.
Der Himmel lasse mir nur diese Gnad erwerben/
So freudig/ so getrost alsdenn/ wie du/ zu sterben.

Indessen steh ich noch entzückt bey deiner Aschen/
Und sage tausendmahl: Mein Engel gute Nacht.
Ein Danck-geflißnes Hertz/ in Thränen-Saltz gewaschen/
Hat meine Treue dir zum Opffer-Dienst vermacht.
Wenn Sonn und Sternen sich ins kalte Meer versencken/
So werd ich erst nicht mehr an Charitinen dencken.

Ich seh in reiner Brunst der göldnen Zeit entgegen/
Die mich und dich dereinst vergnügt zusammen bringt.
Da will ich dich/ mein Schatz/ in Engel-Arme legen/
Wenn kein Betrüben mehr in unsre Liebe dringt.
Und weil von ferne schon sich diese Freuden zeigen/
So geht mein Klagen aus in ein gelaßnes Schweigen.

110.

Sonnet,

Uber den seeligen und frühzeitigen Tod seines hertzgeliebten Söhnleins Jacobs / gebohren den 8. Hornung und gestorben den 22. Brachmonat 1725.

J. F. Jung.

SOll alles / Hertzens-Kind / frühzeitig bey dir seyn?
Du zahn'st in Mutterleib: Soll dieses seyn ein Zeichen /
Daß du auch wieder bald von hinnen werdest weichen?
Dein schnelles Wachsthum that auch jähr'ge Kinder ein:
Dein Wesen schiene groß / ob schon der Leib noch klein:
So mustest du auch bald dein letztes Ziel erreichen /
Und als ein zartes Kind in deiner Wieg' erbleichen:
Diß bringet meinem Hauß die erst' und gröste Pein.
Spricht unser Heyland: Laßt die Kinder zu mir kommen /
So kommest du zu ihm gleich in der heil'gen Tauff /
Und wirst auch jetzt von ihm nach kurtz-vollbrachtem (Lauff
Zu einem Himmels-Kind frühzeitig aufgenommen;
Daß du aus dieser Welt in reiner Unschuld geh'st /
Als ein gewaschnes Lamm bey GOttes Lämlein steh'st.

III.

Sonnet.

Als er über sein mit dem Tod kämpffenden Söhnlein Jacob Friederich / von Thränen und Betten abgemattet sich zu Bethe legte / und im Traum / eben in selbiger Minuten / als das Kind verschieden / in einem grünen Garten 3. Canarien-Vögel in 3. Kefichten erblickte / davon 2. heraus und in die Höhe unter einem lieblichen Gesang flogen / der dritte aber in seinem Kefige bliebe / den 4. Christmonat 1726.

J. F. Jung.

WAs lässest du / O Gott / mich hier im Dunckeln schauen?
Wird mir ein neuer Trost vom Himmel abgeschickt /
Mein abgemattes Hertz mit Garten-Lust erquickt?

Drey Kefige seh' ich in einer grünen Auen/
Und in denselben drey Canarien-Vögel bauen:
Ach aber zwey davon/ als ich sie kaum erblickt/
Sind singend in die Lufft mir wiederum entrückt/
Und fäll't statt meiner Lust auf mich ein neues Grauen.

Was deutet dieses an? Ist es nur ein Gesicht?
Ja wohl es ist es zwar; doch ohne Deutung nicht.
Ein nüchternes Gemüth kan auch im Schlaffe sehen/
Ob schon die Sinnen ruh'n/ was hinterwärts geschehen:
Drey Kinder habe ich im Garten meiner Eh/
Eins bleibet noch bey mir/ zwey fliegen in die Höh.

112.

Als ein unvermutheter Tod dem Herrn J. H. Scheidemann Med. D. seine Hertzwertheste Frau Ehe-Liebstin den 19. Mertzen 1717. von der Seiten gerissen.

Richey.

Sonnet.

ERwarte nicht von mir / O tieff-gebeugter Greiß/
Daß viele Zeilen dir/ durch ausgedehntes Klagen/
Die Wunde/ die du fühlst/ noch zehnmahl tieffer schlagen.
Du kennest ohne mich ein Göttliches Geheiß.
Vergeblich meld ich dir der Wohlverblichnen Preiß/
Mit dem sich hier die Welt/ und dort die Engel/ tragen.
Kurtz aller Tröster Kunst vermag dir nichts zu sagen/
Das dein geübter Sinn nicht selbst zur Gnüge weiß.

Was ist dann/das mich sonst der Pflicht entbinden kan?
Mißrath ich etwann dir die höchst-befugten Thränen?
Ich weiß ja von mir selbst den Gram nicht abzulehnen.
Was fang ich endlich dann/ ich gantz Bestürtzter/ an?
Wenn Worte mir zu schwer/ und dir zu krafftloß/ scheinen/
So laß mich nur mit dir bedrückt und schweigend weinen.

113.

Alexanders Grabschrifft.

Sufficit huic tumulus, cui non suffecerat orbis:
Res brevis huic ampla est, cui fuit ampla brevis.

Deutsch:

WEm erst die Welt zu klein / muß ein Grab groß gnug seyn.
Das Klein ist ihm jetzt groß/ sonst war das Groß ihm klein.

Anderst gegeben durch Chr. v Hoffmannswaldau.

Mir war die Welt zu klein/ ich spielte mit der See/
Ich speyte reichlich aus Blut/ Feuer/ Mord und Weh:
Nun ich gestorben bin/ was nutzet mir mein Siegen!
Hier könnten noch bey mir viel Alexander liegen.

114.

Auf den Tod eines Baumeisters.

D. V. A.

DEr Bau zerfällt/ die Hütte wird zur Erden/
Der Seelen Hauß: GOtt reißt es selber ein;
Dann weil es dort soll unverweßlich seyn/
So muß es hier erst Staub und Asche werden.

115.

Uber dem seeligen Ableiben Frauen Agnes Catharinen/ Herrn Christoph Heinrich Kornen/ JCti, Sr. Hochfürstl. Durchl. zu Würtemberg Hochangesehenen Regierungs- und Consistorial-Raths/ auch Kirchen-Kastens-Advocati, Hertzgeliebtesten Ehe-Gemahls den 4. Apr. 1728.

Zu Bezeugung hertzlichen Beyleyds.

D. Chr. Hagmayer.

ISt anderst noch ein Trost der Liebe
Vor Dich/ du tieff-gebeugter Mann!
So nimm ihn hier von zartem Triebe
Der unverfälschten Freundschafft an/

Und wisse / daß auch wir bey diesen deinen Klagen/
Wie du uns längstens kennst/ ein hertzlich Beyleyd tragen.

Und freylich / wann wir hinterdencken/
Wie billich deine Thränen seyn/
So stellt sich ein empfindlich Kräncken
Zugleich in unsern Seelen ein.
Ach! deiner Augen Lust/ will nun die Augen schliessen/
Was Wunder/ wann darob viel treue Augen fliessen.

So höre dann auch unsre Klagen/
Und lasse dir bey deinem Leid/
Auch was von unserm Leiden sagen/
Zum Zeugniß der Ergebenheit.
Die wir/ **Betrübter Mann**/ bey gut- und bösen Tagen
Vor dich und vor dein Hauß von gantzem Hertzen tragen.

Ach ja! du must zu viel vermissen/
Es wird dein treues Ehgemahl
So unvermuthet dir entrissen:
Welch unumschränckte Noth und Qual!
Das Liebste von der Welt vor sich entblasset sehen/
Dem einen Hertzens-Theil mit zu dem Grabe gehen!

Ein jeder / der es angesehen/
Wie hoch dich dieser Schatz beglückt/
Der muste mit dir eingestehen:
Daß ihn der Höchste dir geschickt.
Daß Witz/ Geschicklichkeit/ daß Tugend/ daß die Treue/
Und anders mehr an ihr nie gnug gepriesen seye.

Wann dich dein schweres Amt gedrücket/
So hat dich ihre Freundlichkeit/
Ihr angenehmes Thun erquicket/
Und ach! mit was Zufriedenheit
Bewunderten wir offt der ungemeinen Liebe/
Die eure Hertzen band / vereinte holde Triebe.

Du ließ'st sie vor das Hause sorgen/
Sie sorgte / und besorgte diß/
Wenn dich am Abend und am Morgen
Dein Amt darfür nicht sorgen ließ.

Und

Und kurtz: Es wird mit ihr ein Auszug rarer Gaben/
Dein Trost und unsre Lust (O hartes Wort!) begraben.

Und also muß in deinem Hertzen
Die Noth um so viel grösser seyn/
Bey so empfindlich grossen Schmertzen/
Bey so viel herber Seelen-Pein
Wir selber nehmens ab/ wie sehr dichs müsse kräncken/
Wann wir (wir müssen ja!) an unser Leiden dencken.

Doch nein ein Weiser kan sich fassen/
Und überlegt/ wer es gethan/
Und folglich siht ers auch gelassen/
Als GOttes guten Willen an;
So wird dann auch dein Geist in seiner Ruhe stehen/
Es ist zwar hart vor dich/ doch ists vom HErrn geschehen.

Verweßlich war dein Schatz gesäet/
Du weiß'st/ daß er in jener Zeit
Gantz unverweßlich auferstehet/
Zu ewiger Vollkommenheit.
Der grosse Lebens-Fürst/ der von dem Tod erstanden/
Befreyt (O welch ein Trost!) auch ihn von Todes-Banden.

Dein Ehgemahl ist nicht verlohren/
O nein! Sie steigt nur übersich/
Und ist nun gleichsam neu gebohren/
Darum/ **Betrübter**/ tröste dich.
Steh in deß Höchsten Huld! so kans gewiß nicht fehlen.
Sein **Friede** sey mit euch! steh auch in deiner Seelen.

116.

Uber deß berühmtesten Herrn von Lohenstein Absterben.

Christian Gryphius.

ACh Kleinod dieser Stadt! Ach Theurer Lohenstein!
Verzeyh/ wofern' ich dich mit dieser Pflicht versehre/
Und dein berühmtes Grab mit frecher Hand entehre/
Verzeyh der heisse Schmertz reißt alle Gräntzen ein.

Ich weiß es allzuwohl/ daß meine schwache Flöte
Vor deinen hohen Ruhm durchaus zu niedrig klingt;
Du foderst einen Thon der prächtigen Trompete/
Der durch die weite Welt biß an die Wolcken dringt;
Doch weil dein sanffter Geist in dieser Sterblichkeit
Mein ungereimtes Thun nicht übel angesehen/
So wird er jetzt vielleicht/ in jener Sicherheit/
Den letzten Liebes-Dienst nicht tadeln noch verschmähen.

Doch was bemüh' ich mich um Anmuth/Schmuck und Pracht?
Sie sind mit dir zugleich in jene Welt geflogen;
Du hast der Poësie den Purpur angezogen/
Und ihr bekräntztes Haupt mit neuem Glantz bedacht.
Jetzt legt sie alles hier/ bey deinem Grabe/ nieder/
Sie mag sich ferner nicht mit Thon und Klang bemüh'n/
Sie haßt das Saiten-Spiel und die geschickten Lieder;
Ihr edler Lorbeer-Krantz soll endlich gar verblüh'n.
Weil alle Schwanen fort/ so mag ihr reines Ohr
Kein nichtiges Geschrey der leichten Fincken hören:
Sie fühlt es allzuwohl/ was sie mit dir verlohr/
Und heißt uns ihren Schmertz durch kein Geschwätze stören.

Ach Theurer **Lohenstein**! diß thut die Poësie:
Wie wird die Themis nicht bey deiner Bahre klagen?
Die Themis, die du stets in deiner Brust getragen/
Die Themis deine Lust bey überhäuffter Müh.
Ich weiß: sie kennt sich kaum vor Schmertzen/ Angst und Kummer/
Sie wirfft die Wage weg/ und bricht das Schwerdt entzwey:
Sie sinckt vor Traurigkeit in einen tieffen Schlummer/
Und unterscheidet kaum/ was Recht und Unrecht sey.
Doch muntert sie sich auf/ und schreyt die gantze Welt
Mit diesen Worten an: Paart Wissen und Gewissen/
Und lernt jetzt/ da mein Glantz/ mein **Lohenstein**/ verfällt/
Daß auch die Rechte selbst dem Tode weichen müssen.

Indem die Themis noch um ihren Priester traurt
So kommt Budargis selbst gantz in das Leid gekleidet;
Und klagt/ fast ausser sich/ daß sie der Himmel neidet/
Weil ihr gewünschter Trost so kurtze Zeit gedaurt.

Sie mißt den klugen Rath/ und rufft die andern Pfeiler/
Auf die sie sich noch stützt/ zu wahren Zeugen an;
Sie unterdruckt das Gifft der falschen Läster-Mäuler/
Weil weder Tod noch Hohn der Tugend schaden kan.
Sie webt mit eigner Hand sein schönstes Ehren-Kleid.
Sie wünscht/ daß seiner Treu viel andre folgen mögen/
Und setzet seinen Witz und seine Redlichkeit
Dem Ruhm der Fabier und Tullier entgegen.

Die Feder fällt mir hin/ ich mag nicht weiter geh'n;
Genug/ daß Schlesien den Theuren Mann beweinet;
Und nicht nur Schlesien/ gantz Deutschland/ wie es scheinet/
Muß über diesem Fall' in heissen Thränen steh'n.
Die Nacht der Barbarey denckt alles schwartz zu färben/
Und nimmt fast täglich zu: die Sternen schiessen fort;
Die Tholen wachsen auf/ die Schwanen müssen sterben/
Und die bestürmte Kunst hat keinen sichern Port.
Wofern der Himmel sich nicht in das Mittel schlägt/
Und/ was noch übrig ist/ durch seine Huld behütet/
So wird die Wissenschafft in Ach' und Grauß gelegt/
Und die gelehrte Welt aufs äusserste zerrüttet.

Wie wird mir? Eben jetzt/ indem ich schlüssen will/
Indem ich meinen Lauff gleich nach dem Hafen richte/
So tritt der Pindus selbst mir völlig ins Gesichte/
Und zeigt auf jener Höh ein seltnes Wunder-Spiel.
Ich seh den frohen Geist in reiner Seide prangen/
Er trägt in seiner Hand ein frisches Lorbeer-Blatt/
Und seine Scheitel ist mit einem Schmuck behangen/
Den weder Malabar noch Gusaratte hat.
Ich schaue nechst bey ihm das hohe Traur-Spiel steh'n/
Es heißt den Aeschylus die Seegel vor ihm streichen;
Er soll dem Seneca gleich an der Seite geh'n/
Und kaum dem Sophocles, als seinem Fürsten/ weichen.

Nicht weit von dannen ist Arminius bemüht
Mit einem Burger-Krantz die Feder zu bekrönen/
Durch die ihm/ trotz der Zeit und trotz der Römer Höh-nen/
Ein unvergänglichs Lob auch in der Asche blüht.

Ihm

Ihm folgt der Marobod und andre Deutschen Helden/
Die dort ein Tacitus nur obenhin berührt;
Sie wollen seinen Preiß der spaten Nachwelt melden/
Dieweil er ihren Ruhm fast Himmel-an geführt.
Und ob deß Todes Grimm gleich den geschickten Schluß
Deß Wunder-vollen Wercks zu zeitig unternommen/
So folgt es gleichwol nicht/ daß es verschwinden muß:
Man hält viel Perlen hoch/ die dennoch unvollkommen.

Ich schaue Schlesien in angenehmer Pracht/
Es hat das Edle Haupt der Deutschen Lieblichkeiten
Den Opiz und nechst ihm viel Dichter an der Seiten;
Die sind auf **Lohensteins** Verewigung bedacht.
Ein jeder wünschet ihn nach Würden zu bedienen/
Man heißt die kleine Loh dem Bober gleiche geh'n/
Und um den steilen Rand viel Lorbeer-Bäume grünen/
Es soll der Musen Quell ihr zu Gebotte steh'n.
Man führt ein Ehren-Mahl von Alabaster auf/
Man gräbt sein Conterfait in Diamantne Schilde/
Der grosse Guttalus hemmt selber seinen Lauff/
Und opffert Nard' und Wein bey diesem Tugend-Bilde.

Dem gantzen Helicon gefällt sein Wappen wohl/
Man will den Adler hier zu einem Phœnix machen/
Der unvergänglich daurt. Man nimmt den edlen Drachen
Auf Pindus Höhen an/ die er bewachen soll.
Man lobt die süsse Frucht der lieblichen Granaten/
Die göldnen Aepffel sind dargegen nur ein Traum.
Der schnellen Pfeile Flug ist nett und gut gerathen/
Der Pfeil deß Herculis macht ihnen willig Raum;
Und/ wo ich recht gehört/ so ist deß Phœbus Schluß/
Den das Gerüchte dort/ in den Sapphirnen Zimmern
Der grauen Ewigkeit/ auf Jaspis ätzen muß:
Drey Sternen sollen mehr als vormahls sieben schimmern.

Ist diß der Tugend Lohn/ **Berühmter Lohenstein**/
Was dörffen wir dein Grab mit eitlen Zähren netzen?
Und dich vor abgelebt/ und vor vermodert schätzen?
Was dürffen wir mit Ach und Winseln mühsam seyn?

Wir schänden deinen Ruhm/ wir kräncken deinen Nahmen/
Wir kennen weder dich/ noch deine Trefflichkeit.
Wir weinen/ doch umsonst/ und streuen leeren Saamen/
Auf dürre Felder aus! Wir fehlen allzuweit;
Denn was deß Himmels Spruch deß Lebens würdig hält/
Kan nimmermehr den Tod und die Verwesung fühlen.
Es lebt/ indem es stirbt/ es steht/ indem es fällt/
Und läßt deß Todes Hand bloß in den Schalen wühlen.

117.

Die Ubereinstimmung der Kleinen mit der Grossen Welt

Bey Beerdigung Frauen Anna Maria Schillerin/ den 27. Febr. 1722.

Weichmann.

DEr Erd-Kreiß ist ein Punct/ der immer sich beweg't/
Sich um sich selber dreht/ bald Licht bald Schatten spühret;
Ein Punct/ der Centner-Last und tausend Sorgen träg't/
Ein Punct/ auf welchem sich so manche Seele rühret;
Ein Punct/ den Unbestand und steter Wechsel schmückt;
Ein Punct/ den mehrentheils nur hartes Weh bedrückt.

Was für ein Pünctchen nun muß wol der Mensch nicht seyn/
Da so viel tausend sich auf diesem Puncte regen?
Er/ als die kleine Welt/ stimmt mit der grossen ein;
Was dort für Eigenschafft/ die will er gleichfalls hegen.
Wann dort der Wechsel herrscht/ der Unbestand regiert:
So wird sein Leben bloß nach diesem Lauff geführt.

Bald schmückt ein frischer Lentz die neu-vergnügte Welt;
Bald muß der Sommer uns mit seinen Gütern nähren/
Ob dann der Sonnen Glut gleich hefftig auf uns fällt;
Pflegt doch der milde Herbst die Kühlung zu gewähren.
Die aber wird gar bald in Kält' und Frost verkehrt/
Wann/ was der Sommer gab/ der Winter uns verzehrt.

Offt

Offt fühlet uns're Welt den wärmsten Sonnenschein:
Offt Hagel/Reiff und Schnee; offt Donner/Blitz und Regen/
Offt tritt die dickste Nacht in uns're Gräntzen ein;
Offt leuchten Stern' und Mond auf unbekannten Wegen.
Offt fänget sich ein Tag mit schönster Klarheit an/
Der/ wanns kaum Mittag ist/ der Nacht schon gleichen kan.

Es streichet manche Lufft durch uns're Fläche her/
Bald pflegt ein sanffter West die Pflantzen zu beleben;
Bald sauß't ein strenger Nord / und stürmt durch Erd und Meer/
Bald muß aus Suden sich ein trockner Wind erheben;
Bald dringen ihrer mehr auf einmahl zu uns ein.
Was kan ein bessers Bild von unserm Leben seyn?

Ich führe dieses nicht mit vielen Worten aus;
Es zeigets jeder Tag im allgemeinen Leben/
Und kan jetzt sonderlich das Schillerische Hauß
Von diesem Unbestand ein kläglichs Beyspiel geben.
Kaum wurde ja hieselbst ein Hochzeit-Fest gemacht/
Da man zwo Leichen schon zu ihrer Grufft gebracht.

Auch hat die Seelige für sich insonderheit/
Von diesem Wechsel-Lauff manch bittre Frucht geschmäcket.
Wie offt beseufftzte sie deß Lebens Eitelkeit/
Und den betrübten Stand/ darinn der Mensch hier stecket!
Sie must'/ als kleine Welt/ der grossen ähnlich seyn/
Und stimmt' in diesem Fall vollkömmlich mit ihr ein.

Nachdem sie aber nun aus dieser Welt entweicht:
So fällt die Gleichheit weg/ die sie mit ihr geführet.
Dagegen sie jetzund dem Paradiese gleicht/
Wo man vollkomm'ne Ruh ohn' allen Wechsel spühret.
Jetzt kan sie / weil ihr Geist verklär't und Engel-rein/
Statt einer kleinen Welt/ ein kleiner Himmel seyn.

Wer ist denn/ der mit Recht ihr diesen Tausch mißgönnt?
Die Regung preßt zwar offt uns Thränen aus den Augen;
Doch wer den Unterscheid von diesem Wechsel kennt/
Dem kan er gantz gewiß zum stärck'sten Troste taugen/
Und fällt kein beßrer Trost mir auch/ als dieser/ bey/
Daß uns're Schillerin betag't und seelig sey.

118. Grab-

118.
Grabschrifft eines Atheisten.
C. H.

JCh glaubte keinen GOtt/ ich glaubte keinen Teuffel/
Jetzund benimmt mir der den vorgehabten Zweiffel/
Und lehrt michs/ da ich es nun ohne dem schon weiß;
Die Unterweisung macht mir aber trefflich heiß.

119.
Grabschrifft auf ein paar Ehleut.

MEin Fremdling schau hieher/ wie unter diesem Stein
Ein Mann und seine Frau vereint zu finden seyn.
Bewundre/ wo du wilt/ was du noch nie gesehen/
Daß ohne Zanck und Streit sie hier beysammen stehen.

120.
Grabschrifft eines Todtengräbers.
Christian von Hoffmannswaldau.

DEr Bader wäscht sich selbst/ der Schneider kan sich kleiden/
Der Koch darff ohne Koch nicht seine Mahlzeit meiden;
Jch/ der ich vor begrub die Klugen und die Narren/
Kan nun/ wie sichs gebührt/ mich selber nicht verscharren.

121.
Die bußfertige Seele.
Aus den auserlesenen moralischē Gedichten. f. 160.
B. N.

WElt/ Hölle/ Sünd und Tod/ und was mein Hertz bestrickt/
Wie lange soll ich noch zu euren Füssen liegen?
Mein Heyland lebt und steht: Er hat euch unterdrückt:
Jch aber schäme mich/ durch seine Krafft zu siegen.

Ich bin ein wanckend Rohr/ das jeder Wind bewegt.
Ich will/ doch thu ich nicht/ was ich so gerne wolte.
Ich fühle/ daß mein Fuß mich zu dem Grabe trägt/
Doch leb ich/ als ob ich niemahlen sterben solte.
O allzufeiges Hertz! was hält und schrecket dich?
Wem soll ich doch hinfort/ mir oder andern trauen? (dich/
Komm/ Welt/ und tritt hervor! komm/ Sünde/ zeige
Und laß mich doch einmahl recht dein Gesichte schauen.
Was bist du denn/ O Welt? ein angeschminckter Leib/
Der Narren wohl gefällt/ doch keinen Weisen zieret.
Was bist du Sünde denn? ein geiles Huren-Weib/
Das/ wenn es ausgebuhlt/ zuletzt den Tod gebühret.
Ist das der gantze Kram/ O Welt/ von deiner Pracht?
Ist/ Sünde/ das der Lohn/ den du mir drauf zu geben?
Geht/ geht mit eurer Lust! Welt/ Sünde/ gute Nacht!
Es ist ja nur Betrug. Ich weiß ein besser Leben.
O GOtt/ in dir allein ist Leben und auch Ruh;
In dir ist lauter Heil/ in dir ist lauter Seegen.
Wer sich in dir bewegt/ dem fället alles zu.
Wer ohne dich will gehn/ der geht auf falschen Wegen.
Dein Wort ist voller Krafft/ dein Hauß ist voller Licht.
Wo aber soll ich/ HErr/ für deinem Worte bleiben?
Wo bleib ich/ wenn das Feur aus deinen Augen bricht.
Wird es mich nicht von dir/ so/ wie den Cain treiben?
Dein Wort erfordert That/ dein Licht ein reines Hertz.
Wer meine Thaten zehlt/ der zehlet nichts/ als Sünden.
Wilst du mein Hertze sehn/ so wirst du ja wol Schmertz/
Ach! aber weiter nichts/ als Koth und Unflat finden.
Und gleichwol treibet mich mein Untergang zu dir:
Dein Geist erinnert mich/ es treibt mich mein Gewissen/
Und was sich in mir rührt/ das schilt und fluchet mir/
Daß ich so schändlich/ HErr/ von dir mich abgerissen.
O GOtt/ verfahre nicht mit mir nach deiner Macht.
Wer will/ O grosser GOtt/ für dir/ als GOtt/ bestehen?
Rührt nur dein Odem sich/ so ist der Geist verschmacht.
Beweget sich dein Zorn/ so muß der Mensch vergehen.
Du hast dich ja zugleich/ als Vatter/ offenbahrt:
Als Vatter hast du mich in deinen Bund genommen.
Ich habe freilich wohl nicht meinen Bund bewahrt.
Doch darum bin ich auch/ O Vatter/ wieder kommen.

Darum

Darum erkenn ich mich und meine Missethat.
Drum leg ich dir mein Hertz zu deinen Füssen nieder.
Vergib/ O Vatter/ doch/ was dich erzürnet hat/
Und ändere mein Hertz/ ich mag es so nicht wieder.
Ich will der Deine nun/ und nicht der Meine seyn.
Dein Geist soll mich hinfort/ und nicht mein Wille führen.
Ach Vatter! Vatter/ zeuch doch deinen Eifer ein.
Und laß dir meine Noth dein mildes Hertze rühren.
Sih/ Vatter/ nicht auf mich/ sih nur auf deinen Bund/
Der stehet ewiglich/ der ist ja nie gebrochen.
Ich traue/ HErr/ auf das/ was dein gerechter Mund/
Was dein so theurer Mund durch deinen Sohn versprochen.
Wer/ sagt er/ zu mir kommt/ den nimmt der Vatter auf:
Wer/ spricht er/ an mich gläubt/ der ist auch unverlohren.
O HErr/ zu ihm/ zu ihm nimm ich jetzt meinen Lauff.
Ach Vatter/ dencke dran/ was du in ihm geschworen.
Ich gläube/ daß in ihm mein Heil allein besteht/
Ich gläube/ daß er mir den Himmel hat erworben.
Wer fromm und heilig ist/ wer ohne Tadel geht/
Der darff und braucht es nicht/ daß er für ihn gestorben.
Die Sünder sind es nur/ die er zu retten kam:
Die Sünder sucht er nur/ und die verlohrnen Kinder.
Was er am Creutze noch mit Freuden zu sich nahm/
Dem er den Himmel gab/ das war ein armer Sünder/
Der nicht zurücke sah/ was er vorhin gethan/
Sein Leben war verflucht und alle seine Wercke/
Er sahe nur dein Kind in wahrem Glauben an:
Das war sein Heil und Trost/ das war auch seine Stärcke.
O HErr! ich gleiche wohl so starcken Hertzen nicht.
Sein Glaube war so groß/ als alle seine Sünden.
Mein Glaub ist aber klein/ und nur ein schwaches Licht;
Doch hoff ich Trost bey dir/ doch hoff ich Rath zu finden.
Wer ist/ O grosser Gott/ der uns den Glauben schenckt?
Bist du es selber nicht? wir sind/ wie eine Taube/
Die ihre Nahrung nur aus fremder Hand empfängt.
Gib du mir/ HErr/ die Krafft/ so steiget auch der Glaube.
Mit Wissen ist nicht dir/ auch Sündern nicht gedient/
Die Teuffel wissen auch/ was du uns vorgeschrieben:
Doch wo durch deinen Geist der wahre Glaube grünt/
Da blüht auch seine Frucht/ und die besteht im Lieben.

Wär Liebe recht in mir/ so hätt ich nimmermehr
Mein Hertze weggeschenckt/ und an die Welt verlassen:
Wär Liebe recht in mir/ so würd' ich ja so sehr/
HErr/ deinen Willen thun/ als mein Verderben hassen.
So würdest du/ O GOtt/ mir über alles seyn:
So würd ich dir noch Danck vor allen Jammer wissen.
So aber seufftz ich offt bey meiner langen Pein/
Da deine Ruthe doch mit Rechte zugeschmissen.
Was würde denn gescheh'n/weñ deine Wunder-Hand/
So/wie den Hiob/mich auf hohe Proben führte/
Was würde denn geschehn/ wenn du dich abgewandt/
Und sich in mir die Macht der gantzen Höllen rührte?
O HErr/ ich liebe nicht. Mein Hertze fühlet sich/
Und sprächich es auch gleich/ so wär es doch erlogen.
Ich will es allererst. Drum forsch und prüffe mich.
Wer dich/ O GOtt/ betreugt/ der hat sich selbst betrogen.
Hier fall ich armes Kind zu deinen Füssen hin.
Ich bin der Höllen werth. Ach rette meine Seele!
Vergiß/ was ich gethan. Erneure meinen Sinn/
Und führe selber mich aus meiner Sünden-Höhle!
Bin ich der Sünden loß/ so hab ich alles voll.
So lach ich nur der Angst und aller Jammer-Stunden.
So hab ich dich/ O GOtt/ so glaub ich/ wie ich soll.
So leb und sterbe ich in meines JEsu Wunden.

122.

Buß-Gedancken

Aus **Christian von Hoffmannswaldau** vermischten Gedichten s. 50.

BEsteh' ich denn allein und eintzig aus den Sinnen?
Ist Auge/ Ohr/ und Blut diß alles/ was ich bin?
Weiß ich denn ohne sie nichts Rechtes zu beginnen/
Und reissen sie mich gantz in ihre Bande hin?
Soll dann die Kützelung deß Fleisches Meister bleiben?
Das Zucken/ so der Trieb deß Blutes angesteckt?
Soll eine zarte Haut mich hin und wieder treiben/
So offt ein Firniß ist/ der faules Holtz bedeckt?

Bezäu

Bezaubert mir ein Freund die leichtgesinnten Ohren?
Bett' ich den nassen GOtt mit vollem Hertzen an?
Ist diß/ was Aretin zu seinem Zweck erkohren/
So das Gehöre nur allein ergötzen kan?
Laß ich mir Neurigkeit und Pracht die Augen binden?
Ergötzet mir den Schlund/ was Erd und Wasser hegt?
Was durch die Lüffte streicht/ und in der See zu finden/
Und was Arabien in seinem Bussen trägt?
Nein/ nein ich waffne mich die Sinnen zu bekriegen:
Denn ihre Tyranney ist allzuschwer für mich.
Komm/ Seele/ rüste dich/ und laß mich nicht erliegen;
Ich bin ein schlechtes Thon/ betrachtet ohne dich.
Zerreiß das schnöde Band/ so mich zuvor gefangen/
Zerbrich zu rechter Zeit den Zunder geiler Lust.
Komm und entbinde mich von allem schnöden Prangen/
Und lege neue Glut in eine kalte Brust.
Komm/ komm und zeige mir/ was ewig kan bestehen/
Was ewig schöne bleibt/ und ewig lieblich ist/
Was ewig währen soll/ und nimmer soll vergehen/
Was ihm der Engel-Schaar zum Siegel hat erkiest.
Mein Adler leite mich mit Freuden zu der Sonne/
Die allzeit scheinen soll/ und der kein Glantz gebricht/
Wo der verklärte Leib in unzertrennter Wonne/
Mit GOtt verbunden wird durch Ewigkeit und Licht.

123.

Uber Herrn Christian von Hoffmannswaldau Absterben 1679.

Christian Gryphius.

BUdorgis satzte sich/ weil/ was sie vor gezieret/
Mit ihrem Atlaß fiel/ in blassen Todten-Grauß/
Und starr't/ als wäre sie vom Donnerschlag gerühret/
Brach aber doch zuletzt in diese Seufftzer aus:
Erzürnter Himmel komm/ und schütte deine Blitzen
Auf die gekränckte Schooß! komm häuffe Streich auf Streich/
Und mache meinen Thron/ der auf den Ceder-Stützen/
Die du zerschmettert/ stund/ der Gräber Asche gleich!

Ich hab es längst verdient. Ich tadle deine Schlüsse/
Und ernste Straffen nicht/ ich ehre deinen Schlag:
Nur steh' mir dieses zu/ daß ich die Hertzens-Risse/
Den kläglichen Verlust genug beweinen mag.
Ihr Töchter Schlesiens/ bejammert meinen Schmertzen/
Schaut eurer Fürstin Angst nicht sonder Thränen an/
Nimmt meine Seelen Quaal mein Leiden recht zu Hertzen/
Und sprecht: Budorgis, ach es ist um dich gethan!
Dein Lorbeer-Baum verdorrt/ dein Rosenstock verblühet/
Dein Ancker bricht entzwey/ dein Schutzgestirn vergeht/
Dein stärckster Pfeiler fällt. Wer in die Ferne sihet/
Sicht wohl/ daß über dir ein schwer Gewitter steht.
Ach Schwestern! freylich ist deß Höchsten Zorn-Gerichte
Auf überhäuffte Pein und neues Weh bedacht.
Als meine Sonne schien/ war alles klar und lichte/
Auf ihren Untergang folgt Schrecken-volle Nacht.
Ach Sonne/ die du früh zu plötzlich hingegangen/
Wie herrlich zierte mich dein angenehmer Glantz?
Ich konte mit dem Kern der Wissenschafften prangen/
Und Fremde liessen mir den schönen Sieges-Krantz.
Der Guarini schwieg für meines Pindus Singen/
Sein Schäffer schmückte sich mit unsrer Landes-Tracht:
Marin vermochte nicht sich gegen uns zu schwingen/
Wie höhnisch er vorhin ein Deutsches Lied verlacht.
Erhub Venedig gleich deß Loredano Sinnen:
Erlangte Gratian von Tagus ein Altar:
Mein Phœbus zeigte schon den Deutschen Pierinnin,
Was mehr/ als Gratian und Loredano war.
Der Britten Lichter sind für seinem Licht erblichen/
Das kluge Franckreich warff ein neidisch Aug auf mich:
Rom hat die Seegel offt vor mir und ihm gestrichen/
Von Deutschland sag ich nichts/ weil Opiz selber wich.
Ach Fürst der Poësie! Ach Brunnquell edler Künste!
Was hätte nicht die Welt von deiner Hand erblickt?
Wenn nicht Bescheidenheit das köstliche Gespinste/
Das Seid und Scharlach trotzt entwunden und zerstückt.
Du hast/ was seltzsam ist/ den Ehren-Durst bezwungen/
Und deinem eignen Ruhm gewisses Maaß gesetzt.
Biß andrer Frevel-Lust die Schrifften abgetrungen/
So die gelehrte Welt für Wunderwercke schätzt.

Doch

Doch hat dich nicht allein der Lorbeer-Krantz gezieret/
Die Klugheit legte dir der Würde Purpur an.
Du hast mein wanckend Schiff vernünfftig angeführet/
Und mehr als Phocion und Fabius gethan.
Dein himmlischer Verstand gefiel den Majestäten
Deß grossen Oesterreichs: Sie sahen deinen Witz
Mehr als genädigst an/ und gönnten bey den Räthen
Deß hohen Kaysers-Stuhls dir einen Ehren-Sitz.
Daß kein erhitzter Sturm mein Glück und Wohlseyn fällte/
Behielt ich meistentheils durch deinen weisen Rath;
Biß dich der Sternen-Schluß selbst an das Ruder stellte/
Das deine Hand zwar kurtz/ doch wohl gelencket hat.
Ach Auge! das so scharff zu meinem Heil gesehen!
Ach Auge/ das für Kirch und Rathhauß stets gewacht!
Ach Sinnen/ die ihr diß/ was vormahls je geschehen/
Was gegenwärtig war/ was künfftig schien/ bedacht!
Ach nie gesparter Fleiß/ der täglich unverdrossen
Für meine Ruh besorgt/ gelehrt- und kluger Mund/
Aus dem der Griechen Schertz/ der Römer Ernst geflossen/
Der für so manchen Riß deß Vatterlandes stund!
Standhaffte Redlichkeit/ die keine List/ kein Dräuen/
Kein schnöder Eigennutz/ kein Silber überwog!
Magneten-gleiche Huld! die jeden kunt erfreuen/
Die meiner Burger Hertz und Neigung nach sich zog/
Die von den Dornen selbst offt Blumen abgelesen/
Und in das schärffste Recht viel Honig eingeflößt!
Ach Tugend! Soll dein Hauß/ dein Tempel jetzt verwesen?
O Zufall! der ein Schwerdt durch meine Brüste stößt!
Pflegt das Verhängniß denn so wunderlich zu spielen?
Kan Klett und Hagedorn deß Winters Grimm bestehn?
Muß nun der Rosen-Glantz deß Nordens Toben fühlen?
Und was aufs schönste blüht zum ersten untergehn?
Muß auch ein Ceder-Stamm sich vor dem Donner beugen?
Macht Kunst und Wissenschafft nicht von dem Sterben (frey?
So ists: mein jetzig Leid wird diesen Satz bezeugen/
Ich lerne nur zu viel/ daß nichts beständig sey.
Verworffener April! in meinen Tage-Büchern/
Soll dein betrübtes Licht/ dein Wolcken-voller Schein/
Der Florens Schmuck verhüllt mit schwartzē Klage-Tüchern/
Durch Thränen ausgelöscht und ausgetilget seyn:

Durch Thränen/ welche die zugleich mit mir vergiessen/
Die wahre Vatter-Treu und ungefärbte Pflicht
Der keuschen Liebes-Glut durch diesen Schlag vermissen/
Der ihr- und meinen Stab in tausend Stücken bricht.
Weint/ Schwestern/ über mir: Ich habe diß verlohren/
Was mich ins güldne Buch der Ewigkeiten prägt.
Der bleiche Kummer wohnt in allen meinen Thoren.
Mit kurtzem: Meine Pracht ist in den Staub gelegt.
Jetzt solt ich auf dein Grab/ **Erblaßter Atlaß**/ dencken/
Und wäre nur die Krafft/ wie Wunsch und Willen ist;
So wolt ich dich in Gold und Alabaster sencken:
Es würde nichts/ was groß und ewig macht/ vermißt.
Bernini solte dich in theuren Jaspis hauen/
Die Grabschrifft legte man mit Amethysten ein.
Weil aber mir versagt dergleichen Grufft zu bauen/
So soll dein bestes Grab der Bürger Seele seyn.
Ich schwöre bey dem Schmertz/ der meine Sinnen kräncket/
Der diese Brust verzehrt: wer nicht mit steter Pflicht
Dein Helden-Bild verehrt/ und doch darbey gedencket
Mein rechter Sohn zu seyn/ den kennt Budorgis nicht.

124.

Hier keine Ruh/ Dem Himmel zu!

Wolten bey Christlicher Beerdigung Herrn J. C. Klemmen/ der H. Schrifft Doct. und Prof. auch Stadt-Pfarrers in Tübingen Emeriti, den 21. Febr. 1717. betrachten

Die in dem Hochfürstl. Theol. Stipendio gesamte Studirende

Durch

J. F. Jungen.

WAs auf dem weiten Rund der Erden sich beweget/
Was einen Athem führt/ und auf der Erden lebt/
Was in den Wäldern wohnt und sich in Klüfften reget/
Das grosse Flügel-Volck/ so an den Wolcken schwebt;
Und selbst das stumme Heer der Flüssen
Sucht seine Ruhe zu geniessen.

Weil

Weil alles in der Welt den Sünden-Stachel spühret/
Und selbst das tumme Vieh empfindet solche Pein/
Die die vergiffte Brut der Sünden mit sich führet/
Daß es dem eitlen Dienst muß unterworffen seyn: (*)
So suchet alles/ was wir sehen/
In seine Ruhe einzugehen.

Soll dann nicht auch der Mensch nach seiner Ruhe gehen/
Ablegen williglich den müden Wanders-Stab;
Da wir vor anderen auf Glut und Flutten stehen/
Und alle Augenblick gehn näher zu dem Grab:
Ja/ wo wir uns nicht recht verwahren/
Gar müssen noch zur Höllen fahren.

Zwar kan hier die Geburt uns gute Beyhülff geben/
Wann Gott und die Natur uns solchen Ursprung gönt/
Daß durch der Eltern Sorg zu einem rechten Leben
Gleich unsre Kindheit werd durch gute Zucht gewehnt:
Doch bleiben niemahl aus die Thränen/
Die sich nach etwas Bessers sehnen.

Kommt man dann weiters fort auf seiner Lebens-Reise/
Daß man gewisse Art deß Lebens sich erwehlt;
So fängt die Unruh an/ die Kummer-volle Weise/
Wann sich der Mensch um Kunst und Wissenschafften quält:
Wie er sich wolle tüchtig machen/
Zu nutzen den gemeinen Sachen.

Und hat dann einer schon viel Schrifften durchgelesen/
Der Dingen grosse Zahl/ so das umarmte All
In seinem Innbegriff verfasset/ und die Wesen
In dem gevierdten Crayß gelernet überall/
Auch selbst die Königin der Künsten
Bereitet ihm zu seinen Diensten.

So kan doch solches nicht den hohen Geist vergnügen/
Er strebet immerzu nach der Vollkommenheit/
Und läßt sich nimmermehr durch leeren Dunst betriegen/
Der um uns flattert her in dieser Sterblichkeit:
Nur Wahrheit unsre Seele kennet/
Die sich von GOttes Ursprung nennet.

(*) Rom. 8. ℣. 20.

Und ob uns der Verstand und hohe Witz erhöhet/
Gibt Scepter in die Hand und zu den Göttern setzt;
So kräncket solches nur: dann wie ein Rauch vergehet
Die Ehre dieser Welt/ daß wir doch nur zuletzt
Davon Verdruß und Eckel haben/
Und suchen müssen andre Gaben.

Will uns das holde Glück erwünschte Ruh versprechen/
Und hebt die Amtes-Last von unsern Schultern ab;
So pflegt ein' andre Last sie stets zu unterbrechen/
Der siech' und krancke Leib uns drücket biß ins Grab/
Und störet alle Frölichkeiten/
Versältzt die süsse Ruh mit Leiden.

Was ist doch unser Thun? nichts/ als ein blosses Schertzen:
Was hohes Amt? Ein Sack und Korbe voller Sand:
Was Ehre? Nur ein Rauch der ausgelöschten Kertzen:
Was unser Leben? Nichts/ als steter Unbestand/
Ein Uhrwerck/ so sich stets beweget/
Und ungewisse Stunden schläget.

Und dieses hat Herr **Klenum** auch offt und viel erfahren/
Wie dieses Erden-Rund nicht gebe wahre Ruh:
Und ob sein hoher Geist bey den gelehrten Schaaren/
Durch alle Wissenschafft dem Ehren-Gipffel zu/
Ist unermüdet aufgeschwungen/
Und zu den Wolcken eingedrungen.

Ob schon das Glücke hold sich gegen ihm erwiesen/
Und auf sein Haupt gesetzt so manche Ehren-Cron/
Ihn lassen auf die Müh die süsse Ruh geniessen/
Die Ruhe/ welche ist getreuer Arbeit Lohn:
Hat er doch nicht hierinnen können
Sich recht vergnügt und seelig nennen.

Sein Hocherleuchter Geist hat dieses wohl verstanden/
Und nicht den Erden-Koth zu seiner Ruh begehrt;
Drum hat er schon/ da er noch mit deß Leibes Banden
Umgeben war/ die Ruh gesucht/ so ewig währt.
O seelig/ wer nach solcher trachtet/
Und alles andere verachtet.

Hinauf zu unsrer Sonn/ in welcher wir auch blitzen/
Als wie deß Himels Glantz/ und reiner Sternen Pracht:
Da mögen wir fein still in unserm Centro sitzen/
Und spotten ausser uns der grauen-vollen Nacht;
Wann unser Glaubes-Gold auf Erden
Im Himmel wird zur Fackel werden.

So ruhet unser Klemm/ der hier wohl hat gestritten/
So leuchtet seine Seel vor unsers GOttes Thron:
Sein Leib hat auf der Erd viel Ungemach erlitten/
Darum die Klarheit auch ihm werden soll zu Lohn/
Wann er wird kommen aus der Erden/
Und mit der Seel vereinigt werden.

Zwar sehen wir das Hauß in bittern Klagen stehen/
An welchem solchen Riß der blasse Tod gethan:
O harter Streich/ vor dem die Augen übergehen!
O Wunde/ die kein Oel/ noch Pflaster heilen kan!
Der unser Hauß hat unterhalten/
Soll in der Todes Grufft erkalten!

So thränt der Wittwen Hauß/ so hört man Zarpat klagen/
Wann ihr betrübtes Hertz so harten Stoß empfangt;
Doch weißt Sidonien noch wohl von Trost zu sagen (*)
Wañ sie aus Thisbe selbst vor andern Trost erlangt: (**)
Wann GOtt die Wittwen will erretten/
Und selbst deß Vatters Stell vertretten.

Und ob wir freylich uns kaum darffen unterstehen/
Dem **Hochbetrübten Hauß** bey eingefallnem Leid/
In unsrer Dürfftigkeit mit Trost herfür zu gehen/
Weil es selbst solche hat/ die aus Erfahrenheit
Vermögen Strom-weiß auszugiessen/
Davon uns kaum die Tropffen fliessen.

Wird doch ein kluger Geist diß unbestürtzt anschauen/
Und was GOtt zugeschickt ertragen in Gedult:
Deß Straussen Magen kan auch harten Stahl verdauen/
Und wen der Vatter schlägt/ steht in der grösten Huld:
Durch vieles Creutz und bittres Leiden
Bahnt man sich einen Weg zun Freuden.

Den

(*) 1. Kön. 17. ℣. 10. 13. (**) Luc. 4. ℣. 26.

Den ihr/ Hochwertheste/ betrauret und beweinet/
Und mit vielfachem Ach begleitet in das Grab/
Der wird jetzt von dem Licht der Herrlichkeit bescheinet/
Und leget/ was den Geist nur drückt/ mit Freuden ab:
Er wird in den besternten Bühnen
Und Zions Auen ewig grünen.

Drum lasset euer Leid/ das allzuviele Klagen/
Und machet euer Hertz still in Gelassenheit.
GOtt will deß Creutzes Last euch selber helffen tragen/
Mit Freuden anderwärts ersetzen dieses Leid:
Auf Winter kommen Sommers-Zeiten
Nach vielem Leiden folgen Freuden.

125.

Heisse und bittere Liebes-Thränen/

Uber den Tod Frauen Catharina Dorothea Schickhardin/ gebohrne Baderin/ Herrn Chr. Fr. Schickhards/ J. U. L. und Löbl. Freyer Reichs-Ritterschafft in Schwaben Syndici und Consulenten Hertzgeliebtesten Ehe-Genossin/ den 20. April 1728.

In seinem und seiner Eheliebstin als der Seelig-Verstorbenen noch lebenden Schwester.

D. Christ. Eberhard Weißmann.

IST diß der Abendlang/ (*) den GOttes Wort verspricht/ (*) Ps. 30. ℣. 6.
Dardurch dem nassen Aug und Weinen Ziel zu stecken?
Da uns zur Freude solt der frühe Morgen wecken/
Da uns die Sonne solte scheinen;
Folgt Ach und Weinen.

Wir hofften dieses Leid/ wie dunckel es auch war/
Soll als ein lieber Gast nur bey uns übernachten:
Und sih! der Morgen kommt mit traurigem Verschmachten/
Und bringt zum Loß mit sich die schwartze Todes-Bahr.
Ach Schwester! selbst dein theures Leben
Wird hingegeben.

Die

Die erste Furcht drang gleich auf uns empfindlich zu;
Die Demmrung dieser Nacht war starck genug zu schrecken/
Und zarte Liebe schon mit Angst und Sorg zu decken;
Der tieff-erregte Sinn fand wenig Rast und Ruh.
Ein Schwester-Hertz auf solchen Gluten/
Das machet bluten.

So lang sich bey der Nacht der schweren Probe-Zeit
Ein/ ob schon schwaches/ Licht der Hoffnung liesse spühren;
War diß noch unser Trost: der Himmel wird uns führen
Vom Abend zu dem Licht/ und durch das Leid zur Freud.
Nun bringt der Tod vor einen Morgen
Ein Hertz voll Sorgen. (*) Ps. 30, 6.

Und doch/ o Gott/ dein Zorn (*) heißt nur ein Augenblick/
Dein treues Vatter-Hertz sey voller Lust zum Leben:
Ach aber! Ach wie lang wirst du nicht vor uns schweben/
O langer Augenblick! O schmertzliches Geschick!
Ein Blick/ den wir in vielen Tagen
Kaum mögen tragen!

So ists! daß unser Berg je scheinet starck zu seyn/
Wann uns erfreut und hält deß Vatters Wohlgefallen;
Läßt aber GOtt bey uns die harte Stimm erschallen/
Und hüllt sein Angesicht in fremde Decke ein:
So lassen wir die Hände sincken/
Als die ertrincken.

Doch seye fern von uns/ deß Allerhöchsten Rath
Und seinen wahren Mund in Eigenliebe schelten;
Es muß doch auch bey uns unendlich-ewig gelten/
Was sein so fester Bund so hoch versprochen hat:
Der Abend soll dem Morgen weichen/
Die Seegel streichen. (Hertz!

Das war die theure Schul/ O liebstes Schwester-
Darein dich GOttes Geist samt uns hat lassen gehen/
Und manche Prob davon in deinem Leben sehen.
Die Jüngerschafft war Ernst/ und weit von allem
Das hat in deinen letzten Stunden (Schertz:
Sich wohl gefunden.

Nun sehen wir gantz klar/ daß jenes Morgens Freud/
Der nach dem Wort deß HErrn soll deinem Abend leuchten/
(Und solt der Thränen-Bach uns noch so sehr befeuchten/)
Sich zeigt als eine Frucht der frohen Ewigkeit.

Die Zeit soll keinen Theil mehr haben
An diesen Gaben.
Es ist zwar/ was GOtt hier beliebt/ nicht unser Weg/
Noch das/ was er gedacht/ gleich unseren Gedancken:
Doch wollen wir darum von ihme nimmer wancken;
Sein Weg soll allweg seyn der ewig-sichre Steg:
Das Täublein wird da nicht verirren/
Obs schon muß girren.
Indessen kommt es nun auf einen Abschied an/
Den uns sonst nichts mehr kan/ als GOttes Will versüssen:
Wir werffen uns vertiefft zu seinen Gnaden-Füssen/
Und ruffen dich/ O GOtt/ um Gnad und Hülffe an:
Laß uns aus deinen starcken Händen
Kein Leiden wenden.
Soll es dann seyn/ daß wir auf dieser sichtbarn Welt
Das uns so wehe thut/ dich/ Liebste Schwester/ missen/
Und nicht mehr/ wie zuvor/ mit Freuden können grüssen:
So sucht doch unser Hertz dich in deß Himmels Zelt:
Wo dich dein JEsus wird erquicken
Mit süssen Blicken.
Das treue Liebes-Band/ die reine Freundschaffts-(Pflicht/
Die GOtt und die Natur hat zwischen uns gewunden/
Und seiner Gnaden Trieb noch fester zugebunden/
Bekommt jetzt neue Krafft/ und wächßt im ob'ren Licht/
Als Erbtheil derer/ die sich üben
In GOtt zu lieben.

126.

Gespräch der Sulamith mit ihrem Seelen-Freund in dem Oelgarten/ Der ihr durch das Echo antwortet.

Joh. Ulrich Erhard.

1. WIe Sulamith gieng in den Garten
Deß Oelbergs erst bey stiller Nacht/
Auf ihren Seelen-Freund zu warten/
Den seine Liebe hingebracht.
Sie ruffte seufftzend: **Bist du hier?**
Und hörte wieder: **Bist du hier?**

2. Wie?

2. Wie? seynd wir nicht allein beysammen?
Sprach sie / und fragte weiter fort;
Wer gibt mir Red in deinem Nahmen?
Von wem kommt dieses Gegen-Wort?
Bist du dann Selbst der Wieder-Schall?
Drauf hieß es: Selbst der Wieder-Schall.

3. Ach ja du bists / wie ich vernimme/
Vernimme / kam die Antwort ihr.
Ich höre meines Freundes Stimme/
Sprach sie / er kommt entgegen mir:
Ach / JEsu / Du zeuchst mich hieher.
Drauf hieß es: Du zeuchst mich hieher.

4. Doch mußt es mir das Echo sagen/
Weil ihm die Sprache war gehemmt:
Seht doch sein Zittern / Angst / und Zagen.
Wie ihm der Tod das Hertz beklemmt!
Sag JEsu / was ist Deine Schuld?
Die Antwort kame: Deine Schuld.

5. Was druckt für eine Last dich nieder?
Wie ligst du hier so ausgestreckt?
Krümm'st / wie ein Wurm / dich hin und wieder/
Was hat dir solche Qual erweckt?
Ach sage / was du hast verschuld't?
Gleich hieß es / was du hast verschuld't.

6. Du stellest für den Sünder-Orden
Dem Vatter dich / als Bürgen / dar/
Drum ist er nun dein Richter worden/
Der vor dein holder Vatter war:
Du wähl'st den Zorn für seine Gnad/
Was bringt mir dieses? seine Gnad.

7. Ich fühle dir [redacted] das Hertze klopffen/
Dein Schweiß triefft auf die Erde hin/
Gleich den gerunnenen Bluts-Tropffen/
Ich weiß vor Angst nicht / wo ich bin/
Ach sag / ob ich kan helffen dir?
Drauf sagt er: Ich kan helffen dir.

8. Was ich im Kelch dir sehe reichen/
Ist ja der Höllen Pestilentz?
Das Echo gabe mir ein Zeichen/
Sprach ja der Höllen Pestilentz!

Dein

Dein Tranck ist ja deß Todes Gifft?
Drauf kam es: Ja deß Todes Gifft.

9. Dein Zittern heißt mich frölich tretten
Vor deines Vatters Angesicht/
Dein Angst-Geschrey hat mich erbetten/
Vor seinem strengen Straff-Gericht:
Was lindert meine Todes-Angst?
Drauf hört ich: meine Todes-Angst.

10. Wo werd ich endlich Labsahl fühlen?
Was lindert meinen Todes-Schweiß?
Was brauch ich dann mein Hertz zu kühlen?
Drauf sagt er: meinen Todes Schweiß.
Wer stillet meine Höllen-Angst?
Drauf hört ich: meine Höllen-Angst.

11. So will ich dann mein Leben schliessen/
In dieses Gartens Einsamkeit/
Und von dem Lebens-Baum geniessen/
Den Vorschmack jener Himmels-Freud;
Gib/ daß kein Feind versuche mich
Durch falsche Frucht: E. versuche mich.

12. Wie süß bist du in meiner Kehlen/
Du angenehmste Lebens-Frucht/
Wie wohl ist mir in meiner Seelen/
Nachdem ich deine Krafft versucht!
Nun werd ich leben Ewiglich
In dir/ mein Leben: E. Ewiglich.

13. Hier will ich sammlen alle Tropffen
Von deinem Blut-vermengten Schweiß/
Und deinem Stammen mich einpfropffen/
Ob ich schon bin ein wildes Reiß:
Mein Freund ich sencke mich in dich/
Drauf folgte wieder: Mich in dich.

14. Auf deinen Blut-beträufften Tritten
Bleib ich hier liegen Tag und Nacht/
Hier will ich Thränen-Ströhm ausschütten/
Daß ich dir so viel Müh gemacht.
Von diesem Ort will ich mit dir
Gen Himmel fahren. E. Ich mit dir.

127. Chro-

127.

Chronodistichon.

Auf Seiner Majestät deß Königs von Schweden Tod.

Menantes.

MICh CaroL eILet fort VnsterbLICh In Den KrIegen/
VIeL grösser/ aLs er fäLLt/ aLs DIe/ so Ihn besIegen.

128.

Auf das glorwürdige Gedächtniß Seiner Excellenz Herrn Daniel Ludolff Freyherrn von Danckelmann/ Sr. Kön. Maj. von Preussen würcklichen Geheimen Staats- und Kriegs-Raths rc. Der Hochlöbl. Friederichs-Universität Ober-Curatoris &c. als demselben den 18. Martii 1709. ten Jahres von der Königl. Preussischen Universität eine solenne Lob-Rede gehalten wurde.

Aus Menantes auserlesenen Gedichten/ XII. St. II. Abtheilung/ 6. Gedicht.

1.

HOchseel'ger Danckelmann/ erlaube/ daß wir dir
Die letzte Pflicht erweisen/
Und dein verdientes Lob mit Hertz und Munde preisen/
Das gleich den Cedern grünt/ gleich Palmen für und für.
Die Musen/ und diß Saal-Athen
Siht man durch dich in Flor und Klagen gehn/
Weil sie an dir so Schutz/ als Trost verlohren.
Doch weil dein Tod dir Ruh und Lust gebohren/
So stimmen sie dein Lob-Lied an/
Hochseel'ger Danckelmann.

2.

Gottseel'ger Danckelmann/ Gott war dein Zeitvertreib/
Dein Hertz deß Höchsten Tempel/
Dein Wandel Gottesfurcht/ dein Leben ein Exempel/
Du weyhtest GOtt den Geist/ du weyhtest GOtt den Leib.

Wie freudig/ feurig/ und entzückt
Ward dein Gebett zu deinem GOtt geschickt?
Für Königs Glück/ der Länder Wohlergehen
Stieg diese Glut/ als Weyhrauch/ nach den Höhen/
Von welchen unser Seegen ran/
Hochseel'ger Danckelmann.

3.

Gelehrter Danckelmann/ die Weißheit hieß dich Sohn/
Durch die du auf den Berg der Ehren kuntest steigen.
Die Staats-Erfahrenheit wird keine Zeit verschweigen:
Die Hohen rühmen sie/ es preißt sie Preussens-Thron/
Sie war ein Licht von GOtt entzündt/
Dir stets die Schnur zum schwersten Labyrinth.
Es gieng dein Schiff allzeit die rechte Strasse/
Weil sie bey dir/ als Steur am Ruder sasse/
Ihr Leit-Stern wieß dich glücklich an/
Gelehrter Danckelmann.

4.

Getreuer Danckelmann/ du andrer Daniel
Von Nahmen/ Rath/ und Wesen/
Die Früchte/ so von dir dein Friederich gelesen/
Sind mehr an Kostbarkeit/ als Mogols Pracht-Jubel.
Du Atlaß/ der deß Landes Last
Getrost/ getreu auf seine Schultern faßt.
Du hast dich mehr/ als Argus vorgesehen/
Durch deine Treu ist Glück und Heil geschehen;
Du warst in Preussen Granvellan,
Getreuer Danckelmann.

5.

Gerechter Danckelmann/ du hieltst die Waage gleich.
Nicht Hamans List und Räncke/
Nicht/ (wie es offt geschicht) Gifft/ Gaben und Geschencke
Gab dir den Ausschlag an/ und machten hier dich reich.
Deß Königs Wahl-Spruch war das Licht/
Nachdem sich stets hat dein Magnet gericht.
Dein Ausspruch war kein Ursprung heisser Klagen/
Man muß von dir/ O Aristides/ sagen/
Daß dirs noch keiner gleich gethan/
Gerechter Danckelmann.

6. Lieb-

6.

Liebreicher Danckelmann/ dein Freundlichkeits-Magnet
Zog Eisen-harte Sinnen/
Dich mußten Freund und Feind im Hertzen lieb gewinnen/
Du war'st an rarer Huld ein schönes Blumen-Beth.
Es lag für deines Hauses Thür
Kein zornig Schwerdt/ kein schwerer Riegel für.
Betrångten stund so Hertz/ als Zimmer offen/
Diß Paradiß ließ jeden Hülffe hoffen/
Wann dir die Noth kaum kund gethan/
Liebreicher Danckelmann.

7.

Gutthåt'ger Danckelmann/ du warst/ als wie ein Baum/
Du gönntest allen Schatten/
Wie Brunnen/ welche seynd ein Labsal vieler Matten:
Und diesen schönen Ruhm faßt nicht der enge Raum.
Nach deß Vespasiani Sinn/
Hielt'st du allhier dein Wohlthun vor Gewinn.
Die Güte war dir zum Gemahl gegeben/
Du låst durch die viel tausend Kinder leben/
Den du/ als Vatter Guts gethan/
Gutthåt'ger Danckelmann.

8.

Glückseel'ger Danckelmann/ welch Kiel beschreibt dein Glück?
Viel fallen in dem Steigen.
Doch Ehre/ Glück und Ruhm blieb auf der Welt dein eigen/
Und Friedrich schenckte dir stets seinen Gnaden-Blick.
Dein voller Mond nahm niemahls ab/
Der Lorbeer-Schmuck ziert noch dein Helden-Grab/
Der in der Welt dein hohes Haupt geschmücket.
Die Nachwelt selbst/ wann sie dein Thun erblicket/
Stimmt so/ wie wir/ dein Lob-Lied an:
Glückseel'ger Danckelmann.

9.

Glorwürd'ger Danckelmann/ nim an den Gnaden-Lohn/
Den deine Treu verdienet:
Die Crone jener Zeit/ die Palme/ so dir grünet/
Die Himmels-Lust/ so du empfind'st vor GOttes Thron.
Die Zeit reißt Ertz und Marmor ein/
Sonst wolten wir dir Pyramiden weyh'n;

Doch daß wir auch mit was vor dir bestehen/
So nimm das Hertz an statt der Mausoléen
Und unsre Brust zum Denckmahl an/
Glorwürd'ger Danckelmann.

129.

Aufmunterungs-und Trost-Lied Eines hochbeschwerten Zöllners und Sünders wider geist-und leibliche Anfechtungen zu unermüdetem Kampff wider Sünde/ Tod und Teufel.

Johann Elias Ringmacher.

1.
Verzweiffle armer Sünder nicht
Von wegen deiner grossen Sünden/
Such GOttes Gnaden-Angesicht/
So wirst du Rath und Hülffe finden/
Quält dich die Sünde/ Teuffel/ Tod/
Getrost! GOtt kennet deine Noth.

2.
Ruff/ winßle/ klage/ seufftze ach!
Kanst du schon nicht mehr betend schreyen/
So zeiget doch dein Thränen-Bach/
Daß du die Sünde wilt bereuen;
Dein Wollen wird GOtt nicht verschmähn/
Weil alle Seufftzer zu ihm gehn.

3.
Sein gnadenreiches Himmels-Wort
Läßt keinen auf der Erden liegen/
Wirff deinen Sünden-Kummer fort/
Laß dich im Kämpffen nichts besiegen;
Ja/ wenn gleich Satan wäre da/
So ist schon die Erlösung nah.

4.
Die Pfeile/ die er in dich schießt/
Und alle seine Mörder-Tücke/
Wanns ihne noch so sehr verdrießt/
Treibt JEsus selbst auf ihn zurücke/

Trotz!

Trotz! wann er dich zu fällen sucht!
GOtt hat ihn schon vorhin verflucht.

5.

Sprich! du bist nicht/ wie ich getaufft/
Wovor du Satan solt erschrecken/
Mir ist die Seeligkeit erkaufft/
Da Finsternüsse dich bedecken/
Du glaubst auch nicht an JEsum Christ/
Der mir zum Heyland worden ist.

6.

Du hast mich zwar zu Fall gebracht/
Wie Adam dort im Paradieße/
Noch dennoch wirst du ausgelacht/
Weil GOtt dich aus dem Himmel stiesse;
Mir hat GOtt seinen Sohn verehrt/
Du bist nicht dieser Gnade werth!

7.

Drum packe dich mit deinem Gifft/
Du solt mich nimmermehr verletzen/
Du hast dir selbst den Fluch gestifft/
Mich aber wollt GOtt würdig schätzen;
Daß ich nicht ewig sterben solt/
Denn das hat JEsus nicht gewollt.

8.

Heb dich/ Versucher! weg von mir
Ein Wörtlein schläget dich darnieder/
Mein JEsus stehet vor der Thür/
Und schenckt mir seine Gnade wieder/
Er reisset mich aus deinem Schlund
Und macht mich armes Schaaf gesund.

9.

Drum spotte seiner Gauckeley/
Er darff dir nicht ein Härlein krümmen/
Dann es ist lauter Teuscherey/
Wollt er sich noch so sehr verschlimmen/
Mit Christi Creutz und Wortes-Stab
Weiß ihn getrost und freudig ab.

10.

Kränckt dich die Sünde noch so sehr/
Stürtz dich in deines JEsu Wunden/
Als in das schöne rothe Meer/
So hast du die Erlösung funden;
Und naget sie dich biß ins Grab?
Stirbt sie doch endlich mit dir ab.

11.

Dein Heyland macht dich Sünden-loß/
Was soll das Angst- und Jammer-Leben?
GOtt machet seine Gnade groß
An denen/ die er will erheben;
Ja lebst du zeitlich gleich veracht/
So ist GOtt auf dein Heil bedacht.

12.

So stärcke dann/ O Heyland! mich
In allem Kampff und schweren Leiden/
Damit der Feind nicht rühme sich/
Er habe mich von dir gescheiden;
Und solt mein Hertz in Stücken gehn/
Wollst du HErr JEsu! bey mir stehn!

130.

Der untergangene Kirchen-Stern/

Als der um die Kirche GOttes hochverdiente Theologus Herr D. Johann Adam Osiander/ Probst und Cantzler zu Tübingen an dem Freytag Simonis und Judä 1697. zu seiner Ruhe gebracht worden.

Vorgestellet von

J. C. Mühlberger/ Ratisb. S. Th. Stud.

OB deß Himmels ferne Krafft in ein sterblich Wesen fliesse?
Ob ein jeder Ort und Mensch sich beherrschen lassen müsse

Von

Von der Tyranney der Sternen / wie bey Ankunfft in
die Welt (hält?
Einer vor dem andern würcket und die Oberhand be-
Ob man Lichter/die diß Rund hat auf einmal sehen breñen/
Mittelmäßig/ gut und böß/und dergleichen könne nennen/
Die das höchste Gut vor Zeiten / das sonst nichts/ als
Gutes macht/
Uns zu gut/ als etwas Gutes hat ans Firmament ge-
bracht?
Diese Frag hat eine Schaar schon zwey tausend Jahr be-
mühet/
Die da mehr/ was ferne ist/ als was vor ihr lieget/ sihet;
Doch sie dichten/ wie sie wollen / endlich bleibt es doch
dabey/
Daß das Forschen aus den Sternen eine edle Thor-
heit sey.
Aber was die Sterne sonst vor Bedeutung mit sich führen/
Die mit ihrer Gaben Glantz GOttes Kirchen-Hiñel zieren/
Die der HErr / als güldne Fackeln / seinem Volck zu
leuchten steckt/
Wann die Finsterniß der Zeiten seine kleine Heerde
schreckt?
Diß ist bessres Forschen werth: dann die wissen unsre Seelen
Mit dem allerhöchsten Licht aufs genauste zu vermählen/
Wenn deß klaren Wortes Leuchte durch deß Geistes
Einfluß-Krafft
Von der Sonnen unsrer Seelen unsern Seelen Licht
verschafft.
O wie seelig! O wie fest ist die Kirche doch gebauet/
Wann ihr froher Horizont viel dergleichen Sterne schauet/
Wann das helle Licht deß Wortes in den theuren Leh-
rern glimmt/
Daß der Fuß der frommen Christen nicht im Finstern
Schaden nimmt.
Aber ach gemeiniglich läßt sich grosses Unglück sehen/
Weñ die Stern in Gottes Hauß unvermuth zu Gnaden gehẽ:
Weil der Hingang solcher Sternen/ weil der Kirchen-
Vätter Tod/
Tausend finstre Trübsals-Nächte / tausend harte Wet-
ter droht.

Ließ nicht dort die schwartze Lufft Sturm und Wolcken niederschiessen/
Nachdem Noah sich verschloß? Sah nicht Sodom hefftig giessen
Einen grossen Schwefel-Regen/ da sich Loth hinweg gemacht?
Zog nicht der Verlust deß Sternes nach sich eine Unglücks-Nacht?
Waß Verwirrung kame nicht auf die schüchtern Jacobs-Kinder?
Nach deß grossen Mosis Tod? Israel lieff nie geschwinder
In deß Unglücks offnen Rachen / als da Samuel erbleicht/
Da mit dieses Mannes Sterben auch sein Glück das End' erreicht.
Und was hast du Sachsen-Land / ach was hast du nicht erfahren/
Von den trüben Stunden her / als nunmehr vor zweyen Jahren
Dein gepreißter Bajer sturbe? Bajer/ dessen Ruhm die Welt
Dessen Treue meine Zunge nimmer gleiche Wage hält.
Sag ichs/oder sag ichs nicht? was wird dir zu hoffen stehen/
O betrübtes Würtenberg/ daß du gleiches Leid must sehen?
Das Verderben letzter Zeiten hat fast über dich gesiegt/
Weil der grosse Osiander/ deine Kirchen-Fackel/ ligt.
O du trübe Trauer-Nacht! O ihr harte Unglücks-Wetter!
O ich Schmertzen-volles Kind/ daß ich zwey so treue Vätter/
Als die Leiter meiner Jugend/ jenen dorten/ diesen hier/
Jetzo gleich in zweyen Jahren fast auf einen Tag verlier.
Doch was klag ich über mich? warum laß ich euch nicht klagen/
Ihr betrübte Länder? Ihr/ ihr seyd härter noch geschlagen:
Euch geht dieser Sternen-Mangel / dieses Dunckel näher an:
Spahrt GOtt nicht / die überblieben / ist es bald um euch gethan.
Zwar ihr hoffet/ daß nunmehr zu deß frohen Friedens Füssen
Unser Neckar/ eure Saal dreymahl sänffter sollen fliessen.
Aber

Aber diese Traur-Aspecten (wolte GOtt / wir fünden Ruh/
Wolte GOtt/ich solte lügen!) drohen uns was anders zu.
Solche Leute pflegt der HErr dessenthalben wegzureissen/
Daß er sein sündhafftig Volck desto härter könne schmeissen.
Da/wo sich kein Moses findet/ der die Rache GOttes hemmt
Wann sie aus dem Damm gebrochen/ alles reissend überschwemmt.
Jetzo/da der Kirchen-Feind läßt die Ketzer-Glocke schallen
Wider unsre Sions-Burg; da von uns so viele fallen/
Ruffet unsre beste Streiter GOtt von dieser Erden weg/
Nur damit mit schärffrer Ruthe er sein Volck heimsuchen mög.
Doch getrost/ der diesen Stern uns hat lassen untergehen/
Läßt uns noch durch seine Gnad Stern am Kirchen-Himmel sehen/
Die / was dorten bey den Schiffern Castor oder Pollux war/
Mit dem hellen Schein der Lehre leisten GOttes kleiner Schaar.
GOtt laß Osianders Geist samt den Jahren auf sie kommen/
Und sein Trost sey ob dem Hauß / dem er diesen Stern entnommen:
Er schenck den betrübten Kindern lauter Frölichkeiten ein/
Daß an statt der Thränen-Flutten mög ein Meer voll Freuden seyn.

131.

Der auf ein wohlgeführtes Leben erfolgte ruhige Tod eines Gerechten/

Als Herr M. Johann Friederich Jung/

nachdem er bey denen Christlichen Gemeinden zu Gruorn Uracher-Amts 15. zu Rommelspach Tübinger-Amts 13. und zu Sondelfingen Uracher-Amts 19. und also 47. Jahre als Pfarrer das Evangelium Christi geprediget/ und den 18. Octobr. 1723. in dem 77.ten Jahr seines Alters in dem HErrn seelig verschieden/

Zu unverweßlichem Angedencken aus kindlicher Pflicht vorgestellet

Von

J. F. Jungen.

MEin Vatter/ gehest Du so unverhofft von hinnen/
Verlässest diese Welt/ und uns auch noch darzu!
Such'st nach so vieler Müh die längst gewünschte Ruh?
Diß kräncket unser Hertz/ und schwächet unsre Sinnen/
Preßt eine Thränen-Flutt von unsern Augen aus/
Setzt in die tieffste Traur und Wehmuth unser Hauß.
Welch Pflaster oder Kraut kan heilen diese Wunden/
Die aus deß Vatters Tod deß Kindes Hertz empfunden:
Weil doch der Kinder Hertz auch die Natur selbst bind't/
Daß es der Eltern Weh und Bangigkeit empfind't.

Doch tröstet mich hiebey selbst meines Vatters Leben/
Der längsten diese Welt dem Geiste nach verließ/
Sie seiner Seelen Molch- und Drachen-Wohnung hieß/
Die ihme weder Trost noch Labsal könne geben;
Daß ihm auch eckelte vor dem/ was auf der Welt
Unschuldig wird erkannt/ und die Natur erhält:
Weil seine Seele sich nach ihrem Heyland sehnte/
Und hier schon nach und nach zum Himmlischen gewöhnte/
Biß endlich völlig sie gezogen ward in GOtt:
Wer so hier lebet/ geht auch ruhig an den Tod.

Ach

Ach aber/ daß er doch nicht länger solte leben?
Nachdem er in der Eh sechs Kinder kunte sehn/
Und unter solchen fünff' in Priesters-Kleidern gehn.
Was würde dieses ihm für Trost im Alter geben?
Wann er jetzt würde sehn/ wie seine Vatters-Treu/
Die uns so wohl versorgt/ wohl angewendet sey.
Doch sah er uns ehmahl mit Lust in unsrer Wiegen/
So sah er uns doch auch in dem Eh-Bette liegen.
So seegnet GOtt/ die da bewahren sein Gebott.
Wer so hier lebet/ geht auch ruhig an den Tod.

Und wie er GOtt und Welt zu dienen war gewohnet;
So traff ihn auch der Tod (*) in solchem Dienste an/
Der/ da er predigte vor seinen Tochtermann/
Auch deß geweyhten Orts und Predig-Stuhls nicht schonet/
Und in der Kirchen (*) ihn belegt mit einem Frost/
Der ihne bald darauf das Leben hat gekost't.
So war er/ wie ein Oel und Licht/ das sich verzehret/
Indem es anderen gern seinen Schein gewähret.
Er kommt im Gottesdienst (*) in seine letzte Noth.
Wer so hier lebet/ geht auch ruhig an den Tod.

Ja ruhig ist er wohl an seinen Tod gegangen/
Hat in der Stille sich mit seinem GOtt versühnt/
Dem er auf dieser Welt so treulich hat gedient:
Auch Christi Leib und Blut im Abendmahl empfangen/
Das seine matte Seel und schmachtend Hertz erquickt/
Daß er in seiner Angst stets neuen Trost erblickt.
Drum sprach er auch: **Nunmehr ist meine Sache richtig.**
Ja wohl/ so wird ein Mensch zum ew'gen Leben tüchtig/
Wann er zuvor geneußt das rechte Lebens-Brod/
Wer so hier lebet/ geht auch ruhig an den Tod.

Sein

(*) Als der Seelige wegen Unpäßlichkeit seines Herrn Tochtermanns Adjuncti predigte / ward er von einem Frost und Hitze überfallen / und gleichwohl hielte er noch die Kinder-Lehr/ und legte sich hernach. Gieng ihm also/ wie seinem seel. Herrn Vatter M. **Johann Jacob Jungen**/ vieljährigen Pfarrern in Plitzhausen/ welcher auch unter Verrichtung seines Amts auf der Cantzel von einem Schlag-Fluß gerühret wurde.

Sein Eifer in dem Amt/ das er bey drey Gemeinden
Mit aller Treu und Fleiß so viele Jahr geführt/
Hat mit dem weissen Kleid nunmehro ihn geziert:
Nachdem er ritterlich mit allen seinen Feinden
Gestritten/ und nun auch den letzten Feind besiegt/
Und der allwürgende Tod zu seinen Füssen ligt.
Durch Christi Geistes Krafft/ der selbst den Tod bezwungen/
Wird von den Gläubigen auch gleicher Sieg errungen.
Da wird die Höll verlacht/ der Tod zu einem Spott.
Wer so hier lebet/ geht auch ruhig an den Tod.

Und so hast endlich Du zwar glücklich überwunden/
Und nun den Cronen-Schmuck dir auf dein Haupt gesetzt;
Dargegen aber uns aufs innigste verletzt:
Weil wir bey deinem Wohl auch unser Wohl gefunden/
Und du uns zeigetest durch deinen Tugend-Schein/
Wie unser Leben auch unsträfflich müsse seyn.
Drum soll dein Leben mir so lang ein Leit-Stern heissen/
Der mich den guten Weg zur Tugend möge weisen/
Biß auch bey mir anbricht deß Lebens Abend-Roth.
Wer so hier lebet/ geht auch ruhig an den Tod.

Indessen will ich ihm diß Thränen-Opffer schencken/
Und mit demselbigen sein Grab- und Leichen-Stein
Zum Zeichen/ wie ich ihm verpflichtet sey/ einweyhn:
An seine Vatters-Treu und Liebe stets gedencken/
So lang mich Sterblichen noch diese Erde trägt/
Und eine rege Pulß in meinem Leibe schlägt:
Biß ich in Salems-Feld' ihn wieder werde grüssen/
Da ich vollkommen ihm mit lauter Liebes-Küssen
Vergelten werde das/ was er an mir gethan/
Und ich hier in der Zeit ihm nicht vergelten kan.

Uber

Uber den Andern Theil

Erstes Register/

Der hierinnen nach der Ordnung enthaltenen Gedichten.

1. ORatorium: der blutige und sterbende JEsus. pag. 1
2. Die verthaidigte Gottesfurcht an Höfen 23
3. Thränen bey dem Grab JEsu. 29
4. Sonnet: Grabschrifft eines hochberühmten Manns. 31
5. Bey dem Grabe Herrn Thomas Ittigs. 31
6. Auf den Tod Herrn Weißmanns. 32
7. Traur-Ode bey dem Grab Fr. C. E. F. 32
8. Das wegen seiner abgefallenen Cron ångstiglich seufftzende Tübingen. 35
9. Die durch die Zeit betrübte/ durch die Unsterblichkeit aber getröstete Liebe. 39
10. Traur-Ode/ bey einer gehaltenen Traur-Rede abgesungen. 42
11. Bedencken über die entsetzliche Invasion der Russen in das Königreich Schweden. 44
12. Grabschrifft eines Geitzigen. 48
13. Die über Ost-Frießland bißher ausgestreckte Hand GOttes bey der eingebrochenen Landes-Uberschwemmung. 49
14. JEsus stirbt. 54
15. Sonnet auf die Beerdigung Herrn Heimburgers. 54
16. Grabschrifft Mariæ de Medices. 55
17. Höhe deß menschlichen Geistes über Herrn Gryphii Absterben. 56
18. Anagramma auf den König in Schweden Carolus. 62
19. Letzt-schuldige Ehre bey dem Grab Herrn Johann Osiander. 63
20. Chronodistichon auf deß Kön. von Schweden Tod. 66
21. Kling-Gedicht auf den Tod der Frau Stryckin. 67
22. Grabschrifft deß berühmten Schurtzfleisches. 67
23. Der begrabene Bettler. 68

24. Auf den gecreutzigten JEsum. 68
25. Auf deß grossen Helden Carls XII. in Schweden Todes-Fall. 68
26. Grabschrifft einer Frauen / die über der Geburt eines Kindes gestorben. 69
27. Auf Nicodemi Frischlini Tod. 69
28. Grabschrifft / die ihm Andreas Gryphius selber aufgesetzt. 69
29. Denckmahl der zweyten Ehgemahlin Hertzogs zu Braunschweig. 70
30. Auf Christian Gryphens Tod. 70
31. Andächtige Buß-Gedancken eines Studiosi, der seinen Stuben-Gesellen ermordet. 73
32. Uber den Untergang der Stadt Freystadt. 75
33. Klag-Ode über den unglücklichen Umfall der Hällischen Land-Kutschen / dardurch ein Juris Candidatus umkommen. 78
34. Grabschrifft Marianæ Gryphiæ. 83
35. Grabschrifft eines Bauren. 84
36. Grabschrifft eines frommen Bauren. 84
37. Die vom General Patkul selbst in seinem Arrest verfertigte Arie. 84
38. Christus Testament. 85
39. An dem Gedächtniß-Tag deß seel. Todes Herrn Doctor Hochstetters. 85
40. Die Seele Herrn G. Fr. von Artzat. 86
41. Der Ursprung / die Eigenschafft und Würckung der Seele. 90
42. Wehmüthiger Nachklang über den Tod Herrn Rudolph Osianders. 96
43. Die schmertzl. Trennung getreuer Brüder-Hertzen. 101
44. Tod der Frommen. 103
45. Buß-Lied. 104
46. Die Herrlichkeit eines frühzeitig-erblaßten Kindes. 105
47. Denckschrifft einer eingefallenen Wasserflut. 107
48. Begräbniß-Ode eines Kindes an die Eltern. 108
49. Gedancken über die blutige Geißlung Christi. 111
50. Auf den Brand der Stadt Franckfurt. 113
51. Thränen-Opffer bey dem Grab JEsu. 116
52. Stephani Tod. 117

53. Die Abwechslung der guten und bösen Zeitungen. 118
54. Die ehe ab-als aufgeblätterte Rose. 120
55. Das geseegnete Angedencken Gott-ergebner Lehrer. 123
56. Auf den Tod eines vornehmen Geistlichen. 125
57. Der durch Omina entdeckte Tod der Unsrigen. 128
58. Gedancken über Carln XII. Kön. in Schweden Tod. 130
59. Die seel. Ruhe eines frühzeitig verstorb. Gerechten. 132
60. Verzuckung auf dem Kirchhof. 134
61. Grabschrifft Henrici IV. Königs in Franckreich. 137
62. Grabschrifft eines Atheisten. 137
63. Uberschrifft an den Stein bey Lützen an den König Gustav. 137
64. Grabschrifft eines treffl. Vorsprechers im Sonnet. 138
65. Ode bey dem Grab eines zarten Kindes. 138
66. Weg zur Unsterblichkeit. 140
67. Sterbens-Lust. 140
68. Grabschrifft deß Hertzogs von Alba. 140
69. Auf die Schlacht vor Lützen. 140
70. Uber Herodes den Mörder der Bethlehemits. Kinder. 141
71. Grabschrifft eines Henckers. 141
72. Die beste Todes-Art im Kriege sterben. 141
73. Das durch eine entsetzliche Feuers-Brunst jämmerlich-verstellte Franckfurt. 145
74. Der umgehauene Baum / und dessen herfür blühende Rosen. 149
75. Thränen der Maria Magdalena. 152
76. Auf das allzufrühe Absterben eines Grafen. 154
77. Letzte Rede eines Gelehrten aus seinem Grabe. 155
78. Die Thränen der Evangelischen Kirchen über D. Seeligmanns Tod. 157
79. Trost-Schreiben einer Gräfin an ihren hinterlassenen Gemahl. 159
80. Die gepriesene Ruhe deß Todes. 162
81. An einen/ dem sein Ehgemahl gestorben. 165
82. Grabschrifft deß Printzen Alexanders aus Curland. 168
83. Grabschrifft eines Seeligen. 168
84. Grabschrifft eines Verdammten. 169
85. Ein entfernter Printz läßt dem Cron-Printzen von Preussen condoliren wegen Absterben der Königin. 169
86. Thränen bey der Leiche Andr. Ad. Hochstetters. 171

87. Uber

87. Uber das Absterben einer geliebten Tochter. 175
88. Thränen der Liebe. 178
89. Traur-Ode bey einer Fürstlichen Leiche. 181
90. Deß Jephtæ Klage bey dem Tod einer Tochter. 182
91. Traur-Arien bey einer Adelichen Leich-Begängniß. 184
92. Wehmüthiges und Ehrerbietiges Stillschweigen bey einer vornehmen Leiche in einem Sonnet. 187
93. Grabschrifft eines Diebs. 187
94. Unbestand deß menschlichen Lebens. 188
95. Auf Herrn Professor Franckens Tod. 189
96. Adams Grabschrifft. 191
97. Evens Grabschrifft. 191
98. Uber Johann Hussens Tod. 191
99. Uber den Meuchel-Mord Herrn M. Hahns. 192
100. Auf den Tod Herrn Hülsemanns. 205
101. Auf der Königin Dido Tod. 205
102. Rahel beweinet ihre Kinder. 206
103. Charfreytags-Cantate. 206
104. Gedancken über das Leiden Christi. 209
105. Schauplatz der Sterblichkeit. 210
106. Sonnet: das allertrefflichste Ehren-Mahl bey einem Todes-Fall. 213
107. Trost-Ode auf eines Theologi Tod. 214
108. Verhängniß getreuer Liebe. 215
109. Deß betrübten Reinoldo ausgeschüttete Klage über den Tod seiner allerliebsten Charitine. 225
110. Sonnet auf den frühzeitigen Tod seines Söhnleins. 231
111. Sonnet Uber sein mit dem Tod kämpffenden Söhnlein. 231
112. Sonnet auf den Tod einer Ehe-Liebstin. 232
113. Alexanders Grabschrifft. 233
114. Auf den Tod eines Baumeisters. 233
115. Auf den Tod Frauen Kornin/ Regierungs-Räthin. 233
116. Uber deß berühmten Hn. von Lohenstein Absterben. 235
117. Die Ubereinstimmung der kleinen mit der grossen Welt. 239
118. Grabschrifft eines Atheisten. 241
119. Grabschrifft auf ein paar Ehleut. 241
120. Grabschrifft eines Todten-Gräbers. 241
121. Die bußfertige Seele. 241

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jung, Jacob F.

Vollständige Schatzkammer Der Hoch-Deutschen Dicht- und Reimkunst in sich haltend einen Auszug der besten und reinesten Gedichten von allerley Gattungen bey frölichen und traurigen Begebenheiten ...
Bd.: 2

Ulm 1729

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1165
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251878-3
VD18 10775226-003